Austr.
1583

Austr. 1583

Frey

Ludwig Kossuth

und

Ungarns neueste Geschichte.

III. 1.

Unter Mitwirkung ungarischer und östreichischer Schriftsteller

herausgegeben

von

Arthur Frey.

Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Mit den Portraits von Aulich, L. Batthyany, Guyon und L. Teleky.

Mannheim, 1849.

J. P. Grohe.

316-Cg.

Man bittet die Rückseite des Umschlags zu beachten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Austr, 1583.

Ludwig Kossuth

und

Ungarns neueste Geschichte.

AULICH.

Ludwig Kossuth

und

Ungarns neueste Geschichte.

Unter Mitwirkung ungarischer und östreichischer Schriftsteller

herausgegeben

von

Arthur Frey.

> Gott kann im Leben über mich verhängen was er will; er kann Leiden über mich verhängen, das Schaffot, den Schierlingsbecher, das Exil — aber ein Unglück kann er nie über mich verhängen, nämlich, daß ich je wieder ein Unterthan der östreichischen Dynastie werde.
>
> Kossuth Lajos.

Dritter Band.

Mit den Portraits von Aulich, Guyon, L. Batthyany, L. Teleky und einer Karte von Ungarn.

Mannheim, 1849.

J. P. Grohe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ludwig Kossuth

gewidmet

von dem

Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Die revolutionären Bestrebungen des Jahres 1848, welche mit wenigen Ausnahmen beinahe alle Staaten Europas mehr oder weniger berührten, haben ihr Ende erreicht. Der Revolution ist die Contrerevolution gefolgt.

Von allen Kämpfen, welche in den beiden verflossenen Jahren um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Völker gekämpft wurden, ist keiner so bedeutend gewesen, als der der Magyaren. Mehr als ein Jahr lang widerstanden sie den bedeutendsten feindlichen Gewalten, die ihnen gegenüber gestellt waren; es gelang ihnen, den einen ihrer beiden Hauptgegner zur Erkenntniß zu bringen, daß seine Macht allein zu schwach zum Siege sei, und sie nöthigten ihn, fremde Hülfe zu rufen, um den Kampf noch einmal aufnehmen zu können. Rußland leistete die verlangte Hülfe, und erst den beiden vereinigten

größten Gewalten Europas ist es gelungen, das kleine Heldenvolk der Magyaren zu Boden zu werfen, und das nicht einmal durch die eigene überlegene Waffengewalt — die Niederlage der Ungarn mußte noch herbeigeführt werden durch Verrath aus dem Herzen des eigenen Volkes heraus.

Betrachten wir die Ursachen genauer, die es den Ungarn möglich machten, einen so entschiedenen Widerstand zu leisten, so müssen wir vor Allem anerkennen, daß das Verständniß des Kampfes und somit das lebendigste Gefühl der Freiheit die ganze Nation erfaßt haben mußte. — Denn nur die vollständigste Hingebung einer ganzen Nation konnte eine solche Vaterlandsliebe, eine solche Tapferkeit erzeugen, wie wir sie an den Ungarn bewunderten. Fürwahr, sie waren eines besseren Geschickes werth, fürwahr, sie hätten verdient, daß nach so ruhmvollem Tod der Einen die Andern ein langes Leben der Freiheit gelebt hätten.

Die Geschichte hat es anders gewollt: Derselbe heimathliche Boden, der die Hunderttausende der Tapfern, der Begeisterten, der Redlichen erzeugte, er hat auch den Ephialtes geboren, der den Persern nochmals den Weg um die Thermopylen gezeigt hat, den Ephialtes, der nicht minder und nicht anders im Munde des Volkes, in den Blättern der Geschichte fort und fort genannt werden wird, als jener Grieche, den die Nachwelt nennt, wenn sie den größten Verräther bezeichnen will, der je das Licht der Welt erblickte. Er wird nicht ruhig leben, er wird nicht ruhig sterben können — seine Seele wird unruhevoll gejagt werden von dem einen Ende der Welt bis

zum andern — die Erde wird seine Gebeine nicht bergen wollen — sein Name wird verflucht sein für alle Zeiten! Verlassen wird er sein von alledem, worauf er am meisten gebaut, gehaßt wird er sein von dem, was er am meisten geliebt — das wird sein Loos sein jetzt und immerdar! . . .

Und dieser Geist des Bösen mußte den großen Geist des Guten besiegen, der ihm gegenüber stand!

Ludwig Kossuth, denn in ihm ist ja das ganze Ungarnland, das ganze Ungarnvolk repräsentirt, Ludwig Kossuth mußte unterliegen!

Aus den engen Räumen der väterlichen Hütte rang sich die vom Genius geküßte große Seele dieses Mannes zu den glänzendsten Sternen ewigen, unvergängli en Ruhmes empor. Millionen von Namen schreibt mechanisch die Hand der Geschichte nieder, und nur von Jahrhunderten zu Jahrhunderten geschieht es ein einziges Mal, daß sie die Hand ruhen läßt und sich beugend vor der Größe des Geistes, dessen Namen sie niederzuschreiben im Begriff ist, ihm eine kurze Zeit der Erinnerung weiht . . .

Ludwig Kossuth ist dieser Name für unser Jahrhundert — noch schreibt die Geschichte an den ersten Buchstaben desselben und schon muß sie innehalten mit ihrem beflügelten Griffel, denn sie überzeugt sich, daß sie mit diesem Namen die Geschichte eines ganzen Landes, ja die Geschichte ganz Europas niederzuschreiben im Begriff ist.

Ja wahrlich, die Geschichte ganz Europas — denn der Kampf der Ungarn war nicht mehr der Kampf eines einzelnen

Volkes um seine Unabhängigkeit, es war eine Schlacht der Civilisation des Westens gegen den Osten, denen noch viele blutige Schlachten folgen werden — und wie einst die Polen auf ihrem verlornen Posten kämpften und starben, so hat jetzt der andere Vorposten des Westens, das ungarische Volk, gekämpft und ist gefallen, und der Feind kann ungehindert ins Lager dringen, wenn er zu weiterem Angriff sich bereitet hat. —

Kehren wir noch einmal zu dem Manne zurück, der an der Spitze seines Volkes stand.

Von der Armuth bei seiner Geburt adoptirt, nicht unterstützt durch äußere günstige Umstände, war es seinem Geiste vorbehalten, in einem Lande, wo der Unterschied der Stände und Kasten mehr ausgeprägt war, als in jedem andern, zur höchsten Spitze der Ehren emporzusteigen. Der freie Wille der Nation berief ihn an die Spitze der Regierung und machte ihn zu dem Ersten seines Volkes.

Nach einer unter anstrengendem Fleiße verlebten Jugend, deren Schattenseite Kummer und Noth, deren Lichtseite das Studium der Geschichte war, gelang es ihm endlich, die Bahn zu betreten, auf die es ihn mit Allgewalt trieb; als Jurat vermochte er zuerst dem Vaterlande und dem Recht zu nützen. Er verdoppelte seine Thätigkeit — der Lohn blieb nicht aus, solche Männer wußte man hinreichend zu fürchten, um nicht auch Ketten und Kerker für sie bereit zu haben. Nach mehrjähriger Gefangenschaft schlug ihm endlich die Stunde der Befreiung — aber zerrütteten Körpers, wenn auch ungeschwächt

an seinem Riesengeiste, konnte er nur krank und matt den Kerker verlassen. Doch was frug die lebendige Seele nach dem hinsterbenden Körper! Mit seltener Kraft strömte sie die überzeugende Wahrheit, das Gefühl für Recht und Freiheit in jedem Worte aus, das die zitternde Hand schrieb, und gefährlicher, kräftiger als vorher war der Gegner aufgestanden, den man schon für immer zu Boden geworfen glaubte.

Kossuth durcheilte schnell die Stufen, deren höchste die Stelle des Gouverneurs und Ministerpräsidenten Ungarns war. Sein unerschöpflicher Geist entflammte sein Volk, führte es zum Kriege um seine Unabhängigkeit und hätte es zum Siege und zur Unabhängigkeit geführt, hätte nicht endlich der der Uebermacht zu Hülfe kommende Verrath im eigenen Lager den fast errungenen Sieg zu nichte gemacht.

Was Kossuth seinem Volke in diesem Kriege gewesen — welche Feder wäre stark genug, das alles zu schildern!

Wenn auch die dem Kriege zu Grunde liegenden Ideen im Herzen der Nation schlummerten, so mußten sie doch erst geweckt werden, und wenn hunderttausende von Männern diese Ideen vertheidigen wollten, so waren dieselben noch nicht vereinigt, noch nicht bewaffnet, noch nicht geleitet. Da war Kossuth nach allen Seiten hin thätig: er schuf zahlreiche, wohlausgerüstete Heere, er wußte ausgezeichnete Führer für diese Krieger zu finden, er erzeugte die Mittel, sie zu unterhalten. Und während er Jedermann zu regster Vaterlandsliebe, zu größter Tapferkeit und Bereitwilligkeit begeisterte, alle Opfer für das Vaterland zu bringen, organisirte er nach Innen wie

Außen, und erzeugte Resultate, wie sie die Welt noch nirgend gesehen. Die Geschichte hat viel Revolutionen in ihren Blättern verzeichnet — doch in keiner hat noch ein solcher Mann an der Spitze seiner Nation gestanden, als Ludwig Kossuth es gewesen. —

Doch nicht vergönnt war es ihm, sein Volk durch die Thore des Sieges zu führen. Der Kampf ist zu Ende, die Streiter liegen zu Boden, und ihr Führer hat seinen Fuß auf fremde Erde tragen müssen — das Liebste, was er besaß, das Vaterland und seine Kinder sind in der Hand des Gegners zurückgeblieben.

Auf wie lange Zeit? — —

Die Zukunft wird diese Frage beantworten.

Croatien.

Nicht nur das Waffenglück der magyarischen Heere, sondern auch die Widerspenstigkeit der Croaten schien sich plötzlich gegen das Bestehen der österreichischen Monarchie verschworen zu haben.

Während im eigentlichen Ungarn die k. k. österreichische Gesammtmonarchie durch die Erfolge der siegreichen magyarischen Waffen in ihren tiefsten Grundfesten immer mehr und mehr erschüttert wurde, arbeitete in den südslavischen Ländern die nationale Sonderbewegung der österreichischen Regierung immer neue Schwierigkeiten heraus. Die Kroaten hatten plötzlich die Idee eines croatisch-slavonisch-dalmatinischen dreieinigen Königreichs erfunden, das den panslavistischen Bestrebungen im Süden zum Schwerpunkte dienen sollte.

Diese Dreieinigkeit von Szeressanern, Dalmatinern und Slavoniern, dieß Königreich der Rothmäntel wurde von dem croatisch-slavonischen Landesvertheidigungsausschusse in Verhandlung genommen, und der vom Ausschusse verfertigte betreffende Gesetzentwurf nach Wien geschickt. Das Actenstück ist merkwürdig. Von Magyarenhaß und V rsichtsmaßregeln gegen magyarische Uebergriffe war darin keine Rede, wohl aber trug es den Stempel des deutschen Hasses, der Wahrung gegen deutsche Uebergriffe und der panslavistischen Allianz gegen die Deutschen.

Der Landesausschuß verlangte zur Constat rung dieses dreieinigen Königreichs folgende Landstriche:

„Croatien, Slavonien, die Murinsel (d. i. der zwischen der Drave und Mur gelegene Winkel des Szalader Comitats), die Guarneroinseln des istrianisch-triestiner Kreises, d. h. neben einem Stück Ungarn auch ein Stückchen Deutschland, ferner das Königreich Dalmatien.

Sodann wurden folgende Rechte verlangt:

1) Die inneren Beziehungen Kroato-Slavoniens durch die respectiven Landtage zu regeln; 2) ihre Beziehungen zur serbischen Wojwodina durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zu regeln; 3) auf Grund gegenseitiger Uebereinkunft auch mit den übrigen benachbarten slavischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates in engern politischen Verband zu treten, d. h. einen panslavistischen Sonderbund gegen Deutsche und Magyaren innerhalb der k. k. Gesammtmonarchie zu bilden.

„Dieß Recht (so heißt es in jenem Actenstück weiter) ist das erste Menschenrecht; dieß natürliche Recht der Vereinigung kann unter keinerlei Vorwand weder dem dreieinigen Königreiche, noch jenen slavischen Ländern Oesterreichs behindert werden, welche sich mit demselben aus Anlaß der gleichen oder verwandten Nationalität zu vereinigen wünschen.“

Nach der Motivirung dieser Forderung folgt eine feierliche Erklärung:

„Das dreieinige Königreich ist niemals ein deutsches Land gewesen, noch will es ein solches oder auch nur ein Theil oder ein Glied des deutschen Staates werden, und deßwegen kann das dreieinige Königreich auch in der Zukunft ohne ausdrückliche Einwilligung in keinerlei Verband gezogen werden, welchen Oesterreich mit Deutschland gegenwärtig oder in Zukunft eingehen sollte.“

Nach diesen allgemeinen Principien folgten eine Menge von Verclausulirungen, wodurch die südslavischen Staaten sich vor der deutschen Unterdrückung sicher stellen wollten.

So heißt es, daß alle durch dieses Gesetz der Centralisirung nicht ausdrücklich überwiesenen Angelegenheiten der Landesregierung vorbehalten bleiben. Die Autorität der Centralregierung ward aber nur anerkannt: 1) In den auswärtigen Angelegenheiten mit Ausnahme des oben vorbehaltenen Verhältnisses zu Deutschland, das nur durch einen Majoritätsbeschluß von zwei Drittheilen des Landtags verändert werden kann. 2) In der Finanzverwaltung, soweit dieß unumgänglich nöthig. 3) In den Militärangelegenheiten, allein nur soweit sie das stehende Heer betreffen. 4) In Handelsangelegenheiten. 5) Für die Land- und Wasserstraßen.

Ferner verlangt die Nation der dreieinigen Königreiche, außer der Vertretung auf dem Reichstag, noch Rücksichten auf die Söhne

des dreieinigen Königreichs bei der Besetzung der betreffenden Centralämter mit Hinblick auf die Populationsverhältnisse und die nöthigen Eigenschaften, Verkehr mit der Centralregierung in der Amtssprache, einen aparten Staatenminister bei der Centralregierung und in jedem aparten Ministerium eine aparte Verwaltungsabtheilung für die südslavischen Staaten.

Im Uebrigen würde das dreieinige Königreich von einem Staatsrath regiert und die bewaffnete Macht, Armee wie Banderiale, Massen-Aufbietung wie Nationalgarde hätten nur den Befehlen des Bans zu gehorchen. Aber nur die Armee darf derselbe nach den Befehlen der Centralregierung kommandiren; für die Führung der übrigen Macht ist er der Nation verantwortlich.

Im Innern wurden folgende Veränderungen gefordert: 1) das dreieinige Königreich stellt nicht mehr Truppencontingent im Verhältniß zur Volkszahl als jede andere österreichische Provinz, und 2) die Militärgrenze ist in Civilsachen der gewöhnlichen Civilverwaltung und Gerichtsbarkeit unterworfen; die Militärverwaltung und Gerichtsbarkeit besteht nur für diejenigen Grenzer, die unter Waffen stehen. Damit hört aber die ganze k. k. Militärgrenze von selbst auf.

Dies war der Entwurf zu einem neuen dreieinigen Königreiche, welches aus den südslavischen Provinzen constituirt und nur in einem ganz losen Verbande mit der k. k. Gesammtmonarchie stehen sollte.

Allein nicht nur in Croatien, sondern auch in anderen Theilen Ungarns erhoben sich neue Schwierigkeiten für das österreichische Ministerium. So verlangte die serbische Wojwodina ein eigenes, sowohl von der ungarischen Filial- wie von der österreichischen Centralregierung unabhängiges Gouvernement, und die Zwistigkeiten, die sich daselbst zwischen dem serbischen Patriarchen Rajachich und dem k. k. Commandanten des Banats F.-M.-L. Rukawina erhoben, wurden von Tag zu Tag größer und drohten bald in ernste Feindseligkeiten auszubrechen.

Die Wallachen und Sachsen in Siebenbürgen, welche früher fast insgesammt auf der Seite der Kaiserlichen gestanden hatten, hatten urplötzlich Sympathieen für das magyarische Regiment gefaßt, wozu namentlich das milde und ritterliche Verfahren Bems nach der Eroberung Siebenbürgens sehr viel beigetragen hatte. Ja, als

Bem nach Debreczin gerufen wurde, um daselbst nach der Besetzung Pesths einem Kriegsrathe beizuwohnen, überbrachte er eine Unterwerfungspetition von 40,000 Sachsen dem daselbst versammelten Parlament.

Die Slovaken, welche die nördlichen Gegenden Ungarns bewohnen, zeigten sich gleich Anfangs nicht so bereitwillig, gegen die Ungarn zu kämpfen, als das österreichische Ministerium auf die Versprechungen eines Stur und Hurban hin zu glauben geneigt war. Ja, je länger der Krieg fortdauerte und anhielt, desto zahlreicher traten die Slovaken zu den Magyaren über und ließen sich in die Reihen der Honveds enrolliren.

Alle diese Schwierigkeiten vermehrten sich noch beträchtlicher nach den Niederlagen der kaiserlichen Waffen, und die österreichische Regierung konnte gewärtig sein, eines Tages alle in Ungarn lebenden Nationalitäten in dem einen Punkte einig zu sehen, das lästige und verhaßte österreichische Joch abzuschütteln.

Der Regierung standen keineswegs militärische Hülfsmittel genug zur Verfügung und es blieb deswegen nur eine Hoffnung, die von Ungarn her über ganz Europa sich ergießende Revolution zu hemmen und zu unterdrücken: die russische Intervention!

Kossuth an die Nation.

Während der blutigen Schlachten bei Aszod, Gödöllö und Tabiobicske verweilten die meisten Mitglieder der ungarischen Regierung und des Parlamentes bei der Armee, und durch ihre Rednergabe und ihre Anwesenheit entflammten sie den Muth und die Begeisterung der Truppen.

Gleich nach der Flucht der Oesterreicher nach Pesth erließ Kossuth vom blutgetränkten Schlachtfelde zu Gödöllö folgende Proclamation:

An die Nation.

Die tapfere Armee des Landes verjagte jenen Feind, dessen vaterlandsverrätherische Commissäre in Neograd und Somogky schon wieder anfingen, das Volk unter das Joch der Robbot zu bringen, welche das Gesetz aufhob, und welche auch neu herzustellen wir nimmermehr zulassen werden. Sie verjagte den Feind, welcher im verflossenen Monat einen kaiserlichen

Befehl erließ, daß dort, wo das Urbarium aufgehoben ist, der Unterthan die Preishälfte der aufgehobenen Robbot und Zehent aus seinem eigenen Sacke zahlen muß, obschon euch das ungarische Gesetz dieser Zahlung enthob, welches zum Schutze eurer Freiheit aufrecht zu erhalten unser festester Entschluß ist.

Unsere tapfere Armee vertreibt von euren Grenzen jenen Kaiser, welcher zu sagen wagte: „Ungarn existirt nicht und wird nie mehr existiren", und der unsere Brüder in Siebenbürgen von uns zu trennen wagte, Croatien von Ungarn zu reißen, unser eigenes Vaterland zu zerstückeln und aus unsern fruchtbarsten Gegenden ein besonderes Raitzen-Reich zu gründen nicht zurückschrak, für jene raitzischen Räuber, mit denen er sich zur Ausrottung der ungarischen Nation verbunden hat.

Unsere tapfere Armee verjagt von euren Grenzen jenen Feind, welcher, wohin er sich wendete, auf seiner Flucht raubte, wie Straßenräuber rauben, welcher sich nicht damit begnügte, mitzunehmen was er gestohlen, geraubt, was er essen und trinken konnte, sondern was er nicht aufzuzehren vermochte, zerstörte und verwüstete, um Hungersnoth euch zurück zu lassen; noch mehr, er riß mit unmenschlicher Wildheit aus räuberischem, schadenfrohen Triebe die Betten unter den Köpfchen eurer Kinder fort und gab die Federn den Winden Preis. Sogar eure Kirchen verschonte er nicht, er riß die Marmorsteine von den Altären, brannte die Dächer der Kapellen nieder, während einige seiner Officiere dort, wo sie bewirthet wurden, die silbernen Löffel einsteckten. So ist der Feind, den der österreichische Kaiser in unser Land schickte, um es zu vernichten, unsere Nation zu vertilgen und das Volk zu Sclaven und Bettlern zu machen!

Ich habe euch vor Monaten prophezeit, daß aus der Tyrannei des österreichischen Kaisers Ungarns Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erblühen wird.

Und Gott sei Dank, so ist's! Gepriesen sei dafür der heilige Name des Herrn, aber gesegnet sei auch dem ewigen Danke der Nation die tapfere ungarische Armee, welche ihr Leben, ihr Blut für's Vaterland mit Freuden opfernd, mit unerschrockener Tapferkeit die Gesammtmacht des Feindes schlug und mit immerwährenden Siegen dem Ziele des Ruhmes zueilend, dich, o ungarisch Volk,

mit dem Preise ihres heldenmüthigen Blutes frei, glücklich macht. Der Feind brüstet sich mit lügenhaften Siegen, um das ungarische Volk zu täuschen, in Verzweiflung zu stürzen.

Das ist eine bezeichnende Feigheit, denn zu lügen ist nur der Feige fähig. Er täuschte dich mit lügenhaften Berichten, daß er unsere Truppen aus Siebenbürgen schlug, daß Szegedin von Jellachich mit Sturm genommen und doch hat er noch nie diese Gegend betreten.

Ja, was noch mehr ist, jetzt, wo innerhalb 5 Tagen vier Mal geschlagen, aus den stärksten Position hinausgedrängt, Windischgrätz, Schlick, Jellachich mit ihrer ganzen Armee insgesammt von Porozlo, Pesth und Waitzen laufen, jetzt während ich dies in Gödöllö in demselben Zimmer schreibe, in welchem 24 Stunden früher Windischgrätz von der Unterjochung Ungarns zu träumen wagte, jetzt noch, während seine ganze Armee geschlagen ist und wir ganz Siebenbürgen, zwei Dritttheile von Ungarn den Klauen des Tyrannen entrissen haben, auch jetzt schämt er sich noch nicht, in den besoldeten Pesther Zeitschriften die Lüge zu verbreiten, daß er bei Jaß Bereny gesiegt habe. Auf diesen Zweifel theile ich euch, meine Brüder, meine Freunde! die beruhigende Antwort mit, daß ich und die vortrefflichen Anführer unserer Helden mit unserer Armee in Gödöllö sind, wohin sich unsere unerschrockenen Honveds mit dem Bajonette Bahn brachen. In Gödöllö, von dessen Ufern unsere in's Feuer geschickten Artilleristen den hoffärthigen Feind wegschossen, in Gödöllö, von dessen Ufern unsere Husaren die Fliehenden bis an die Donau verfolgten. —

Und dort in Siebenbürgen ist kein kaiserlicher Feind mehr. Der Kaiser schickte die wilden Moskowiten über uns, aber Bem und unser ungarisches Heer in Siebenbürgen schlugen aus dem heiligen Lande Siebenbürgen den Feind bis zum letzten Manne hinaus, sammt seinen moskowitischen Gönnern.

Und unten in der Bácska hat Perczel St. Thomas eingenommen, dessen Sturm sonst so viele verschwendete Blutstropfen gekostet hat. Und er befreite Peterwardein, welches österreichischer Verrath umsponnen und reinigte von den raitzischen Räubern das gesegnete Alföld.

Hier oben aber, wo die Hauptmacht des Feindes Ungarn unterwerfen wollte, hatte der Hauptanführer Görgey und unter ihm

die Generale Damianich, Aulich, Klapka und Gaspar, den Schlick bei Hatván, den Jellachich bei Tabiobicske, den Windischgrätz und Schlick aufs Neue mit Jellachich vereinigt bei Isaszeg geschlagen, und nachdem sie mit unsern siegreichen Truppen Gödöllö genommen hatten, stehen sie bereits auf dem Rakos.

Noch einige Tage und Ungarn wird frei sein und kein frevelhafter Feind wird den Boden unseres Vaterlandes betasten.

Dies gebe ich Euch zur freudigen Nachricht, meine Brüder! Es lebe das freie ungarische Vaterland!

Der neue Commandant der österreichischen Armee, Feldzeugmeister Welden, hatte sämmtliche in Pesth befindlichen Truppen längs der Donau hinaufgeschickt, nur dem Banus Jellachich, dessen Soldaten murrten und zu dem Schutze ihres Vaterlandes nach Croatien zurückgeführt zu werden verlangten, ertheilte er die Ordre, mit dem Reste seines Heeres in südlicher Richtung nach Croatien und Slavonien zu marschiren.

Schon bei dem Abmarsche der k. k. Truppen gab sich der revolutionäre Geist und die gereizte Stimmung von Pesth in offenen Manifestationen kund. Die Bewohner mit rothen Federn auf den Hüten und mit Nationalcocarden geschmückt, spotteten der fortziehenden Oesterreicher, das Volk warf einzeln ziehende kleinere Haufen und Patrouillen mit Steinen und Koth.

Die Croaten des Jellachich fingen plötzlich zu plündern an, und Feldmarschall-Lieutenant Schlick, welcher sich dazumal noch in Pesth befand, schickte ein Bataillon Jäger ab, um diesem barbarischen Wüthen Einhalt zu thun. Allein die Croaten feuerten scharf in die herbeimarschirenden österreichischen Jäger, und nur den energischen Vorstellungen Schlicks und dem endlichen Einschreiten Jellachichs gelang es, das Plündern einzustellen. Alle Bande der Subordination waren gelockert, ja fast zerrissen. Die Croaten wollten nunmehr ihrem eigenen Satrapen Jellachich gehorchen und auch diesem nur unter der Bedingung, daß er sie in kürzester Zeit nach Hause führe.

Allmälig waren alle österreichischen Truppen weggezogen und nur die Besatzung von Ofen und die südslavischen Haufen blieben zurück.

Welden hatte nämlich den Beschluß gefaßt, Ofen mit einer entsprechenden Besatzung zu bemannen und bis aufs Aeußerste vertheidigen zu lassen. Vielleicht hoffte er mit der aus Galizien herbeieilenden Unterstützung oder mit den in Oesterreich frisch zusammengezogenen Truppenmassen, oder endlich durch schnell einrückende russische Heersäulen diese für die Länge der Zeit unhaltbare Festung bald wieder entsetzen zu können. Deswegen ernannte er den Generalmajor Hentzi, einen österreichischen Officier, der schon einmal von den Ungarn gefangen genommen, auf sein Ehrenwort jedoch, nie wieder gegen die Magyaren zu kämpfen, aus der Gefangenschaft entlassen wurde, gleich darauf jedoch unredlicher Weise seinen Schwur brach und aufs Neue in die Dienste Windischgrätz's trat, zum Commandanten von Ofen, und gab ihm sammt seiner Besatzung den Auftrag, sich lieber unter den Trümmern der einstürzenden Mauern begraben zu lassen, als die Festung den Magyaren zu übergeben. Die in Ofen als Garnison zurückgelassene Mannschaft bestand aus 4500 Mann, größtentheils Croaten, jedoch war auch ein Bataillon des italienischen Regiments Ceccopieri dabei.

Die Festung selbst war schon gleich nach der Besetzung Pesths durch die Oesterreicher mit neuen Bollwerken, Mauern und Verschanzungen versehen worden und war jedenfalls stark genug, einem mit Belagerungsgeschütz versehenen Feinde durch kurze Zeit, keineswegs aber für längere Dauer Trotz zu bieten. Die schweren Geschütze, welche aus den Schießscharten drohend nach Pesth hinüber starrten, hinderten einen Aufstand der Bevölkerung dieser Stadt. Am 22. marschirte Jellachich mit einem Theile seines Heeres in südlicher Richtung ab. Die zurückgebliebenen Croaten begannen in Ofen zu plündern, allein die Ofener deutschen Weinbauern, starke robuste Menschen, eilten mit Knütteln und Stangen herbei und schlugen mehr als achtzig plündernde Croaten todt. Am 25. zog der Rest der Croaten auf demselben Wege, den Jellachich eingeschlagen hatte, ab und Pesth athmete frei auf, als diese räuberischen Gäste fort waren. Ueber das Schicksal dieser nach dem Süden marschirenden Truppenabtheilung konnte man nie Gewisses erfahren; am 27. war Jellachich in Eszeg angelangt; sein Corps jedoch war größtentheils von den bei Földvar aufgestellten Magyaren unter Damianich zusammen gehauen worden.

Noch am 25. Abends sprengten die ersten Husaren in die

Straßen von Pesth und in Zeit von 15 Minuten wehten aus allen Fenstern die ungarischen Tricoloren, 2 Stunden später rückten mit flatternden Fahnen und rauschender Musik die ehernen Honvedbataillone unter dem Commando Aulichs und Dembinskis ein. Es ist schwer, den Enthusiasmus, den Jubel zu beschreiben, mit welchem nach langer Zeit das ruhmbedeckte Kriegsheer von den Bewohnern seiner Hauptstadt empfangen wurde. Auf offener Straße fielen sich Soldaten und Bürger Freudenthränen weinend in die Arme, alte graubärtige Husaren wurden von schönen Damen umarmt und unter tausendstimmigem Éljen zogen die Söhne Arpads über die blumenübersäeten Straßen Pesths. Zigeuner wanderten in den Gassen auf und nieder und spielten den begeisternden ungarischen Nationalmarsch, den Rakoczy. Am andern Tage früh Morgens bedeckte eine zahllose Menschenmenge das Rakosfeld, eine Masse von Ochsen wurden geschlachtet, auf offenem Felde gebraten und von den lustigen Soldaten im Freien verzehrt. Zigeunerbanden spielten lustige Tänze, und Gräfin und Husar, Bürgerin und Honved drehten sich im lustigen Reigen herum.

Allein drohend und finster blickten von Ofen die Kanonenmündungen in dieses festliche Getümmel herüber und erfüllten manches Herz mit banger Besorgniß.

Man erwartete mit Ungeduld die Ankunft Görgeys, um unverzüglich den Angriff auf Buda ausführen und die Pesth bedrohende Festung erobern zu können. Allein Görgey hatte den Auftrag erhalten, die fliehenden Oesterreicher über die Grenzen Ungarns hinaus zu verfolgen und auf diese Weise die Insurrection auch in die benachbarten Länder hinüber zu tragen. Diesem Befehle des Kriegsrathes und des Präsidenten des Landesvertheidigungsausschusses gehorchte Görgey nicht, und an dieser Widersetzlichkeit scheiterte die ungarische Revolution. Eingedämmt in ihr eigenes, zwar großes, allein nicht stark genug bevölkertes Land, mußte sie unter der furchtbaren Wucht des später mit Oesterreich vereinigten russischen Colosses erliegen, während sie im entgegengesetzten Falle, begünstigt durch die Sympathien der benachbarten Völker, immer mehr und mehr angeschwollen wäre und sich endlich wie ein riesiger Strom über ganz Europa gewälzt hätte, ein Bote der aufgehenden Freiheit. Hoffnungsvoll und rettungerwartend blickte das Volk Oesterreichs nach Ungarn, weil es nur von dort seine Befreiung

erwarten konnte. Nach den letzten Niederlagen der Oesterreicher hatten die Bürger Wiens wieder, zum ersten Male seit dem Falle ihrer Stadt, ihr Haupt stolz erhoben und die seit den Octobertagen wohlvergrabenen Waffen wieder hervorgesucht; sehnsüchtig blickten sie nach Osten und erwarteten mit Sehnsucht die Ankunft der Ungarn. Allein an dem Ungehorsam Görgeys scheiterte auch ihre Hoffnung. Dieser Held, der durch seine glänzenden Waffenthaten die hervorragendste Erscheinung unter allen ungarischen Feldherrn geworden war, gehörte zu derjenigen Partei in Ungarn, die zwar ein selbstständiges freies Reich will, keineswegs aber dem demokratischen Principe huldigt, das in Kossuth, Szemere, Csany, Perczel u. A. energische Vertreter hatte. Deswegen war er auch mit dem ungarischen Kampfe einverstanden, so lange er nur ein Kampf für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, nicht aber für die Zertrümmerung Oesterreichs war. Mit einer Ueberschreitung der ungarischen Grenze hätte der Krieg jene Bedeutung angenommen, welche ihm Kossuth, die Partei der Republikaner und die Polen zu geben bemüht waren. Deswegen widersetzte er sich dem Befehle Kossuths.

Am 23. hatte Görgey noch ein siegreiches Gefecht mit Schlick bestanden. Dieser österreichische Feldherr hatte den Auftrag, einen Entsatz von Komorn zu verhindern. Während er am rechten Donauufer stand, waren die Ungarn am linken Ufer gegen Komorn marschirt und ohne Widerstand auf dem Wege zu finden, in die Festung eingerückt.

Schlick stand ruhig bei Acs und fing an, sich daselbst zu verschanzen. Plötzlich drangen die Ungarn von dem am rechten Donauufer befindlichen Brückenkopf und von Uj Szöny vor, griffen mit Ungestüm die Oesterreicher an, warfen sie zurück, besetzten den bei Acs gelegenen Sandberg und fingen an, Verschanzungen aufzuwerfen. Dieser Sandberg wurde zwar später durch die in der Fronte angreifende Division Simunich wieder erstürmt, allein während die Honvedbataillone sich wieder gegen den Brückenkopf zurückzogen, machten die Husaren einen Angriff auf die österreichische Cavalleriebrigade Montenuovo, italienische Chevauxlegers, czechische Kürassiere und galizische Uhlanen, trieben sie zurück und bedrohten die Flanken der Kaiserlichen. Unter diesen Umständen hielt es Schlick für gerathen, sich zurück zu ziehen.

Die Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen.

Der vierzehnte April 1849 bleibt ein ewiges Denkmal in der Geschichte Ungarns.

An diesem Tage versammelten sich die Vertreter der Nation in ihrem gewöhnlichen Berathungssaale in Debreczin, um eine der Hauptfragen ihrer großartigen Aufgabe zu lösen und über das Geschick Ungarns und das an der Spitze dieses Landes gestandene Habsburg-Lothringische Herrscherhaus zu entscheiden. Damit aber die zu fassenden Beschlüsse mit einer um so größeren Oeffentlichkeit und Förmlichkeit stattfinden konnten, wurde die Sitzung in der großen Kirche der Reformirten abgehalten, in Gegenwart von Tausenden aus dem Volke.

Ludwig Kossuth, der Präsident des Landesvertheidigungsausschusses, stattete zuerst Bericht ab über die gewonnenen Schlachten und über das siegreiche Fortschreiten der tapfern magyarischen Armee; er hob besonders den Umstand hervor, wie jetzt die Zeit gekommen sei, daß Ungarn seine 300jährigen Ketten abschüttle, im Kreise der europäischen Staaten seinen würdigen Platz einnehme und endlich mit jener Dynastie ins Reine komme, welche sich die Liebe und Zuneigung der großmüthigen, in der Treue unerschütterlichen Nation durch ihre volks- und vaterlandsfeindlichen Maßregeln auf immer verscherzt habe. Diesen Beschluß der Nationalversammlung verlangt die Nation, welche die Lasten unseres Freiheitskampfes treu und mit patriotischer Hingebung trägt; es fordert dies von ihr die tapfere Armee, welche zur Rettung des Vaterlandes ihr Leben aufopfert; es fordern die Umstände, daß man in dem europäischen Congresse, den man beabsichtigt abzuhalten, ohne uns nicht beschließen könne — mit einem Worte, das Vaterland, Gott und die Welt fordert dazu das Repräsentantenhaus auf. Daher fordere auch er, als Beamter der Nation, die Nationalversammlung zu folgenden Beschlüssen auf:

Im Namen der Nation werde bestimmt ausgesprochen:

1) **Ungarn sammt dem damit gesetzlich vereinigten Siebenbürgen und allen dazu gehörigen Theilen, Ländern und Provinzen wird als ein freier, selbstständiger, unabhängiger, europäischer Staat öffentlich erklärt;** der

Flächeninhalt dieses Staates wird als untrennbar und seine Integrität als unverletzlich erklärt.

2) Das Habsburg-Lothringische Haus hat durch Verrath, Meineid und Waffenergreifung gegen die ungarische Nation, nicht minder durch die Kühnheit, wodurch es vor der Zerstückelung der Bodenintegrität des Landes, der Trennung Siebenbürgens und Croatiens von Ungarn und der Auslöschung des selbstständigen Staatslebens des Landes mit bewaffneter Hand zur Ermordung der Nation nicht zurückbebte, mit seinen eigenen Händen die **pragmatischen Sanctionen** gebrochen, ebenso wie überhaupt jedes Band, welches auf Grundlage gegenseitiger Verbindung zwischen ihm und Ungarn sammt seinen Ländern bestand. **Dieses meineidige Habsburg-Lothringische Haus wird von der Herrschaft über Ungarn, dem damit vereinigten Siebenbürgen und allen dazu gehörenden Theilen und Ländern im Namen der Nation auf ewig ausgeschlossen, entsetzt und von dem Genusse des Landesbodens und aller Bürgerrechte verbannt. So wie dasselbe auch hiermit des Thrones verlustig, ausgeschlossen und verbannt, im Namen der Nation erklärt wird.**

3) Indem die ungarische Nation in Folge ihrer unentthronbaren Naturrechte in die europäische Staatenfamilie als selbstständiger und unabhängiger freier Staat eintritt, erklärt sie zugleich, daß sie allen andern Staaten gegenüber, wenn ihre eigenen Rechte nicht verletzt werden, in Friede und Freundschaft zu leben, besonders mit jenen Völkern, welche ehemals mit uns unter einem Oberhaupte standen, wie auch mit dem benachbarten türkischen Reiche und den italienischen Staaten eine gute Nachbarschaft zu gründen, in derselben fortzuleben und auf Grundlage gegenseitiger Interessen sich in freundschaftliche Verbindung einzulassen, ihr festester Entschluß ist.

4) Das **künftige Regierungssystem** in allen seinen Details wird von der **Nationalversammlung zu Stande gebracht werden**; so lange aber, bis dieses durch Grundprinzipien zu Stande kommt, wird das Land in seiner gesammten Ausdehnung von einem Regierungspräsidenten und ihm an der Seite gehenden Ministern unter seiner eigenen und der persönlichen Verantwortlichkeit der durch ihn zu ernennenden Minister regiert werden.

Mit der Abfassung der in diesen Beschlüssen enthaltenen Principien wird ein Ausschuß, bestehend aus 3 Gliedern, betraut.

Die Vertreter der Nation haben die Motionen des Regierungspräsidenten, Ludwig Kossuth, mit einem Willen und einstimmig zu dem ihrigen gemacht und Tausende aus dem Volke haben mit hehrer Begeisterung der Stimme der Vertreter der Nation ihre Zustimmung gegeben.

Auf den vierten Antrag des Repräsentanten Sigmund Karoly erklärte das Haus mit einem Herzen und mit einer Seele, daß es sein ganzes ungetheiltes Zutrauen der unerschütterlichen Vaterlandsliebe des bisherigen Regierungspräsidenten Ludwig Kossuth schenkt, daher es ihn zum Regierungspräsidenten wählt und mit der Bildung eines verantwortlichen Ministeriums beauftragt.

Mit der Abfassung der in den bekannten Beschlüssen enthaltenen Principien aber sind die Repräsentanten Ludwig Kossuth, Emerich Szacsvary und Stephan Gorove beauftragt worden.

An demselben Tage noch berichtete Sigmund Pereny die vom Repräsentantenhause gefaßten Beschlüsse dem Oberhause und unterbreitete sie demselben zur Genehmigung. Das Oberhaus nahm sie ohne fernere Debatte und mit feierlicher Erhebung von ihren Sitzen mit **Einstimmigkeit** an.

Die Parteien.

Jetzt begann der ungarische Kampf diejenige Bedeutung zu gewinnen, welche ihm die Partei der Republikaner, Kossuth an ihrer Spitze, die Polen und die vielen in der ungarischen Armee befindlichen Fremden schon seit langer Zeit zu geben gestrebt hatten.

In Ungarn war von jeher die Partei der Royalisten viel zahlreicher vertreten wie die Partei der Demokraten. Der Kampf gegen Oesterreich war größtentheils von den Anhängern der erstern Partei begonnen worden, die wohl für die gänzliche Unabhängigkeit Ungarns, keineswegs aber für die Vernichtung des Königthums waren, und deren ganzes Streben dahin ging, die von den Königen seit Jahrhunderten beschworenen Verträge aufrecht zu erhalten und lieber einen Kampf auf Tod und Leben zu beginnen, als nur einen einzigen Paragraph der pragmatischen Sanction vernichten zu lassen.

Wir haben bereits im ersten Bande dieses Werkes gesehen, daß die entschiedene, republikanisch gesinnte Linke des Repräsentanten-hauses nur aus wenigen Mitgliedern (39) bestand, während begeisterte und glühende Anhänger des demokratischen Princips dazumal ihre republikanischen Bestrebungen noch mit dem Schleier des Constitutionalismus verhüllten und nur auf einen passenden Zeitpunkt warteten, offen und unumwunden mit ihren Ansichten hervorzutreten. Erst jetzt hatte diese Partei, an deren Spitze Ludwig Kossuth stand und die bei weitem die größere Majorität des Landes vertrat, sich von ihrem Constitutionalismus losgesagt und sich offen zu dem demokratischen Princip der bisherigen äußersten Linken bekannt. — Die Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen, die von dieser Partei ausging, war der erste Schritt, durch welchen sie sich offen vor den Augen der Welt zum republikanischen Princip bekannte. Man hatte in früheren Tagen von vielen Seiten her Kossuth zum Vorwurfe gemacht, daß seine Handlungsweise nur halb sei und daß er noch nie mit seinen wahren Bestrebungen offen ans Licht des Tages getreten sei. Am 14. April geschah dies. Kossuth hatte nur den günstigsten Zeitpunkt erwartet, er hatte dem Habsburger nur so viel Zeit gelassen, durch sein bisheriges Verfahren auch den letzten Funken von Liebe und Zuneigung in dem Herzen des Volkes zu verlieren.

Jetzt erst, wo der Mund eines jeden Magyaren nur Flüche für seine bisherige Herrscherfamilie hatte, jetzt erst zerriß er den Schleier des Constitutionalismus, mit dem er seine republikanischen Pläne verhüllt hatte, jetzt erst zeigte er frei und kühn, jetzt erst sprach er es laut und donnernd aus, daß nur unter einer republikanischen Regierungsform Ungarn frei und glücklich werden könne und die Nation, die sich vor zwei Monaten vielleicht schaudernd von ihm abgewendet hätte, jauchzte jetzt jubelnd und freudig seinem Beginnen Beifall zu.

Wenn aber auch der Antrag Kossuth's einstimmig angenommen wurde, so gab es doch sowohl im Repräsentantenhause wie in der Armee einzelne Männer, die mit dieser Politik nicht einverstanden waren und die ihrerseits nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, Kossuth vom Ruder des Staates zu verdrängen und einem von ihrer Partei die Zügel der Regierung in die Hände zu geben.

Im Repräsentantenhause zählte diese Partei folgende Anhänger:

Kiss, Nyary, Pereny, die meisten geistlichen Großwürdenträger und die in Debreczin befindlichen hohen und höchsten Magnaten des Ungarreiches.

In der Armee war ihr vorzüglichster Vertreter Arthur Görgey, der unter den hohen und niederen magyarischen Offizieren der Armee zahllose Freunde und Anhänger zählte. Seine vertrautesten Gesinnungsgenossen waren Kiss, Nagy Sandor, Meszaros und, wenn auch nicht in demselben Maßstabe, Klapka.

Allein diese Partei, wenn sie auch ausgezeichnete Vertreter hatte, vertrat eine zu kleine Minorität sowohl in der Armee, wie in der Nation, um durch einen offenen Gewaltschritt die bestehende Regierungsform umzustürzen. Deswegen verhielt sie sich vor der Hand passiv und erwartete nur den Augenblick einer günstigen Gelegenheit.

Die neue Regierung; Meszaros.

Am 15. April verkündigte Kossuth die Namen der gewählten Minister der Nationalversammlung.

Die Regierung Ungarns sollte aus folgenden Männern bestehen:

Regierungspräsident: Kossuth.
Ministerpräsident und Minister des Innern: Szemere.
Minister des Auswärtigen: Graf Casimir Batthyany.
Minister des Cultus: Horvath.
Minister der Arbeiten: Csany.
Minister des Kriegs: Görgey.
Minister der Finanzen: Duschek.
Minister des Handels: Bukovich.

An demselben Tage hielt der bisherige Kriegsminister Meßaros bei Gelegenheit der Niederlegung seines Amtes folgende Rede:

„Geehrtes Haus! der berühmte Arzt Hufeland behauptet: Wer in seinem 30. Lebensjahre noch nicht weiß, was seinem physischen Organismus zuträglich oder schädlich, der ist nicht der Gesundheit würdig“ — ich hingegen meine, wer mit grauen Haaren an der Spitze irgend einer bedeutungsvollen Sache steht und nicht erkannt, wann seine Zeit abgelaufen, der vermag eher Alles Andere, als ein Patriot zu sein. —

Und weil ich diese Wahrheit fühle und meinem Vaterlande ein nützlicher Bürger sein will, so habe ich schon früher, jüngst aber nach der herrlichen Kaschauer Schlacht, vorzüglich jedoch jetzt erkannt, daß für mich die Stunde geschlagen, wo ich mein wichtiges und ehrenhaftes Amt, in geschicktere Hand niederzulegen habe und zwar mit meinem Segen (Eljenruf). Da jeder Handlung aber irgend ein Grund unterliegen muß, so will ich einige Gründe hier anführen.

Die Regierung muß stark sein; damit sie es aber zu sein vermöge, so muß sich Jedermann ihrem leitenden Principe so unterordnen, daß Alles von Einem Geiste und von Einem Willen beseelt ist; weil ich nun so unglücklich war und neuerdings wahrnahm, daß ich zu der jetzigen Regierung in einigem Widerspruche stehe, so betrachte ich mich als unmöglich geworden. Auch für die Armee halte ich mich jetzt untauglich, weil ich so unglücklich war, durch lange Zeit in jenen schwerfälligen Pedanterien aufgewachsen zu sein, in dem das Haus Oesterreich in so hohem Grade sich ausgezeichnet; und während ich diese Bleigewichte abstreifen wollte, hat jenes Heer, welches zuerst der Ministerpräsident, dann der Landeskriegsrath, später der Landesvertheidigungsausschuß, zuletzt die Regierungscommissäre und mehrere Comitatsausschüsse in Gemeinschaft mit mir geschaffen haben — seinen Adlerflug begonnen, und zwar so hoch zu den Sternen, daß es mich Armen zurückließ, so weit zurückließ, daß ich mich jetzt als veraltet erblicke. (Beifall.) Und weil ich dieses einsehe, wünsche ich an die Spitze der Kriegsangelegenheiten eine solche Person gestellt, die auch selbst mit den Jüngern auf einem feurigen Rosse zuweilen Fensterparade machen und ächt ungarisch, wo es sein muß, im Carrière dahin sprengen kann, welche auch im Stande ist, sich unbedingten Gehorsam zu erringen, und diesen Gehorsam auch nach Unten zu verbreiten — eine Person, die nicht nur Gesetze zu schaffen und zu erlassen weiß, sondern auch zu erwirken vermag, daß sie von Andern befolgt werden; — mit einem Worte ein solches Individuum, welches die jetzige Ordnung, Sparsamkeit, Brauchbarkeit, u. s. w. ein wenig zu erweitern und mit seinem leitenden Prinzipe in Einklang zu bringen versteht. —

Heute Sonntag ist der 15. April, morgen Montags wird der 16. sein, heute um Mitternacht sehe ich also meine Laufbahn für

beendigt an, da von morgen, am 16. April, der neue Minister seine Aera datirt. (Beifall.) Ich habe nun keine andere Bitte an das geehrte Haus, als daß es so gütig sein möge, mich als einfachen Bürger und Deputirten von Baja in seine Mitte aufzunehmen, wie ich herzlich darum ersuche und sie es für gut befinden werden. (Lautes und stürmisches Eljen-Rufen).

Stephan Bezerédy stellte hierauf den Antrag, das Haus möge dem resignirenden Kriegsminister seine ungetheilte Anerkennung zu Theil werden lassen, worauf sich alle Deputirte wie ein Mann erhoben und durch stürmischen Applaus und lautes Eljen-Rufen dem geschätzten Kriegsminister ihre allgemeine Achtung zu erkennen gaben und ihm das glänzendste Zeugniß seiner edlen und patriotischen Handlungsweise erstatteten. Auf Antrag des Deputirten Palóczy jedoch ward Méßáros sogleich und einstimmig zum Feldmarschallieutenant ausgerufen. —

Bei dieser Gelegenheit sprachen mehrere Deputirte ihre höchste Achtung und Anerkennung gegen den patriotisch bewährten Kriegsminister aus; die Worte des Volksvertreters Racinczki Gábor sind so kräftig und gediegen, daß wir nicht umhin können, sie unsern Lesern mitzutheilen. Nach dem Antrage des Deputirten Palóczi nehmlich nahm er das Wort:

Durch den Beschluß des Repräsentantenhauses hat die Nation den einen Rubikon ihrer politischen Existenz, über den es keinen Rückweg mehr gibt und über den hinaus sie sich, wie ich hoffe, gewiß eine neue Freiheitsbahn erkämpfen wird, überschritten. Als sie auf dem Boden der Freiheit und Unabhängigkeit den ersten Schritt gethan, war dieser Schritt durch das erste unabhängige Ministerium bezeichnet und dieses unabhängige Ministerium zerstob, wie die einzelnen Pfeiler eines Gebäudes bersten. Das letzte Glied dieser exekutiven Gewalt erblickte ich nun in der Person des abgetretenen, geschätzten Kriegsministers, gleichsam um zum Beweis zu dienen, daß die Nation dem Beschlusse des Gesetzes so lange unerschütterlich treu geblieben, bis sie durch die Willkühr des Herrscherhauptes von jenem Boden gewaltsam verdrängt wurde, den sie eigenwillig nie verlassen wollte; dieses Verhältniß gebietet es aber auch, daß wir das Gefühl der tiefsten Achtung gegen jenen Mann aussprechen, dessen Worte wir so eben vernommen. Ueber die Nation können düstere und heitere Tage hereinbrechen; sollte das

Erstere der Fall sein, so ist es unmöglich, daß die Nation jene Männer nicht im ewigen, dankbaren Andenken bewahre, welche zuerst die Bahn gebrochen, als wir unsere schwierige Arbeit begannen. — Kommen jedoch glückliche Zeiten, so kann die Nation nicht umhin, Dankbarkeit zu hegen für jene Männer, welche Alles aufs Spiel gesetzt, um ihr Volk in das Land der Verheißung zu führen. — Der erste Schritt ist mit vielen Versuchen, der erste Versuch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Die Kraft aber ist der schönste Ruhm des Streiters. — Der geehrte Herr Kriegsminister hatte gewiß eine der schwierigsten Stellungen. Die Andern z. B. die Civilgouverneurs fanden schon ein fertiges Terrain vor sich; auf diesem Terrain waren schon die fertigen Elemente vorhanden und es war blos die Aufgabe, sie zu ordnen. —

Unser Kriegsminister jedoch mußte nicht blos das Vorhandene ordnen, sondern auch schaffen, und wenn das Werk der Schöpfung mit vielen Versuchen und fehlgeschlagenen Experimenten verbunden war, so ist der Mangel an gutem Willen gewiß nicht Schuld daran, sondern die Umstände allein bewirkten es. — Ich glaube, es gibt kein schöneres Lob für unsern Herrn Kriegsminister, als den Umstand, daß ihn beim Antritt seines schweren Amtes viele mit Verdächtigungen und Verläumdungen begeiferten, die nicht den Muth und das Talent besaßen, sich zu jener Stufe emporzuschwingen, auf die ihn das Vertrauen der Nation und sein eigener innerer Werth erhoben hatten. —

Wenn Jemand, so kann Mészáros stolz dastehen in den Wetterstürmen der Zeit, denn ihm gegenüber hat engherzige Feigheit, elendes Intriguenspiel und gemeine Mystifikation ihr ganzes giftiges Geschoß entladen, doch die Wirkung war keine andere, als die Einsicht der Nation, daß an Mészáros diamanten reinem Charakter alle Pfeile abprallten; sie haben nur dazu beigetragen, sein reines Bewußtsein so klar ans Licht zu bringen, wie keiner von uns sich rühmen kann, ein reineres aufzuweisen. — Ich glaube wohl, daß es jetzt keine Zeit ist, Weihrauch zu streuen, aber wehe der Nation, die kein dankbares Gedächtniß besitzt. Aber die Nation darf sich nicht nur mit Lobeserhebungen im Protokolle begnügen, auch nicht mit schönklingenden Redensarten, sondern wie ich glaube, erfordert es die Ehre des Hauses und ist es auch seine Bürgerpflicht, einem seiner ausdauerndsten Streiter im öffentlichen

Leben und einem Mann vom bescheidensten, aber erhabensten Charakter jene Auszeichnung zu verleihen — doch, was sage ich Auszeichnung? vielmehr die verdiente Anerkennung und Dankbarkeit, welche der Redner vor mir, der Deputirte Palóczi beantragt hat, und dem ich mit besten Gewissen beitrete. (Lautes Eljen-Rufen.) —

Ueber die Unabhängigkeitserklärung brachte das ungarische Regierungsblatt Közlöny am 18. April einen Artikel aus der Feder Kossuths, den wir unsern Lesern seiner außerordentlichen Bedeutendheit halber nachstehend mittheilen. Er lautet:

Das Verhängniß Oesterreichs ist eingetroffen. Die Repräsentanten Ungarns haben am 14. d. M. feierlich und einhellig erklärt, daß das Haus Oesterreich in allen seinen Zweigen jeden gesetzlichen Anspruch auf den ungarischen Thron und die Krone des heiligen Stephan für ewig eingebüßt hat und es von dem Boden des Vaterlandes für alle Zeiten unabänderlich verbannt ist. Welch' eine Wendung des Schicksals! Noch vor einem Jahre würde man in dem weiten Ungarlande keinen Mann haben antreffen können, der nicht mit voller Bereitwilligkeit sich beeilt hätte, den letzten Tropfen seines Herzblutes für die gesetzliche Dynastie zu opfern; heute ist kein Mensch im Lande, der nicht mit Abscheu, Verachtung und brennendem Rachedurst sich von einer Familie wegwendete, deren Thron wir unter der Last ihrer Sünden und Abscheulichkeiten zusammenstürzen sehen. Der Stern der Habsburger ist untergegangen, und Ungarn steigt wie ein Phönix verjüngt aus der Asche empor und fordert seinen Platz in der Reihe der Nationen zurück, dessen es zu so enormem Abbruche der Civilisation beraubt wurde.

Nach dreihundert schweren Jahren athmen wir wieder frei in unserm Vaterlande, und wir, die stolzen Kinder einer stolzen Generation nennen den Boden wieder unser, zu dessen Preis das theure Blut unsrer Väter floß; jene Freiheit nennen wir unser eigen, deren Pfandbrief mit dem Blute unserer Väter geschrieben wurde, und die, so Gott will, keine Macht der Erde uns jemals mehr wird entreißen können.

Ungarn ist für unabhängig, und das Haus Oesterreich als des Thrones verlustig und für ewige Zeiten verbannt erklärt, diesen Lauf hat das Rad des Schicksals in einem kurzen Jahre genommen.

In der Geschichte Ungarns ist noch kein Ereigniß aufgetaucht, welches ernster und in Bezug auf seine Resultate wichtiger gewesen wäre, als dieses.

Und wir leugnen nicht, daß dieser Beschluß der ungarischen Volksrepräsentanten eine Lebensfrage sein wird, sowohl in Hinsicht auf die bis jetzt regierende Dynastie, als auf unser eigenes Vaterland.

Das Haus Habsburg, welches ausschließlich durch den Besitz der Länder der ungarischen Krone so groß und mächtig wurde, daß es auch nach dem Erlöschen des römischen Reichs unter den ersten europäischen Mächten einen Platz einnehmen, und auf die Angelegenheiten unsers Welttheils Einfluß üben konnte, und welches durch den Verlust Ungarns wahrscheinlich wieder in jene obscure Existenz zurückversinken wird, aus welcher nur die Thatkraft und der Ehrgeiz Rudolph des Ersten es erhoben hatte — das Haus Habsburg, sagen wir, wird nichts unversucht lassen, um von seinem Lebensstamm diesen tödtlichen Streich abzulenken.

Eben so umgekehrt wird auch die ungarische Nation, die durch diese feierliche That ihr unveräußerliches Unrecht einer usurpirenden Gewalt entrissen hat, ernstlich und männlich mit sich zu Rathe gehend, den letzten Mann und den letzten Heller aufopfern, um alle Gegenbestrebungen Oestreichs zu vereiteln.

Wir glauben nicht, daß ein Mensch unter uns sich vorfände, der in diesem unaussprechlich großartigen Moment — der den Keim des Lebens oder des Todes in sich trägt — mit irgend welcher Kleinlichkeitsgesinnung dieses Verfahren der Nation, welches früher oder später unvermeidlich hat eintreten müssen, anschauen könnte; wir glauben nicht, daß ein so Feiger unter uns sich befinden kann, den die Größe des vom Geschick des Vaterlandes beanspruchten Opfers vergessen machen könnte, daß in dem Beschlusse vom letzten Samstag der brennende Schmerz einer seit 300 Jahren unwürdig mit Füßen getretenen Nation sich Luft machte, und daß mit dem Opfer von Einzelnen die glückselige Zukunft des Vaterlandes, der Glanz, der Ruhm und die Größe einer Nation auf dieselbe Wagschale geworfen ist.

Wir glauben nicht, daß ein Mensch unter uns sich vorfinden kann, der mit unzeitigen Grübeleien die Gemüther bedrücken, den Eifer der Patrioten schwächen, oder das Unkraut der Zweifel-

sucht und des Haders aussäen wollte. Denn das wäre eine solche Sünde, wie man kaum eine größere in diesem wichtigen Momente gegen die Nation begehen könnte.

Und wenn es doch einen solchen Beschränkten gäbe, der sich für stark genug hielte, um das Rad des Schicksals aufzuhalten, und weise genug, um sich einem durch die constitutionellen Organe einer Nation, einer constitutionsstürzenden Usurpation gegenüber, geoffenbarten Willen offen oder insgeheim, durch Verführungen oder Verdrehungen widersetzen zu wollen, so rufen wir einem solchen zu, daß es besser für ihn wäre, nicht geboren worden zu sein, als die Bestrebung zu haben, einer für ihre Freiheit enthusiasmirten Nation ein Hinderniß durch Tadel in den Weg zu legen.

Doch ein solcher Mensch — Dank dem Genius der Nation! — existirt in unserer Mitte nicht, und wir können uns mit einer in unserer Geschichte beispiellosen Eintracht und Einhelligkeit dem großen Werke der Wiedergeburt unseres in der Vorzeit so glorreichen, unabhängigen Vaterlandes unterziehen.

Oesterreich aber schreibe es sich selbst zu, daß es jene Nation für ewig verloren hat, deren Treue der theuerste Edelstein in seiner Krone war.

Oesterreich kann, gegenüber dem am 14. d. M. von den Repräsentanten Ungarns gefaßten Beschluß, weder auf ein göttliches noch auf ein menschliches Recht sich berufen.

Oesterreich hat unsere Constitution, die keine oktroyirte Charte, sondern ein Entwicklungsresultat des tausendjährigen selbstständigen Lebens der Nation war, durch sein Edikt vom 4. März mit einem Federstriche vernichtet. Oesterreich aber trug nur allein kraft dieser Constitution die Krone des heiligen Stephan. Die Constitution Ungarns, seine staatliche Selbstständigkeit und die Einheit und Unverletzlichkeit seiner anhängenden Provinzen war die Bedingung, unter welcher die Königswürde dem Hause Oesterreich übertragen wurde.

Oesterreich hat alle diese Bedingungen gebrochen; denn seinen Königseid brechend, hat es jene Constitution vernichtet, kraft welcher es den ungarischen Thron inne hatte. Es hat unser Vaterland, dessen Unabhängigkeit es durch Eid und Krönungsvertrag garantirte, mit Oesterreich verschmolzen, es hat die zur ungarischen Krone ge-

hörigen Provinzen, auf deren Unverletzlichkeit es ebenfalls einen königlichen Eid geschworen, auseinander gerissen.

Oesterreich hat die pragmatische Sanction zerrissen, jenes wechselseitige Band aufgelöst, wodurch es in den Besitz von Ungarn gekommen ist.

Nach so vielem Meineid und verübter Willkür noch immer zu den Füßen der Tyrannen feige herum zu kriechen, würde eine solche Ehrlosigkeit sein, worüber nur das Angesicht eines in thierischer Natur dahin vegetirenden Sclaven nicht erröthen müßte.

So mögen also die Geschicke fallen, deren Triebfeder und Ursachen nicht wir heraufbeschworen haben. Das ungarische Volk aber möge bedenken, daß von der Pyramide der Zeit eine tausendjährige Existenz auf uns hernieder blickt; es möge bedenken, daß ein dreihundertjähriges Elend ihm die rächende Waffe in die Hand drückt, es möge bedenken, daß jene Zukunft, die uns vom Endziele des Sieges entgegenwinkt, hundertmal verdoppelt jene Entbehrungen und Opfer ersetzen werde, welche die Sache des Vaterlandes, der Freiheit und der Menschheit von uns fordert; und endlich möge jeder Ungar bedenken, daß wir auf jenem Punkte stehen, um Alles realisirt zu sehen, was wir einst in Bezug auf unser Vaterland Schönes, Großes und Glorreiches träumten, oder aber für immer zu verschwinden und den Tod jener feigen Völker zu sterben, für welche der Genius der Geschichte nur eine Wohlthat bereit hat, nämlich: in Ewigkeit vergessen zu bleiben!

Görgey's Ungehorsam.

Nach der Schlacht bei Acs hielt Görgey in seinem Siegeslaufe ein und begab sich, obgleich die Regierung ihm befohlen hatte, den Feind selbst über die österreichische Grenze hinauszuverfolgen, mit einem Corps von 20,000 Mann wieder nach Pesth zurück, um das von den Oesterreichern besetzte Ofen zu erobern. Er bemäntelte seinen Ungehorsam, der dazumal schon auf ein Haar dem Verrath gleich sah, mit den Worten: Binnen 3 Tagen muß die Hauptstadt meines Vaterlandes in den Händen der Magyaren sein, und dann ist es noch Zeit genug, den Befehl der Regierung zu befolgen!

Kossuth und das Ministerium schwiegen zu diesem eigenmächtigen Beginnen, weil sie fürchteten, durch eine Rüge oder Bestra=

fung desselben die Sympathieen eines großen Theiles der Armee, bei welcher Görgey im größten Ansehen stand, zu verlieren. Dieser Handlungsweise Görgeys und dieser Duldsamkeit der Regierung ist der zeitweilige Fall Ungarns zuzuschreiben. Hätte Görgey dem Befehle der Regierung gefolgt und zugleich mit dem fliehenden Feinde den österreichischen Boden betreten, so wäre der Sieg der Revolution gewiß gewesen. Es war der passendste Moment, und dieser wurde versäumt. Die Deutsch-Oesterreicher ja selbst die Czechen blickten voll Hoffnung nach Osten und erwarteten ihre einzige Rettung nur von Ungarn. Bei dem Einmarsche eines einzelnen Corps waren ganze Provinzen aufgestanden und die immer mehr und mehr um sich greifende Insurrection hätte kühn selbst den Kriegsheeren Rußlands und Preußens Trotz bieten können.

Zurückgedrängt jedoch in die Grenzen von Ungarn mußte die Revolution früher oder später den zahllosen Heerschaaren Oesterreichs und Rußlands zum Opfer fallen.

Trotz des Ungehorsams Görgeys wäre vielleicht noch ein glückliches Ende des Kampfes möglich gewesen, wenn die Regierung vor energischen Schritten nicht zurückgebebt hätte. Sie hätte alsogleich durch ergebene Männer Görgey verhaften lassen, ihn vor ein Kriegsgericht stellen und im Falle der Constatirung seines Ungehorsams des Hochverraths anklagen und dem Tode überliefern müssen.

Militäremeuten, welche vielleicht auf diesen Schritt gefolgt wären, würde man mit leichter Mühe haben unterdrücken können, und Ungarn wäre gerettet gewesen.

Buda's Erstürmung.

Am 1. Mai traf Görgey mit seinem Corps in Pesth ein und es wurden alle Anstalten getroffen, die Erstürmung von Ofen zu bewerkstelligen.

Ofen liegt, wie wir bereits geschildert haben, auf einem Berge, der sich am rechten Ufer der Donau erhebt und auf dessen Gipfel das starke Kastell von Buda liegt. Diese Anhöhe, dieses Kastell, kurz ganz Buda kann aber wieder sehr leicht von denjenigen Bergen beschossen werden, die sich in der unmittelbaren Nähe davon erheben: besonders vom Blocksberge.

In den ersten Tagen des Mai wurde unter dem Commando des Generals Pöltenberg eine Truppenabtheilung auf den Blocks-

berg gesandt, um daselbst Belagerungsbatterien aufzuwerfen. Eine zahllose Menschenmenge, bestehend aus Bewohnern von Pesth und der Umgebung, hatte sich am Donauquai versammelt, um diesem Beginnen ruhig zuzuschauen. Bei Gelegenheit der Aufpflanzung der ungarischen Tricolore durch magyarische Husaren auf dem höchstem Gipfel des Berges brach die Menge, von Begeisterung ergriffen, in ein donnerndes Jubelgeschrei aus. Mitten jedoch in das Geschrei donnerte plötzlich das Krachen der Kanonen von Ofen, und ein Kartätschenhagel schmetterte in die dichtgedrängten Haufen der harmlosen Zuschauer. Blitzschnell stob das Volk auseinander, allein ein großer Theil blieb verwundet und mit zerrissenen Gliedmaßen am Donauufer liegen.

Jetzt begann man von Ofen aus Pesth zu bombardiren und unter dem furchtbarsten Kugelregen wurden viele Häuser, ja ganze Straßen in einen Schutthaufen verwandelt. Das deutsche Theater und viele andere herrliche Gebäude wurden zerstört und nur Haufen von Steinen bezeichneten die Stelle, wo sie gestanden. Die Bewohner von Pesth flüchteten sich bei dieser furchtbaren Verwüstung ins Freie und mit ihren besten Habseligkeiten beladen, suchten sie in dem außerhalb der Stadt gelegenen Wäldchen einen Zufluchtsort, wo sie sich vor dem Kugelregen zu schützen suchten.

Bei dieser Gelegenheit ereignete sich eine von jenen großartigen Scenen, die in diesem denkwürdigem Kriege nicht selten vorfielen und die selbst den grimmigsten Feinden der magyarischen Nation Bewunderung abtrotzten.

Als nämlich die Pesther, beladen mit ihren kostbarsten Habseligkeiten, aus den einstürzenden Häusern entflohen und in den rettenden Wald eilten, wurden sie durch den Schreck und die Angst mehrerer österreichischen Invaliden, die ebenfalls zu entfliehen versuchten, auf die 8000 — 9000 Verwundeten und Kranken aufmerksam gemacht, die von der Armee des Windischgrätz beim Rückzuge in den Lazarethen und den Spitälern zurückgelassen wurden. Haufenweise drängten sich jetzt die wackern Pesther und die in der Stadt postirten Honveds zu den Krankenhäusern, und es war ein rührender und erhebender Anblick, zu sehen, wie diese braven Leute ihre Habseligkeiten wegwarfen und einen Kranken oder Verwundeten auf Arm oder Schulter nehmend, der Zerstörung entflohen.

Unterdessen hatte General Gaspar schwere Geschütze auf

den Schwabenberg hinaufführen und oben starke Batterien errichten lassen, aus welchen er allsogleich ein heftiges ununterbrochenes Feuer auf Ofen eröffnete und dadurch einige Breschen in die Mauern der Festung schoß, durch welche die Honveds einigemale Sturm zu laufen versuchten, immer wieder aber durch die Unerschrockenheit der Besatzung zurückgeschlagen wurden.

Fünf Tage später langte auf der Donau schweres Belagerungsgeschütz an, das theils nach der Schlacht bei Acs den Oesterreichern abgenommen, theils aus der Komorner Festung entnommen worden war. Mit Hülfe dieses Geschützes hofften die Magyaren in kurzer Zeit in den Besitz der Festung zu gelangen. Ein Theil der Kanonen und Mörser wurde am Blocks- und Schwabenberg placirt, während der andere auf den hochgelegenen Punkten bei Pesth vortheilhaft aufgestellt wurde. Am Donauquai in Pesth wurde eine ziemlich starke Batterie errichtet, die durch ein Bollwerk von Sandsäcken geschützt wurde, und beständiges Feuer gegen die nahegelegenen Bastionen Buda's unterhielt. Mittelst eines Kartätschenhagels suchte man die Wälle und Mauern ihrer Vertheidiger zu entblößen, was auch vollkommen gelang, da ein großer Theil der daselbst postirten Croaten unter dem Kugelregen gefallen war und der andere einem gewissen Tode sich nicht aussetzen wollte.

Bis zum 20. dauerten diese Kanonaden, ohne daß dadurch etwas anderes erreicht worden wäre, als daß ein großer Theil von Pesth und Ofen in einen Schutthaufen verwandelt wurde.

Am 20. Mai erst begann der Hauptsturm.

Die Eroberung der Festung kostete Blut; jedes andere Kriegsheer würde durch die fürchterlichen Verluste und Hindernisse zurückgeschreckt und entmuthigt worden sein, allein die ehernen Colonnen der Magyaren stürmten muthig und tollkühn vorwärts und über die Leichen ihrer gefallenen Brüder erkletterten sie die Mauern von Buda.

Beim Beginne des 20. Mai um Mitternacht, wurde aus allen Batterien zugleich ein furchtbares Geschützfeuer eröffnet, daß die Erde erbebte und zitterte und die Mauern in ihren Grundfesten erschüttert wankten und zusammenzustürzen drohten. Das Zischen der glühenden Kugeln, das Schnurren und Kollern der Granaten, das Brausen der Bomben und das schrille Pfeifen der Kanonenkugeln, das Rufen der Stürmenden, das Aechzen und Stöhnen der

Sterbenden und Verwundeten, dahinein die schmetternde Schlachtmusik der Ungarn waren die Bestandtheile, woraus das grauße Bild bestand.

Die Sturmcolonnen der Honveds rückten immer näher und näher, und bald entspann sich ein Kleingewehrfeuer zwischen den Vertheidigern der Mauern und den herbeirückenden Stürmern. Es dauerte nicht lange, so konnte man zwischen dem dumpfen Donner der Kanonen das knatternde Geprassel der Gewehrchargen vernehmen.

Um 3 Uhr Nachmittags begann der Sturm. Beim Wienerthore war Bresche geschossen und unter dem Schutze der Pesther Batterie, die beständig die Bastionen mit Kartätschen bespie, rückten die ersten Colonnen der Honveds dicht vor die Mauern. Während ein Theil von ihnen mit Aexten und großen eisenbeschlagenen Bäumen ungeachtet des heftigsten Musketenfeuers bis zum Thore gedrungen war und muthig an der Erbrechung desselben arbeitete, war der andere Theil beschäftigt, colossale Sturmleitern an die Brustwehren der Bastionen zu legen, auf welchen die bloß mit einem Gewehre Bewaffneten hinaufzuklettern versuchten.

Allein von den Mauern herab regneten Kugeln, die bereits oben Befindlichen wurden von den verzweifelten Croaten ergriffen, in die Bajonette ihrer eigenen Brüder hinabgestürzt. Aber immer neue Sturmcolonnen drangen vorwärts und die letzten Reihen der Honveds brannten vor Begierde, dem Feinde ins Antlitz sehen zu können.

Eine volle Stunde suchten die Ungarn die Mauern zu ersteigen und immer wieder wurden sie zurückgeworfen. Durch Dampf und Pulverrauch brannte die Frühlingssonne heiß auf die Scheitel der Stürmenden, die aber nicht erschlafften und ermatteten, sondern immer wieder von neuem den Sturm begannen. Da beneidete der Eine den ruhmvollen Tod des Andern.

Die Wage des Sieges schwankte.

Nochmals stürmten die Honveds und siehe da, sie fanden helfende Brüder. Auf der einen Bastion fanden sie, anstatt auf Bajonette zu stoßen, herabgelassene Stricke und bereitwillige Hände, mittelst welcher sie sich leicht auf die Mauern hinaufschwingen konnten.

Das Bataillon des italienischen Regiments Ceccopieri war dieser unerwartete Bundesgenosse. Mit Widerwillen hatte es gleich Anfangs dem verzweifeltem Kampfe der Croaten und mit banger

Erwartung den fruchtlosen Stürmen der Honveds zugesehen. Plötzlich nahmen sie Gewehr in Arm und anstatt auf die Stürmenden zu schießen, standen sie regungslos da. Da sprengte ihr Oberst herbei und befahl mit zornglühendem Angesichte, ein Pelotonfeuer auf die Honveds zu eröffnen. Zwei Gewehre senkten sich auf seine Brust, zwei Schüsse knallten und zum Tode getroffen stürzte er vom Pferde und wälzte sich blutend am Boden.

Den herbeirückenden Honveds warf man Stricke zu, streckte ihnen helfende Hände entgegen — und das Geschick des Tages war entschieden. Die Bastionen wurden von den Magyaren besetzt, die Croaten zurückgetrieben und auf den Zinnen der alten ungarischen Königsburg wurde die Tricolore aufgepflanzt.

Allein das Geschick wollte, daß jeder Fuß Erde mit dem Herzblute Ungarns erkauft werde. Die Croaten, vertrieben von den äußeren Mauern, zogen sich in das innere Festungswerk, in das Schloß zurück, nachdem sich vorher ein großer Theil von ihnen in die Häuser geworfen hatte, aus deren Fenstern ein heftiges Feuer auf die einziehenden Honveds eröffnet wurde. Wieder sanken Schaaren von Magyaren nieder, allein vorwärts! war die Loosung, und früh Morgens um 7 Uhr war das Schloß in der Gewalt der Magyaren. Die besiegte Besatzung hatte zitternd die Gewehre gestreckt und flehte um Pardon.

Ein Major der Grenzer, welcher den Brückenkopf, der durch colossale Pfeiler geschützt wurde, mit 200 Mann besetzt hielt und schon vorher denselben hatte mit Pulver unterminiren lassen, befahl, als er die ungarische Tricolore auf den Zinnen der eroberten Festung flattern sah, seinen Leuten, die Pulverfässer anzuzünden und den Brückenkopf sammt der Besatzung in die Luft zu sprengen. Die feigen Croaten weigerten sich jedoch, diesen Befehl zu vollziehen — da ergriff der Major selbst die Lunte, hielt sie ins Pulver, ein donnernder Knall erscholl, allein die massiven Grundpfeiler widerstanden der Gewalt des Pulvers, nur der Major war durch die Explosion zerrissen und mehrere seiner Leute verwundet worden.

Eine Stunde später sprengte Görgey mit seiner Suite über die rauchenden Trümmer der eingestürzten Mauern und kam gerade zurecht, den kaiserlichen Commandanten der Festung vor Mißhandlungen zu retten.

General Henzi war, während der Erstürmung durch mehrere

Schüsse tödlich verwundet, in die Hände der Magyaren gefallen. Auf einer Tragbahre wurde er von mehreren Honveds auf einen offenen Platz Buda's getragen und bei dem Anblicke dieses treulosen Verräthers, der an dem Tode so vieler ihrer Brüder Schuld war, konnten die umherstehenden Ungarn ihre Wuth und Erbitterung kaum bemeistern. Ein Honvedofficier erhob seinen Säbel, um ihm den Kopf zu spalten, während ein Sensenmann mit seiner scharfen Waffe zum Stoße ausholte, um das verrätherische Herz des kaiserlichen Söldlings zu durchbohren; — Beide jedoch hielten inne in ihrem Beginnen, als mit einer gebietrischen Miene Görgey dazwischen trat und mit einer Handbewegung Einhalt gebot; vor seinem zürnenden Blicke wichen die Rächer zurück.

„Ehret den Muth und die Tapferkeit! rief Görgey, und wage es Niemand, den Leichnam dieses Edelmanns zu verstümmeln!"

Mit diesen Worten warf er zum Schutze seinen Mantel auf den Körper des sterbenden Henzi und befahl, ihn in ein Gemach zu bringen und zu pflegen und zu warten.

Zwei Stunden später erschien folgende Proclamation und erfüllte das Herz jedes Magyaren mit Freude und Lust:

An die Nation.

Die Festung Buda ist in unserer Gewalt! Heute Morgen um 7 Uhr erstürmte sie General Görgey mit seinem ruhmgekrönten Heere. Die österreichischen Söldlinge haben die Festung hartnäckig vertheidigt, mußten aber endlich doch dem Heldenmuthe unserer ungarischen Krieger erliegen. Der österreichische General und Festungscommandant Henzi liegt tödlich verwundet darnieder und wird von unseren Soldaten bewacht.

Volk Ungarns! freue dich, doch hüte dich vor sorglosem Uebermuthe, sei bereit zu neuen Kämpfen, um neue Siege und den vollständigen Sieg der Freiheit erringen zu können.

Es lebe das Vaterland!

Budapesth, 21. Mai 1849.

Die Beute in der eroberten Festung war groß. Zwar hatten die Oesterreicher vor ihrem Rückzuge die wichtigsten Gegenstände fortzuschaffen gesucht, allein der Umstand, daß die Straße nach Waitzen und die Donaufährte nicht mehr sicher waren, verhinderte die Wegfuhr.

In der Festung wurden gefunden: 83 Kanonen, worunter 3 vernagelte, 1400 Centner Pulver, 2000 Centner Salpeter und 14.000 Gewehre; außerdem noch eine große Menge von Kriegsmaterialien, mehrere bedeutende Kriegskassen und zahlreiche Bagagewagen mit ganz neuen Monturstücken bepackt.

Diese Beute kam gerade erwünscht, da man besorgt war, Waffen für die neuzubildenden Honvedsbataillone zu bekommen. Da die Honveds Anfangs manche von den erbeuteten Waffen zu verkaufen anfingen und mehrere Händler, die im Verdachte standen, im Dienste der Kaiserlichen zu stehen, sich emsig mit dem Einkaufe derselben beschäftigten, so erließ Görgey folgende

Verordnung.

Bürger von Budapesth, Ich höre, daß Mancher unter Euch seine Bürgerpflicht so weit vergessen hat, Waffen und andere zur Ausrüstung des Soldaten nöthige Gegenstände von einzelnen Honveds an sich zu bringen. Da alle Kriegsvorräthe im Kleinen wie im Großen Staatseigenthum sind, folglich nie das Eigenthum von Privaten werden können, so fordere ich die Privaten auf, die auf was immer für eine Art und Weise an sich gebrachten Armatur- und Rüstungssorten binnen 24 Stunden auf den Stadthäusern von Budapesth um so gewisser abzugeben, als ich es für meine Pflicht halte, nach Ablauf dieser Frist eine allgemeine strenge Haussuchung vorzunehmen und alle diejenigen, bei denen dergleichen Vorräthe vorgefunden werden sollten, dem Kriegsgerichte übergeben zu lassen.

Görgey.

Am 22. Mai wurde in der Sitzung des Repräsentantenhauses der Beschluß gefaßt, daß Görgey wegen der Einnahme Buda's zum Feldmarschallieutenant ernannt werde und den Verdienstorden erster Klasse erhalte, der Armee aber der Dank der Nation ausgedrückt und zu Görgey eine Deputation gesendet werde. Das Oberhaus nahm am 23. diese Beschlüsse einstimmig an. Graf M. Esterhazy machte den Vorschlag, Görgey noch eigens seiner Humanität wegen zu beloben, weil er eine so unbarmherzige Besatzung wie die Ofener, die es verdient hätte, daß man sie über die Klinge springen ließ, begnadigte.

Das Haus erkannte den humanen Sinn des Feldherrn an,

fand aber die Belobung unstatthaft, weil sich Görgeys Handlungsweise von selbst verstände.

Ueberblick.

Nachdem wir bei der Eroberung Budas durch die Magyaren und bei dem eiligen Rückzug der k. k. Armee unter Welden angekommen sind, können wir nicht umhin, einen Ueberblick auf die damaligen politischen Zustände Europa's zu werfen und zugleich in einer kurzen kritischen Rekapitulation über den viermonatlichen Feldzug die strategischen Fehler der österreichischen Feldherrn zu beurtheilen.

Die gewaltigen Siege der Magyaren hatten in ganz Europa einen großen Eindruck hervorgebracht der sich nirgends stärker als in Deutschland und Italien offenbarte. Der Name Kossuths wurde überall mit Ehrfurcht genannt und in allen Hütten und Häusern Deutschlands hing das Bildniß dieses Mannes. Das riesige Genie Kossuths hatte wohl dem schwer erregbaren Herzen des deutschen Spießbürgers wie dem leicht zu begeisternden Gemüthe der deutschen Jünglinge, eben so sehr dem von sich eingenommenen Eigendünkel des Franzosen wie dem kaltberechnenden Verstande des britischen Krämers Bewunderung abgetrotzt, und die heldenmüthige Tapferkeit der magyarischen Nation hatte in Manchem das schon erstarrte Blut wieder heiß gemacht und Tausende und Tausende blickten mit banger Sehnsucht nach Osten, weil sie von dorther die Ankunft einer siegsgewöhnten Freiheitsarmee erwarteten, die da komme, dem deutschen Volke die Freiheit zu erobern.

In den Herzen vieler wackerer Männer loderte die Gluth der Begeisterung zu heller Flamme empor und sie wollten die Schmach und Schande nicht ertragen, unthätig und regungslos dem Freiheitskampfe der Ungarn zuzuschauen.

So kam es, daß das Volk sich an manchen Orten erhob und der Aufstand zu Dresden und die Revolution in Baden war die Folge.

Zur selben Zeit, wo die Magyaren die kaiserliche Armee vor sich her nach Oesterreich zurücktrieben, zur selben Zeit als Ungarn dem Königthume den Stab brach und die Dynastie Habsburg-Lothringen des Thrones für verlustig erklärte, — zur selben Zeit erhob sich der Gott der Revolution auch in verschiedenen Theilen

Deutschlands und das Volk zu Dresden und Baden begann den Kampf mit der Monarchie.

Allein thatlos starrte das übrige Deutschland diesem vereinzelten Beginnen zu und es dauerte nicht lange, so waren diese Regungen der Freiheit zu Boden geschmettert.

Auch die Herzen der Italiener loderten auf und schöpften neue Hoffnung, als sie die Nachrichten von den ungarischen Siegen hörten. Wieder begannen sie den Kampf, allein an dem abermaligen Verrathe des meineidigen Carlo Alberto und an den eisenfesten Colonnen Radezkys scheiterten ihre Versuche. Unterdessen hatte sich auch Rom aufgerafft aus seinem Jahrhunderte langen Schlummer, den wüsten Traum des ekeln Pfaffenthums sich aus den Augen gewischt und statt des heiligen Kreuzes die Fahne der Republik auf die Zinnen und Thürme seiner Kirchen gepflanzt.

Doch was nützten diese vereinzelten Erhebungen den Magyaren, wenn nicht ganze Nationen aufstanden zum Kampf wider die Monarchie?

Frankreich, dessen Regierung durch eine energische Protestation die Intervention Rußlands hätte verhindern können, that nichts für die Rettung der Ungarn. Vergebens waren die Interpellationen in der Nationalversammlung, vergebens die Stimme des Volkes, der Präsident der Republik beugte sich vor dem Machtgebote des russischen Czaren und bettelte um die Gunst und Freundschaft desselben. Frankreichs beste Männer verbannten sich selbst.

Nur England unterstützte thatkräftig das kämpfende Ungarn. Aus englischen Fabriken kamen jene Waffen, die von Constantinopel in großen Transportzügen und auf Dampfschiffen die Donau aufwärts den Magyaren zugeführt wurden. In England wurden Meetings abgehalten, deren Beschlüsse von der Regierung energische Schritte zu Gunsten der ungarischen Nation verlangten.

Das einzige Reich, das seiner Lage nach zum natürlichen Bundesgenossen Ungarns geschaffen schien, — die Türkei — war zu sehr in Schlaffheit und Apathie versunken, um von dem Getöse eines Freiheitskampfes wieder zum Leben aufgeweckt werden zu können. Hätten muthige Männer an der Spitze der türkischen Regierung gestanden, so hätte der ungarische Krieg in sehr kurzer Zeit eine andere Wendung genommen und die Türkei hätte, indem sie ihren Nachbarn und natürlichen Bundesgenossen, den Magyaren,

die Hand zum Bunde reichte, die passende Gelegenheit benutzen können, sich von den Fesseln, mit welchen Rußland dieses Reich bereits zu umschnüren begann, loszumachen; diese Gelegenheit wurde versäumt und der Türkei steht jetzt nur mehr eine plötzliche Auflösung oder ein langsamer Zerfall bevor. Schon nisten sich die russischen Doppeladler in der Moldau und Wallachei immer mehr und mehr ein, schon verlangen die bisher unter türkischer Botmäßigkeit gestandenen Serben unter der Obhut Oesterreichs eine eigene serbische Wojwodina zu gründen, schon erhoben sich in verschiedenen Provinzen der Türkei die slavischen Bewohner gegen die Herrschaft der Osmanen, und während der Russe all diesem wohlgefällig zusieht, wird wohl nicht zu lange Zeit verstreichen und auf den glänzenden Zinnen der Moscheen zu Constantinopel wird statt des Roßschweifes Rußlands Fahne aufgepflanzt werden.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Lorbeeren, die sich die österreichischen Feldherrn mit ihrer Armee auf Ungarns Pusten gepflückt haben.

Während die Magyaren-Feldherrn ersichtlich das sichere Geheimmittel des Volkskrieges im klaren Bewußtseyn erfaßt hatten, das einfach nur darin bestand, die noch ungebrochene Kraft der Invasion nicht an den Grenzen mit zu großer Eile zu bekämpfen, sondern erst später vor den Festungen, an den großen Stromübergängen, wie bei Komorn, Tokay, Szegedin, Peterwardein, an den Engpässen, Defileen und tief im innersten Lande; — während also wie gesagt die ungarischen Feldherrn diese Geheimmittel des Volkskrieges richtig erfaßten, verfielen die österreichischen Feldherrn gerade in den entgegengesetzten Fehler.

Bei der österreichischen Armee war nicht so wie bei der ungarischen aus den erfahrensten und talentvollsten Strategikern und Genieofficieren ein Kriegsrath gebildet worden, welcher den Feldzugsplan entwarf, sondern Fürst Windischgrätz, der durch den blutigen Lorbeerkranz, welchen er sich durch das Bombardement von Prag und Wien errungen, den Räthen des Herrscherhauses in einer so hehren Glorie erschien, daß sie ihn mit der größten Vollmacht bekleideten, handelte Anfangs nach höchst eigenem Gutdünken; nach seinen Befehlen und Verordnungen mußten die übrigen Feldherrn ihre Dispositionen treffen und erst nach einigen tüchtigen Schlappen der

LUDWIG BATTHYANYI.

österreichischen Armee versammelten sich die übrigen Corpscommandanten zuweilen zu einem Kriegsrathe.

Allein, abgesehen von der strategischen Unfähigkeit dieser Feldherrn, war es damals schon zu spät, die geschehenen Fehler wieder gut zumachen.

Denn als die Invasion durch Marsch, Bivouaks- und Gefechts-Anstrengungen und durch nothwendige Detachirungen, Krankheiten, Besetzung des pacificirten Landes u. s. w. geschwächt war, nachdem alle Schwierigkeiten und vor allem die Ausdehnung des Bodens, das Klima, welches dort herrscht, von den schlauen und kriegsgeübten Magyaren benutzt worden waren, nachdem die Expandirung der österreichischen Colonnen von dem Centralpunkte Budapesth nach verschiedenen Gegenden des Landes erfolgt war, — erst dann konnte der starke offensive Rückschlag von Seiten der Magyaren geführt werden.

Sobald man die Gewißheit von dem Bestehen einer regulären magyarischen Kriegsmacht hatte, konnte man auch nicht länger im Zweifel über das Mißlingen des österreichischen Feldzuges sein, denn jeder strategisch Gebildete mußte einsehen, daß die österreichische Invasion 1) mit nicht genügender Kraft, 2) mit unzureichender Erkenntniß der wahren Angriffsobjecte unternommen und ausgeführt wurde.

Denn die Invasion konnte nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Occupation congruent so machtvoll der Insurrection auferlegt werden konnte, daß kein erheblicher Raum ungedeckt blieb. Dazu war aber die österreichische Armee, selbst unterstützt von den russischen Colonnen in Siebenbürgen und von den serbischen Freischaaren im Banat, lange nicht stark genug.

Die Beweise hiervon erhielten wir durch die häufigen Ausfälle der Komorner Besatzung, durch die Erhebung der bereits pacificirten Comitate, durch die kühnen Streifzüge Görgeys im Norden und Perczels im Süden von Ungarn.

Die einzelnen strahlenförmig vom Herzen des Landes sich in's Land ergießenden Heersäulen der Oesterreicher wurden von den Magyaren mit starken Streitkräften angegriffen und fast immer geschlagen, endlich aber wurde die sehr geschwächte Hauptmacht der Kaiserl. unter Windischgrätz in den Sümpfen bei Tabiobicske und

auf den Pusten bei Gödöllö von den Ungarn angegriffen und vernichtet.

An den ehernen Mauern von Komorn und Peterwardein, an den harten Felsen, in den brunnenlosen Ebenen, an den wilden Stromufern, in den Sümpfen des weiten ungangbaren Landes wurden die gewaltigen Heere der Invasion aufgerieben.

Die ungarisch-polnische Allianz; Rußland's Einschreiten.

Mit der Eroberung Ofens schloß der glanzvollste Act des ungarischen Kriegsdrama's und es begann nun eine thatenlose Epoche, während welcher die Früchte des Heldenmuthes der Ungarn verloren gingen.

Denn schon war der günstige Moment verflossen, der, wenn er mit schneller Energie benutzt worden wäre, den Sieg der ungarischen Revolution unfehlbar hätte herbeiführen müssen. Während nach der letzten Schlacht bei Komorn den siegreichen ungarischen Heeren zerschlagene, zersprengte, desorganisirte österreichische Truppenkörper entgegen standen, die, durch zahllose Niederlagen entmuthigt, nur mit Widerwillen in die Schlacht zogen, hatten sich jetzt bereits bei Preßburg frische Streitkräfte concentrirt, die theilweise von der siegesgewohnten Armee des Radezky herbeimarschirt waren, theils aus den kampffertigen, wohlausgeruhten Garnisonen böhmischer, mährischer und steyrischer Städte bestanden. Dazu kam noch der Umstand, daß die Gewißheit der russischen Hülfe die entmuthigten Herzen der Oesterreicher mit neuer Hoffnung erfüllte. Denn schon wälzten sich im Süden und im Norden zahllose Heerschaaren der Russen gegen die ungarischen Grenzen herbei, um bei dem ersten Gebote des großmächtigen Czaren die Gefilde des unglücklichen Ungarlandes zu überschwemmen und zu verheeren.

Die Unabhängigkeits-Erklärung des ungarischen Parlamentes vom 14. April gab dem Beherrscher aller Reussen Veranlassung, zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Unterdrückung der Anarchie seine Heerschaaren zu sammeln und dem Kaiser von Oesterreich zur Verfügung zu stellen, oder vielmehr auf eigene Faust der ungarischen Revolution den Krieg zu erklären und ein Land, das nie und niemals in irgend einer abhängigen Verbindung zu Rußland gestanden hatte, zu unterjochen und nach Belieben für sich zu behalten, oder seinem Bundesgenossen, dem Kaiser von Oesterreich, und dessen

Feldherrn zur Verfügung zu stellen. Und fürwahr! man muß gestehen, daß der Czar in dieser Hinsicht mit einem außergewöhnlichen Scharfsinne handelte, denn die Gefahr, welche aus einem Siege der Ungarn für alle Monarchien hervorgegangen wäre, bedrohte zunächst und zumeist die Existenz des russischen Reiches. Die Allianz, welche zwischen Ungarn und Polen gleich beim Beginne des Revolutionskrieges geschlossen worden war und durch den Eintritt von 30,000 Polen in die ungarische Armee zur Wirklichkeit wurde, lag zu klar und offen am Tage, als daß man lange über deren Bestehen und Tendenz im Ungewissen sein konnte. Dieser Umstand bewog den Czar Nikolaus, einen Theil seiner Heere unter General Lüders in Siebenbürgen einrücken zu lassen, um dieses Land, welches einen Schlüssel zu den drei leicht zu insurgirenden Ländern: Wallachei, Moldau und Galizien, bildet, zu sichern und zu wahren. Allein der geborne Feind des Russenthums, der tapfere General Bem, vernichtete das österreichische Heer des F.-M.-L. Puchner, welches Siebenbürgen besetzt hielt, und trieb die russischen Truppen in die Wallachei zurück. Der Kaiser Nikolaus begnügte sich nun, die Moldau und Wallachei mit großen Massen besetzt zu halten und erwartete, indem er seine Rüstungen mit regem Eifer fortsetzte, die passende Gelegenheit, wo er nicht nur als Besieger und Unterdrücker der ungarischen Revolution, sondern auch als der Retter des österreichischen Kaiserstaates, als Messias des monarchischen Princips seine colossalen Streitkräfte über das arme Ungarn werfen könnte.

Dieser Moment eilte mit blitzesschneller Eile herbei.

Während einige Zeit hindurch das Bündniß mit Polen geheimgehalten und der Krieg als ein rein magyarischer Nationalkampf dargestellt wurde, hielt es Kossuth später für rathsam, den Schleier etwas zu lüften und den Augen der erstaunten Welt zu zeigen, daß der ungarische Krieg keineswegs blos für die Unabhängigkeit Ungarns, sondern für das demokratische Princip, für die Befreiung der Welt gekämpft werde. Die erste Thatsache, durch welche diese Kundgebung geschah, war die Proclamirung der ungarisch-polnischen Allianz und der öffentlich ausgesprochene Beschluß des Parlamentes, daß die ungarische Armee die Pflicht habe, nicht nur für die Unabhängigkeit Ungarns, sondern auch für die Wiederherstellung eines freien Polens zu kämpfen.

Die Befürchtungen Rußlands waren jetzt gerechtfertigt, die traurigen Ahnungen Oesterreichs waren erfüllt und mit banger Furcht suchten die österreichischen Feldherren einen Theil der ungarischen Nation dadurch für sich zu gewinnen, daß sie in ihren Proclamationen verkündigten, nicht die edle magyarische Nation sei es, die gegen ihren angestammten König kämpfe, sondern der niedrigste Pöbel Ungarns und der Auswurf aller Länder, die von polnischen Officieren zum Haß gereizt, blind genug seien, den Abgrund des Verderbens, dem sie in rasender Eile zuliefen, nicht zu erblicken. Aber auch die übrigen Fürsten Europas erschraken bei diesem Ereignisse und griffen erschrocken nach ihren Kronen. Es war ja nun gewiß, daß der Sieg der Ungarn nothwendigerweise die Zertrümmerung Oesterreichs, die Constituirung einer ungarisch-polnisch-ostdeutschen Föderativ-Republik zur Folge haben müsse; es war ja wahrscheinlich, daß dieses Ereigniß die kaum durch die Bajonette niedergeworfenen Völker zum Kampfe begeistern, zur Thatkraft anspornen müsse, und deshalb verfolgten beide Parteien den Gang der Ereignisse in Ungarn mit dem größten Interesse, deshalb hätten die Ungarn nach etwaiger Besiegung der Russen immer neue Feinde zu bekämpfen gehabt.

Im raschen Siegeslaufe aber hatten sie unterdessen die kaiserlichen Armeen geschlagen, die Lostrennung Ungarns vom Gesammtstaate Oesterreich ward ausgesprochen und die letzten Reste der österreichischen Truppenkörper wurden aus allen ihren Stellungen bis an die Grenzen Ungarns zurückgetrieben.

Jetzt mußten frische Armeen gegen Ungarn in den Kampf ziehen oder Oesterreich war verloren.

Rußland trat zuerst auf und sprach: „Ich habe schon einmal die riesige Freiheitsarmee des Westens vernichtet und den alten gesetzmäßigen Zustand wieder herbeigeführt; ich will auch zum zweiten Male dieses Amt übernehmen und die Anarchie, die von Ungarn aus über die ganze Welt sich zu verbreiten droht, zertreten, zerschmettern, tödten. Oesterreich ist verloren, wenn nicht meine Armeen für seine Existenz in die Schranken treten, die Monarchie ist verloren, wenn nicht meine starke Macht den Rebellen das Schwert des Aufruhrs aus der Hand schlägt, die Revolution siegt, wenn nicht die Hufe meiner Kosakenpferde die Freiheit zertreten. Ich will Oesterreich und das Königthum retten und die Freiheit

vernichten, dafür aber verlange ich, daß die Fürsten Europa's nicht mehr, wie im verflossenen Jahre, die Thorheit begehen, der Stimme des Volkes Gehör zu geben, sondern daß sie mit all ihrer Macht und Gewalt dahin streben, dem Verderbniß der seit Jahresfrist hereingebrochenen Neuerungen mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegen zu treten."

So sprach Rußland und seine 200,000 Mann starken Heersäulen näherten sich den Grenzen Ungarns und begannen, dieses arme Land zu überschwemmen.

Preußen hätte gern regen Antheil genommen an der Besiegung der ungarischen Empörung, allein das Gähren des Aufruhrs im Südwesten Deutschlands verhinderte sein thatkräftiges wirksames Einschreiten in die Bewegung des Ostens. Es mußte sich begnügen, in Schlesien eine Armee von 50,000 Mann zu concentriren, um im Falle einer bedeutenden Niederlage der Russen gleich energisch den stammverwandten Bundesgenossen Hülfe leisten zu können.

Die übrigen Fürsten Deutschlands standen theils unter dem Einflusse Oesterreichs, theils Preußens und hatten weder Willen noch Macht, selbstständig aufzutreten.

Die französische soit-disant-Republik, an deren Spitze der mit Rußland sympathisirende Louis Napoleon stand, begnügte sich nicht damit, gegen die Intervention Rußlands keinen Protest einzulegen, sondern buhlte auf jede Weise um die Gunst des Czaren, indem sie sich rüstete, die Freiheitsbestrebungen der Italiener mit bewaffneter Hand zu unterdrücken.

Nur England schien der ungarischen Bewegung günstig zu sein, und wenn es auch keine energischen Schritte gegen die russische Intervention that, so war es doch ehrlich genug, zu gestehen, daß es mit Widerwillen den gräßlichen Krieg in Ungarn betrachte und daß es nicht anstehen werde, die Insurgenten thatsächlich zu unterstützen, sobald irgend eine passende Gelegenheit sich finden würde. Und England unterstützte auch wirklich die kämpfenden Magyaren. Nachdem Jellachich bis Eszeg zurückgetrieben, Peterwardein entsetzt und das ganze Banat der ungarischen Regierung wieder unterworfen worden war, wurde ein magyarisches Corps beordert, die Grenze gegen die Türkei zu besetzen und wohl zu bewachen, damit die Regierung nach Belieben die Donau benützen könne. Es dauerte auch nicht lange, so kamen englische Schiffe mit großen

Frachten von Tuch und Waffen die Donau herauf geschwommen und verkauften ihre Waaren zu den vortheilhaftesten Bedingungen den Magyaren. Orsowa wurde der Hauptstapelplatz für diese Zusendungen und wir können nicht umhin, die Meinung auszusprechen, daß ein derartiger geschäftlicher Verkehr schon längst verabredet sein mußte, da kurze Zeit nach der Besetzung Orsowa's durch die Magyaren, englische Dampfschiffe, die in Constantinopel bereit lagen, stromaufwärts fuhren und ihre Ladungen auf ungarischen Boden absetzten.

Auf diesem Wege wurde Ungarn mit Waffen, Tuch, Leder und verschiedenen anderen Produkten reichlich versehen, was dem nach allen Richtungen vollständig eingeschlossenen Lande von großem Vortheile war.

Fehlgeschlagene Hoffnungen; die Türkei.

Mit der Unabhängigkeits-Erklärung Ungarns verlor der ungarische Krieg seinen Nationalcharacter, den er beim Beginne hatte, und nahm einen definitiv europäischen Character an. Die Allianz mit Polen zur Befreiung beider Länder, die Allianz mit den Deutschen zur Revolutionirung Ost-Deutschlands erhielt erst einen bestimmten Character, eine solide Grundlage, als Ungarn sich von Oesterreich lossagte und dadurch die österreichische Monarchie für aufgelöst erklärte. Polen wieder hergestellt, Deutsch-Oesterreich zum revolutionären Brennpunkt Deutschlands gemacht, die Lombardei und Italien durch sich selbst unabhängig, — mit der Durchführung dieser Pläne war das ganze ost-europäische Staatensystem zerstört, Oesterreich verschwunden, Preußen aufgelöst, Rußland an die Grenzen Asiens zurückgedrängt — und doch wäre das Alles die Folge des Sieges der Ungarn gewesen.

Die heilige Allianz mußte also alles aufbieten, um der drohenden ost-europäischen Revolution einen Damm entgegen zu setzen, und wir haben bereits gesehen, wer die Rolle eines gewaltsamen Vermittlers übernommen hat.

Kossuth wußte voraus, was Ungarns Unabhängigkeits-Erklärung für Folgen haben würde, er wußte voraus, daß Rußland seine Armeen auf Ungarn ausspeien und daß Frankreich zu diesem Schritte schweigen würde, allein er vertraute den Völkern, er hoffte, daß die deutsche Nation, begeistert durch die Heldenthaten

der Magyaren, ihnen die lebendigste Hülfe bringen würde; er hoffte, daß die Italiener, die passende Gelegenheit benützend, sich abermals erheben und mit den Waffen ihre Unabhängigkeit und Freiheit erkämpfen würden; er hoffte, daß das französische Volk beschämt, erzürnt, empört über die Politik seiner Regierung gegen Ungarn, seinen Präsidenten sammt dessen Ministerium davonjagen und seine kampfglühende Armee zur Befreiung der Welt aussenden würde. —

Allein wie schmählich wurden diese Hoffnungen getäuscht!

Träge, schlaff und begeisterungslos blickte Deutschland den riesigen Kämpfen Ungarns zu. Nur in der Rheinpfalz und in Baden brach die Wuth und Erbitterung des Volkes zu hellen Flammen aus und auf diese Weise mußten die Truppen, welche Preußen zum Einmarsche in Ungarn fertig und bereit hätte halten können, in Deutschland selbst verwendet werden.

Auch Italien stand auf, allein der abermalige Verrath des Sardenkönigs Carlo Alberto schmetterte die kühnen Hoffnungen des jungen Italiens wieder zu Boden. Was nützte die Tapferkeit der lombardischen Freischaaren, was der heldenmüthige Widerstand Brescia's, was die Erhebung Genua's, was endlich die heroische Tapferkeit der Römer? Der Verrath führte die kampflustigen Schaaren der Italiener in den Kugelregen der österreichischen Kanonen, kaiserliches Geld mochte die Feldherrn Sardiniens willfährig gemacht haben, und der achttägige Feldzug kostete das Blut von Tausenden tapferer Männer, ohne daß für die Freiheit nur das geringste Atom gewonnen wurde. Die Kriegserklärung Sardiniens hatte inzwischen doch die eine gute Folge, daß von der Armee des Radezky keine frischen Verstärkungen nach Ungarn abmarschiren konnten.

Die Wiener warteten zwar mit glühender Sehnsucht auf die baldige Ankunft der Ungarn, allein die starke Garnison, die Feuerschlünde auf den Mauern der Stadt und die allgemeine Entwaffnung der Bürger verhinderten einen Aufstand des Volkes.

Polen wurde durch russische Bajonette im Zaum gehalten.

Böhmen war unwillig, von der Camarilla als bloßes Werkzeug benutzt worden zu sein und brütete Rache; allein die Uneinigkeit der Führer verhinderte den Ausbruch der Revolution.

Die Moldau und Wallachei hatten während der Oberherrschaft der Russen ihre Kraft und Stärke vergessen; die Jugend dieser

Länder irrte entweder heimathlos in der Fremde herum, oder sie schmachtete in den Schnee- und Eisgefilden Sibiriens vergebens nach Freiheit.

Nur ein Reich außer England zeigte sich der ungarischen Revolution freundlich gesinnt. Dieses Reich war die Türkei. Aber nicht vielleicht das Volk, nein, selbst die Regierung begünstigte die Kämpfe der Magyaren, weil sie fest überzeugt war, daß mit dem Falle Ungarns auch ihr Ende nahe bevorstände. Die Besetzung der Donaufürstenthümer durch russisches Militär war der Anfang des Verfalls des türkischen Reiches. Rußland hatte durch diesen einzigen Schritt gewaltig viel erreicht. Weder Frankreich noch England erkannten die große Bedeutung dieses Vorganges, sonst würden sie sich gewiß mit leeren Protesten nicht begnügt haben. Rußland hatte durch diese Besetzung der Moldau und Wallachei festen Fuß in der Türkei gefaßt und die Folge hat gelehrt, daß es nicht gesonnen sei, sich jemals wieder aus dieser Stellung vertreiben zu lassen. Es ist hierdurch der Grund zur künftigen Weltherrschaft Rußlands gelegt und der erste Anstoß zum Zusammensturz des türkischen Reiches gegeben. Der Czar hat sich hierdurch der Heerstraße nach Constantinopel bemächtigt, auf welcher er in wenigen Tagemärschen die Capitale der Türkei erreichen kann, ohne daß ihre Besetzung durch die englische Flotte in den Dardanellen verhindert werden könnte. Und mit der Besetzung Constantinopels ist die Türkei factisch mit Rußland verbunden. Es giebt ohnedies kein widernatürlicheres Reich als eben das türkische. Die an Zahl gegen die übrigen Bewohner geringern Muhamedaner (Türken) haben die Zügel der Macht an sich gerissen, haben sich der Regierung bemächtigt, üben die höchste Gewalt aus und sind die Beherrscher einer Bevölkerung von 11 Millionen Slaven von den verschiedenartigsten Raçen, die ihrer Abstammung, ihrer Gesinnung und ihrer Beschaffenheit nach, die grimmigsten und erbittertsten Feinde aller Muselmänner sind. Der gedrückte Zustand, die Jahrhunderte alte Knechtschaft, die Abhängigkeit, in welcher sich diese slavischen Raçen in der Türkei befinden, haben ihren Geist und Sinn für alles Höhere abgestumpft. In ihrem Herzen flammt kein Feuer der Begeisterung, in ihrem Busen glüht kein Trieb nach Freiheit, in ihrem Gehirne lebt kein Gedanke für's Schöne; nur Eins ist ihnen geblieben und daran halten sie fest, Haß gegen ihre Unterdrücker und ein niedriges

unausgebildetes Nationalitätsgefühl, oder das Verlangen und Trachten, Ein Volk zu bilden und sich mit allen slavischen Brüdern im Süden und Norden, im Osten und Westen zu vereinigen. Allein der Kern des Slaventhums lebt in den Gefilden Rußlands; — ist es daher zu verwundern, wenn die slavische Bevölkerung der Türkei sich zu Rußland hingezogen fühlt, wenn sie mit Sehnsucht und Verlangen dem Einmarsche derselben entgegen sieht? Wäre es zu verwundern, wenn im Falle eines Krieges zwischen Rußland und der Türkei, der größte Theil der Bewohner des letzteren Landes sich erhebt, sich mit Rußland verbündet und die Heere und Armeen des Czaren verstärkt?

So viel ist gewiß! Wenn Rußland will, so ist die Türkei binnen 14 Tagen ein Bestandtheil des russischen Reiches!

Die nächste Zukunft wird die Wahrheit dieses Ausspruches bekräftigen.

Die Verfasser dieses Buches haben Gelegenheit gehabt, mit hochgestellten russischen Staatsbeamten über europäische Zustände und die Politik Rußlands zu sprechen. Eins ist uns klar durch diese Gespräche geworden. Rußland bestrebt sich, die in Ost-Europa gelegenen Monarchien zu einer festgeschlossenen Phalanx gegen die von Westen hereinbrechende Revolution zu gestalten. Von dem Schicksale von Paris hängt die Existenz der türkischen Pforte ab. Eine siegreiche Revolution in Frankreich wird sicherlich die Einverleibung der Türkei in Rußland zur Folge haben. Die geringste Aussicht auf eine kriegerische französische Regierung wird Rußland bewegen, Constantinopel zu besetzen, um durch die Vereinigung aller slavischen Volksstämme eine gewaltige körperlich starke Macht der Intelligenz des Westens entgegensetzen zu können.

Es gehört nicht viel politischer Scharfblick dazu, diese Ereignisse vorauszusehen, und wir sind überzeugt, daß die Türkei diesen geringen Scharfblick besessen hat. Dies beweist zur Genüge der Umstand, daß es nach Kräften den Magyaren jeden möglichen Vorschub leistete. Die serbischen Freischaaren, welche freiwillig den Raitzen in Ungarn zu Hülfe gezogen waren und auf österreichisch-kaiserliche Kosten unterhalten wurden, mußten auf Befehl der türkischen Regierung die Reihen der kaiserlichen Armee verlassen und in ihr Land zurückkehren; die englischen Schiffe, welche die Donau aufwärts den Magyaren Waffen und andere Vorräthe zuführten,

erhielten türkische Bedeckungsmannschaften, um vor jedem möglichen Ueberfalle der slavischen Landbewohner sicher zu sein; dem Verkehr der Ungarn und Türken bei Semlin und Orsowa wurden nicht nur keine Hindernisse in den Weg gelegt, sondern derselbe wurde sogar auf alle mögliche Weise von der türkischen Regierung begünstigt und befördert. Die Truppenmassen, welche die Türkei zu wiederholten Malen in der Nähe der österreichischen und russischen Grenze zusammenzog, ließen mehr als einmal eine thatsächliche Einmischung in die ungarischen Angelegenheiten erwarten.

Es hatte auch den Anschein, als ob die Türkei geneigt sei, zu Gunsten Ungarns zu interveniren, allein die passive Politik, welche von England und vorzüglich von Frankreich befolgt wurde, machte eine türkische Intervention zur Unmöglichkeit. Ein energischer, nöthigenfalls durch die Waffen unterstützter Protest Frankreichs und Englands hätte den augenblicklichen Einmarsch von 100,000 Türken in Ungarn zur Unterstützung der Magyaren zur Folge gehabt und dann wäre der Riesenkampf, den wir jetzt erst zu erwarten haben, vielleicht schon seiner Entscheidung nahe. Aber Frankreich ist schuld, daß sich Rußland jetzt verstärkt und rüstet, und in späteren Tagen gewaltiger, kräftiger denn je den Kampf mit der Civilisation beginnt.

Ungarns bevollmächtigte Agenten.

Wenn wir uns um den Grund fragen, warum denn die übrigen Staaten Europa's so ruhig und theilnahmlos dem ungarischen Kriege zuschauten, warum sie gegen den willkührlichen Gewalteingriff Rußlands nicht die geringste Einsprache machten, so sind nur zwei Antworten möglich, nämlich: die Regierungen sahen mit Widerwillen und Abscheu auf den ungarischen Revolutionskrieg und waren zufrieden damit, daß Rußland die Rolle des Friedensstifters übernommen hatte und mit seinen Heeren Ruhe und Ordnung in dem insurgirten Lande herstellte, oder sie waren über die Motive dieses Kampfes nicht gehörig aufgeklärt, sie wußten nicht, daß Ungarn seit Jahrhunderten seine verjährten Rechte, seine eigene Constitution besaß, die in neuester Zeit von der Partei der Contrerevolution angetastet, geschmälert, vernichtet wurden und deren gänzliche Abschaffung die Grundbasis des ungarischen Krieges

bildete; sie wußten nicht, daß die in Ungarn befindlichen Nationalitäten (Serben, Wallachen, Croaten, Slovaken, Ruthenen und Deutsche) durch Geld, Versprechungen und Lügen auf alle mögliche Weise gegen die Magyaren aufgewiegelt und zum Raçenkrieg angeeifert wurden.

Wir müssen gestehen, daß die zweite Beantwortung unwahrscheinlich, ja ganz gewiß unwahr ist, denn die Gerechtigkeit der ungarischen Erhebung wurde durch zahllose Brochüren, Rechtfertigungsschriften, historische Actenstücke und kritische Abhandlungen so klar und deutlich an den Tag gelegt, daß den Regierungen alle Materialien zu Gebote standen, um den Ursprung und die Motive des Krieges in Ungarn prüfen zu können. Hierzu kam noch, daß die Ungarn in diejenigen Staaten, von denen noch irgend eine Unterstützung zu erwarten stand, oder in deren Interesse es lag, die ungarische Sache zu unterstützen, Gesandte und Abgeordnete gesendet hatten, um die Regierungen mit dem Wollen und Streben der magyarischen Nation bekannt zu machen und im nothwendigen Falle auch Verträge und Tractate mit ihnen abzuschließen.

Vier Gesandte oder Bevollmächtigte Ungarns befanden sich zur Zeit des Ausbruchs des ungarischen Krieges in verschiedenen Ländern, und suchten vorzüglich diejenigen Regierungen, in deren Interesse es lag, Oesterreichs Macht und Stärke zu schwächen, für die Sache ihrer Nation zu gewinnen.

In Frankfurt befand sich Szalai, ehemaliger Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der schon im Sommer 1848 nach Frankfurt gesendet wurde, um das daselbst tagende Parlament und die aus demselben hervorgegangene Regierung zu bewegen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit der ungarischen Nation zu schließen, welche sich anheischig mache, gegen die immer kühner und trotziger auftretende Contrerevolution eine Armee von 200,000 Mann aufzustellen, wofür sie jedoch wieder den Beistand des Parlamentes gegen die willkürlichen Gewaltmaßregeln des Hauses Oesterreich in Anspruch nehme. Er hob den Umstand in seinen diplomatischen Aktenstücken vorzüglich hervor, wie unklug es von der Nationalversammlung sei, Oesterreich, dieses Conglomerat der verschiedenartigsten Nationalität, in die deutschen Bundesstaaten aufzunehmen, bevor es nicht seine dem

Deutschthume größtentheils feindlich gesinnte Armee entlassen und ein neues, blos aus Deutschen bestehendes Heer errichtet habe.

An der Gesinnung des damaligen Reichsministeriums, an der unschlüssigen Zerrissenheit der Nationalversammlung und an der Begeisterungslosigkeit der deutschen Nation scheiterten die Bemühungen Szalais, und mit bangem Gefühle vernahm das ungarische Ministerium, daß von Deutschland für die ungarische Sache auch nicht das Allergeringste zu erwarten sei. Wie sah sich der Landtag zu Pesth so plötzlich hierdurch in allen seinen Erwartungen getäuscht! War es nicht gerade Deutschland, das durch seine Interessen, durch seine Lage, durch seine revolutionäre Entwickelung mit den stärksten Banden der Sympathie an Ungarn gefesselt sein sollte? Mußte es selbst sich nicht ebenso wie Ungarn aus einem wüsten Chaos zu einem organischen Ganzen gestalten? Und Deutschland wies die helfende Bruderhand, welche ihm die magyarische Nation vertrauensvoll darreichte, zurück! Aber nicht ganz Deutschland, nein, nur jene Vertreter dieser ruhmwürdigen Nation tragen die Schuld dieses Ereignisses; in Deutsch-Oesterreich lebte noch ein wackerer Schlag des deutschen Volkes, mit diesem verbündete sich Ungarn. Hier fragte es nicht erst bei der Regierung an, ob sie gesonnen sei, ein Bündniß mit den Ungarn abzuschließen, nein, an die Herzen des Volkes selbst pochte es an, mit grollenden Worten sprach es von dem Bunde der Fürsten und schilderte die Nothwendigkeit, daß auch die Völker sich miteinander verbrüdern; — und diese Worte ergriffen das biedere Volk der Deutsch-Oesterreicher, es reichte den Magyaren die Hände und schwur, Ungarn nie zu verlassen und mit Gut und Blut für die Freiheit dieses Landes einzustehen. Und sie haben ihr Wort gehalten, die Tapfern! Am 6. October 1848 haben sie für die Freiheit Ungarns gekämpft wie Löwen, sie haben ihr Blut vergossen, ihre Felder verwüsten lassen und ihre schöne herrliche Stadt den Brandraketen der Soldateska Preis gegeben. Braves, muthiges Wien, du hast den Schwur, den du geleistet hast, ruhmvoll gehalten, empfange dafür den Dank aller Magyaren, in den Herzen der ungarischen Nation wird Deine Heldenthat leben für ewige Zeiten!

Erst nachdem alle Vorstellungen fruchtlos geblieben, nachdem alle Anträge zurückgewiesen waren, legte S z a l a i sein Amt als

Bevollmächtigter Ungarns in Frankfurt nieder und bedauerte die Zeit, die er verwendet hatte, dem Reichsministerium die Nothwendigkeit eines deutsch-ungarischen Bündnisses darzulegen.

In Turin befand sich der ungarische Baron Splenyi als bevollmächtigter Gesandter Ungarns. Der Mann taugte zu diesem Posten. Er war zwar mehr Soldat als Diplomat, verband aber mit seinen militärischen Kenntnissen einen tiefen politischen Scharfblick, so daß er vollkommen der Stelle, die ihm übertragen wurde, gewachsen war. Ihm gelang es, durch Schrift und Wort die Italiener zur abermaligen Erhebung zu begeistern und seinem Einflusse ist vorzüglich der Wiederausbruch des sardinischen Krieges zuzuschreiben. Splenyi begnügte sich nicht damit, seine Pflichten als Gesandter genau zu erfüllen, er bewies sich auch als ein entschlossener Revolutionsmann, als ein muthiger, gewandter Agitator. Bei der Armee des Radezky in Italien befanden sich 18,000 Ungarn, die ohne die geringste Nachricht von den Vorgängen in ihren Vaterlande waren. Man hatte jede Bekanntmachung der Ereignisse in Ungarn auf die listigste Weise zu verhindern gewußt, man hatte die Officiersstellen in den magyarischen Regimentern mit Deutschen und Slaven besetzt und dadurch den Truppenkörpern ihren Nationalcharacter genommen. Splenyi hatte das schwierige Amt übernommen, die ungarischen Truppen von den revolutionären Vorgängen in ihrem Vaterlande in Kenntniß zu setzen und sie zu bewegen, sich dem Dienste Oesterreichs zu entziehen und bei dem heldenmüthigen Kampfe ihrer Brüder für die Freiheit des ungarischen Vaterlandes nicht müßig zu bleiben. Splenyi sandte viele Emissäre in die Lombardei, welche verschiedene Proklamationen Kossuth's, des Parlamentes und der revolutionären Regierung unter den ungarischen Truppen zu verbreiten suchten, in denen sie aufgefordert wurden, ihren Arm nicht dem Dienste des Feindes zu weihen und ihr Blut und Leben dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Dieses Unternehmen trug lohnende Früchte, denn schon vor dem Beginne des Feldzuges desertirte eine große Anzahl ungarischer Soldaten, vorzüglich Husaren, und nur mit unsäglicher Mühe und Anstrengung konnten die ungarischen Regimenter zusammengehalten und vor gänzlicher Desorganisation bewahrt werden.

Der Feldzug begann, allein binnen wenigen Tagen war der Krieg beendigt; der verrätherische Carlo Alberto führte seine Unter-

thanen auf die Schlachtbank und das Schwert Italiens*) trug dazu bei, die Stirn des slavischen Soldatenführers Radezky mit einem Lorbeerkranze zu schmücken.

Jetzt betrachtete Splenyi seine Mission in Sardinien als erfüllt, legte seine Stelle nieder und begab sich nach Constantinopel, um daselbst die Leitung der diplomatischen Geschäfte Ungarns zu übernehmen. Auch hier erwies sich sein Wirken und Schaffen als ein der ungarischen Sache nützliches und förderndes. In Sardinien und in der Türkei hat sich Splenyi durch sein würdevolles, biederes Betragen die Liebe und das Wohlwollen aller Derjenigen erworben, die mit ihm in Verkehr standen. Die Presse der contrerevolutionären Partei hat auf alle mögliche Weise versucht, den Ruf dieses Mannes anzutasten, seine Gesinnung zu verunglimpfen, seine Redlichkeit in Zweifel zu ziehen. Die offene Handlungsweise Splenyi's zeigte die Erbärmlichkeit dieser elenden Verläumdungen.

Gesandter bei der französischen Republik war Graf Teleky, Mitglied der ungarischen Nationalversammlung und schon seit langen, langen Jahren ein Verfechter des republikanischen Prinzips. Teleky ist mehr Diplomat als Gefühlsmensch und eignete sich besonders zu dem ihm übertragenen Posten; nur beging er den gewaltigen Fehler, sich von der französischen Regierung täuschen und mit leeren Versprechungen hinhalten zu lassen. Während man ihm von französischer Seite die schönsten Zusicherungen gab und ihn von einer Woche zur anderen vertröstete, verbrauste der Sturm der Revolution, der sich in Baden und in der Rheinpfalz erhoben hatte. Teleky hatte es verschmäht, sich in die Vereinigung, welche zwischen den Abgesandten der damaligen revolutionirten Länder (Rom, Baden, Rheinpfalz) und der Montagne der französischen Nationalversammlung bestand, einzulassen, und dieser Umstand wurde ihm von französischen und deutschen Demokraten wiederholt zum Vorwurfe gemacht. Wir wollen Teleky nicht in Schutz nehmen, wir können ihn aber auch nicht verdammen; die Chancen, welche die Juni-Demonstration der Montagne für sich hatte, waren zu gering, als daß an ein glückliches Resultat derselben zu denken war. Ist es zu verwundern, wenn der diplomatische Vertreter einer

*) Carlo Alberto wurde vor einigen Jahren von den Italienern gewöhnlich: „La spada d'Italia", das Schwert Italiens genannt.

Nation, der mit der Regierung auf dem freundschaftlichsten Fuße stand, von derselben als rechtmäßiger Gesandter anerkannt und mit den tröstlichsten Versprechungen hingehalten wurde, Anstand nahm, sich bei einer resultatlosen Demonstration zu betheiligen und durch einen solchen Schritt das Glück und die Existenz seiner Nation auf das Spiel zu setzen?

Am erfolgreichsten wirkte Pulsky, welcher als Bevollmächtigter Ungarns in England fungirte. Ihm gelang es, den englischen Minister, Lord Palmerston, zur Ueberzeugung zu bringen, daß im ungarischen Kriege das historische und das politische Recht auf der Seite der Magyaren stand und daß nicht Kossuth mit seiner Partei, sondern das Haus Habsburg mit seinem Anhange als Rebelle zu betrachten sei; es gelang ihm, der englischen Regierung die Wahrheit dessen beizubringen, daß die ungarische Nation während des ganzen Krieges auf dem Boden des Rechtes stand, während die österreichische Dynastie wort- und eidbrüchig die Rechte der Nation auf unrechtmäßige Weise vernichten wollte; es gelang ihm, den Engländern zu beweisen, daß den Ungarn das Recht zustehe, sich ihre eigene Regierungsform zu erwählen, sobald deren erwählter König ohne alle Veranlassung freiwillig die Krone niedergelegt hat.

Das englische Kabinet sah die Wahrheit all dieses ein und war auch geneigt, entscheidende Schritte für die Unabhängigkeit Ungarns zu thun, allein die schmachvolle Handlungsweise Frankreichs, die trostlosen Zustände in allen übrigen Staaten Europa's wirkten derartig auf die Politik des englischen Ministeriums, daß an eine energische Intervention desselben nicht zu denken war. Konnte England es wagen, ohne der Unterstützung Frankreichs gewiß zu sein, den Dynastien Europa's den Krieg zu erklären?

Pulsky stand mit vielen Gliedern der Opposition des englischen Parlamentes in Verbindung. Auf seine Veranlassung veranstalteten Richard Cobden und Lord Dudley Stuart Meetings, um durch Volkspetitionen die Regierung zu bewegen, zu Gunsten Ungarns energische Schritte zu thun. Durch seine Vermittelung nahm man in England die von der Armee des Radezky desertirten und nach der Beendigung des sardinischen Feldzugs nach Britannien übergeschifften Husaren gastfreundlich auf, gewährte ihnen ein Asyl und bewilligte ihnen sodann die unentgeltliche Ueberfahrt

nach Constantinopel, um durch die Türkei in ihr hartbedrängtes Vaterland zurückkehren zu können.

Pulsky taugte zum Gesandten in England, seine Geburt, seine Erziehung, sein Reichthum machte ihn wie geschaffen zum Umgange mit der englischen Aristokratie, sein freiheitsliebender Sinn, sein biederes Benehmen gewann ihm in kurzer Zeit die Liebe und Achtung der freiesten Nation Europa's. Er war schon in früheren Jahren in England gewesen und hatte genau die Sprache und die Sitten dieses Landes kennen gelernt.

Dies waren die Repräsentanten der ungarischen Nation in den verschiedenen Staaten Europa's.

Die Parteien in der ungarischen Armee.

Wenn wir die magyarische Nation und die Träger der Intelligenz in Ungarn in früheren Zeiten aufmerksam betrachteten, so konnten wir uns beim Beginne des ungarischen Unabhängigkeitskampfes nicht des Gedankens erwehren, daß der ganze Streit, der aus der Wahrung der constitutionellen Formen und aus entflammtem Nationalitätsgefühl hervorgegangen ist, schwerlich einen anderen Charakter, als den eines constitutionellen Kampfes gegen den Absolutismus annehmen werde. Wir, die wir selbst aus der magyarischen Nation entsprossen sind, oder durch viele Jahre mit derselben gelebt haben, wir kennen die Gefühle, die körperliche und geistige Beschaffenheit der Magyaren, die Leidenschaften, von denen sie erregt werden können und die Ideale, die ihrem Geiste vorschweben.

Die besitzende Klasse Ungarns, welche aus Edelleuten besteht, war von jeher der Urtypus einer Aristokratenraçe, die ihres Gleichen suchte. Es gab keinen stolzeren, auf seinen Adel eingebildeteren Menschen, wie den ungarischen Edelmann. Er war stolz auf seine Nationalität, seine Geburt, seinen Besitz und seinen Adel.

Man lese die einzelnen Paragraphen der ungarischen Constitution durch und man wird aus den Vorrechten, die in denselben dem Adel eingeräumt sind, die Wahrheit dieses Ausspruches einsehen.

Die besitzlose Klasse oder die Unadeligen waren durch die in Ungarn eingeführte Leibeigenschaft, durch Druck und Abhängigkeit auf eine so niedrige Stufe der Kultur zurückgedrängt, daß man unmöglich über den Charakter, über das Gefühl und die Fähigkeit

GUYON.

derselben ein Urtheil fällen konnte. Nur ein Grundzug ihres Characters leuchtete aus all ihren Reden, aus all ihren Handlungen hervor: Nationalstolz, Liebe zum Vaterlande. Der ärmste Bauer war eben so stolz darauf, ein Ungar zu sein, wie der reichste Magnat.

Erst mit dem wirksamen Auftreten Kossuth's nahm die Sachlage der Dinge eine andere Wendung. Schon als Redacteur des „Pesti Hirlap“ ging sein Streben und Trachten dahin, den Fall der Schranken zu bewirken, welche damals noch in Ungarn die verschiedenen Classen der Bevölkerung von einander schieden. Deswegen sprach und schrieb er für die Aufhebung der Urbariallasten, für die Abschaffung der Robot, für die Freizügigkeit der Bauern, mit einem Wort: Er sprach und schrieb gegen die Vorrechte des Adels zum Nutzen und Besten des Volkes. Sein Wort durcheilte Ungarn von einem Ende bis zum andern. Das Häuflein der freigesinnten Männer Ungarns versammelte sich unter seinem Panier, und unter seiner Mitwirkung wurden die Anträge berathen, die man in Bezug auf die Emanzipation der besitzlosen Classe im Repräsentantenhause stellen wollte. Immer größer, immer stärker, immer mächtiger wurde die Schaar der Gutgesinnten und es dauerte nicht lange, so faßte der ungarische Landtag einstimmig den Beschluß, die Vorrechte des Adels abzuschaffen und den bisher erbärmlichen Stand des ungarischen Bauern zu heben und zu verbessern.

Die österreichische Regierung widersetzte sich diesen Neuerungen und erst die Märzrevolution des Jahres 1848 ermöglichte den Ungarn die Ausführung dieses Beschlusses.

Das neu ernannte ungarische Ministerium machte es sich zur ersten Pflicht und Aufgabe, die Vorrechte des Adels aufzuheben und den Bauer zu emanzipiren. Wir müssen gestehen, daß fast die sämmtliche ungarische Aristokratie mit Begeisterung diesen Schritt des neuen Ministeriums aufgenommen hat und mit freudigem Gemüthe der Ausführung desselben die größten und bedeutendsten Opfer brachte.

Kossuth war es, dessen gewaltige Kraft und Stärke es dahin brachte, die fremdartigsten Elemente zu vereinigen, zu verbinden und zu benutzen. Als sich der Landtag in Preßburg aufgelöst hatte, um sich in Pesth wieder zu versammeln, wandte die ungarische Regierung ihren ganzen Einfluß an, möglichst viele radikale Ele-

mente in den Landtag wählen zu lassen. Bei den damaligen Zuständen war nichts leichter als dies, und so kam es, daß die eigentliche streng aristokratische Partei in der Nationalversammlung zu Pesth sehr schwach vertreten war. Jetzt glaubte Kossuth offener mit seinen Ansichten auftreten zu können. Er hatte den Character und die Gesinnung des ungarischen Adels wohl erkannt, und deswegen hatte er keinen Anstand genommen, demselben Zugeständnisse zu machen, als er noch im Besitze der Macht und der Gewalt sich befand. Als aber die antiösterreichische, radikale Partei am Landtage die überwiegende geworden war, ließ Kossuth die Maske der Loyalität und der Anhänglichkeit für das angestammte Königshaus ein wenig sinken und trat offener und freier mit seinen republikanischen Ansichten hervor. Jetzt erst erkannte die Aristokratenpartei mit Schrecken, daß sie eine Natter an ihrem Busen gesäugt hatte und sie wendete all ihren Einfluß an, Kossuth vom Ruder der Regierung zu entfernen. Allein die Majorität der Nationalversammlung theilte Kossuth's Ansichten und Gesinnung, und weder den Bestrebungen der kaiserlich Gesinnten, noch der nationalaristokratischen Partei gelang es, den Einfluß Kossuth's zu vernichten. Hinter ihm stand ja die Mehrheit der Repräsentanten, hinter ihm stand der erst durch ihn freigewordene, naturwüchsige, kräftige Bauernstand, der die Worte Kossuth's wie die Gesetze Gottes befolgte. Wuthentbrannt ertrug die Aristokratenpartei ihre Niederlage und wartete auf eine günstige Gelegenheit, sich wieder der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Selbst die ehemalige Opposition (Deák, Eötvös, Louis Batthyáni) verließ die Fahne Kossuth's und suchte durch den Einfluß des Palatins Stephan die republikanische Partei zu verdrängen.

Vielleicht wäre ihr dies gelungen, wenn nicht der Einfall Jellachichs und das Verfahren der österreichischen Regierung die Wuth und Erbitterung des Volkes bis auf den höchsten Grad gesteigert und den Ausbruch des Krieges zur Folge gehabt hätte.

Jetzt, wo es sich um die Unabhängigkeit und die alten Rechte des Vaterlandes handelte, jetzt vergaßen die Parteien ihren Haß, ihre Eifersucht, und verbanden sich, um den gemeinschaftlichen Feind des Landes, den rebellischen Jellachich zu bekämpfen. Man wollte Oesterreich zwingen, die Rechte der Ungarn und die alte Constitution des Landes zu wahren und anzuerkennen.

Zum Kriege jedoch bedurfte man der Nation! Wer aber konnte dieselbe zum Kampfe auf Tod und Leben begeistern, wer konnte dieselbe bewegen, die größten Opfer dem Vaterlande zu bringen, wer anders als Kossuth, ihr Befreier?

Deswegen ließ man Kossuth am Ruder der Regierung und gedachte sich in späteren Zeiten seiner zu entledigen. Allein immer mächtiger, immer größer wurde Kossuth's Partei und nach den siegreichen Schlachten bei Tabiobicske und Hatván stellte er in der Nationalversammlung den denkwürdigen Antrag, die Dynastie Habsburg für ewige Zeiten des Thrones für verlustig zu erklären und die Einführung der künftigen Staatsform dem Parlamente zu überlassen. — Einstimmig nahm der Landtag diesen Antrag an.

Die aristokratische Partei hatte, einsehend daß ihr Einfluß in der Nationalversammlung null und nichtig sei, ihr Streben und Trachten dahin gerichtet, die Armee für sich zu gewinnen. Hierbei begünstigte sie der Umstand, daß es in Ungarn vorzüglich an geschulten und militärisch gebildeten Officieren fehlte. Die meisten Anhänger der freiheitsfeindlichen ungarischen Partei standen in früheren Zeiten in kaiserlichen Diensten, denn die meisten ungarischen Regimenter des österreichischen Militärs hatten ausschließlich magyarische Officiere.

Schon während der Serbenkriege wußten sich diese ehemaligen kaiserlichen Officiere bedeutende Stellungen unter dem regulären ungarischen Militär und unter den neu errichteten Honvéd zu verschaffen. Beim späteren Einbruche des Croatenhäuptlings Jellachich und bei dem daraus entstehenden Krieg mit der Dynastie selbst gewannen die Anhänger und Günstlinge der Aristokratenpartei immer mehr Terrain, und nach und nach wurden die meisten bedeutenden Militärchargen mit denselben besetzt.

Gleich beim Beginne des Feldzuges war Einigkeit in den militärischen Manövers der Ungarn, allein später, als Bem, der den verlorenen Posten in Siebenbürgen erhalten hatte, immer neue Siege errang und die meiste Aufmerksamkeit auf sich zog, als Dembinski in Debreczin eintraf, von Kossuth mit Ehren aufgenommen und mit der Stelle eines Obercommandanten bekleidet wurde, da regte sich Eifersucht in dem Herzen vieler Officiere und die Streitigkeiten, die zwischen den beiden Parteien ausbrachen, bildeten die Grundbasis des späteren Falles Ungarns.

Die glanzvollste Gestalt unter den Günstlingen und Gliedern der Aristokratenpartei war unstreitig Arthur Görgey, ein talentvoller junger Officier, den der Leser dieses Werkes zuerst bei der Hinrichtung des Grafen Zichy erblickt hat. Durch das Feldherrntalent, das er entwickelte, durch die Leutseligkeit seines Benehmens hatte er sich die Liebe der Armee im hohen Grade zu erringen gewußt und um ihn herum schaarten sich seine Gesinnungsgenossen.

Ihm gegenüber stand die Partei der Polen und derjenigen Männer, die diesem Kriege ihren Geist und ihr Leben weiheten, weil sie denselben für einen Kampf der Freiheit gegen die Tyrannei, für einen Revolutionskrieg hielten. Als Chefs dieser Partei waren Bem und Dembinski zu betrachten.

Ungeachtet kleiner Feindseligkeiten handelten dennoch alle Generale nach dem Befehle der Regierung und nach den Anordnungen des Kriegsrathes; erst nach der Absetzung des Hauses Habsburg und der Unabhängigkeits-Erklärung Ungarns wuchs die Kluft, die sich zwischen beiden Parteien gebildet hatte. Görgey mißachtete zum erstenmale die Befehle der Regierung und des Kriegsrathes, und anstatt, wie ihm die Ordre zugekommen war, die geschlagene Armee des F.-Z.-M. Welden zu verfolgen, die Grenzen Oesterreichs zu überschreiten, Wien zu besetzen und von hier aus eine deutsch-österreichische Revolutionsarmee zu organisiren, machte er aus eigener Willkür Halt und kehrte endlich mit seinem Corps von 30,000 Mann nach Ofen zurück, um diese von einer österreichischen Garnison besetzte Festung zu erobern. Wie wir gesehen haben, verstrichen bis zur Erstürmung derselben drei volle Wochen und unterdessen hatten sich die desorganisirten österreichischen Truppen erholt, verstärkt und von allen Seiten rückten bereits zu ihrer Unterstützung russische Streitmassen herbei.

Wir wollen uns die Männer, aus denen diese zwei Soldatenparteien bestanden, näher betrachten.

Die ungarische Aristokratie in der Armee war vertreten durch:

Arthur Görgey, gewesener k. k. Officier, dessen zwei Brüder in österreichischen Staatsdiensten standen und ihre Stellen auch während des ungarischen Krieges beibehielten.

Georg Klapka, Gaspar, Lazar, Török, Graf Vecsey, Kiss, Desöffy; insgesammt früher Officiere in k. k. Diensten.

Graf Karoly; einer der reichsten Magnaten.

Graf Paul Esterhazy; aus einer der ältesten Aristokratenfamilien.

Graf Leiningen; aus Kurhessen gebürtig und früherer Oberlieutenant in einem in Ungarn stationirten Regimente.

Aus diesen Männern bestand die Partei der Aristokratie im Militär; in der Nationalversammlung war dieselbe jedoch nur sehr schwach vertreten, und Nyary, Zapáry und Csáky konnten als ihre Sprecher daselbst angesehen werden.

Zur militärischen Revolutionspartei gehörten:

Alle Polen: Bem, Dembinski, Benicki, Uminski, Avantour, Visocki, Woronjewski &c.

Die ungarischen Generale: Kmety, Aulich, Perczel, Nagy Sándor und Gaal.

Die deutschen Oberofficiere: Vetter, Stein, Daneberg, Giron, Hauk und Pöltenberg.

Der Serbe Damianich und

der Irländer Guyon.

Diese Militärspartei wurde fast vom ganzen Parlamente unterstützt und der größte Theil der der Armee beigegebenen Civilcommissäre theilte die Gesinnung derselben. Die Spaltung, welche in der revolutionären Partei des ungarischen Reichstages herrschte, theilte sich wieder in die Fraction Kossuth, zu der die große Majorität gehörte, und in die Fraction Madaraß, die aus den entschiedensten und rothesten Republikanern bestand.

Der erste Schritt der Ungehorsamkeit, welchen sich Görgey zu Schulden kommen ließ, hatte keine andern Folgen, als daß die Regierung bei ihm anfragen ließ, warum er, den getroffenen Anordnungen zuwider, die Verfolgung des Feindes aufgegeben und mit seinem Armeecorps nach Ofen zurückgekehrt wäre.

Görgey antwortete stolz und kurz, daß er, als Magyar, es für seine erste Pflicht gehalten habe, die Jahrhunderte alte Hauptstadt des Landes den Feinden zu entreißen; er habe, als er so gehandelt, keineswegs seiner eigenen Begierde gehorcht, sondern nur die mahnende Stimme der gesammten Armee erfüllt.

Und wirklich, Görgey und seine Freunde hatten es dahin zu bringen vermocht, daß die ungarische Armee nach der Flucht der kaiserlichen Heere nur noch von dem Gedanken entflammt wurde, Buda den Händen der Oesterreicher zu entreißen. Es war dies

ein kluges Unternehmen, denn Görgey entzog sich hierdurch der Verantwortlichkeit, die er auf sich geladen hätte, wenn er aus eigener Willkür sich ohne alle Veranlassung den Befehlen des Kriegsrathes nicht unterzogen hätte. Wir glauben sogar, daß Kossuth und die entschiedene Partei, die schon damals den Verrath Görgeys zu fürchten schien, den gefährlichen Schritt gewagt hätten, Görgey verhaften und wegen Insubordination vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen. Allein Görgey berief sich jetzt auf den drängenden Zuruf des Militärs, das vor Begierde brannte, Buda wiederzuerobern.

Kossuth wollte um jeden Preis vermeiden, daß in der Armee Spaltungen und Zerwürfnisse entstünden, am wenigsten durch seine Veranlassung. Er versuchte es abermals, die erzürnten Gemüther zu besänftigen und bestrebte sich, die Fehler Görgeys zu entschuldigen. Scheinbar versöhnt reichten sich die feindseligen Parteien die Hand, allein in dem Herzen der Adelspartei kochte Verrath und früher oder später mußte das arme Ungarn von demselben betroffen werden.

Kossuth's Einzug in Pesth.

Einige Tage nach der Erstürmung Ofens hielt Kossuth und mit ihm die Regierung seinen Einzug in Pesth. Der Jubel der Bevölkerung überstieg alle Grenzen. Die Straßen der Stadt, durch welche der lange Zug der Wagen, in denen die Glieder der Regierung und des Parlamentes sich befanden, hindurchfuhr, waren mit Blumen bestreut, aus den Fenstern aller Häuser wehten dreifarbige ungarische Fahnen, und die Glocken bewillkommten mit helltönendem Geläute die heimkehrenden Sieger. Von nahe und von fern waren Tausende von Menschen herbeigewallt, um das prachtvolle Schauspiel dieses Einzuges zu sehen. Da war der Jagyge und der Kumane, die aus den Pußten ihrer Distrikte herbeigekommen waren, um den Erwählten des Herrn, den Messias des ungarischen Vaterlandes, von Angesicht zu Angesicht zu betrachten, da war der freiheitsliebende Heyducke, der schon beim Einbruche Jellachich's im ungarischen Parlamente eine Petition um die Proklamirung der Republik eingereicht hatte; da war der Magyar aus dem Dunkel des Bakonywaldes, von den Ufern des Balaton-Sees und aus den Sumpfgegenden der Theiß, da war der Szeckler aus dem reich gesegneten Siebenbürgen, da waren Slovaken, Ruthenen

und Wallachen, die sich von den blödsinnigen Lehren eines Stur und Hurban nicht hatten verführen lassen und wacker mit den Magyaren für die Freiheit der Welt kämpften.

Alle diese hatten schon gekämpft, geblutet, gestritten im Gefechte und waren jetzt nach Buda-Pesth geeilt, um Denjenigen, der sie zu all diesen Heldenthaten begeistert hatte, anstaunen, bewundern zu können.

Zwei Stunden weit war das Volk dem Befreier, dem Erlöser des Vaterlandes entgegengeströmt. Die Gesichter Aller strahlten und glänzten vor Freuden, in den Augen Aller leuchtete der Schimmer der höchsten Wonne.

Es war ein merkwürdiges, noch nie dagewesenes Schauspiel; nicht der Prunk, nicht der Pomp war es, der demselben einen außerordentlichen Anstrich gab, sondern die wahre ungeheuchelte Freude, die in dem Herzen aller Anwesenden lebte.

Weißgekleidete Mädchen gingen auf der Straße dahin und streuten aus ihren Körbchen Blumen auf den Weg; eine Schaar wild aussehender Kumanier und Szekler sang mit lauter, voller Stimme ein Freiheitslied des magyarischen Nationaldichters Petöfy; dazwischen spielten braune Zigeunerbanden den Rakoczy, den Revolutionsmarsch der Ungarn, der zu den Zeiten des kühnen Helden Rakoczy die Schaaren der Rebellen zum Kampf entflammte, zum Heldentode begeisterte. —

Endlich kam eine lange Reihe von Wagen auf der Straße von Debreczin dahergefahren. Ein hunderttausendstimmiges Eljen! erscholl zum Himmel und begrüßte die Ankunft der Nahenden.

Und in den Wagen saßen die Retter des Vaterlandes, Deputirte des Parlamentes, die in der höchsten Gefahr selbst die Sache des Volkes nicht verlassen hatten, Mitglieder der hohen Magnatentafel, die Reichsten, Mächtigsten und Berühmtesten von den begüterten Nachkommen Arpads, Civilkommissäre und Beamtete des Vaterlandes und der Armee, Feldherrn, die mit der Schneide des Schwertes, mit der Spitze des Bajonettes, mit der Gewalt der Kanone den Beschluß des ungarischen Reichstages ausgeführt und die Armee des Feindes vernichtet hatten.

Und auch er, der Liebling der Nation, war dabei; sein Auge leuchtete und sein Antlitz strahlte vor Freude und Wonne, selig lächelnd blickte er auf das jubelnde Volk. Neben ihm saßen seine

Frau und seine Schwester, und auch in ihren Augen leuchtete Freude über die Befreiung des Vaterlandes.

Unter dem ununterbrochenen Jubel des Volks hielt die Regierung und das Parlament den Einzug in Pesth.

Die ungarische Presse über Görgey.

Gleich nach der Eroberung Ofens zog Görgey mit seinem Armeecorps nach Komorn und schickte von da einzelne Streifcolonnen gegen Oedenburg, Warasdin und Tirnau. Während die kaiserlichen Truppen in Preßburg unter dem Kommando des F.-Z.-M. Welden standen und sich mit jedem Tage verstärkten, während auf den mährischen Eisenbahnen bereits zahllose Schaaren von Russen zu ihrer Unterstützung herbeieilten, während all dies geschah, stand Görgey mit seinem Corps unthätig in der Nähe, trotz des wiederholten Befehles der Regierung, dem Feinde keine Rast und Frist zur Concentrirung und Verstärkung zu geben.

Das ungarische Ministerium kannte schon aus früheren Gelegenheiten den schwankenden Charakter Görgey's und suchte den Uebelständen dadurch abzuhelfen, daß es ihn von seinem Corpskommando ab und ins Ministerium, dessen Kriegsportefeuille er übernommen hatte, berief. Allein Görgey schickte den General Klapka als Stellvertreter nach Pesth und blieb nach wie vor in seinem Kommando.

Diese Handlungsweise erregte den bittersten Unwillen bei allen freisinnigen Magyaren und die demokratischen Journale sprachen den herbsten Tadel über dieselbe aus.

Um die Haltung der damaligen Presse kennen zu lernen, lassen wir hier für den Leser einen Artikel über das damalige Verfahren Görgey's folgen, welchen die Pesther Zeitschrift „Res publica" veröffentlichte:

„Kriegsminister und Oberkommandant.

Wenn wir Magyaren jetzt von irgend Jemand gefragt werden: Wer ist euer Oberkommandant? so müssen wir antworten: der Kriegsminister Görgey! und wenn man uns wieder fragt: Wer ist euer Kriegsminister? so muß die Antwort darauf lauten: Der Oberkommandant Görgey.

Man wird lachen über diese Sonderbarkeit und man wird in die ungarischen Zustände kein großes Vertrauen haben, wenn man sieht, daß zwei der wichtigsten Aemter des Landes, von denen jedes einen tüchtigen Mann und dessen ganzes ungetheiltes Streben und Wirken für sich in Anspruch nimmt, von Einem verwaltet werden.

So viel ist gewiß, daß Oberkommando und Kriegsministerium nicht in einen Sack gehören.

Görgey wollte diesem Uebelstande damit abhelfen, daß er seine Ministerrechte auf den Staatssekretär übertrug, aber diesem konnte das Ministerium nicht beistimmen, da es rechtswidrig und gegen das Princip der constitutionellen Regierung ist.

Die Folgen davon waren traurig; — bei dem Heere ging Alles in Abwesenheit Görgey's langsam, ohne Geist und Energie; und nehmen wir noch dazu, daß 30,000 Mann bei Ofen die theure Zeit vorübergehen ließen und ihr Abmarsch auch noch sehr langsam vor sich ging, so ist es kein Wunder, wenn Oesterreich die Zeit benutzte, sich mächtig zu sammeln. Auch mußte in mehreren Zweigen des Kriegsministeriums viel versäumt werden, wie z. B. bei der Pulver- und Waffenfabrikation, denn ein Staatssekretär erfüllt nie ganz den Platz eines Ministers und da der Minister drei Viertheile seiner Zeit dem Feldherrnamte widmen mußte, so wurde in vielen Zweigen des Kriegsministeriums nur Das mit Erfolg bewerkstelligt, was andere Minister übernahmen.

Wäre das Kriegsministerium anders geleitet worden, so würde der Staatsschatz jetzt um 10 Millionen reicher sein!

Wir gestehen also aufrichtig, daß der Gouverneur einen großen Fehler beging, als er das Kriegsministerium und die Feldherrnstelle Einer Person anvertraute und Görgey handelte unbesonnen, als er beide zugleich annahm.

Der zweite Fehler unserer Feldherrn ist der Ungehorsam.

Wer das erste Beispiel gab, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß Perczel darum das Banater und Görgey das Oberkommando verloren hat. Es ist kein Geheimniß, daß letzterer das Beispiel in Füred gab, indem er Dembinsky nicht gehorchte und Torozlo dem Feinde preisgab.

Wie edel muß uns dagegen die Handlungsweise Vetters und Meszaros erscheinen, die dem Rufe des Vaterlandes folgen, er möge sie erheben oder erniedrigen.

Es wird mit Wahrscheinlichkeit behauptet, daß der neue Kriegsplan, der sich auf das ganze Reich erstreckte, in dem Ministerrathe mit Beistimmung Görgey's beschlossen worden sei. Er selbst nahm den Plan mit sich und ertheilte demgemäß seine Befehle. Aber plötzlich erscheint von ihm eine so dringende und bestimmte Mittheilung, daß die Regierung, nicht weil etwa aus Galizien die Russen herbeieilen, sondern weil Görgey Gefahr verkündet, gezwungen ist, ihre Entfernung aus Pesth vorzubereiten.

Wer nicht in der Regierung ist, kann nicht alle Details wissen, aber so viel ist gewiß, daß dieser Ungehorsam und der geheimnißvolle Plan, demzufolge die Aufgabe eines Heerestheiles vor dem andern verborgen bleiben sollte, die Regierung unangenehm überraschte und daß in diesem Monate ein Minister und zwei Generäle zu Görgey gingen, um ihn zu fragen, ob er der Regierung gehorchen wolle und auch seine Beweggründe im andern Falle zu vernehmen.

Die Deputirten kehrten mit der Aeußerung Görgey's zurück, daß er der Regierung Gehorsam zu leisten bereit sei, und dem ursprünglichen Plane Folge leisten werde. Nach vierundzwanzig Stunden aber schrieb er, daß er nicht thun werde, was ihm befohlen sei.

Darauf konnte das Ministerium nicht anders antworten, als daß es Görgey auf seinen Ministerposten berief und Meszaros das Oberkommando übergab mit dem Bedeuten, daß Dembinsky, den nur die Blindheit nicht für das größte militärische Genie im ungarischen Heere anerkennt, zum Chef des Generalstabs ernannt werde.

Jetzt ist Görgey, der selbst einsieht, daß die zwei Stellen nicht in einer Hand sein können, aus dem Ministerium getreten, und wird das Kommando der Komorner Armee behalten.

Was muß die Regierung in einer solchen Lage thun?

Einen Feldherrn wählen, der Gehorsam leistet.

Den Kriegsminister einberufen, der es eingestand, daß er zwei Aufgaben nicht erfüllen könne.

Zu verbleiben bei diesem Plan, welchen die Betreffenden für zweckmäßig halten.

Sich dem Ungehorsam entschlossen entgegen zu stellen, denn wenn es keine Disciplin giebt, haben wir das Heer umsonst.

Die Armee erklärte aber, daß sie der Regierung jetzt und im-

mer gehorchen wird, sie erklärte es durch die Generale Klapka und Nagy Sándor. Denn im Heere ist der bürgerliche Geist überwiegend und Jene, die auf eine gesonderte Soldateska sinnen, werden nie Fuß fassen in dem ruhmvollen, bürgerlichen und demokratischen Lager.

Wir können der Regierung wegen dieser Festigkeit nur Glück wünschen. Ihr darf man nicht ungehorsam sein! Zwei Parteien dürfen nicht regieren. Es giebt nur Ein Vaterland, nur Eine Constitution, die Regierung darf daher auch nur Eine sein!

Wir kennen schon längst jene Partei in der Armee, welche gerne eine Diktatur hätte.

Fort mit Dem, der so etwas will! Dieser würde den Geist tödten, der allein das Vaterland retten kann.

Es thut uns leid, daß es uns unmöglich ist, Görgey's Verfahren nicht zu mißbilligen. Er hat durch seine Thaten eine große Verantwortlichkeit auf sich genommen.

Die Nation, der Gott der Freiheit und die Nemesis wird von ihm Rechnung fordern für jene Tage, die durch ihn zu unserem Unheile unbenutzt vergangen sind.

Ungarns Protest gegen die russische Intervention.

Was man so lange in Europa, namentlich aber in Oesterreich gefürchtet, sollte nun in Erfüllung gehen. Seit Jahren hatte die trübselige Ahnung, daß Rußland seine Klauen einst ausstrecken wird, um der Civilisation einen herben Schlag zu versetzen, alle Gemüther ergriffen. Die politisch Gebildeten erriethen dieses furchtbare Ereigniß durch die Combination der welterschütternden Begebenheiten, welche noch im Schooße der Zeit schlummerten, aber einst doch an den Tag kommen mußten und der daraus nothwendig folgenden Consequenzen. Das Volk aber, dessen Bildung nur aus einem edlen Herzen und natürlichem, gesunden Menschenverstande besteht, enthüllte die blutigen Bilder der Zukunft, Kraft der Divinationsgabe, welche ihm auf eine so merkwürdige Weise eigen ist und wodurch es instinktmäßig mit weit mehr Gewißheit Das erräth, was der geübte Scharfblick des Alles mathematisch berechnenden Politikers nur muthmaßt. — Nur dadurch ist es leicht erklärlich, wie die Furcht vor Rußlands einstiger Einmischung in die Verhältnisse des gebildeten Europas so allgemein verbreitet war und

bei jeder Gelegenheit hervortrat. — — In Oesterreich war diese Furcht noch allgemeiner und nachdrücklicher. Das russische Gespenst lag wie ein schwerer Alp auf dem Herzen der in politische Lethargie versunkenen Oesterreicher, und als sie dann beim glänzenden Scheine der Freiheitssonne aus derselben erwacht waren, und sie sich mit politischem Bewußtsein ihres Daseins freuten, wurden sie sich auch der ihnen mehr als Anderen drohenden Gefahr lebendiger bewußt; daher kam es auch, daß man in Wien während der Märzrevolution bei jeder Gelegenheit die lebhaftesten Verwünschungen gegen Rußland und die feierlichsten Protestationen gegen ein Bündniß mit demselben allenthalben ausstoßen hörte. — Das Volk ahnte es wohl, daß von dieser Seite her der Todesstoß für seine soeben errungene Freiheit geführt werden sollte, und hat sich in seiner Erwartung nicht getäuscht gesehen.

Die Hülfe Rußlands wurde in Anspruch genommen, da die eigenen Truppen augenscheinlich nicht mehr im Stande waren, den heranstürmenden Feind in seinem Siegeslaufe nur aufzuhalten, noch weniger, ihn zu vernichten. Ganz Oesterreich, ja das ganze gebildete Europa erbebte bei dieser Kunde, denn man fühlte wohl das ganze Gewicht dieses barbarischen Aktes, aber die übrigen Völker hatten nichts als bloße Klagen und gesprochene Protestationen im Munde. Es gab kein Volk, das in kühnen Thaten und im Freiheitsdrange aufgestanden wäre, um der verblutenden ungarischen Nation hülfreiche Hand zu bieten und mit ihr vereint die Macht des Kosakenthums ein für allemal zu brechen. —

Kossuth erließ gegen die Maßnahme der österreichischen Regierung nachstehenden

Protest der ungarischen Nation gegen die Intervention Rußlands.

Die ungarische Nation, im innersten Herzen angegriffen, hat mit der Hülfe des Allmächtigen über die Rebellion den Sieg davon getragen, welche eine meineidige Dynastie gegen die gesetzliche Constitution angezettelt hat. —

Bis zu seinen Grenzen hat das Land die österreichischen Armeen zurückgetrieben, welche seinen Boden verwüstet hatten, um die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation zu unterdrücken.

Die ungarische Nation hat daher, Kraft ihres unverjährbaren

Rechtes und Kraft der Pflicht seiner gesetzlichen Selbstvertheidigung, die Thronentsetzung des treulosen und verbrecherischen Hauses Habsburg-Lothringen einstimmig ausgesprochen. Nie hat eine Nation für eine gerechtere Sache gekämpft; nie ward eine Dynastie rechtmäßiger gestraft.

Nie hatte eine Nation mehr Recht zu hoffen, daß es ihrer Regierung — dem Ausdrucke des einmüthigen Volkswillens — erlaubt sei, die Spuren einer langjährigen Despotie zu vernichten, indem sie sich auf die Gesetze der Ordnung und des Friedens stützt. —

Und dennoch sehen wir, ohne jede Kriegserklärung, von Galizien und Krakau her gegen unsere Grenzen die russischen Armeen sich wälzen, bereit, auf den ersten Aufruf des Hauses Habsburg Ungarn zu unterjochen. —

Alle diese Rüstungen beweisen, daß das Haus Habsburg sich nicht scheut, zu der Hülfe Rußlands seine Zuflucht zu nehmen, um auf den Ruinen Ungarns seine despotische Herrschaft wieder herzustellen.

Aber die ungarische Nation ist fest entschlossen, auch diesem neuen Angriffe zu widerstehen. Sie ist entschlossen, eher ihren letzten Blutstropfen zu vergießen, als einen König zu ihrem Herrn anzuerkennen, welcher der Mörder seiner Völker ist. Indem sie diesen unerschütterlichen Entschluß gefaßt hat, hofft sie gläubig auf den Triumph ihrer Sache, weil dieselbe eine heilige ist; dennoch unterläßt sie es nicht, im Angesichte Gottes und aller gebildeten Völker zu protestiren gegen die ruchlose Intervention Rußlands, welches im Interesse eines Despoten das Völkerrecht und die heiligen Menschenrechte mit Füßen tritt.

Sie protestirt im Bewußtsein der Pflicht ihrer Selbstvertheidigung, zu welcher man sie gedrängt.

Sie protestirt im Namen des ewigen Völkerrechtes, das zum heiligen geweihten Fundamente der Beziehungen zwischen den Völkern dient.

Sie protestirt im Namen jener Tractate, Erklärungen und Garantien, welche die Existenz desjenigen Volkes, das mit dem Tode bedroht ist, unter den Schutz des Rechtsgefühles stellt, das allen Völkern eigen ist.

Sie protestirt im Namen des europäischen Friedens, im Namen der Freiheit und der Civilisation.

Sie protestirt im Namen der Humanität und des unschuldigen Blutes, welches zum Gotte der Gerechtigkeit um Rache schreit.

Die ungarische Nation rechnet darauf, daß die Sympathie eines jeden Volkes, das Recht und Freiheit liebt, diesem Rufe entsprechen, unserem Nothschrei antworten wird.

Würde sie aber dennoch von Allen verlassen, so erklärt sie dessenungeachtet Kraft ihres Bewußtseins vor Gott und Menschen, daß sie nie der Gewalt der Tyrannei weichen, und daß sie bis zum letzten Seufzer für die Vertheidigung ihrer Rechte gegen die Uebergriffe der Despotie kämpfen wird.

Möge Gott und die civilisirte Welt Zeuge sein zwischen uns und unseren Unterdrückern!

Ludwig Kossuth, Gouverneur.
Casimir Batthyany, Minister des Auswärtigen.

Jellachich's Rückzug nach Eszeg.

Wir wollen jetzt wieder zum Kriegsschauplatze zurückkehren und den Leser mit den Ereignissen, die sich unterdessen auf dem Schlachtfelde begeben haben, bekannt machen.

Zuerst wollen wir unsern ritterlichen Donquixote aufsuchen, der seit der Schlacht bei Tabiobicske spurlos verschwunden ist und dessen zügellose entmenschte Horden wir zuletzt als plündernde Räuber vor dem Einzuge der Magyaren in Pesth angetroffen haben. Seit jener Zeit ist der Name Jellachich fast gänzlich verschollen gewesen und bei der Aufzählung der kaiserlichen Streitkräfte hätte man nicht gewußt, ob und welches Heer man ihm hätte zuschreiben, welche Position man ihm hätte anweisen sollen.

Erst nach einigen Wochen erfuhr man, daß der ritterliche Croatenhauptmann in Eszeg (der Hauptstadt Slavoniens) eingetroffen sei, daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen habe und sich durch neue Rekrutirungen, die er in Slavonien, Croatien und der Militärgrenze ausgeschrieben habe, zu verstärken suche. Wie aber der Banus von Pesth in diese südliche Gegend gekommen, verschlagen oder gejagt worden ist, blieb ein Geheimniß und Alles, was über diesen kühnen Rückzug kund wurde, blieb ein Räthsel. Schwarzgelbe Blätter nahmen keinen Anstoß, zu behaupten, daß Jellachich's

Rückzug aus Ungarn kühn dem Dembinsky's aus Litthauen an die Seite zu setzen wäre. Die Wahrheit konnte man selbst von hochgestellten, österreichischen Offizieren nicht erfahren, da der ritterliche Banus seine Niederlagen in den Berichten an das Kriegsministerium und an das Armeeoberkommando stets in glänzende Siege verwandelte, so daß weder Windischgrätz noch Welden etwas Wahres über die Feldzüge Jellachich's erfuhren.

Da es uns aber vergönnt war, in die Berichte der Kanzlei des ungarischen Kriegsrathes einen flüchtigen Blick zu werfen, so sind wir im Stande, über diesen ruhmwürdigen Rückzug des ritterlichen Banus einen wahrheitsgetreueren Bericht zu erstatten, als selbst der damalige kaiserliche Oberkommandant Welden oder der Kriegsminister Gyulay es zu thun vermöchten.

Nachdem Windischgrätz nach der unglücklichen siebentägigen Schlacht bei Hatvan sein Kommando verloren hatte, kam Welden nach Pesth und führte sämmtliche daselbst befindliche Truppen, die noch nicht versprengt worden waren, gegen Komorn zu, um sie daselbst mit den Trümmern der kaiserlichen Armee zu vereinigen und vor dem Entsatze Komorns nochmals eine Hauptschlacht mit den bereits vorgedrungenen ungarischen Corps der Generale Görgey, Klapka, Damianich und Gaspar zu versuchen. Vor seinem Abzuge aus Pesth traf Welden noch einige Anordnungen bezüglich der croatischen Armee, die dazumal noch beiläufig aus 18,000 Mann mit 40 Kanonen bestand. Welden fürchtete nämlich, daß die ungarischen Corps der Generale Vetter und Dembinsky, welche sich gegen Szolnok südwärts gezogen hatten, bei Földvár die Donau übersetzen, auf Vesprim und Papa marschiren und so die rechte Flanke der bei Komorn aufgestellten kaiserlichen Armee bedrohen könnten.

Deswegen wurde Jellachich beordert, mit seinem Corps in südlicher Richtung längs der Donau hinab zu marschiren und den Magyaren um jeden Preis den Uebergang über diesen Fluß zu verwehren.

Welden zog von Pesth gegen Komorn und Jellachich setzte sich endlich mit beklommenem Herzen gegen Süden in Bewegung, um seine Aufgabe zu erfüllen, die einzig darin bestand, den Uebergang des Feindes über die Donau zu verwehren und sich sodann wieder mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen. Die trüben Ab-

nungen, die bei seinem Wegzuge aus Pesth das zarte Gefühl des ritterlichen Banus bewegten, gingen wirklich in Erfüllung, denn gleich am ersten Tage seines Wegzuges zeigten sich am äußersten Ende der Sandebene Husarenschwärme, die wie wilde Dämonen auf- und niedersprengten, immer näher und näher heransprengten und endlich in geschlossenen Eskadronen auf- und niederbrausten und die zaghaften, furchtsamen Herzen der Croatenfeiglinge in Angst und Grauen versetzten.

Jellachich, oder vielmehr der ihn begleitende Generalstabsoffizier Zeisberg hatte kluge Anordnungen getroffen, damit das Heer nicht durch einen plötzlichen Ueberfall auseinander gesprengt werden könne. Jäger und Szereſſaner bildeten die Avantgarde, während hinter denselben die wohlgeordneten Grenzerbataillone daher marschirten und vom Mitteltreffen gedeckt die Kanonen einherrasselten. Der Rückzug wurde wieder durch zwei Grenzerbataillone gedeckt, während die beiden Flanken durch Kürassiere und croatische Banderialhusaren beschützt wurden.

Der Tag neigte sich zu Ende und noch immer war das croatische Heer nicht geschlagen, zersprengt, vernichtet. Jellachich athmete wieder frei auf und gab sich der seligen Hoffnung hin, daß die Ungarn anderswo Beschäftigung gefunden hätten und sich den Teufel um ihn und seine Croaten bekümmerten. Aber schrecklich sollte er aus diesem Hoffnungstraume herausgerissen werden.

Nachdem nämlich die Croatenschwärme durch einige Stunden der Nachtruhe gepflegt und sich wieder auf den Weitermarsch gemacht hatten, ertönte plötzlich bei der Vorhut das Angstgebrülle der Szeressaner und es dauerte nicht lange, so kamen die croatischen Haufen waffenlos dahergelaufen und hinter ihnen jagten die ungarischen Husaren daher. Schnell stellte sich das croatische Heer in Schlachtordnung auf, die Geschütze wurden auf die nächstgelegenen Hügel postirt und man erwartete, wenn auch mit bangem Vorgefühle, doch in Schlachtordnung den Angriff der Ungarn.

Der erste Angriff geschah mit 15 Husaren-Eskadronen, die in einem Nu die ihnen entgegengesandte kaiserliche Cavallerie über den Haufen warfen und die Bajonettlinie der Grenzer attaquirten. Bald darauf zogen sie sich jedoch zurück und überließen den Kampfplatz den Honvedbataillonen, die sich muthig und todesentschlossen mit gefälltem Bajonette auf die Schlachtlinie der Croaten warfen

und nach zwei abgeschlagenen Angriffen dieselbe zersprengten. Jetzt war die Schlacht entschieden. Die Croaten wandten sich zur Flucht und mit Mühe und Noth vermochte Zeisberg später die Flüchtigen zu sammeln. Zwölf Kanonen und 1000 Gefangene waren der Preis des Sieges. Bei Fünfkirchen waren die Croaten über die Donau gesetzt, allein schon hatten sich im Bakonywalde bei Vesprim einzelne Landsturmhaufen erhoben und den Croaten blieb nichts anderes übrig, als in ihre Heimath zurück zu kehren. Ihr Führer, Jellachich, hatte sie in der Zeit der Noth und Gefahr verlassen, denn er fürchtete Gefangenschaft und war in einem Wagen gleich nach der verlornen Schlacht nach Eszeg gefahren. Die von ihrem Feldherrn im Stiche gelassenen Croaten liefen nach allen Seiten auseinander und wurden größtentheils von den verfolgenden Husaren gefangen genommen. Nur die kaiserlichen Kürassier-Regimenter und die Grenzerbataillone bildeten einen geschlossenen Truppenkörper und langten endlich, wenn auch decimirt, in Eszeg an, wo ihr ritterlicher Banus sich längst befand.

Von hier aus suchte derselbe ein frisches Croatenheer zu sammeln, welches in den österreichischen Bulletins mit dem Namen „Süd-Armee“ belegt wurde.

Dies ist die Geschichte des Rückzuges des Bans Jellachich.

Mißliche Lage österreichischer Truppenkörper und Festungen.

Durch den Rückzug der kaiserlichen Hauptarmee nach Wien zu wurden noch drei österreichische Truppenkörper isolirt und dem traurigsten Geschicke Preis gegeben.

Es waren dies 1) das in die Wallachei zurückgeworfene Corps des F.-M.-L. Puchner, das vergebens auf die Zeit wartete, wo eine in Siebenbürgen eindringende kaiserliche Armee ihm Gelegenheit verschaffen würde, seine Rückkehr zu bewerkstelligen; 2) das mit den raitzischen Freischaaren verbundene Corps der kaiserlichen Generale Puffer und Meyerhofer und 3) die aus Galizien hereingebrochenen, unter dem Kommando des Generals Vogel stehenden Colonnen.

Puchner's Corps war in der Wallachei den härtesten Leiden ausgesetzt. Die Truppen hatten ein Lager aufgeschlagen, allein die Wallachen weigerten sich, die österreichischen Banknoten anzunehmen und sie dafür mit Lebensmitteln zu versorgen. Immer häufiger und häu-

figer wurden die Desertionen und es stand zu befürchten, daß, wenn keine Aenderung eintrete, binnen kurzer Zeit das ganze Corps sich auflöse und auseinander laufe. Deswegen erbarmte sich der russische Czar in seiner Großmuth huldvoll der Unglücklichen und Bedrängten, schickte ihnen russisches Geld, russische Monturen und russische Officiere. Allein die kriegerischen Anstalten, welche Bem in ganz Siebenbürgen getroffen hatte, die Befestigung aller Gebirgspässe, die er hatte vornehmen lassen, machten noch immer jedes Eindringen in Siebenbürgen gefährlich, ja beinahe unmöglich, und man mußte die Zeit erwarten, wo von allen Seiten die russischen Heerschaaren sich über Ungarn ergießen und dadurch eine Verminderung der in Siebenbürgen stehenden magyarischen Streitkräfte herbeigeführt würde.

Das erwähnte zweite Corps der Oesterreicher befand sich beinahe in einer eben so mißlichen Lage und stand täglich in Gefahr, über die türkische Grenze hinüber gejagt zu werden. Bem hatte, nachdem er Siebenbürgen von den Feinden gesäubert und vor einem Einfalle gesichert hatte, das Oberkommando über die Banater Armee übernommen und vertrieb binnen kurzer Zeit den Feind aus allen Städten, Dörfern und Schanzen, wo er Posto gefaßt hatte. Er machte die ungeheuersten Fortschritte und seine Schaaren wälzten sich lavinenartig über die ganze Banatgegend. Nach dem Abzuge und dem Uebersetzen der österreichisch-serbischen Truppen nach Syrmien befand sich das ganze Banat in den Händen der Magyaren. Versesz, Weißkirchen, selbst Pancsova, das größte Handelsemporium im Banat an der Donau, wurden ohne Schwertstreich besetzt. Ueberall wurden den heranziehenden Siegern Deputationen entgegengesendet, welche die ungarischen Kommandanten freundlich aufnahmen und ihnen Schutz der Person und des Eigenthums, sowie strenge Handhabung der Militärdisciplin unter ihren Truppen versprachen.

Der Patriarch Rajachich fühlte sich in seiner bisherigen Residenz Carlowitz nicht mehr sicher, flüchtete sich nach Semlin und erließ von hieraus eine Aufforderung, die Waffen wieder gegen die Magyaren zu ergreifen und binnen 5 Tagen zu ihm zu stoßen. Allein der Erfolg dieser Proclamation war ein sehr geringer; denn die kriegführenden Parteien im Süden Ungarns, die noch vor wenigen Monaten mit Erbitterung einander gegenüber gestanden hatten,

rückten allmälig freundlich aneinander und das kluge Benehmen der magyarischen Feldherrn schien Früchte zu tragen.

Man hatte Anfangs in Wien gehofft, der Banus Jellachich werde sich alsogleich an die Spitze des raitzischen Landsturmes stellen und mit dieser Südarmee augenblicklich seine Operationen gegen Ungarn beginnen können; allein man hatte sich gewaltig getäuscht. Der Banus mußte wochenlang in Eszeg bleiben, sich ruhig verhalten und froh sein, die beiden Königreiche Slavonien und Croatien gegen die siegreichen Fortschritte der magyarischen Waffen decken zu können.

Die Serben, obgleich sie sich beim Kampfe gegen die Ungarn jetzt fast gar nicht betheiligten, wollten jedoch durchaus nicht der magyarischen Regierung unterstehen und verließen lieber zu Tausenden ihre Heimath, obgleich ihnen von den Magyaren die schonungsvollste und liebreichste Behandlung zu Theil wurde. Der Haß gegen den Magyarismus hatte zu tiefe Wurzeln in ihrem Herzen geschlagen, als daß er so leicht hätte ausgerottet werden können. Und wir müssen gestehen, daß das Benehmen der früheren magyarischen Feldherrn nicht geeignet gewesen ist, diesen Haß in Liebe zu verwandeln. Damianich, selbst ein Serbe von Geburt, wüthete am tollsten gegen seine Stammgenossen. In einer Proklamation, die er an dieselben erließ, sagte er unter anderen ähnlichen Redensarten: „Ich bin gekommen an der Spitze einer siegreichen ungarischen Armee, um eure verfluchte und vermaledeite Nation gänzlich von der Erde zu vertilgen. Und wenn ich eure Städte, Dörfer und Schlupfwinkel verbrannt und zerstört, und wenn ich eure Männer, Greise, Weiber und Kinder getödtet haben werde, dann will ich mir selbst eine Kugel durch den Kopf jagen, damit kein Einziger übrig bleibe, um euren verfluchten Stamm fortzupflanzen!“

Auch Perczel, der glühende, begeisterte Republikaner, trat zu heftig gegen die Serben auf. Er mißachtete selbst die Befehle der Regierung, die ihm Milde und Nachsicht gegen die Unterworfenen anempfahl und ließ dafür Strenge und Grausamkeit walten und herrschen.

Dadurch entfremdeten sich die Magyaren die Herzen der Serben, und Bem, der kluge und politische Krieger, kam zu spät, denn schon wanderten Tausende von Raitzen aus.

Der österreichischen Regierung wäre es jetzt leicht geworden,

sich die Sympathien der Serben wieder zu erwerben, allein selbst in ihrer tiefsten Noth vermochte sie ihr Mißtrauen gegen dieselben nicht zu überwinden und indem sie dasselbe bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, entfremdete sie sich dieses Volk wirklich. Ungemein hat namentlich der österreichischen Regierung die Behandlung des serbischen Parteiführers Stratimirovich geschadet. Nachdem derselbe nämlich mit den ins Czaikistenbataillon eingedrungenen magyarischen Truppen einige rühmliche Gefechte bestanden und endlich den ganzen Bataillonsbezirk zurückerobert hatte, wurde ihm das Kommando abgenommen und dasselbe dem General Meyerhofer übertragen. Verletzt hierdurch erklärte Stratimirovich in einer Proklamation an die Truppen, er werde sich dem Befehle fügen und demselben Gehorsam leisten, allein er werde in Zukunft einer undankbaren Regierung seinen Arm nicht mehr leihen.

Die Maßregeln, welche der General Meyerhofer in der serbischen Woywodina ergriffen, bewog unter Anderm eine slavische Zeitung, die schärfste Polemik gegen dieselben zu führen. Sie erklärte den kaiserlichen General für den gefährlichsten Gegner der serbischen Nationalität.

Alle diese Umstände sind Schuld, daß sich die Serben gänzlich von der Betheiligung an dem österreichischen Kriege gegen die Ungarn zurückzogen. General Puffer konnte trotz aller Mühe keine beträchtliche Anzahl serbischer Rekruten zusammenbringen. Die Lage seines Corps, mit dem er sich immer mehr und mehr gegen Semlin zurückzog, war eine mißliche und wenn er nicht bald von Esseg oder aus der Wallachei Succurs erhielt, so stand er in Gefahr, nach Türkisch-Serbien hinüber gejagt zu werden.

Das dritte Corps, unter dem Kommando des Generals Vogel, welches aus 12 Bataillonen Infanterie, 6 Eskadronen Cavallerie und 24 Kanonen bestand, hatte kaum die Karpathen überstiegen, als es die erschreckliche Nachricht von der totalen Niederlage der kaiserlichen Armee erfuhr. Hätten die Ungarn genug disponible Streitkräfte gehabt, so würden sie ohne große Anstrengung das ganze Corps haben gefangen nehmen oder vernichten können, allein sie schickten demselben nur einige Honvedbataillone entgegen. Vogel aber, der durch Kundschafter die geringe Stärke der Ungarn erfuhr, schenkte dieser Nachricht keinen Glauben, kehrte dem Feinde den Rücken und ging nach Gallizien zurück.

Dies war die fatale Lage der drei Truppenkörper, die nach dem Abmarsche der kaiserlichen Armee aus Pesth in schlimmen Zuständen isolirt zurückgelassen wurden.

Aber auch zwei Festungen, die noch in Händen österreichischer Truppen sich befanden, wurden dadurch dem Feinde Preis gegeben: Temesvár und Arad.

Temesvár liegt im Banat, ist eine der stärksten Festungen Ungarns und war mit einer starken, entschlossenen Garnison versehen, die aus 8000 Mann Kerntruppen bestand und deren Kommandant F.-M.-L. Rukavina, ein ziemlich gebildeter und kenntnißreicher Offizier, war; ihm zur Seite stand der F.-M.-L. Gläser und unter ihrer Anführung widerstand die Besatzung beinahe durch ein volles Jahr allen Stürmen der ungarischen Truppen. Bem war persönlich aus Siebenbürgen herbeigeeilt, hatte die Belagerung geleitet und durch 3 Tage die Festung beschießen lassen — vergebens, alle Stürme der Honvedbataillone wurden von der Garnison mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Arad wurde von einer Garnison von 5000 Mann vertheidigt und trotzte fast eben so lange wie Temesvár allen Stürmen der Magyaren. Der Festung gegenüber liegt die vormals blühende Stadt Arad, die aber von den Kanonen der Festung fast gänzlich zerstört wurde, weil die patriotisch gesinnte Bevölkerung dieser Stadt mit den ungarischen Truppen gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Die Belagerung dieser Festung leitete der magyarische General Gál, ein tüchtiger Genieoffizier, dessen Bemühungen (wie wir später sehen werden) es gelang, die Festung in die Gewalt der Ungarn zu bringen.

Kleinere Gefechte.

Während die ungarische Hauptarmee, die ihren Hauptstützpunkt in Komorn hatte, sich nach allen Seiten immer mehr und mehr ausbreitete, hatten sich die russischen und österreichischen Heere an verschiedenen Orten bereits vereinigt und begannen Positionen einzunehmen, die von ihrem Vorhaben Beweis gaben, in kurzer Zeit wieder die Offensive gegen die Magyaren zu ergreifen.

Die ersten russischen Colonnen, welche den ungarischen Boden betraten, waren dieselben, welche bei Hradisch ein verschanztes Lager

aufgeschlagen hatten. Am 25. Mai rückte dieser Heerhaufen, 20,000 Mann stark, aus seinen Cantonnirungen bei Hradisch und zog in der Richtung nach Ungarisch-Brood ab. Von hier marschirte derselbe nach Stranya, wo er die Grenze überschritt, durch Vág Ujhely zog und am 28. in Tirnau eintraf, welche Stadt durch die $5^1/_2$ Meilen lange Eisenbahn mit Preßburg und Wien in Verbindung steht. Hier standen schon die österreichischen Brigaden Vogel, Benedek und Jablonovsky, welche den linken Flügel der österreichischen Hauptarmee bildeten und sich dem längs der Waag aufgestellten Corps des österreichischen Generals Herzinger anschlossen. Mit diesen österreichischen Truppen verbanden sich die Russen, nahmen aber immer eine solche Stellung ein, daß sie beständig nur die Reserven der österreichischen Heere bildeten.

Eine andere russische Truppenmasse, die 12,000 Mann starke Division Paniutin, marschirte nach Preßburg und vereinigte sich daselbst mit der bereits auf 72,000 Mann verstärkten österreichischen Hauptarmee, um als Reservedivision die Offensivoperationen derselben zu unterstützen.

Die Operationen der kaiserlichen Armeen begannen mit mehreren Recognoscirungen, die aber zum großen Nachtheile der Oesterreicher ausfielen.

Am 25. Mai ging die Brigade Jablonovsky bei Freistadtl über die Waag und drang, da sie nirgends auf einen Feind stieß, triumphirend vorwärts. Plötzlich fand sie sich abgeschnitten, von vierfach überlegener Macht umringt und mit Ungestüm angegriffen. Die Oesterreicher setzten sich nicht zur Gegenwehr, sondern suchten ihr Heil in der Flucht. Ein Theil von ihnen wurde niedergemetzelt, ein Theil gefangen genommen und nur den Trümmern dieser Brigade gelang es, über den Waagfluß zu entkommen. Die zwei Batterien jedoch, welche diese Colonne mit sich führte, fielen in die Hände der Magyaren.

Dasselbe Schicksal traf den General Herzinger, welcher mit seinem Corps ebenfalls beordert wurde, eine Recognoscirung jenseits der Waag vorzunehmen. Kaum war derselbe 2 Stunden weit ins Land vorgedrungen, so wurde er ebenfalls von einer sehr großen Uebermacht angegriffen und nach einem hartnäckigen Gefechte mit einem großen Verluste in seine vorige Position zurückgejagt.

Ein Streifcorps des österreichischen Majors Grabois, welches bis Enesse vorgedrungen war, wurde ebenfalls über die Waag zurückgetrieben.

Nicht besser als um den linken Flügel stand es auch um das Centrum der kaiserlichen Hauptarmee, welches seinen Hauptstützpunkt in einem verschanzten Lager auf der Sauhaide bei Preßburg hatte. Die Recognoscirungen, die es zu wiederholtenmalen auf der Schüttinsel vornahm, fielen immer zum Vortheil der Ungarn aus. So zogen sich die Oesterreicher bei Szerdahely zurück und überließen den Magyaren die früher von ihnen besetzten Ortschaften Bös und Megyer.

Zwischen Warasdin und Csakathurn hatte sich unter dem Commando des F.=Z.=M. Nugent ein Heer concentrirt, welches die Aufgabe hatte, die unteren Gegenden Ungarns von dem Landsturm zu säubern, Croatien vor einem Einfalle von dieser Seite zu decken und sodann mit den Offensiv=Bewegungen der kaiserlichen Hauptarmee in Uebereinstimmung über Vesprim die Straße nach Pesth einzuschlagen.

Auch bei Pettau in Steyermark wurde ein Corps von 8000 Mann zusammengezogen und von diesen beiden Truppenkörpern wurden öfters kleinere Streifcolonnen zur Recognoscirung ausgesendet. Eine dieser Streifcolonnen, welche aus mehr als 2500 Mann mit einer Batterie bestand, setzte über die Drau und marschirte an die Mur, ohne daß man je wieder von derselben etwas gehört hätte. Sie wurde von ungarischen Truppen angegriffen, geschlagen und mußte sich, da das in den Dörfern aufgestandene Landvolk unterdessen die Straßen und Brücken gesperrt hatte, den Magyaren gefangen ergeben.

Jellachich und die Südarmee.

Ganz dieselbe Tactik befolgten die Ungarn auch bei Peterwardein, indem sie unter dem Schutze der Festung ein Heer von 20,000 Mann zusammenzogen und damit die verschiedenen Positionen der Oesterreicher angriffen und beunruhigten. Indem sich dieses Heer auf die Festung stützte, breitete es sich zugleich in der ganzen umliegenden Gegend aus und besetzte alle die nahegelegenen Ortschaften und Städte. Auf diese Weise wurde die Ver=

bindung der Jellachich'schen Südarmee mit dem in der Wallachei befindlichen Puchner'schen Corps unterbrochen. Dieser Truppenkörper, der sich in der fürchterlichsten Lage befand und zuletzt nur durch russisches Geld erhalten wurde, versuchte in der Mitte des Monats Mai in Ungarn einzurücken und sich entweder mit der Südarmee oder mit der Garnison von Temesvár in Verbindung zu setzen. Allein Perczel rückte demselben entgegen, griff sie bei Orsowa an und schlug sie dermaßen aufs Haupt, daß zwei Bataillone theils vernichtet theils gefangen wurden und die übrigen Truppen in wilder Auflösung in die Wallachei zurückflüchteten.

Später brach Jellachich von Eszeg auf und verlegte sein Hauptquartier nach Semlin; seine Truppen ließ er bis gegen Peterwardein vorrücken und in der Nähe dieser Festung Wälle und Schanzen aufwerfen; Jellachich selbst leitete von Karlowitz aus diese Bewegung. Allein die Magyaren machten zu wiederholtenmalen Ausfälle aus der Festung und zerstörten die Belagerungsarbeiten der Croaten. Später versuchte die kaiserliche Armee mehr in östlicher Richtung vorzurücken, um dem in der Wallachei befindlichen österreichischen Corps die Hand reichen zu können. Allein Perczel suchte dieses Vorhaben dadurch zu vereiteln, daß er mit 12,000 Mann einen Ausfall auf die von den Oesterreichern bei Bukowich angelegten Befestigungen machte und nach dreimaligem Anlaufe dieselben wirklich erstürmte. Bei dieser Gelegenheit fielen ihm zwei Batterien in die Hände, von denen jedoch eine durch die österreichischen Kürassiere wieder zurück erobert wurde.

Jetzt stand Jellachich von seinem Vorhaben ab, die ganze Gegend bis gegen Orsowa zu occupiren und versuchte vom Süden gegen Ofen vorzubringen, Temeswar, welches seinem Falle nahe war, zu entsetzen und die reiche Erndte im Banate wegzunehmen.

Den Anfang dieses Feldzuges machte er durch die Erlassung eines Tagesbefehles, den wir seiner originellen Form wegen den Lesern nicht vorenthalten wollen. Er lautete:

„Soldaten der Südarmee!

Nach der Besitznahme der Hauptstadt des Königreichs Ungarn waren bald alle oberen Comitate des ganzen Landes bis an die Theiß und Maros in den Händen der k. k. Truppen. Siebenbürgen war vom Feinde gereinigt, die treulosen Szekler hatten sich unterworfen.

Da glaubte man sich der Hoffnung hingeben zu können, daß die Rebellen zur Pflicht zurückkehren und dem Lande der Friede wieder zurückgegeben werden könne.

Aber eitel war diese Hoffnung!

Der Auswurf der Menschheit, der unter dem trügerischen Vorwand der Freiheit für Alle nur zügellose Willkür, für sich allein nur Lösung aller heiligen Bande, die den Menschen an den Menschen knüpfen, anstrebt, wählte dieses herrliche Land zu seinem Sammelplatze, verführte einen Theil des so wackeren magyarischen Volkes zum Abfall und Treubruch und brachte über unser gemeinschaftliches Vaterland alle Greuel des unnatürlichsten Bürgerkrieges.

Erlaßt mir es, zu schildern, was wir alle selbst erlebt!

In der Treue und Tapferkeit des Heeres liegt die Bürgschaft des Sieges und des wiederkehrenden Friedens.

Soldaten! Vorwärts! sei unser Losungswort — noch eine Anstrengung, noch ein kräftiger Druck und die Rebellion liegt zertrümmert zu unsern Füßen.

Von Eurer Tapferkeit, von Eurer Disciplin erwarte ich den Sieg."

Mit solcher Renommisterei suchte Jellachich den schon gesunkenen Muth seiner desorganisirten Armee aufzurichten und ihre Begeisterung zu entflammen.

Jetzt verlegte er sein Hauptquartier nach Titel, dem Hauptort der Czaikistenbataillone, einer fast unangreifbaren Position, die durch den Einfluß der Theiß in die Donau vor jedem Angriffe geschützt war, und suchte von hieraus vorwärts zu dringen. Am 5. Juni rückte er mit 7000 Mann Infanterie, zwei Cavallerie-Brigaden und 20 Kanonen gegen die Römerschanzen, weil er durch Kundschafter die Nachricht erhalten hatte, die Bewachung derselben durch die Magyaren geschehe sehr nachlässig. Allein er täuschte sich. Die Ungarn waren auf ihrer Huth und ehe es sich Jellachich versah, war er von 6 Honvedbataillonen, 5 Husaren-Escadronen und 3 Batterien dermaßen ungestüm angegriffen, daß er sich nach einem kurzem Gefechte unverrichteter Sache wieder nach Titel zurückziehen mußte.

An demselben Tage macht n 8 Bataillone von der Besatzung der Festung Peterwardein einen siegreichen Ausfall gegen die

österreichischen Schanzen auf den Kuppen des Carazacs und Bezíracs. Zwei Schanzen wurden von den Ungarn mit dem Bajonett erstürmt und die in denselben befindlichen Geschütze vernagelt. Damit war die Belagerung von Peterwardein factisch aufgehoben, denn nach der Zerstörung dieser Schanzen konnte die Garnison sich ungehindert mit der Bevölkerung der benachbarten Gegend in Verkehr setzen und sich nach Belieben Proviant zuführen lassen.

Der Ban befand sich jetzt in einer eben nicht sehr angenehmen Lage und verließ sich darauf, daß sich wieder die serbische Bevölkerung erheben und die Reihen seiner Armee verstärken werde. Allein die österreichische Regierung hatte durch ihr unkluges Benehmen die Sympathien der Serben gänzlich verloren, sie hatten keine Lust, abermals ihr Blut für das Wohl des Hauses Habsburg zu vergießen. Auch der Zuzug der Montenegriner nach Semlin, den der Banus mit fester Zuversicht erwartet hatte, wurde zu Wasser. Die Türken hatten dieselben, die durch Albanien und Serbien zu ziehen gedachten, in ihre Schlupfwinkel wieder zurückgetrieben.

All dieses verhinderte jedoch den ritterlichen Banus nicht, nach Wien glänzende Siegesbulletins zu schicken, in denen er von gewonnenen Schlachten, von Niederlagen der Magyaren und von baldiger Beendigung des Krieges meldete. Unwahrscheinlichere Schlachtenberichte als die des ritterlichen Banus sind in der Geschichte noch nie vorgekommen. Der Leser erinnert sich vielleicht noch an die Schlacht bei Moor, von der es im Bulletin Jellachich's heißt: „Der Feind nahte sich 8—10,000 Mann stark, ich griff ihn an, schlug ihn und nahm mehrere tausend Mann gefangen. Das Schlachtfeld war mit Todten übersäet. Der Feind zog sich, 8000 Mann stark, zurück." Ein würdiges Seitenstück hierzu bildet sein Bulletin über das Gefecht bei den Römerschanzen. Die Ungarn, heißt es in demselben, hatten einen Verlust von 1500 Mann, ich selbst verlor 2 Todte und 10 bis 12 Verwundete. —

Ein Kriegsrath.

Bevor die ungarische Regierung sich nach Pesth begab, versammelte sich unter dem Vorsitze Kossuths nochmals in Debreczin ein Kriegsrath, dem fast alle ungarischen Generale, selbst der aus

dem Banate heraufgeeilte Bem beiwohnte. In demselben wurden die Grundsätze festgesetzt, nach welchen sich künftighin die Operationen der ungarischen Armeen zu richten hätten.

Wieder waren es Vetter und Dembinski, die die Grundzüge dieses Operationsplanes entworfen hatten, dessen einzelne Punkte nun von dem Kriegsrathe berathen und theils angenommen, theils verworfen wurden.

Der Plan, der von Vetter und Dembinski vorgelegt wurde, war einfach, klar und deutlich. Es war nicht möglich, daß man die leicht ausführbare Tauglichkeit desselben nicht anerkennen konnte, und so kam es auch, daß die meisten Punkte desselben fast ohne Debatte angenommen wurden. Dieser Plan stellte dasselbe Vertheidigungssystem zum Princip auf, welches bei dem ersten Feldzuge der Oesterreicher der leitende Grundgedanke aller Kriegsoperationen der Ungarn gewesen war.

Nach den Vorschriften dieses Planes war jede allgemeine Hauptschlacht so lange als möglich zu vermeiden, dagegen der kleine Krieg rastlos fortzuführen, und die kaiserlichen Heere durch einzelne Corps, durch Hindernisse jeder Art, Abschneidung und Vernichtung von Lebensmitteln, Brückenabwerfen, durch Verhaue u. s. w. ununterbrochen zu beunruhigen. Jeder General sollte kein Mittel unbenutzt lassen, welches geeignet war, das Heer zu vermehren und sich in den Stand setzen, Unternehmungen zu machen und den am meisten ausgesetzten Punkten zu Hülfe zu kommen, indem er eine fortgesetzte und ununterbrochene Kommunikation mit den übrigen Generalen unterhielt, damit alle übereinstimmend handeln und einer den andern unterstützen konnte. Die Generale in den Gebirgsgegenden sollten die Zugänge versperren und sich schnell vereinigen, sowie es zu einem Angriffe kam.

Jederman sah ein, daß die Ausführung dieses Planes sehr leicht und es wahrscheinlich sei, daß die Anwendung desselben zu gleichem glücklichen Resultate führen werde, wie im verflossenen Feldzuge. Allein wieder war es Görgey, der, unterstützt von Klapka und Gaspar, den Ansichten der Majorität entgegentrat. Er schilderte die unglückliche Lage des Vaterlandes und wie sich dessen Zustand immer mehr verschlimmere, je weiter der Krieg in die Länge hinausgezogen würde. Noch ein paar Monate diese unglückseligen Verhältnisse, sprach er, und die Nation werde verarmt sein und

unter der Wucht eines so großen Elends den schweren Schicksalsschlägen erliegen. Man sei es dem Volke, dem Lande schuldig, den Krieg so schnell als möglich zu beendigen; man müsse mit den ehernen Würfeln des Krieges den entscheidenden Wurf wagen, denn man könne dabei nur gewinnen.

Görgey's Ansicht und Antrag gewann zwar nicht den Beifall der Majorität, allein die Leidenschaftlichkeit, die Hitze, die Aufregung, die Gereiztheit, mit der diese Debatten geführt wurden, all dieß zeigte klar und deutlich, daß die Spaltung zwischen den Feldherren noch nicht verschwunden, daß Eifersucht, Groll und Erbitterung in ihrem Herzen noch nicht erstorben sei.

Bem hatte den Verhandlungen des Kriegsrathes schweigend beigewohnt und nur kurz vor der Beendigung ergriff er das Wort, um seine Meinung über diesen Gegenstand abzugeben. Bem, der der ungarischen Sprache nicht mächtig war, sprach französisch, und wenn auch einzelne Glieder des Kriegsrathes, ungebildete Söhne des Krieges wie Damianich, Gaspar rc. seinen Vortrag in dieser Sprache nicht verstanden, so wußte sich Bem doch der Mehrheit der Versammlung verständlich zu machen.

Nachdem er dem vorgelegten Plane seiner Collegen Vetter und Dembinski seinen Beifall und seine Würdigung zu Theil hatte werden lassen, bedauerte er, daß er denselben nicht auf lange Dauer für rathsam halte, und daß er der Ansicht Görgey's und Klapka's beistimme, auf eine entscheidende Hauptschlacht das Schicksal der Freiheit zu setzen. Doch seien die Motive, die ihn dazu bewögen, ganz anderer Natur als diejenigen, welche von den erwähnten Herren angeführt worden wären. Er kenne die Verhältnisse Ungarns und die Grundzüge des magyarischen Charakters noch viel zu wenig, als daß er es wagen dürfte, diese Gründe zu widerlegen, allein er könne nicht umhin, der Versammlung zu melden, daß er die Bewohner Siebenbürgens und ihre Gesinnung ziemlich genau kenne, und daß er die bestimmte Versicherung geben könne, der Szekler sei des Krieges keineswegs müde, sondern fest entschlossen, lieber Jahre lang zu kämpfen, sein Land verheeren und verwüsten als sich seine Freiheit und Unabhängigkeit rauben zu lassen. Er könne zwar nicht von den Bewohnern Ungarns dasselbe behaupten, da er sie wie gesagt nicht genug kenne, allein er sei der Ansicht, daß die Herzen aller Ungarn in dieser Beziehung nur von

ein und derselben Gesinnung entflammmt sein könnten. Die Gründe, die ihn dazu bewögen, von diesem Plane abzurathen, seien ganz anderer Natur, und er werde sich bestreben, dieselben auseinander zu setzen. Bei dem beendigten ersten Feldzuge der Oesterreicher habe man diesen Plan auch in seinen kleinsten Beziehungen anwenden können und man konnte des glücklichen Erfolges gewiß sein. Man wußte nämlich genau die Stärke des Feindes, mit dem man es zu thun hatte, man wußte, daß, wenn man die Armee des Feindes geschwächt, aufgerieben, vernichtet hatte, keine zweite mehr da sei, das begonnene Werk zu vollenden, man wußte, daß, wenn die Armee ins Innere des Landes vorgedrungen und von unsern Colonnen umgangen, umstellt, umgarnt war, keine zweite feindliche Macht bereit dastehe, die erste Armee aus ihrer schlimmen Lage zu befreien. Auf diese Weise hatten wir leichtes Spiel. Wir konnten mit unseren Heeren bei einem raschen Vordringen des Feindes uns theils zurückziehen, theils rasch aus einander stieben. Wir hatten ja nicht nothwendig, uns immer weiter zurückdrängen zu lassen, sondern wir konnten uns im Rücken des Feindes, der nicht Massen genug hatte, das Land genügend zu occupiren, wieder concentriren und jetzt erst mit aller Gewalt die näheren Bestimmungen des Kriegsplanes, Abschneidung der Lebensmittel, Vernichtung einzelner feindlicher Truppenkörper vollziehen. All dieß könnten wir jetzt wieder thun, wenn nicht die russische Intervention unterdessen zur Gewißheit geworden wäre. Da wohl in kurzer Zeit die Truppenmassen des Czaren in Ungarn einbrechen werden, so ist die Anwendung dieses Kriegsplanes für die Dauer unmöglich. Denn befolgen wir die Bestimmungen desselben, ziehen wir uns beim Andrange des Feindes ins Innere des Landes zurück, versuchen wir dieselben Manövers wie beim vorigen Feldzuge, stieben wir nämlich immer beim Angriffe des Feindes auseinander, so wird bald unsere Niederlage entschieden und der Krieg beendigt sein. Durch das Einrücken der colossalen russischen Streitmassen, die den operirenden Hauptarmeen in zahllosen Colonnen nachfolgen und jeden Schritt des eroberten Landes mit den gehörigen Truppenmassen besetzen werden, wird es geradezu für uns eine Unmöglichkeit sein, beim Angriffe des Feindes auseinanderzustieben und uns im Rücken oder in den Flanken desselben wieder zu concentriren. Sein Antrag gehe daher dahin, der Kriegsrath möge die betreffenden Officiere des Generalstabs beauftragen,

einen Operationsplan zu entwerfen, der grade das Entgegengesetzte des vorgelegten Planes zum Princip aufstellt. Man möge nämlich in demselben folgende Anträge vorzüglich berücksichtigen:

1) Man möge vor allem andren sämmtliche Feldherrn der ungarischen Armeen verpflichten, den kleinsten Bestimmungen des von der Majorität des Kriegsrathes beschlossenen und angenommenen Operationsplanes nachzukommen, alle Verfügungen desselben zu erfüllen und in keinem Falle auf eigene Faust Manövres und Operationen zu unternehmen. Sämmtliche anwesende Corps-Commandanten mögen offen und unumwunden erklären, ob sie die Beschlüsse und Befehle des Kriegsrathes als bindend anerkennen und die abwesenden Generale mögen in kürzester Zeit ihre schriftliche Erklärung in dieser Hinsicht einsenden.

2) Da der Feldzug binnen kurzer Zeit mit dreimal stärkeren Truppenmassen wie im vorigen Kriege beginnen wird, so müsse man auch eine andere Tactik anwenden. Man müsse die defensive Kriegsführung, die man früher befolgt habe, fallen lassen und in eine offensive verwandeln. Die Gründe hierzu sind einleuchtend. Unsere Streitkräfte sind zu schwach, um zersplittert den verschiedenen Operationsarmeen des Feindes entgegengesandt zu werden. Sie würden unrettbar von der Uebermacht erdrückt werden. Die Tactik, von der allein ein Erfolg zu erwarten sei, sei folgende: Nach dem Einbruche der feindlichen Armeen concentrire man sämmtliche ungarische Streitmassen auf einem Platze, rücke mit sämmtlichen Truppen der einen Hauptarmee entgegen, greife sie mit dieser Uebermacht an und schlage sie natürlich. Alsdann wende man sich mit derselben Uebermacht gegen die zweite Armee. die unterdessen tiefer ins Land eingedrungen ist und schlage auch diese; — mit einem Worte, das System des Zerstiebens, das man im vorigen Feldzuge angewendet habe, verwandle man in ein System des Concentrirens. Anstatt wie früher mit verschiedenen kleineren Corps den Feind nach und nach langsam aufzureiben, greife man ihn jetzt blitzschnell mit der Centralarmee an und vernichte ihn plötzlich.

3) Möge man in einer Beziehung an den Verfügungen des früheren Planes festhalten, man möge nämlich bei der Creirung von neuen Streitkräften vorzüglich die Tauglichkeit der Mannschaften berücksichtigen und um jeden Preis die Anhäufung unkriegerischer und untauglicher Elemente in der regulären Armee vermeiden. Es

sei für jeden Feldherrn erwünschter, ein kleines Corps ausgesuchter, entschlossener und gut geschulter Soldaten zu commandiren, als eine große Armee von undisciplinirten Haufen zu befehligen. Dem Landsturm könne man eine von der regulären Armee separirte Beschäftigung geben.

4) Möge man, um die Ehrbegierde und Ruhmsucht in der Armee wach zu halten, den polnischen, deutschen, italienischen und wallachischen Legionen gestatten, eigenes Costüm und nationale Fahnen zu tragen.

Zum Schlusse stellte Bem noch den Antrag, der hohe Kriegsrath möge die Auflösung der Wiener Legion, welche während des siebenbürgischen Feldzuges von 750 auf 45 Mann zusammengeschmolzen, genehmigen, den Mitgliedern dieser Heldenschaar den Dank der ungarischen Nation votiren und sie dann als Officiere in der Armee vertheilen.

Dieser Schlußantrag wurde einstimmig vom Kriegsrath angenommen und durch allgemeines Aufstehen ehrten die erfahrenen Feldherrn den Heldenmuth der Wiener.

Die übrigen Anträge Bem's wurden hierauf von der Majorität angenommen und Vetter und Dembinski versprachen, dieselben als Grundbasis eines neuen Operationsplanes anzunehmen.

Die ungarische Armee; Emissäre.

Während die ungarische Regierung zu Pesth alle Anstalten traf, in der Civilverwaltung Ungarns Ordnung herzustellen und einzuführen, wurden vom Kriegsministerium und vom Kriegsrathe nicht minder Verfügungen angeordnet, durch welche die Armee verstärkt und besser organisirt wurde.

In den blutigen Schlachten des ersten Feldzuges waren viele Tausende auf dem Schlachtfelde geblieben, noch mehr aber durch Verwundungen zum Kriegsdienste untauglich gemacht worden. Es waren große Lücken in der ungarischen Armee entstanden und das Bestreben des Kriegsministeriums ging vor allem anderen dahin, diese Lücken wieder auszufüllen. Deswegen wurden aus allen Gegenden des Landes frische Rekruten herbeigezogen, die Tauglichen auserwählt und aus demselben neue Honvedbataillone errichtet.

Die größeren Städte Ungarns wetteiferten miteinander, sich

bei der Vermehrung der Armee dem Vaterlande dienstbar zu erzeigen. Die Stadt Pesth erbot sich freiwillig, auf städtische Kosten ein ganzes Honvedbataillon von 1200 Mann anzuwerben, auszurüsten und auch für die Folge zu besolden und zu erhalten. Die Städte Szegedin und Ketskemet stellten ebenfalls auf ihre eigenen Kosten 3000 Reiter ins Feld. Von nah und fern eilten Rekruten herbei und boten ihre Dienste dem Vaterlande an.

Betrachten wir uns die Stärke der ungarischen Armee, wie sie dazumal schlagfertig und kampfbereit dastand.

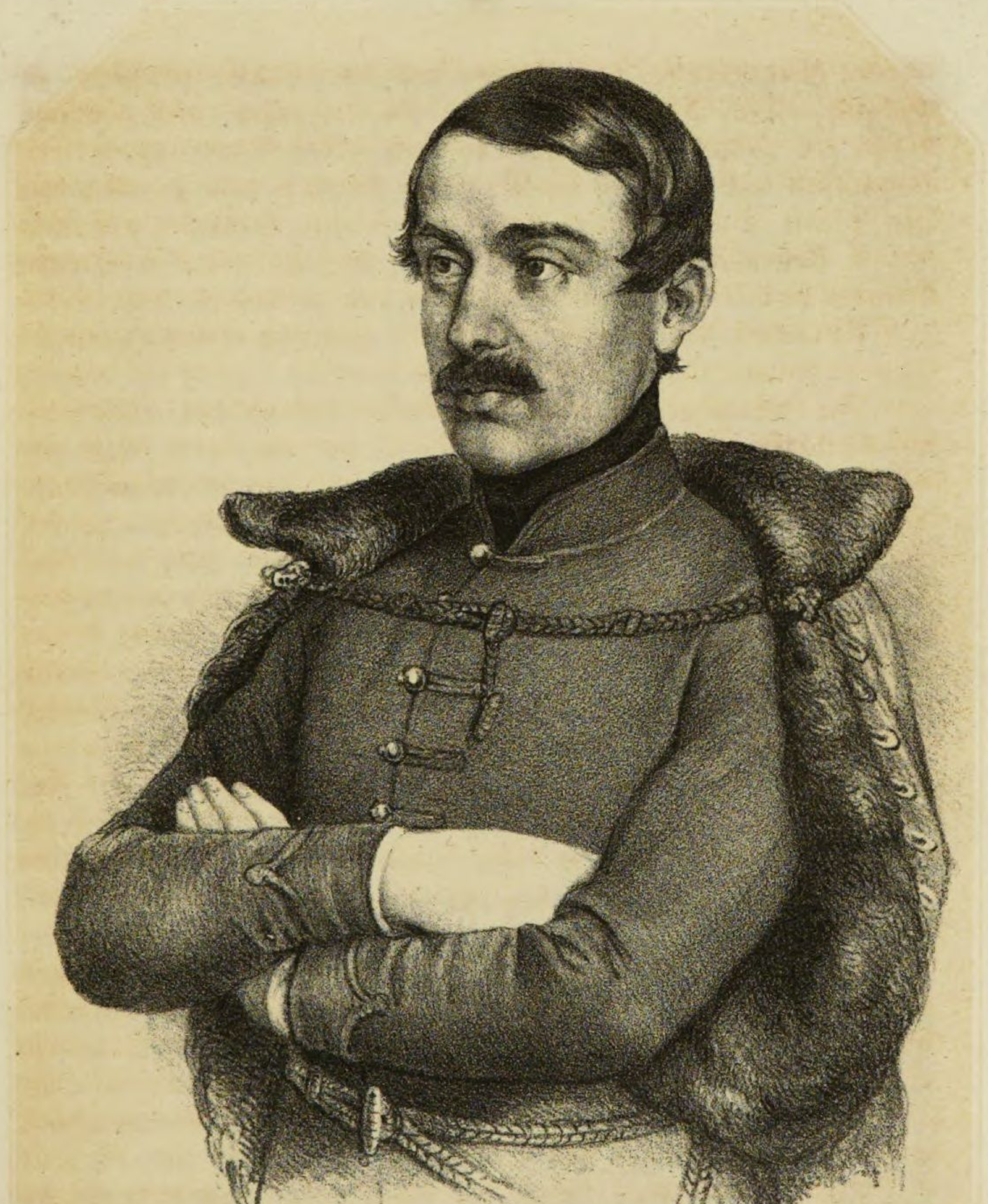
Die Infanterie der regulären Armee bestand aus 107 Honvedbataillonen, unter denen sich der Leser, wie wir schon öfters erwähnt haben, keinen Landsturm, keine Guerillahaufen, keine Landwehr, sondern reguläre, gleichmäßig uniformirte Truppen denken muß. Jedes dieser Bataillone soll eigentlich aus 1000—1200 Mann bestehen, allein während des blutigen Krieges waren die meisten dieser Bataillone decimirt, ja sehr viele von 1200 Mann auf 800 — 600 — 500 Mann herabgeschmolzen. Indeß strömten auch gleich wieder frische Vaterlandsvertheidiger herbei und dem Kriegsministerium gelang es auch, die meisten Bataillone zu complettiren. Wenn wir also den numerischen Bestand dieser Infanteriemassen kennen wollen, so werden wir uns nicht viel irren, wenn wir jedes Bataillon zu 1000 Mann anschlagen und es ergiebt sich sonach eine Anzahl von 107,000 Mann, aus denen die Infanterie der ungarischen Armee bestand.

Die Cavallerie der ungarischen Armee bestand aus 18 regulären Husarenregimentern, die sehr zahlreich waren und größtentheils gleich complettirt wurden, 6 Escadronen polnischer Lanciers, ungefähr 5 Schlachthaufen Csikosse (jeder zu 1000 Mann) und 10 Schwadronen berittenen Szekler Landsturms. Die Gesammtzahl mochte beiläufig 35,000 Mann betragen.

Außerdem befanden sich in den Reihen der ungarischen Armee noch 8 polnische Legionen, 2 deutsche und italienische Legionen und ein steyrisches Schützencorps.

Der Gesammtbetrag sämmtlicher regulärer Truppen betrug also nicht weniger als 165,000 Mann, die 340 Positionsgeschütze des verschiedensten Kalibers mit entsprechender Bedienungsmannschaft mit sich führten.

Wenn man nun bedenkt, daß die Festungen Komorn und Pe-



TELEKY.

terwardein mit einer gehörigen Besatzung versehen sein mußten, so ergiebt sich der Bestand der Operationsarmee auf 180,000 Mann.

Diese Armee war wohl stark genug, dem Andrange der österreichischen Truppen, die sich nicht über 200,000 Mann beliefen, Stand zu halten und denselben nöthigenfalls zurückzuwerfen, dahingegen den colossalen Streitmassen der Russen gegenüber, die sich wie die Fluthen des Meeres über Ungarn ergossen, war diese Armee zu schwach, zu gering, als daß sie nicht von der Uebermacht hätte erdrückt werden müssen. Man mußte einen anderen Operationsplan entwerfen, und die Grundgedanken, die durch Bem demselben unterlegt wurden, waren wohl zur Erzielung eines günstigen Resultates geeignet. Wir werden später die colossalen Streitkräfte genauer betrachten, die von den Russen entwickelt wurden, und wollen uns jetzt die Maßregeln, die von der Regierung zu Pesth getroffen wurden, näher ansehen.

In jene Landstriche, welche vom Feinde noch theilweise besetzt waren, und deren Lage zu unwichtig war, als daß man zu ihrer Säuberung fliegende Colonnen entsendet hätte, wurden Emissäre geschickt, die das Landvolk zum Aufstande bewegen mußten, dasselbe bewaffneten und mit ihm alle kleineren Truppenkörper des Feindes zurücktrieben oder vernichteten. Einer der verdienstvollsten unter diesen Emissären war Noslopy, ein Mann des Volkes, der zum Herzen desselben zu sprechen verstand. Derselbe wurde von Kossuth beauftragt, den Landsturm im Schümeger Comitat zu organisiren, und er kam diesem Auftrage auf ganz vorzügliche Weise nach. Er zog von Dorf zu Dorf, ließ überall die waffenfähigen Männer zusammentrommeln, sprach dann zu den Versammelten, schilderte ihnen die Gefahr des Vaterlandes, die Wildheit, Rohheit und Grausamkeit des Feindes, die Tapferkeit und den Heldenmuth der magyarischen Armee, und las ihnen Kossuth'sche Aufrufe und Proclamationen vor, die das Volk zur Begeisterung entflammten.

Sodann erließ er einen Aufruf, in dem er das Volk aufforderte, aufzustehen, sich zu bewaffnen und von den dazu eingesetzten Officieren in Banden und Schlachthaufen abtheilen zu lassen. In diesem Aufrufe war bei Todesstrafe verboten: 1) Raub, Brandlegung, Plünderung; 2) Tödtung eines politischen Verbrechers ohne gerichtliches Urtheil; 3) jeder, irgend einem von den kaiser-

lichen Commandanten eingesetzten Beamten zu leistender Gehorsam.

Auf diese Weise wurde die untere Murgegend von feindlich gesinnten Beamten und von einzelnen kleineren österreichischen Patrouillen gesäubert. General Zeisberg, welcher nach Nugent das Commando über jene Armee übernommen hatte, die Croatien vor einem Einfalle der Magyaren decken sollte, schickte zu wiederholten Malen kleine Streifkorps in jene insurpirten Gegenden, welche aber stets mit blutigen Köpfen über die Mur zurückgewiesen wurden oder die (wie es öfters geschah) spurlos verschwanden. Die Haufen Noslopy's aber breiteten sich immer mehr und mehr aus, durchzogen den großen Bakony-Wald nach allen Richtungen und streiften endlich bis an den Plattensee, wo sie sich vorzüglich bei Tissany festsetzten und sich in dieser Stellung noch lange Zeit, selbst bis zum Wiedereinzuge der Kaiserlichen in Pesth behaupteten, was später zu dem irrigen Gerüchte Veranlassung gab, Aulich mit seinem Corps habe sich am Plattensee festgesetzt und sei damit beschäftigt, die wohlgelegene Position bei Tissany in eine uneinnehmbare Festung zu verwandeln.

Andere Emissäre wurden in die nördlichen Comitate Arva, Liptau und Thurocz gesandt, um die slavische Bevölkerung derselben zu bewegen, der ungarischen Regierung Gehorsam zu leisten. Die Bewohner erklärten sich gerne dazu bereit.

Uebrigens ging in Pesth alles seinen geregelten Gang.

Kossuth hatte den Bau einer Eisenbahn von Pesth nach Clausenburg in Angriff zu nehmen befohlen, und die Ingenieure untersuchten bereits die Oertlichkeit; er hatte die Vollendung der Kettenbrücke angeordnet; er hatte die Annahme der von Windischgrätz ausgegebenen Zwangsassignate verboten und jeden Dawiderhandelnden für einen Landesverräther erklärt.

Der Minister des Innern hatte ein Umlaufschreiben an alle Beamten erlassen und denselben die Erfüllung ihrer heiligen Pflichten dringend an's Herz gelegt; er hatte ferner denselben einen Gehaltsvorschuß von 6 Monaten bewilligt.

Gold und Silber coursirte in großem Ueberflusse. Das Volk fühlte sich glücklich, endlich einmal der drückenden, geldaussaugenden österreichischen Herrschaft entronnen zu sein.

Daniel Irány, der zum Regierungscommissär von Pesth ernannt worden war, erließ ein Placat, in welchem er der Nationalgarde und den Beamten vorwarf, wie schimpflich es sei, die Stadt und das Vaterland in der Zeit der Gefahr zu verlassen. Seinem Rufe folgten auch beinahe Alle, selbst Beamte, die von Windischgrätz eingesetzt waren und in Pesth zurückblieben, wurden durch derlei überzeugende Erlasse gewonnen und traten in die Dienste der ungarischen Regierung.

Magyarische Hochverräther; Thätigkeit des ungarischen Ministeriums.

Zur selben Zeit, wo die Magyaren die großartigsten Rüstungen zur Verstärkung ihrer Armee machten, versammelte sich in Preßburg eine beträchtliche Zahl von österrechischgesinnten Magyaren, daselbst einen Aufruf zu erlassen, der die Magyaren von den rebellischen Thaten Kossuth's überzeugen, ihnen das Verderbliche des langwierigen Krieges darthun und sie schließlich auffordern sollte, sich für den Kaiser zu erheben, Freicorps zu errichten und dadurch, daß sie vereint mit der kaiserlichen Armee gegen die Rebellen kämpften, die schwere Schuld, die Ungarn in neuerer Zeit auf sich geladen, wieder auszugleichen.

Wir wollen diesen Aufruf dem Leser ersparen, da er ein zu erbärmliches Machwerk ist, als daß er jemals hätte Begeisterung erwecken können, aber wir können nicht unterlassen, Diejenigen, von denen derselbe erlassen worden ist, als Verräther ihres Volkes und ihrer Nation zu nennen und ihr Gedächtniß der gebührenden Verachtung Preis zu geben. Diese unächten Ungarn, nicht zufrieden damit, im Freiheitskampfe ihres Volkes nicht mitzufechten, buhlten zu gleicher Zeit, wo ihre Nation auf dem Schlachtfelde blutete, um die Gunst des ungarischen Königs, und machten sich endlich anheischig, durch einen Erlaß einen Theil der Nation gegen den andern aufzuhetzen und auf diese Weise den Sieg der kaiserlichen Waffen zu erleichtern.

Unter diesen landesverrätherischen Männern nennen wir folgende Namen:

Graf Szirmay, derselbe, der schon früher ein Freicorps gegen die Ungarn errichtet hatte, das größtentheils aus Croaten und Czechen bestand und im Verlaufe des Kriegs fast gänzlich

zusammengehauen wurde; die im Miskolzer Comitat gelegenen Güter dieses Hochverräthers wurden von den siegenden Magyaren eingeäschert und der Erde gleich gemacht.

Baron Apponyi, der vielbekannte Zögling Metternich's.

Die Grafen Franz Palfy, Esterhazy und Szapary; sie gehörten zu denselben Familien, deren meisten Mitglieder in Ungarn für die Freiheit kämpften; nur diese drei Männer zeigten sich der alten, ruhmwürdigen Geschlechter unwerth, aus denen sie abstammten.

Ihr Aufruf jedoch verschallte wirkungslos und hatte nur die Folgen, daß ihr Name zum Fluche in dem Munde jedes Magyaren wurde, und daß das Parlament durch einen Beschluß alle Diejenigen, die diesen Aufruf unterzeichnet hatten, für Hochverräther am Vaterlande und für vogelfrei erklärte, deren Güter dem Staate anheimfielen.

Während diese unächten Söhne ihres Vaterlandes vergebens ihre Stimme erhoben, um ihre Landsleute zu bewegen, zur kaiserlichen Partei überzutreten, hatte das ungarische Ministerium die Gefahr, die dem Vaterlande durch die russische Intervention drohte, in dem folgenden Aktenstücke auseinander gesetzt, und dasselbe dem Gouverneur zur Genehmigung vorgelegt:

„Unterbreitung des Ministerrathes an den Gouverneur-Präsidenten.

Das Vaterland wird mit der Invasion eines feindlichen Heeres bedroht.

Die Russen haben die Grenzen unseres Landes überschritten.

Beruhigend ist wohl, daß über das Schicksal der Nation eine mächtige Armee wacht, und wenn wir ihre Anzahl, Begeisterung und Tapferkeit in Betracht nehmen, so können wir keinen Augenblick zweifeln, daß sie den Sieg für unsere gerechte Sache erkämpfen wird, um so mehr, da sie nach Verlauf einiger Wochen an Zahl um das Doppelte vermehrt sein wird.

Allein es ist nöthig, daß außer dem Heere die gesammte Nation Theil an dem Kampfe nehme. In Gefahr ist unser Vaterland, unsere Nationalität, unsere Religion, unsere Freiheit, unser Leben. Um all' dieses zu retten, werde im ganzen Lande ein Kreuzzug verkündigt.

Durch die alles Recht zertretende Invasion der Russen wird Jedem sein Alles gefährdet.

Die Russen werden uns die Freiheit rauben, denn die Russen kennen nur Sklaven und Knechte.

Die Russen werden unser Vaterland zu einer Colonie erniedrigen; denn die Russen dulden neben sich kein selbstständiges, von ihnen nicht abhängiges Reich.

Die Russen werden unsere Nationalität ausrotten, die der Magyaren, Wallachen, Raitzen, Deutschen, Slaven; alle zugleich, denn sie hassen Alles, was nicht russisch ist, und werden auch jede andere Nationalität in dem unseren Brüdern, den Polen, gegrabenen Grabe mit noch größerer Grausamkeit begraben.

Der Russe wird unsere Religion verbieten, sowie er in Polen den Katholicismus verfolgt, in Liefland und Esthland die Protestanten quält, den Altgläubigen seine eigenen Dogmen und Patriarchen aufdrängt, die Israeliten aber mit den entsetzlichsten Leiden peinigt.

Und mit ihm kommt wie ein düsteres Gewölk die ewige Herrschaft der Wildheit und Rohheit.

Es giebt kein Recht, kein Interesse, keine Religion, keine Nationalität in unserem Vaterlande, welche von dieser Einmischung nicht ihr Verderbniß zu erwarten hätte.

Die Interessen der Religion, der Nationalität, der Freiheit und der Unabhängigkeit werden und müssen sich vereinigen, um an dem allgemeinen Kreuzzuge Theil zu nehmen. So werden sich Millionen an unser Heer anschließen. Menschen gehen vorüber, aber die Nation bleibt und lebt und rettet mit ihrer Kraft und ihrem Beispiel sich und das ganze Europa.

Der Kreuzzug der Freiheit muß, nach unserer Meinung, für Oberungarn sogleich verkündigt werden, damit, wenn die Stunde der Erhebung schlägt, das Volk zu dem Nationalkriege vorbereitet sei.

Wir erachten für besonders nothwendig:

1) daß vor ganz Europa im Namen der ungarischen Nation Protest gegen die russische Intervention eingelegt werde;

2) daß das Volk zum allgemeinem Aufstande aufgerufen und angeeifert werde;

3) daß vom 27. d. M. angefangen, durch 3 Wochen hindurch an jedem Feier- und Donnerstage in allen Kirchen Messe gelesen,

Gebete und Kirchenreden abgehalten werden zur Abwendung der großen Gefahr, welche die Freiheit der europäischen Völker, besonders aber die theuren Schätze der ungarischen Nation, bedroht;

4) daß ein Fasttag auf den 6. kommenden Monats ausgeschrieben werde, den abzuhalten jeder Bürger des Landes für seine strengste Pflicht halten soll;

5) daß an den in dem 4. Punkte bestimmten Tagen zweimal des Tages in allen Kirchen mit allen Glocken geläutet werde;

6) daß zur erforderlichen Zeit die Bischöfe und die ganze Geistlichkeit im Ornate mit dem Volke zugleich erscheine und dasselbe im Namen des für die Freiheit des Menschengeschlechtes am Kreuze Gestorbenen zu dem heldenmüthigen Kampfe anfeuern soll;

7) daß man Anstalten treffe, daß an den Grenzen alle Lebensmittel auf Meilen weit vor den andringenden Russen weggeschafft werden. Der Staat verspricht allen, die dadurch Schaden leiden, vollkommene Entschädigung.

Mit der Ausführung der kirchlichen Maßregeln wird der Cultusminister, und mit der der andern der Minister des Innern beauftragt.

Die unerhört tyrannische, völkerrechtswidrige Invasion nöthigt die Regierung zu so außerordentlichen Maßregeln; die Regierung, welche das durch die Nation begründete Prinzip der Volkssouveränität, die Heiligkeit des Völkerrechtes und die Ehre der ungarischen Nation um jeden Preis aufrecht erhalten will. Und der Ministerpräsident wünscht hier ihren Namen zu sehen und zeigen zu können, daß die Nation gewohnt ist, unter energischer Leitung zu kämpfen und den Sieg der Freiheit zu erringen.

B. Szemere, Ministerpräsident; C. Batthyany, Minister des Auswärtigen; M. Horváth, Cultusminister; Fr. Duschek, Finanzminister; L. Csany, Minister der öffentlichen Arbeiten; Seb. Vukovich, Justizminister.

Kossuth bestätigte Obiges mit folgenden Worten:

Ich bewillige, begutachte und bestätige obige Unterbreitung des Ministerrathes im Vertrauen auf die Hülfe des gerechten Gottes und in vollkommener Zuversicht des glücklichen Erfolges, und trage die Ausführung desselben dem Cultusminister und dem Minister des Innern auf, in der Ueberzeugung, daß die Nation mit religiöser Begeisterung dieser Aufforderung Folge leisten und die

unerschütterliche Säule unserer staatlichen Existenz, wie unserer Religions-, wie bürgerlichen Freiheit sein werde — denn ein Volk, begeistert von dem Eifer für Gott, Religion und Vaterland, ist unbesiegbar.

Ludwig Kossuth, Gouverneur-Präsident. B. Szemere, Minister-Präsident.

Zwei Tage später erließ Kossuth folgende Verordnung:

Vom 27. Mai soll an jedem Sonn- und Donnerstage drei Wochen hindurch öffentlicher Gottesdienst gehalten und in einer geistlichen Rede dem Volke der entschlossenste Widerstand zur Rettung des Vaterlandes gepredigt werden. Hierauf soll 2) eine öffentliche Procession gehalten, 3) während derselben mit allen Glocken geläutet und 4) vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten ein von dem Bischofe Horváth selbst verfaßtes Gebet vorgelesen werden; 5) die Geistlichkeit soll predigen, der Krieg habe aufgehört, ein politischer zu sein, und sei nun ein religiöser geworden; 6) vor dem Feinde soll Alles mit Hab und Gut ins Innere des Landes flüchten; 7) beim Losbruche des Landsturmes sollen Bischöfe und Pfarrer im feierlichen Kirchenornate mit dem heiligen Kreuze vorangehen, denn es sei ein Kreuzzug des Landes, weswegen auch alles Landvolk, jung und alt, Mann und Weib, demselben gegen die Russen folgen soll.

Die Desertion der Palatinal-Husaren.

Wir haben schon in einem frühern Abschnitte dieses Buches darauf hingedeutet, daß aus allen Provinzen, Städten und Dörfern, wo ungarisches Militär in Garnison lag, dasselbe massenweise desertirte und trotz der größten Gefahren, trotz der fürchterlichsten Strafen, die sie im unglücklichen Falle erwarteten, in ihr gefährdetes Vaterland zu gelangen trachtete. Vorzüglich waren es die Husaren, welche von einer glühenden Vaterlandsliebe begeistert und entflammt selbst den Tod nicht scheuten, um nur ihr unglückliches Vaterland zu erreichen und ihre heldenmüthigen Brüder im Freiheitskampfe zu unterstützen.

Fast alle 12 Husaren-Regimenter, die in der österreichischen Armee sich befanden, waren theils total, theils in einzelnen Eskadronen desertirt und in ihr Vaterland zurückgekehrt, nur 3 Regi-

menter waren noch in Radetzky's Armee, die theils von den Vorgängen in Ungarn nicht unterrichtet waren, theils dermaßen bewacht und beaufsichtigt wurden, daß eine Desertion zur Unmöglichkeit wurde. Auch in Böhmen lagen noch 4 Eskadronen des Palatinalhusaren=Regiments, welche in kleinen czechischen Dörfern stationirt waren und wohl beaufsichtigt wurden. Dessenungeachtet gelang es einem Theil derselben in den letzten Tagen des Monats April, aus dem Stationsorte Saatz zu entkommen und glücklich über die sächsische Grenze zu gelangen.

Die 3 übrigen Eskadronen sollten nun nach Italien gebracht werden und um ein gemeinschaftlichiches Handeln derselben zu verhindern, transportirte man dieselben in einzelnen Abtheilungen mit der größten Vorsicht.

Am 5. Juni kam eine Abtheilung dieser Husaren in Ober=Oesterreich, eine Stunde von Steyer, an, allwo sie lagerten. Diese Eskadron war immer auf Seitenwegen trasportirt worden und durfte nur immer auf freiem Felde lagern, damit sie in keine Berührung mit den Landesbewohnern käme. Dessenungeachtet wurde in der Stadt Steyer ihre Ankunft bekannt und die Leute strömten haufenweise hinaus, um die Söhne Ungarns zu betrachten. Augenzeugen schilderten die traurige Scene, die sich am Lagerplatze ihren Augen darbot. Mit blassen, abgehärmten Gesichtern lagen die kriegerischen Magyaren am Boden und an dem trüben Glanze ihrer Augen konnte man es merken, daß das traurige Schicksal ihres Vaterlandes ihnen tief am Herzen nage. Die Bauern brachten Speise und Trank in Ueberfluß, allein nur wenig wurde von den Husaren genossen. Einzelne Bürger, denen es trotz der Verhinderungsversuche der Offiziere gelang, mit einzelnen der Husaren zu sprechen, erzählten ihnen von den Siegen der Ungarn über die kaiserlichen Heere und die Augen der Magyaren leuchteten heller vor Freude. Ein leises „Eljen a szabadsag!“ entschlüpfte ihren Lippen und in krampfhaftem Zorne griffen sie mit der Rechten nach dem Säbel.

Alles, alles bedauerte diese wackern Söhne eines unglücklichen Landes.

Abends um 6 Uhr mußte diese Eskadron wieder die Pferde besteigen und wurde nach Steinbach geführt, während ihr Lagerplatz von der nachrückenden zweiten Eskadron eingenommen wurde.

Unterdessen offenbarten sich in Steyer die wärmsten Sympathien für die Ungarn und als noch am Abend desselben Tages ein Befehl des Kreisamtes veröffentlicht wurde, in welchem die Nationalgarde aufgefordert wurde, während der Nacht Wach- und Patrouillendienst zu versehen, da man ein Ausreißen der widerspenstigen Husaren zu befürchten habe und das requirirte Militär erst am folgenden Tage anlangen könne, leistete beinahe Niemand demselben Folge.

Um 7 Uhr Morgens traf das Erwartete ein. Die 1. Husaren-eskadron, etwa 120 Mann, stürmte en carrière mit gespanntem Karabiner, mit Sack und Pack über die Steyer- und Ensbrücke und über die Ensleithen. Niemand hielt sie auf, ja die Bürger winkten aus den Fenstern freundlich denselben Abschiedsgrüße zu.

Wie ein Blitz kamen sie, wie ein Blitz verschwanden sie.

An demselben Tage desertirte auch die 2. und 3. Eskadron.

Um 1 Uhr Mittags kam Militär und machte sich zur Verfolgung der Deserteurs auf den Weg.

Die erste dieser Eskadrons langte am 8. in Gloggnitz an. Früh Morgens um 6 Uhr ritten 120 Mann Husaren, einen Wachtmeister an der Spitze, mit gespanntem Hahn durch die Straße von Gloggnitz, um den Weg nach Ungarn zu gewinnen. Die Truppe sah finster und entschlossen aus und man konnte es an ihren Mienen merken, daß sie gesonnen seien, selbst über Leichen in ihr Vaterland einzutreten. Da in Gloggnitz kein Militär lag, so wagte die dort befindliche Finanzwache nicht, ihnen entgegenzutreten. Voran ritten 5 Mann als Avantgarde, die mit bereitgehaltenem Karabiner das Terrain recognoscirten. Mit ihnen war ein Schmuggler, der ihnen die nächsten und ungefährlichsten Wege nach Ungarn wies.

Diese Eskadron rückte am 9. durch Güns und traf am Abend desselben Tages auf die Vorposten der ungarischen Armee, wo sie mit unendlichem Jubel und Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der freiheitsbegeisterte Wachtmeister, der die Truppe auf ihrer gefahrvollen Flucht mit so viel Muth, Entschlossenheit und Umsicht geführt hatte, wurde von Kossuth zum Rittmeister ernannt.

Minder glücklich waren die übrigen zwei Eskadronen.

Diese entkamen bis nach Bruck in Steyermark, wurden jedoch hier von dem daselbst stationirten Militär aufgehalten. Zwölf blieben todt am Platze, 54 wurden verwundet und 72 wurden ge-

fangen genommen. Sie hatten sich wie Verzweifelte gewehrt und nach einem heftigen Kampfe den Bayonnettenwall der Infanterie durchbrochen. Neu herbeikommendes Militär trieb sie wieder zurück; nur 19 Mann sprengten in die Bayonnete hinein, 7 blieben todt, die andern 12 aber jagten wie wilde Dämonen auf und davon und entkamen glücklich nach Ungarn.

Auch die dritte Eskadron wurde aufgehalten.

Sämmtliche Gefangenen wurden entwaffnet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Ausspruch des Kriegsgerichtes lautete auf Dezimirung. Zehn Mann wurden zum Tode bezeichnet, allein der Gouverneur milderte die Strafe durch die Verordnung, daß die zehn um ihr Leben loosen sollten; 3 schwarze Loose bedeuteten den Tod. Lange weigerten sich die braven Kampfgenossen, gezwungen aber thaten sie es endlich. Im Saale standen sämmtliche Gefangenen mit bleichen Gesichtern; manche Thräne rann nieder auf die struppigen Schnurrbärte; die zehne loosten und 3 zogen das schwarze Loos des Todes. Sie wurden in den Hofraum hinabgeführt, bald darauf hörte man den dreifachen Ruf: „Eljen a magyarorszag!“ und drei Salven knallten.

Die Gefangenen blickten einander mit Schmerz, Wuth und Rührung an und zum Grimme der anwesenden Offiziere hoben sie schwörend die Hände empor und riefen ein donnerndes „Eljen a szabâdsag!“

Die Unglücklichen wurden später auf Wagen mit großer Eskorte nach Italien transportirt.

Die feindlichen Armeen und ihre Einrichtungen.

Während die Ungarn alle möglichen Mittel anwandten, ihre Armee zu verstärken, während die ungarische Regierung im ganzen Lande Milde und Sanftmuth walten ließ, um die Liebe der gesammten Nation für sich zu gewinnen, suchten die österreichischen Feldherrn durch Mord und Brand die Bevölkerung von ihrer Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit abzuschrecken. Die grausamsten Beispiele von Rohheit und Barbarei fielen in jenen Tagen in Preßburg, dem Hauptquartiere der kaiserlichen Armee vor. Eine Dame, die Gutsbesitzerin Udvarnoky, deren zwei Sohne Arpad und Bela im Heere der Ungarn Offiziersdiensten verrichtete und die auf ihrem Gute in der Nähe Raabs zu Ehren der Magyaren ein

glänzendes Fest gab, wurde von einer österreichischen Streifpatrouille gefangen genommen, in den finstersten, abscheulichsten Kerker geschleppt und nachdem sie mehrere Wochen in dieser erbärmlichen Lage gelassen worden war, zu 50 Ruthenstreichen und zu 6jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Der protestantische Prediger Razga, welcher bei der Anwesenheit der Ungarn in Preßburg mehrere begeisternde Reden gehalten hatte und mit dem Heere als Feldpater zur Schlacht bei Schwechat mitgezogen war, wurde vom Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil an ihm vor den Augen einer zahlreich versammelten Menschenmenge vollzogen. Nebst dieser wurden noch mehrere andere Hinrichtungen vorgenommen, die gegen mehr oder minder politisch Betheiligte ausgesprochen wurden.

Diese Bluturtheile waren eben nicht geeignet, dem kaiserlichen Regiment die Liebe der Nation zu gewinnen, und auch der oberflächliche Beobachter dieses Krieges muß es begreiflich finden, daß die ungarischen Bauern nicht anstanden, zur Rettung des Vaterlandes und zur Vernichtung des Feindes ihre eignen Dörfer und Häuser anzuzünden und zu verbrennen.

Selbst in der kaiserlichen Armee waren die alten Uebelstände noch nicht abgeschafft und noch immer wurde bloß Geburt, Adel und Connexion bei der Besetzung der höhern Officiersstellen berücksichtigt. Diesem Umstande hatten die Ungarn bei ihren Siegen viel zu verdanken, denn die höher gestellten Officiere, vorzüglich diejenigen, welche mit wichtigen Commandos betraut wurden, waren gewöhnlich Barone und Grafen, die von der Kriegskunst nicht viel verstanden.

Zu dieser Handlungsweise bildete das Verfahren der ungarischen Regierung einen seltsamen Contrast.

In Debreczin erschien am 2. Juni folgende Verordnung des Reichsgouverneurs:

„An die Kommandanten der ungarischen Gesammtarmee!

Obwohl die Regierungsform des Landes bis jetzt noch nicht bestimmt ist, so ist doch die Verantwortlichkeit der Minister ausgesprochen und da dieser gemäß der Kriegsminister mir nicht nur für die Kriegsoperationen, sondern auch für die innere Administration

des Heeres verantwortlich ist, und da ohne dessen Zustimmung keine das Kriegswesen betreffenden Anordnungen gemacht werden können, so verordne und befehle ich allen Feldherrn, Generalen und wie immer genannten Kommandanten, fernerhin alle — die Stellung des Feindes oder unserer Heere, sowie die inneren Verhältnisse, Gesuche oder Beschwerden der einzelnen Theile unserer Armee oder die Verwendung der Offiziere betreffende Unterbreitungen und Berichterstattungen nicht mir, sondern direct den Kriegsminister einzusenden. Kossuth, Gouverneur."

Eine zweite Verordnung besagt, daß die Ernennung der in der ungarischen Armee angestellten Offiziere vom Hauptmann abwärts einzig und allein dem Kriegsministerium zukommt und jede andere, wie immer datirte Ernennung ungültig ist; dagegen behält sich der Reichsgouverneur die Ernennung vom Major aufwärts unter Vorschlag des Kriegsministeriums selbst vor. In dieser Hinsicht haben alle einzelnen Armeekorps über die Anzahl und den Rang der bei ihnen angestellten Offiziere bis Ende Juni die Verzeichnisse einzusenden.

Während bei der kaiserlichen Armee noch immer die schwerfällige, unbehülfliche Eintheilung in Regimenter, Divisionen, Brigaden rc. war, hatten die Ungarn es vorgezogen, leicht bewegliche Bataillone aus ihrer Infanterie zu errichten, deren jedes seinen eigenen Commandanten und seinen Stab hatte und selbstständig handelnd auftrat.

Während bei der kaiserlichen Armee vom Obrist bis zum Feldmarschall eine fortwährende langweilige Brücke von Titeln hinüberführte, gab es bei den Ungarn nur 3 Abstufungen: Obrist, General und Feldmarschall-Lieutenant.

Die ganze ungarische Armee hatte 6 Feldmarschall-Lieutenants, von denen drei geborne Magyaren waren: Kiß, Meßaros und Görgey; einer ein magyarisirter Deutscher: Vetter und zwei Polen, Bem und Dembinski.

Unter den 15 Generalen waren zwei Deutsche: Auffenberg und Pöltenberg; zwei Polen: Benicky und Visocky, ein Raize Damjanich und die übrigen Magyaren.

Bei den kaiserlichen Heeren war das slawische Element bei weitem das überwiegende. Wir haben nur nöthig, die bekannten

Namen: Jellachich, Csorich, Simonich, Jablonowsky, Malkowsky, Lobkowitz, Nugent, Knicanin vorzuführen, um dem Leser zu beweisen, daß die Slaven der kaiserlichen Armee die meisten Anführer lieferten.

Das Feldlager bei Preßburg.

Wie wir schon erzählten, concentrirte sich bei Preßburg die Hauptmacht der Oesterreicher und in der Nähe dieser Stadt auf der Sauhaide und der Kittseer Ebene wurden Lager für die Truppen aufgeschlagen. Der Schloßberg, ein altes, ehemals stark befestigtes Schloß, welches dann abbrannte und nur noch zur Kaserne benutzt wurde, versuchte man durch Anlegung neuer Wälle und Schanzen wieder in ein festes Kastell zu verwandeln, das nöthigenfalls dem Centrum der kaiserlichen Armee einen sichern Stützpunkt bieten konnte. Dieses Schloß, welches nicht nur Preßburg, sondern auch die ganze umliegende Gegend beherrscht, wurde mit Batterien und schwerem Wurfgeschütze nach allen Seiten hin besetzt.

Die Stadt war mit Soldaten, vorzüglich mit Offizieren, angefüllt und den ganzen Tag gingen Truppenmärsche ab und zu, die theils aus dem Lager durch die Stadt in's Land hinein, theils aus dem Lande durch die Stadt in's Lager marschirten.

Das Hauptlager befand sich auf der nördlichen Seite am Abhange der Karpathen, wo die Tyrnauer und die Preßburger Eisenbahn sich kreuzt. Es ist die sogenannte Sauhaide, wo das zugetriebene Vieh zugleich seine Weideplätze findet. Am linken Ufer der Donau, welche sich hier in zwei Arme spaltet und dadurch die Insel Schütt bildet, wird durch diese Truppenaufstellung die Straße nach Mähren und in's Marchthal gedeckt. Hier war das Hauptlager aufgeschlagen, wo die Soldaten sich von den fürchterlichen Strapazen, die sie während des ersten Feldzuges auszustehen hatten, erholten. Wenn man nun einen Blick auf diese verschiedenartigen Truppengattungen warf, so erkannte man sogleich, daß sich eine geschlagene Armee vor uns befinde.

Nur die czechischen Compagnien, die am wenigsten wußten, wofür und weßhalb sie kämpften, hatten ihre Sang- und Tanzlust beibehalten und waren möglichst guter Dinge. Die deutschen Soldaten waren ernster und hatten den guten Humor verloren, der sie sonst so sehr im Feldlager charakterisirt. Niedergeschlagenheit, Unmuth,

Unordnung herrschte überall. Während die kaiserlichen Truppen ihre Feldherrn beschuldigten, daß sie durch ihre Ungeschicklichkeit in diese mißliche Lage gebracht wären und vor Kampfüberdruß dahinsiechten, begingen die Magyaren vor Uebermuth die tollkühnsten Streiche. Einzelne Husaren durchbrachen Nachts die Postenkette und erwarben sich dadurch Geld, Mundvorrath und genaue Auskunft.

In solcher Weise also war das österreichische Heer um Preßburg concentrirt oder, um vielmehr die Wahrheit zu sagen, bis hierher wurden die kaiserlichen Truppen von den siegreichen Colonnen der Magyaren zurückgetrieben. Diese Position war, obwohl der Rücken durchs Grenzgebirge, die rechte Flanke durch die Donau und die Linke durch die kleine Festung Komorn geschützt war, doch für die Länge der Zeit unhaltbar und es hätte nur eines energischen Angriffs der Ungarn bedurft, so wäre die Armee aus derselben geworfen, zerstreut, ja vielleicht gänzlich aufgelöst worden.

Den kaiserlichen Truppen fehlte vor allem Vertrauen zu ihren Führern, es fehlte ihnen Geschütz, denn während des blutigen ersten Feldzuges waren ihnen die meisten Kanonen von den Ungarn abgenommen worden. Selbst die Bespannung der österreichischen Batterien war mangelhaft und schlecht, während die Ungarn die besten Pferde aus ihren unübertrefflichen Gestüten vor die Kanonen spannten und dieselben durch Ingenieure, Techniker und Studenten trefflich bedienen ließen. Selbst die österreichischen Oberoffiziere erkannten das Unhaltbare dieser Position, darum ließen sie die Brücken über die Waag und Donau abführen, den Schloßberg befestigen, in der Ebene Verschanzungen aufwerfen, die Eisenbahn abtragen und vor Allem die ungarischen Staatsgefangenen, die bisher im Schloßberg gefangen gehalten wurden, nach Steyermark schaffen.

Allein Görgey zauderte, wie wir schon erzählten, alle diese Vortheile zu benutzen, kehrte nach Ofen zurück, verweilte dann müßig im Lager zu Komorn und — — Oesterreich war gerettet. Denn von überall her langten Zuzüge an und als am 30. Mai das Oberkommando von Welden auf F.-Z.-M. Haynau überging, war eine 80,000 Mann starke Armee um Preßburg concentrirt.

Als endlich auch die 12,000 Mann starke russische Division des Generals Paniutin zur Armee in Preßburg gestoßen war, als

endlich die nach Tirnau vorgerückten 20,000 Russen den linken Flügel der österreichischen Schlachtlinie bedeutend verstärkten und ausdehnten, als endlich bei Dukla ganz nahe an der ungarischen Grenze die russischen Hülfstruppen zusammengezogen wurden und unter dem Oberkommando des Fürsten von Warschau Anstalten trafen, in Ungarn einzubrechen und dadurch natürlich einen großen Theil der ungarischen Armee veranlaßten, in das nördliche Ungarn zu marschiren: da erst hielten die österreichischen Feldherrn den Augenblick für günstig, ihre defensive Position aufzugeben und mit Hoffnung auf Erfolg die Offensive zu ergreifen.

Wir wollen uns nun die Stellung aller Truppenkörper genau betrachten und die wichtigeren Positionen hervorheben und beurtheilen.

Wir haben die Stärke der ungarischen Armee dem Leser bereits geschildert und beschrieben und es bleibt nun nichts übrig, als die Stellungen, die die verschiedenen Corps derselben zu jener Zeit eingenommen hatten, ausführlich auseinander zu setzen. Wir können natürlich nicht in die kleinsten Details derselben eingehen, da ungarischer Seits aus strategischer Rücksicht das größte Geheimniß darüber beobachtet wurde.

Die ganze ungarische Armee war in einem bogenförmigen Kreise aufgestellt, welcher wie ein Gürtel sich um das Ungarland herumzog, um die Grenzen des Landes vor einem Einfalle zu vertheidigen. Dembinski kommandirte diejenigen Truppen, die in Nordungarn gegen Galizien zu aufgestellt waren und welche sich von Eperies bis Neustadtl an der Waag ausdehnten. Dieses Corps lehnte seinen rechten Flügel an die eisbedeckten Gebirge der Karpathen, stützte sein Centrum auf die Städte Leutschau, Käsmark und Bartfeld und beherrschte mit seinem linken Flügel das Waagthal. Diese Truppenmassen waren jedoch zusammengenommen kaum 38,000 Mann stark und der große Flächenraum, den sie zu vertheidigen hatten, machte es nothwendig, daß sie wieder in kleinere Abtheilungen zersplittert wurden. Die Hauptmacht war bei Bartfeld concentrirt und an der Spitze derselben stand Dembinski, mit scharfem Auge die feindlichen Bewegungen beobachtend. Man hat ihm von verschiedenen Seiten zum Vorwurf gemacht, daß er bei dieser Gelegenheit nicht in Galizien eingebrochen wäre, wo

Bayerische Staatsbibliothek München

ihn doch die Sympathien der Bevölkerung erwartet hätten; allein wenn man bedenkt, daß er in demselben Augenblicke bei Bartfeld nicht mehr als 18,000 Mann concentrirt hatte, daß ihm gegenüber 120,000 Russen standen und täglich neue Massen derselben herbeiströmten, wenn man all dies bedenkt, kann man unmöglich sein Verfahren mißbilligen.

Der linke Flügel dieser Nordarmee wurde von General Danneberg befehligt, der, in dieser Gegend geboren und erzogen, mit den Oertlichkeiten derselben genau bekannt und vertraut war. Diese Truppen hielten die Arva, Liptau, Thurocz und zum Theil auch das Trentschiner Comitat besetzt und hatte seine äußersten Spitzen in Turanyi, Rajaz und selbst in Trentschin. Den Mittelpunkt aller dieser Positionen bildeten die Bergstädte Schemnitz, Kremnitz und Neusohl, von wo aus man die Ausgänge des Tatragebirges und seiner Ausläufer beherrschen kann. Der linke Flügel dieser Truppen hielt das obere Waagthal besetzt und die äußersten westlichen Vorposten derselben standen bis Jablunka. Diese Stellung war eine solche, daß Danneberg in ganz kurzer Zeit seine Macht concentriren und entweder bis zum Jablunkaer Paß vorschieben, andererseits von Dembinski rasch Verstärkungen an sich ziehen oder auch demselben zusenden konnte.

Die ungarische Mittelarmee, welche die Hauptstreitmacht der Magyaren bildete, stand unter dem Obercommando von Görgey, staffelförmig von der Waag bis zur Rabnitz aufgestellt, und zwar so, daß der rechte Flügel derselben die Gegend von der Waag bis zur Neutra besetzt hielt und sich von Nagy Tobolksan über Neutra bis Neuhäusel ausdehnte und sein Hauptquartier in Leopoldsfeld hatte. Das Centrum dieser Armee stützte sich auf Komorn und entsendete von hier aus seine Colonnen strahlenförmig über die Insel Schütt, das Commando über dasselbe führte General Guyon.

Der linke Flügel reichte von Acs nach Raab, von hier den Raabfluß entlang nach Vasarhely und stand unter dem Befehle des Generals Klapka. Die Stärke der Gesammtmacht dieser 3 Corps betrug 70,000 Mann.

Der Landsturm, welchen Noslopy auf die Beine gebracht hatte, zog in fliegenden Guerillabanden von Kesthely am Plattensee über Kaposvár nach Tolna und Szezard und stellte auf diese Weise die

Verbindung der ungarischen Hauptstreitmacht mit der ungarischen Südarmee her.

Diese Truppenmacht, welche von Perczel kommandirt wurde, hielt die Bacsca, das Banat und auch einen Theil von Syrmien besetzt und hatte seinen Hauptstützpunkt in der starken, schwer einzunehmenden Festung Peterwardein, die nahe an der Grenze der Türkei, auf einem Felsen gelegen, die südliche Donau beherrscht. Ein Theil dieses Corps, ungefähr 10,000 Mann, war mit der Belagerung von Arad beschäftigt und beschoß schon seit mehreren Wochen mit schwerem Geschütz die hartbedrängte Festung. Der tüchtige und talentvolle Genie-Officier Gál leitete die Belagerungsarbeiten. Mehrere Bataillone, unterstützt von einem sehr zahlreichen Landsturme, hielten die starke Festung Temesvár enge cernirt und hinderten jegliche Zufuhr von Lebensmitteln.

Die Stärke der regulären Truppenmacht dieser ungarischen gesammten Südarmee kann auf 27,000 Mann angeschlagen werden, die jedoch in ihren Operationen von einem Landsturme von wenigstens 35,000 streitfähiger Männer unterstützt wurde. Perczel besaß vor allen anderen ungarischen Feldherrn das Talent, binnen kurzer Zeit einen verwendbaren Landsturm zu organisiren.

Diese Südarmee occupirte nach und nach Weißkirchen, Orsowa, Karansebes und setzte sich auf diese Weise wieder mit der ungarischen Ostarmee oder dem siebenbürgischen Corps, welches unter dem Kommando Bem's stand, in Verbindung. Dieses Heer, welches noch vor 2 Monaten, als es die Oesterreicher und Russen zum Lande hinaus geschlagen hatte, auf einem achtunggebietenden Fuße stand, war jetzt bis auf 10,000 Mann herabgeschmolzen, da der größte Theil der Truppen zur Banater Armee oder zum Belagerungscorps vor Arad abmarschirt war, weil Siebenbürgen vor der Hand von dem Feinde gesäubert war. Bem selbst befand sich in letzterer Zeit wenig in Siebenbürgen und leitete mit Perczel vereint die Operationen in der Bacsca und im Banat.

Wenn wir die Anzahl der regulären Truppenmacht der einzelnen Corps zusammenzählen, so ergiebt sich wieder der Stand der regulären ungarischen Armee auf 140,000—150,000 Mann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stellung und Stärke der feindlichen Armeen.

Wir wollen jetzt die Streitkräfte betrachten, die diesen colossalen Truppenmassen der Ungarn gegenüber Oesterreich entwickelte und die Positionen, in welchen dieselben aufgestellt waren, dem Leser vor Augen führen und schildern.

Die enormen Verluste, welche Windischgrätz während seines Feldzuges erlitten hatte, konnten nur mit unsäglicher Mühe durch fortwährend herbeigezogene Verstärkungen wieder ausgeglichen werden, aber trotzdem, daß Radetzky einen Theil seiner besten Truppen herbeisendete, trotzdem, daß man die gewaltigsten Rekrutirungen in den Provinzen vornahm, trotzdem, daß man fast alle Städte vom Militär entblößte und ihre Garnisonen an sich zog, trotz alledem konnte die kaiserliche Armee nicht mehr auf denjenigen Fuß gebracht werden, auf dem sie beim Einmarsche des Windischgrätz gestanden hatte.

Die Hauptmacht der Oesterreicher stand zur Zeit, in der wir uns jetzt befinden, in und bei Preßburg und dehnte sich an beiden Seiten der Donau aus, wo sie anfänglich gegen Ungarn von Tirnau bis gegen Neusiedel hin in einem concaven Bogen aufgestellt war, später aber durch das Vorrücken des Centrums in die große Schüttinsel bis Szerdahely einen mehr convexen Bogen bildete. Der äußerste rechte Flügel dieser Armee steht, vom Neusiedler See geschützt, von Kittsee über Tarendorf nach Oedenburg, wo er mit den Vorposten des linken Flügels der Ungarn zuweilen in kleineren Gefechten zusammentraf. Dort, wo der Neusiedler See ein Ende nimmt, änderte die Armee auch ihre gerade hinlaufende Schlachtlinie und nahm eine mehr wellenförmige Aufstellung an, deren Colonnen bald tiefer ins Land hineinwogten, bald wieder mehr und mehr zurücktraten. Diese Truppenwogen berührten zuweilen Altenburg, Wieselburg, Csorna, ohne jedoch daselbst haften zu bleiben. Den Hauptstützpunkt des Centrums bildete Preßburg und der Preßburg beherrschende, stark befestigte Schloßberg. Der linke Flügel, welcher sich an die kleinen Karpathen anlehnt und über Tirnau an der Neutra hin sich ausdehnt, hat seinen Stützpunkt in der kleinen Festung Leopoldstadt, die mit 2000 Mann und 54 Kanonen bemannt worden war.

Die Gesammtstärke dieser Armee betrug 54,000 Mann, die

Bayerische Staatsbibliothek München

gezwungen waren, sich zu zersplittern und in einer sehr großen Linie zu agiren. Später stieß die 5000 Mann starke Brigade Benedeck, der Rest desjenigen Armeecorps, mit welchem Vogel aus Gallizien in Ungarn eingebrochen war, die sich mit unsäglicher Mühe durch die Zips und die Arva glücklich durchgeschlagen hatte, zu dieser Armee, besetzte Freistadtl an der Waag und bildete so gleichsam den Vorposten des äußersten linken Flügels der kaiserlichen Armee.

In den ersten Tagen des Juni erhielt das Centrum eine neue Verstärkung, indem die russische Division Paniutin sich mit demselben vereinigte und das Reservecorps bildete. Noch ausgedehnter wurde die Schlachtlinie, welche die kaiserliche Armee formirte, als ein russisches Heer, 25,000 Mann stark, von Hradisch nach Trentschin rückte und zwischen dieser Stadt und Tirnau Stellung nahm.

Hierdurch war die Stärke dieser Armee beinahe bis auf 100,000 Mann emporgestiegen.

Ein zweites österreichisches Armeecorps concentrirte sich zu jener Zeit im Lager bei Pettau in Steyermark, welches aus den in Kärnthen, Krain und Steyermark stationirten Truppen gebildet wurde und bald bis auf 20,000 Mann angewachsen war. Dieses Corps konnte sehr leicht und in ganz kurzer Zeit der Hauptarmee Verstärkungscolonnen zusenden und sicherte zugleich Kroatien und Steyermark vor einem Einfalle der Ungarn.

Die im Süden von Ungarn operirenden Truppen, welche von Jellachich bei Karlowitz concentrirt wurden, suchten Syrmien und den äußersten zwischen der Donau und Drau gelegenen Winkel von Mohacs bis Eszeg zu behaupten.

Die Stärke der gesammten Truppen daselbst mochte 25,000 Mann betragen. Jellachich versuchte dieselbe zwar durch ein neues Aufgebot der Grenzbataillone zu verstärken, was ihm jedoch in dem von Menschen sehr entblößten Lande sehr unvollständig gelang.

Das Armeecorps des F.-M.-L. Puchner stand in der Wallachei und bestand noch immer aus 17,000 Mann, die sich aber in einem erbärmlichen Zustande befanden.

Die Besatzungen der Festungen Arad, Temesvár, Eszeg und Karlsburg betrugen nicht über 14,000 Mann, und so belief sich die Gesammtzahl aller in Ungarn operirenden österreichischen Truppenkörper, mit Einschluß der sie unterstützenden russischen Reservecolon-

nen, auf 175,000 Mann, eine den ungarischen Streitkräften ebenbürtige und streitfähige Armee.

Die Hauptanführer der kaiserlichen Armee waren:

Die Feldzeugmeister: Haynau, Jellachich und Nugent.

Die Feldmarschallieutenants: Schlick, Wohlgemuth, Puchner, Rukawina, Berger, Jablonowsky, Simunich, Czorich.

Die Generale: Benedek, Wieß, Trebersburg, Kallyany, Reischach und Knicanin.

Das Obercommando hatte Welden gleich nach der Einnahme Ofens verloren und dasselbe ward dem aus Italien durch seine blutigen Thaten sattsam bekannten Haynau übertragen.

All diese Streitkräfte dünkten aber der Habsburgischen Dynastie und deren Rathgebern zu schwach und deswegen hatten sie sich bittend an den Czaren gewandt, damit er seine unermeßlichen Truppenmassen zur Besiegung Ungarns aussende und das Haus Habsburg von dem Verderben, das gewitternd auf dasselbe hereinzubrechen drohte, errette.

Wir werden später dem Leser eine detaillirte Schilderung der russischen Streitkräfte vorführen und kehren jetzt zu den Ereignissen und Vorgängen zurück, die sich am südlichen Kriegsschauplatze zutrugen.

Proclamationen an die Serben; der Kampf im Czaikistendistrict.

Von dem Augenblicke an, wo den Magyaren die Gewißheit der russischen Intervention einleuchtete, suchten sie um jeden Preis die Sympathien der in ihrem Lande wohnenden verschiedenen Nationalitäten für sich zu gewinnen, damit das gesammte Ungarn dem Einbruche der Russen entgegentrete. Vor allem suchte man die Raitzen und vorzüglich die dieselben unterstützenden türkischen Serben von der Ungerechtigkeit ihres Kampfes zu überzeugen und ihnen die günstigen Erfolge, die für sie aus einer Allianz mit den Magyaren erwachsen würden, darzulegen.

Schon im Monate Mai, gleich nach der Einnahme Pancsovas, erließ Perczel eine Note an die Regierung des Fürstenthums Serbien, die wir hier folgen lassen:

„Die magyarische Nation hat, nachdem sie Siebenbürgen, die Bacska und das Banat wieder erobert hatte, die Hauptstadt des Landes Buda-Pesth eingenommen und indem sie gleichzeitig den

Feind über die Grenzen Ungarns trieb und die aus Italien eingetroffenen Verstärkungen desselben aufrieb, hat sie ihre Unabhängigkeit proclamirt und die Dynastie Habsburg der ungarischen Krone für verlustig erklärt. —

Die magyarische Nation hat dabei zugleich auch die Erklärung abgegeben, daß sie mit allen Völkern friedliche Eintracht zu bewahren wünsche, und um so mehr wünscht sie dies in Bezug auf das Fürstenthum Serbien, welches ihr ältestes Nachbarland und mit welchem sie durch gemeinschaftliche Interessen verbunden ist.

Aber zur Verbürgung des Friedens muß jede Unterstützung der hier lebenden raitzischen Räuber durch serbische Truppen aufhören.

Mehrere Tausend fürstlich serbischer Unterthanen befinden sich noch in Syrmien und im Czaikistenbataillon und nehmen unter Knicanin und Milivoj Theil an dem Kriege gegen die Magyaren, indem sie der österreichischen Regierung zum Werkzeug dienen, während doch ihre Brüder von dieser Regierung gar nichts, wol aber von den Magyaren, als einer für das heilige Recht und die Sache der allgemeinen Freiheit kämpfenden Nation, Alles auch für ihre Freiheit zu erwarten haben. —

Handel, Industrie und Ackerbau, welche in diesen verwüsteten Gegenden niederliegen, machen den Frieden wünschenswerth. Ungarn erwartet, daß die innerhalb seiner Grenzen noch weilenden serbischen Hülfstruppen binnen kurzer Zeit abberufen werden.

Perczel."

Diese Zuschrift verfehlte nicht, eine entscheidende Wirkung auszuüben und ganze Schaaren von den serbischen Hülfstruppen kehrten in ihre Heimath zurück.

Dem gänzlichen Abzuge suchte der Banus Jellachich dadurch vorzubeugen, daß er die serbischen Oberofficiere für sich zu gewinnen strebte und die Serben durch die Anrufung ihrer slavischen Sonderinteressen zum neuen Kampfe zu begeistern suchte. Deswegen erließ er wenige Tage nach der Zuschrift Perczels folgende Proclamation:

„Serbische Brüder!

Unsere Nation hat sich heldenmüthig erhoben, um für ihre Freiheit und die Erhaltung des österreichischen Thrones einzustehen. — Ihr in der Wojwodschaft habt die Blicke des verwun-

derten Europas auf euch gezogen und eure Brüder, die Croaten und Slavonen, haben, den Feind bekämpfend, mit blutigem Echo auf eure bei Lebobran, Jarak, Arad und auf den übrigen Feldern der Ehre laut gewordenen Bestrebungen geantwortet. —

Die Sonne ging uns auf, unser Ruhm begann zu steigen, aber schwankend ist des Krieges Glück, bis es endlich von der Heiligkeit und Gerechtigkeit unserer Sache besiegt werden wird. —

Auf dem Felde, welches das Blut unserer Helden getränkt hat, wird unsere Freiheit und unser Glück erblühen!

Serbische Brüder! Verzagt nicht, folget dem Beispiele eurer Altvordern und wisset, daß große Zwecke große Opfer fordern. Ich stehe nun näher an euch und meine Truppen werden sich mit den eurigen vereinigen. — Treu meinem Kaiser und König stand ich stets auf der Seite meines Volkes, dessen Wohlstand und Heil mir so sehr am Herzen liegt. Dafür möchte ich, wäre dies möglich, auch hundertmal mein Leben opfern. Mein heiliges Streben möge euer gemeinschaftliches Wirken unterstützen und fördern.

Serbische Brüder! Bald werden wir, bisher nur im Geiste vereinigt, auch auf dem Schlachtfelde vereinigt dastehen für König und Freiheit! Diese Vereinigung sei der Beginn jener unerschütterlichen Eintracht und des brüderlichen Verbandes der Söhne der gemeinschaftlichen Mutter Slava. — Bauen wir auf Gott und unser Heldenglück!

Hoch lebe unser Kaiser und König Franz Joseph! Hoch unsere getreue Nation!

Eszeg, den 16. Mai.

Jellachich,
Ban von Croatien.

Mit dieser Proclamation wollte Jellachich die schon fast ganz erloschenen Sympathien der Serben wieder von Neuem für Oesterreich entflammen, allein es gelang ihm nur schwach, denn bei seinem Einmarsche in Syrmien fand er einen ganz geringen Serbenhaufen vor, der geneigt war, sich mit ihm zu vereinigen.

Als später Bem das Commando über die Banater Armee übernahm, erließ er folgende Proclamation:

An das im Ungarlande wohnende aufgeregte serbische Volk.

Seit einem Jahre habt Ihr dieses gesegnete Land, welches man das europäische Kanaan nennt, mit Unglück überhäuft. Ihr habt gemordet, geplündert, kannibalisch gemartert, Ihr habt der Grausamkeit dieses Land als Opfer überliefert.

Schuldlos vergossenes magyarisches, deutsches und romanisches Blut schreit um Rache; ich könnte Euch vertilgen von der Erdoberfläche, Ihr seid unter meiner Gewalt — — aber verirrte Völker will ich nicht züchtigen, meine Absicht geht dahin, allen Völkern eine dauernde Wohlfarth zu gründen, welche Wohlfahrt Ihr nur dann erreichen werdet, wenn Ihr Euch wieder der magyarischen Regierung unterwerft.

Kehret reuevoll zurück von Eurem sündhaften Pfade, den Ihr bisher gewandelt, liefert alle Eure Waffen aus, schwört mir Eure Unterwerfung unter die ungarische Verfassung und ich werde Euch verzeihen, aber Diejenigen, die ferner beim Ungehorsam verharren, sollen dem Tode geweiht werden. —

Ihr seid auch gegenwärtig noch immer einem räuberischen Bestreben unterworfen, aber bedenket, daß der wüthende Krieg zwischen den Söhnen Eines Vaterlandes außerordentliche Opfer verzehrt, bedenkt ferner, daß unser Vaterland diese Opfer benöthigt, um sich frei zu mächen von einem tyrannischen Herrscher. Wir haben gesiegt, aber nur ein dauernder Friede kann Euch all' der Früchte theilhaftig machen, die eine wahre bürgerliche Freiheit bringt.

Je schneller Ihr daher Euer Gemüth der friedlichen Eintracht öffnet, desto eher werdet Ihr jene Früchte genießen.

Aus dem polnischen Feldlager.

Der Heerführer der ungarisch-siebenbürgischen Truppen.
Bem, Feldmarschallieutenant.

Die Serben spalteten sich in zwei Parteien, von denen die eine, ihrem Starrsinne treu bleibend, nach wie vor dem Ban Jellachich und dem Kaiserhause anhing, während die andere, mit mehr Intelligenz begabte, sich um die Fahne der Freiheit schaarte und mit den Ungarn gemeinschaftliche Sache machte. Es ist schwer zu entscheiden, welche Partei die zahlreichere war, allein das ist gewiß, daß die ungarische Banater Armee von Perczel und

Bem vorzüglich durch serbische Rekruten, die theils freiwillig, theils gezwungen, in die Bataillone eintraten, bedeutend verstärkt wurde.

Obgleich von Jellachich zu wiederholten Malen pompöse Siegesbulletins nach Wien gesendet wurden, in denen er mit Worten unzählige Male die magyarische Armee vernichtete, so ereignete sich doch während der zwei Monate Mai und Juni nichts von Bedeutung, außer daß die Magyaren nach und nach alle Städte, Dörfer und Schanzen des Banats, der Bacska und Syrmiens besetzten, und die serbischen und kaiserlichen Truppen auf einen kleinen Landstrich bei Karlowitz und ins Czaikistenbataillon zusammendrängten. Dort kommandirte der Banus und hier der Serbenführer Knicanin, der zuerst serbische Freischaaren den hartbedrängten Raitzen zu Hülfe geführt hatte und dafür zur Belohnung zum k. k. Obristen und später zum General ernannt wurde. Er war ein tollkühner, furchtloser und rasch entschlossener Anführer, der vortrefflich zum Befehlshaber der schlechtorganisirten, aber kühnen und streitlustigen Serben paßte. Mit ungefähr 8000 Mann Serben, unterstützt von den Czaikisten und 6000 Mann regulären kaiserlichen Truppen, hatte sich Knicanin im Bezirke des Czaikisten-Bataillons festgesetzt und schlug von hier aus alle Angriffe der Magyaren, die alle Gewalt anwendeten, diese Positionen zu erobern, zurück. Hier war seit dem Ausbruche der serbischen Unruhen der festeste Heerd der Militär-Reaction, und noch nie war es den Ungarn gelungen, denselben in ihre Gewalt zu bekommen.

Das Czaikisten-Bataillon, in dessen südöstlicher Spitze am Zusammenflusse der Theiß und Donau Titel, der Stabsort desselben, liegt, ist durchaus classischer Grund und Boden. Schon die Römer hatten dessen große Wichtigkeit erkannt und ihn gegen Nordwesten, wo er gegen das übrige Land offen stand, mit ausgedehnten Erdwällen verschlossen und gedeckt. Diese ziehen sich von der Donau bis Neusatz, nordöstlich, und schließen den Bezirk oberhalb dem Dorfe Csurog. Da, wo noch die Welika Bara (Wassergraben) den genannten Wall durchschneidet, verzweigt sich derselbe, und ein Ausläufer zieht sich links gerade nördlich herauf und endet erst eine Stunde oberhalb dem Marktflecken Raczbecse (Raitzisch Becse). Eine zweite noch bedeutendere Walllinie kommt von dem linken Donauufer bei Apatin in ostsüdöstlicher Richtung,

schneidet östlich bei dem Marktflecken Temerin obenbezeichneten Wall und bildet im Czaikistenbezirk selbst eine große hervorragende Sternschanze, welche das Dorf Gospodice einschließt. Ein weiteres Römerüberbleibsel von Befestigungen befindet sich noch außerdem oberhalb der geraden Linie unweit des Dorfes Saladia. Alte Redouten und feste Plätze sind ferner sichtbar am rechten Theißufer bei Saladia, dann unmittelbar bei Titel und weiter östlich bei dem Dorfe Vilova.

Den von Natur festesten Platz bildet aber die große Sumpfinsel in der äußersten Spitze zwischen der Donau und Theiß. Die Insel selbst liegt mitten in dem Ueberschwemmungsgebiet der Theiß. Sie ist ringsum weit über Mannestiefe von Wasser, Sumpf und Schilf umgeben, und es stehen 5 Ortschaften darauf. Diese heißen Lok, Vilova, Bosseric, Covesta und Titel. Vom Lande aus hat diese Insel nur einen Zugang, eine Brücke, im Westen, die nach dem Dorfe Vilova führt, das aber sowohl inselseits sehr leicht gedeckt, als auch vom Lande her durch eine angelegte Türkenschanze vertheidigt werden kann. Bei Titel selbst ist eine Ueberfahrt über die Theiß, und über deren linkufriges Ueberschwemmungsgebiet im Banat führt eine Brücke nach Perlaß, wo sich ebenfalls noch eine alte Verschanzung befindet, die beim Ausbruche des raitzischen Kampfes den Horden derselben so lange zum Schlupfwinkel diente, bis sie von den Ungarn im Sturme erobert wurde.

Von Natur als zur Kriegführung geschaffen und gebildet, hatten sich schon die Römer diesen Landstrich ausersehen, um den Ausfluß der Theiß und der Donau zu beherrschen und mittelst obgenannter Schanzen und Wälle ihre Niederlassungen in Syrmien zu decken. Nicht minderen Werth hatte auch Karl der Große auf diesen Stromwinkel gelegt und hier das alte Frankaville erbaut und lange behauptet. Eben so thätig waren hier die Türken; die Brücke bei Vilova ist ein Werk ihrer Hände. Andererseits nahm auch die österreichische kaiserliche Regierung bei der Errichtung der Militärgrenze auf diesen wichtigen Bezirk, dessen Grenze die Türkenkriegsgeschichte auf mehreren Punkten so sehr ausgezeichnete, besondere Rücksicht.

Der Theißmündung gegenüber liegt am rechten Donauufer Slankament, bei welchem Orte der Prinz Ludwig von Baden

unter dem Commando des Prinzen Eugen von Savoyen den Türken im Jahre 1791 eine große Niederlage beibrachte; weiter westlich Karlowitz, Peterwardein, östlich Semlin und Belgrad. Im Norden des Czaikisten-Bataillons liegt auf der Theißebene Zenta, wo Prinz Eugen ein mächtiges Türkenheer total vernichtete.

Dieses kleine Stück Land, welches die Schlüssel zur Theiß und fast unmittelbar auch zur Save und Drave hat, und gewaltig die Donau beherrscht, wurde 1765 dem Militärgrenz-Verbande unter einem eigenen Bataillons-Commando einverleibt. Sein Truppencontingent besteht aus 1000 Köpfen, mit denen eine Stromflottille bemannt ist. Die Fahrzeuge selbst sind ihrem Zwecke und dem Elemente, welches sie befahren, entsprechend, länglich und flach gebaut und je nach ihrem Gehalte mit Haubitzen bewaffnet. Die Chaiken (so heißen diese Boote) werden gerudert, haben aber zur Unterstützung auch Segel und bestehen aus ganzen, dreiviertel, halben und viertel Chaiken.

Die Bemannung ist vortrefflich und besteht aus lauter gleichsam im Wasser geborenen Raitzen, die aus der serbisch-türkischen Provinz Albanien eingewandert sind.

Für die österreichischen Heere war der Besitz des Czaikisten-Bataillons von größter Wichtigkeit, weil sie dadurch eine südliche Pforte zu Wasser und zu Lande nach Ungarn ins Banat hatten. So lange dieser Bezirk im Besitze der Oesterreicher war, konnten die serbischen Führer gesichert in Carlowitz ihre Versammlungen halten, und der rechte Flügel der kaiserlichen Südarmee konnte sich hier weit nach Ungarn vorschieben, während die Raitzen im Banat hier und in Perlaß einen sicheren Schlupfwinkel und einen ungefährdeten Rückzug hatten.

Wie wir schon sagten, versuchten die Magyaren schon zu wiederholten Malen diesen Bezirk zu erstürmen, allein immer scheiterten ihre Bemühungen an der natürlichen und künstlichen Festigkeit der Positionen und an der Tapferkeit der Serben.

Einen Hauptsturm versuchten sie am 26. Mai.

Nachdem sie schon einige Tage früher das Lager Knicanin's umschwärmt hatten, suchten sie fast täglich auf verschiedenen Seiten zu stürmen, um auf diese Weise die schwächste von den zu erstürmenden Positionen aufzufinden. Diese Scharmützel waren sehr

hartnäckig und kosteten nicht weniger Blut als selbst größere Schlachten.

Am 26. Mai endlich, 1 Stunde nach Mitternacht, griffen sie mit großen Streitkräften alle 4 Lager der Serben (Vilova, Kamen, Titel und Mosorin) zu gleicher Zeit an und versuchten an zwei etwas seichteren Stellen Brücken über die Theiß zu schlagen. Der stärkste Angriff galt Vilova, in dessen Nähe sie eine der Brücken zu bauen begannen. Aus den Bewegungen der magyarischen Truppen erkannte Kricanin, dem man militärischen Scharfblick und strategisches Talent nicht absprechen kann, sehr bald, daß die Hauptmacht der Ungarn sich gegen Vilova concentrire; deswegen eilte er auch selbst dahin und beaufsichtigte persönlich die Vorkehrungen, die daselbst getroffen wurden.

Um 1 Uhr Nachts eröffneten die Ungarn ein heftiges Geschützfeuer gegen Vilova und die serbischen Redouten, und bald darauf stürmten sie mit fröhlichem Schlachtgeschrei gegen die Verschanzungen vor; dabei kamen die stürmenden Infanteriecolonnen ganz nahe bis zu den Redouten und unterhielten ein heftiges Pelotonfeuer, wobei jedoch ihre Geschütze, die ihnen im Rücken geblieben waren, verstummen mußten. Die Serben antworteten ihnen aus 25 Geschützen mit Kartätschen, Granaten und Kugeln. Aber furchtlos blieben in diesem Kugelregen die eisenfesten Honvedbataillone stehen und versuchten die Schanzen zu erstürmen; die fallenden wurden durch frisch nachrückende Colonnen ersetzt, und volle acht Stunden lang dauerte ununterbrochen dieser blutige Kampf fort. Um 9 Uhr endlich zogen sich die ermüdeten Sturmcolonnen zurück, indem sie dem Feinde jedoch nicht den Rücken kehrten, sondern ihm trotzig und kühn die Stirne wiesen und noch beim Rückzuge mit ihm Kugeln wechselten.

Aber nicht einmal die Leichen ihrer gefallenen Heldenbrüder wollten die Magyaren ihren Feinden überlassen, und jetzt ereignete sich eine Scene, die selbst den wüthendsten Feinden der Ungarn Bewunderung und Staunen abtrotzte.

Kaum hatten sich nämlich die Sturmcolonnen zurückgezogen, so sprengten 6 Eskadronen Husaren mit 30 Wagen herbei und begannen trotz des heftigsten Kugelregens die Verwundeten und Todten auf die Wagen zu laden. Die Hälfte der Husaren war vom Pferde gestiegen, während die andere Hälfte bereit war, einen

Ausfall des Feindes zurückzuschlagen. Es dauerte auch nicht lange, so stürzten wirklich die Serben in blinder Wuth hervor und griffen die Cavallerie an. Allein ungestüm, blind, alles niederschmetternd, brausten die Husaren auf sie ein, ihre scharfen Säbel mäheten in den auseinander gesprengten Schwärmen, und nach kurzem Kampfe flüchteten sich die Raitzen hinter ihre Verschanzungen zurück. Bald darauf jedoch kamen sie wieder und mit ihnen zugleich die regulären Grenzerbataillone, die mit gefälltem Bajonette auf die Husaren losrückten. Wieder entbrannte der Kampf blutiger noch, als früher. Die Serbier waren weit in der Uebermacht und hatten sich in einem großen Quaree, dessen äußerer Bajonettenwall durch die Grenzer gebildet wurde, vorwärts bewegt, allein derselbe wurde in kurzer Zeit von den tollkühnen Husaren auseinander gesprengt, und nun begann das Handgemenge. Auf und nieder in der verworrenen Masse sprengten die Husaren, rechts und links mäheten ihre Säbel in den Slaven, und blutig rächten sie den früheren Verlust ihrer Infanterie. Haufenweise sanken die Serben dahin, aber ihre Wuth und Erbitterung war so groß, daß sie, statt sich zurückzuziehen, immer weiter vordrangen und dadurch natürlich immer mehr und mehr auseinander geworfen und zerstreut wurden. Es ist wahrscheinlich, daß die Serben in ihrer Blindheit und Raserei sammt und sonders zusammengemetzelt worden wären, wenn nicht General Knicanin selbst auf's Schlachtfeld gejagt wäre, mit unsäglicher Mühe die Zerstreuten sammelte, ordnete und sie dann eilends wieder hinter die sicheren Verschanzungen zurückführte. Der dritte Theil derselben blieb aber todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde liegen.

Nachdem die Husaren ihre Todten und Verwundeten aufgeladen hatten, schwangen sich die abgesessenen Reiter wieder auf ihre Pferde, die Czikosse bestiegen die Wagen, ließen die Peitschen laut wie zum Hohne des Feindes knallen und fort ging's im rasenden Galopp.

Hierauf ließ Knicanin einen Theil seiner Truppen vorrücken, um die verlassenen Vorposten wieder einzunehmen und die Bewegungen des Feindes in der Nähe zu beobachten. Als Beute blieben denselben nur einzelne Trümmer der von den Magyaren über die Theiß geschlagene Brücke.

An den andern 3 Orten war der Kampf weniger heftig und blutig, jedoch währte die Kanonade bei Titel und Perlaß bis gegen den Einbruch der Nacht.

Fast täglich kam es nun zu kleineren Gefechten, die zu schildern wir unterlassen und erst später bei wichtigeren und folgenschwereren Ereignissen auf diesen Kriegsschauplatz wieder zurückkehren wollen.

Die russische Armee.

Unterdessen hatten die russischen Heere die österreichischen Grenzen überschritten, die ansehnlichsten Städte Galliziens besetzt und an verschiedenen Orten Lager aufgeschlagen, in denen sie die nachgeführte Munition und den Artilleriepark erwarteten und sich bereit hielten, in Ungarn einzurücken.

Feldmarschall Paskiewicz hatte das Obercommando über sämmtliche russische Truppen übernommen. Es ist viel gesprochen und geschrieben worden von der Uneinigkeit, die im Senat über die Intervention herrschte, von den Vorstellungen, welche die erfahrensten Feldherren dem Kaiser darüber machten, ohne daß man jemals etwas Gewisses darüber erfahren konnte. So viel scheint fest zu stehen, daß ein großer Theil der russischen Großwürdenträger gegen die Intervention war, und daß in Folge mehrerer Verschwörungen eine große Menge von Mitgliedern der edelsten und angesehensten Familien verhaftet wurden. Nach den Versicherungen gut unterrichteter Journale bedurfte es der ganzen Energie des Czaren, den Ausbruch einer Empörung zu unterdrücken.

Von der Mitte des Monats Mai bis Mitte Juni dauerten die Einmärsche der Russen in Galizien, und am 4. Juni endlich kam der Fürst Paskiewicz Eriwansky, um das Commando zu übernehmen.

Von Warschau aus erließ er folgende Proclamation:

Bewohner Ungarns! Auf den Ruf Eures legitimen Monarchen, welcher den Beistand meines erhabenen Herrn in Anspruch genommen, haben sich die unter meinen Oberbefehl gestellten Truppen mit den Kriegern Eures Kaisers vereinigt, um die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen, welche in Eurem Vaterlande durch die Waffen der Empörung gewaltsam umgestürzt worden ist. Die Förderer des Aufstandes, um welche sich alsbald Abenteurer aus

allen Ländern geschaart haben, beuten Eure unselige Verblendung für ihre persönlichen Zwecke aus. Ihre verbrecherischen Umtriebe haben Euch zum Meineide hingerissen.

Doch kann der Kaiser, mein Herr, nicht glauben, daß die Mehrheit der Nation ihre alte Tugend, ihre angestammte Anhänglichkeit an die Dynastie ihrer Könige verläugnen könnte.

Er ist der innigste Freund des Kaisers Franz, glorreichen Gedächtnisses, des Kaisers Ferdinand, der Freund und Verbündete Eures Königs Franz Joseph I., der sich durch mich an Euch wendet, Euch zu beschwören, daß Ihr von Eurer strafwürdigen Verirrung zurückkommen und auf den Pfad der Ehre, der Treue und der Pflicht zurückkehren möget.

Das russische Heer betritt Euer Land nicht als Feind, es rückt auf den Ruf Eures Königs ein. Wenn Ihr es als Feinde empfangt, so werdet Ihr die Folgen einer solchen Vermessenheit empfinden. Möchten meine Mahnungen Euch zur Reue und Unterwerfung bringen und dadurch Euch die Drangsale eines blutigen Krieges ersparen.

Dies ist der innigste Wunsch meines erlauchten Herrn.

Warschau, 2. Juni 1849.

Fürst von Warschau, Graf Paskiewicz von Erivan,
F.-M. und Commandeur en chef der russ. kais. Armee.

Wir wollen uns nun die russische Armee und die verschiedenen Truppengattungen, aus denen sie bestand, näher betrachten.

Wenn wir ein Urtheil fällen sollten, worin die eigentliche Stärke der russischen Truppen, der Kern der Armee bestände, wir wären um eine Antwort verlegen.

Sind es vielleicht die Infanterieregimenter, die sich nur schwerfällig, langsam und ungeschickt bewegen können? Sind es die Kürassiere, die russischen Husaren, die mit der ungarischen Cavallerie nichts als den Namen gemeint haben, oder endlich Kosaken, die wohl zu Streifzügen und Patrouillen, keineswegs aber zum Fechten in geschlossenen Massen während einer Schlacht taugen?

Wir vermögen es nicht, diese Fragen zu beantworten, und überlassen das Urtheil dem Leser, dem wir jetzt die einzelnen Truppengattungen vorführen wollen.

Die Infanterie der Russen ist in Regimenter eingetheilt, deren jedes aus 4000 bis 6000 Mann besteht. Bei der Verschiedenheit der mehr oder weniger cultivirten Nationalitäten, aus denen Rußland besteht, ist es auch natürlich, daß zwischen den Regimentern, die aus verschiedenen Landstrichen recrutirt werden, eine gewisse Verschiedenheit herrscht, die zwar nicht durch die Uniform oder Art und Weise des Commandos, wohl aber durch mehr oder weniger Geschicklichkeit im Manövriren ausgedrückt wird. So sind z. B. diejenigen Infanterie-Regimenter, die in Polen gebildet werden, die geschultesten und disciplinirtesten der ganzen Armee, und nicht zu vergleichen mit denjenigen, welche in den östlichen oder nördlichen Gegenden Rußlands gebildet werden. Auch die Curländer, Lief- und Esthländer Truppen nehmen unter der russischen Infanterie einen hervorragenden Rang ein und zeichnen sich durch präcise Manövres und ächt militärischen Geist aus. Diese angeführten Truppen bilden jedoch nur einen geringen Theil der regulären russischen Infanterie.

Die Equipirung der Infanterie, die bei der Operationsarmee gegen Ungarn war, war nichts weniger als praktisch oder gar schön. Abgesehen davon, daß das Unschöne der Uniformen den ästhetischen Geschmack und das Auge jedes Zusehers beleidigte, waren die Kleidungsstücke noch außerdem in schlechtem Zustande. Die russischen Infanteristen, die durchschnittlich von kleiner Statur sind, sind mit einem grauen, langen, bis auf die Fersen reichenden Rocke, der einem deutschen, mit Aermeln versehenem Soldatenmantel gleicht, bekleidet; hierin besteht beinahe ihre ganze Uniform, denn die linnenen Hosen kann man zur soldatischen Bekleidung nicht rechnen; die Füße sind mit groben Schuhen bedeckt; das einzige Schöne an ihrer Uniform ist die hellglänzende, nach preußischem Muster gefertigte Pikelhaube, die ihren Kopf zugleich vor Hitze und Kälte, als auch vor den Hieben der ungarischen Husaren beschützte.

Die Bewaffnung bestand einzig und allein aus einer mit einem Bajonette versehenen Muskete. Um den Leib herum lief ein weißer Riemen, an dem die Patrontasche befestigt war, und quer über Brust und Schulter fiel ein anderer, ebenfalls weißer Riemen, an welchem die Bajonettscheide hing.

Wie wir schon gesagt haben, gewährte diese Infanterie einen durchaus unerquicklichen Anblick, und der unangenehme Eindruck,

der durch diesen Anblick hervorgebracht wurde, konnte keineswegs durch das plumpe, schwerfällige Auftreten und durch das ungeschickte Manövriren derselben ausgelöscht werden.

Die Cavallerie zerfiel in zwei Bestandtheile, in leichte und schwere Cavallerie. Die leichte bestand aus den regulären und irregulären Kosaken und aus Husaren; die schwere aus Kürassieren, Dragonern und Lanciers. Man muß gestehen, daß die Equipirung der russischen Cavallerie nichts zu wünschen übrig läßt. Kürassiere, Dragoner und Husaren sind nach dem Muster der preußischen Cavallerie uniformirt und bewaffnet, und es ist wohl unnöthig, die hinlänglich bekannte Art und Weise der Uniformen und Waffen zu beschreiben. Die Lanciers-Regimenter, die durchgehends aus Polen bestehen, bilden die Zierde der gesammten Cavallerie, sowohl ihres schönen, befriedigenden Aussehens wegen, wie ihrer Disciplin und ihrer Geschicklichkeit im Manövriren halber. Fremdartig und sonderbar, aber nicht so angenehm für das Auge, erscheinen uns die Kosaken mit ihren kleinen zottigen Pferden, dunkelgrünen Uniformen, hohen Pelzmützen, langen Speeren, struppigen Bärten und langen Knuten. Die regulären Kosaken sind noch überdies mit einem Karabiner und zwei Sattelpistolen bewaffnet, während die irregulären blos mit einem Speere und einer Knute bewehrt sind. Die Pferde, mit denen die Cavallerie versehen ist, sind durchschnittlich gut und dauerhaft, allein sehr verschieden. Während die Kosaken kleine, aber schnelle Pferde haben, ist die schwere Cavallerie mit starken, aber langsamen und schwerfälligen Rossen versehen.

Ziemlich gut organisirt, wenn auch nicht besser uniformirt, als die Infanterie, ist die Artillerie der Russen. Kanonen haben überhaupt die Russen in großer Menge und von dem verschiedensten Kaliber, nur fehlt es ihnen an gut geschulter und geschickter Bedienungsmannschaft. Die Bespannung jedoch ist vorzüglich. Jede Batterie besteht aus 12 Piecen, 6 Kanonen und 6 Haubitzen; jede Kanone hat den Abstrich und ein Visirkorn und führt 3 kleine zweiräderige Munitionskarren mit sich. Auch hat jede Batterie 6 Officiere: einen Fähndrich, einen Lieutnant, einen Oberlieutnant, einen Kapitän, einen Hauptmann und einen Stabsofficier als Commandanten; dabei ist aber zu bemerken, daß in der Artillerie jede Charge mit der um einen Grad höheren in der

Infanterie gleich steht; so hat ein Artilleriehauptmann eigentlich Majorsrang.

Die andern Truppengattungen, die bei jeder Armee zur Verrichtung von Vorpostendiensten, zur Absteckung eines Lagers, zum Schlagen von Brücken, zum Aufwerfen von Schanzen u. s. w. unumgänglich nothwendig sind, als da sind Scharfschützen, Pioniere, Pontoniere, Sappeurs u. s. w., waren bei den Russen sehr schwach oder gar nicht vertreten, was als ein großer Uebelstand der Armee betrachtet werden muß.

In der Mitte des Monats Juni begannen die Operationen der russischen Armee gegen Ungarn.

Die russische Hauptarmee unter dem Obercommando des Fürsten von Warschau, welche ihr Lager bei Dukla aufgeschlagen hatte, setzte sich gegen die Zips in Bewegung, und überschritt, in 3 Armeecorps getheilt, welche unter dem Befehle der 3 Generale Rüdiger, Czeodajeff und Kuprionow standen, die Karpathen. Die Gesammtstärke dieser 3 Corps betrug 86,000—90,000 Mann. Die Reserve dieser Armee, 40,000 Mann stark, blieb in Dukla zurück und stand jeden Augenblick zum Einmarsche in Ungarn bereit.

Mit dieser Armee stand das Corps des Generals Saß in Verbindung, der mehr westwärts die Karpathen überstiegen und mit 18,000 Mann die Arva, Liptau und Thurocz besetzt hielt und sein Hauptquartier in Kubis und Rosenberg aufschlug.

Mehr im Süden stand das Corps des Generals Grabbe, 15,000 Mann stark, längs des Waagthales bis gegen Preßburg aufgestellt und bildete im Verein mit mehreren österreichischen Brigaden den linken Flügel der österreichischen Hauptarmee.

Die 12,000 Mann starke Division des Generals Paniutin gehörte zur Reserve derselben Hauptarmee.

Aus der Wallachei war das Corps des Generals Lüders, das aus 15,000 Mann bestand, gegen Siebenbürgen vorgerückt, und wir werden im Verlaufe unserer Erzählung sehen, welche Stadt Siebenbürgens zuerst von demselben besetzt wurde.

Von gleicher Stärke war das Corps, welches unter Skariatin aus der Moldau in Siebenbürgen einbrach.

Endlich fiel General Grotenjelm mit 12,000 Mann aus der Bukowina in Siebenbürgen ein.

Wenn wir nun die Truppenanzahl der einzelnen Armeecorps zusammenzählen, so finden wir, daß die russische Intervention keineswegs, wie man auf verschiedenen Seiten zu glauben geneigt war, mit geringen Truppenmassen unternommen wurde, sondern daß Rußland bei dieser Gelegenheit die kolossalsten Streitkräfte, die es bisher in den Kampf geführt, entwickelte.

Frankreichs Unthätigkeit.

Wie wir schon vorher sagten, Europa blickte theilnahmlos dieser russischen Intervention zu.

Graf Teleki überreichte am 11. Juni dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note, in welcher er die französische Regierung auffordert, die Einmischung Rußlands in die ungarisch-österreichische Angelegenheit nicht zu dulden. Diese Note zerfiel in drei Theile. Im ersten wird das gesetzliche Recht Ungarns nachgewiesen und daß Ungarn immer unabhängig von Oesterreich gewesen sei. Der zweite Theil schildert das Benehmen Oesterreichs gegen Ungarn und wie das Haus Oesterreich alle seine Verpflichtungen gegen Ungarn gebrochen habe. Der dritte Theil weist nach, daß Ungarn der Vorkämpfer der Civilisation sei.

Die Note beginnt folgendermaßen:

„Herr Minister! die Ereignisse drängen vorwärts, die Intervention Rußlands ist eine Wirklichkeit. Nachdem Ungarn der Armee Oesterreichs ruhmvoll Widerstand geleistet, sieht es sich jetzt auf dem Punkte, unter der Last einer neuen heiligen Allianz, die nach kosakischen Principien reorganisirt ist, erdrückt zu werden.

Das Manifest des Czaren läßt keinen Zweifel hierüber.

Der Kaiser Franz Joseph erklärt sich öffentlich für den Verbündeten des Fremden, der in sein Land eindringt.

Das Factum dieser russischen Intervention, die im Namen des Kaiserkönigs von Ungarn herbeigerufen worden, ist es, was vor allem andern die Nationalversammlung von Ungarn bewogen hat, die Absetzung des Hauses Habsburg-Lothringen zu erklären, welches schon jede Zusage verletzt und alle Verträge gebrochen, kraft deren es seit mehr als 300 Jahren die Krone besessen."

Nachdem dieses nachgewiesen, fährt Teleky fort, um zu zeigen, daß Ungarn in diesem Kriege der Vorkämpfer der Civilisation sei:

„Diese Intervention ist den Interessen Europas ganz entschieden zuwider. Oesterreich ist immer als das eigentliche Bollwerk gegen Rußland angesehen worden. Aber diese Intervention ist der Tod Oesterreichs. Es würde thöricht sein, zu glauben, daß Rußland seine Armeen marschiren läßt und seine Finanzen gefährdet zu keinem andern Zwecke, als um eine Mauer gegen sich selbst aufzurichten.

Seine Intervention wird daher nichts sein, als ein Mittel, Oesterreich zu unterjochen.

Ueberdies wissen wir sehr wohl, was Rußlands wirkliche Absichten in Bezug auf die slavischen Völker des österreichischen Kaiserstaates sind. Der russische Autokrat betrachtet sich schon als ihren legitimen Souverain.

Wenn es daher Rußland gelungen ist, Oesterreich nach seiner Weise wieder herzustellen, so wird es in der That bis Deutschland vorgedrungen sein: dies ist zu erwarten, wenn wir erdrückt werden.

Wird unter solchen Umständen die Türkei — die schon durch die Besetzung der Moldau und Wallachei verletzt ist — die Kraft haben, den Stoß des nordischen Kolosses zu ertragen? . . . .

Unsere Armee beläuft sich beinahe auf 200,000 Mann, die vollkommen geübt und disziplinirt sind, nebst einer imposanten Artilleriemacht. Die Macht der Türkei ist kaum geringer und sie hat überdies ihre Flotte und das ägyptische Contingent. Diese Macht ist mehr als erforderlich, um den Russen zu widerstehen. Die Intervention Rußlands könnte nicht stattfinden oder wenigstens nicht gelingen, wenn diese Kräfte benutzt würden, wenn man sich nur die Mühe nähme, sie herbeizurufen. Frankreich braucht es nur zu wollen. Lassen Sie mich hoffen, daß es nicht mit gleichgültigem Auge dieser Intervention zusehen, daß es den Willen haben wird, sie zu verhindern . . . . . Auch ersuche ich Sie, die Achtung für bestehende Rechte in Erwägung zu ziehen, welche die nationale Regierung Ungarns selbst gegen ihr eigenes Interesse festhält.

Während die österreichisch-russischen Truppen die Neutralität des türkischen Gebietes in der Wallachei verletzten, machte es sich der Anführer der ungarischen Streitkräfte zur Pflicht, sie zu respectiren: er ließ seine Leute an der Grenze Siebenbürgens Halt machen, in einem Augenblicke wo er dadurch, daß er das Beispiel des Feindes nachahmte und ihn in das türkische Gebiet verfolgte, den

Austro-Russen so mitspielen konnte, daß sie ihm nicht mehr hätten Schaden können."

Der Minister der französischen Republik legte dieses Actenstück zur Seite, ohne der an ihn gerichteten Aufforderung die geringste Folge zu leisten. Frankreich blickte ruhig zu, wie die zahllosen Heere des russischen Kolosses Ungarns Fluren überschwemmten, es blieb taub bei den flehenden Bitten Telekis, taub bei dem frisch und heftiger denn je erneuerten Wüthen des Krieges, taub bei dem Zurufe aller cultivirten Völker, die um Hilfe für Ungarn zu Frankreich emporriefen.

Auf Frankreich falle das in Ungarn stromweis vergossene Blut!

Gefecht bei Csorna; Kampf in der Schütt.

In der Mitte des Monats Juni begannen die Offensivoperationen der kaiserlich österreichischen Hauptarmee. Dieselbe hatte drei Hauptlager in einem ausgedehnten Halbkreise um Preßburg bezogen. Das eine — der rechte Flügel dieser Armee — erstreckte sich von Kittsee über Bartburg, Altenburg, Wieselburg gegen Osten und südlich bis kroatisch Kümling, wo zuweilen kleinere Zusammenstöße vorkamen. Die Vorposten dieses Lagers standen auf der Raaber Straße bis Hochstraß und die Truppen waren links durch die Donau im Rücken, und rechts durch den Neusiedlersee gedeckt, während die Rabnitz sie von den Ungarn trennte. —

Das mittlere Lager befand sich vor Preßburg, staffelweise in Sommerein, Vayka, Szerdahely und bis Bös, zwischen der großen und kleinen Donau; in Megyer standen die Vorposten der Ungarn.

Das dritte Lager befand sich zwischen Bösing und Tireba und hatte in Izand die ganze Waaglinie im Auge.

Die Truppenabtheilung dieses Lagers bestand am 9. Juni einen hartnäckigen Kampf mit den Ungarn, der von 9 Uhr Morgens bis spät in die Nacht dauerte und den Oesterreichern große Opfer kostete. Dem Gefechte wurde durch die Abbrennung der Waagbrücke ein Ende gemacht.

Am 12. Juni wurden am rechten Flügel die Oesterreicher, der von Schlick kommandirt wurde, große Truppendislocationen vorgenommen. F. M. L. Schlick übertrug sein Hauptquartier nach Altenburg, in dessen Nähe die Division Lichtenstein aufgestellt war. Die

Brigaden Bianchi und Ludwig bezogen bei Kümling ein Lager und die Brigade Fiedler deckte die Schüttinsel. Die Brigade Wieß rückte bis Csorna vor.

Dieses Truppencorps hatte die Bestimmung als Streifcolonne die rechte Flanke des 1. Armeecorps zu decken. Die Brigade bestand aus 3 Infanteriebataillonen, 2 Compagnien Jäger, 3 Divisionen Kaiser-Uhlanen, einer sechspfündigen Fuß-, einer Kavallerie- und einer Raketenbatterie. Siewar zur Erfüllung ihres Zweckes am 13. bis Csorna vorgerückt, hatte aber, um die äußerst exponirte Flanke doch soviel wie möglich zu decken, und um die Verbindung der in Szerdahely stehende Brigade des 3. Armeecorps zu decken, in Michalyi und Kapuvar einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Stärke zurückgelassen. Ihre Vorposten standen in Kony und Bagyolk. Die Brigade konnte, um die ohnedies geringe Kraft nicht gänzlich zu zersplittern, die Rabnitzübergänge bei Marczaltö und Egyed nicht besetzen, und so kam es, daß eine bedeutende ungarische Colonne am 13. früh Morgens um 5 Uhr über den erstern Ort debouchirte und in die rechte Flanke der Halbbrigade fiel. Zu gleicher Zeit wurde auch die übrige Mannschaft der Brigade in Kony angegriffen. Die Oesterreicher wehrten sich eine Zeit lang gegen den ungestümen Angriff der Ungarn und zogen sich in das Dorf Csorna zurück. Die Bewohner desselben hatten sich aber unterdessen erhoben, bewaffnet, und eröffneten aus den Fenstern ihrer Häuser ein heftiges Feuer auf die Zurückziehenden, wodurch diese natürlich in Unordnung gebracht wurden. Zugleich stürmten die Magyaren heftiger als früher ein, von ihrem Bajonettangriffe wurden die Oesterreicher geworfen und wandten sich zur wilden Flucht. Ihnen nach jagten die Husaren und nahmen ihnen fast das sämmtliche Geschütz weg. Der Kommandant der Brigade G. M. Wieß war unter denjenigen, die es versuchten, den Rückzug zu decken und fiel tödtlich verwundet in die Hände der Magyaren.

Wir lassen hier das Bülletin folgen, das von dem Kriegsminister Görgey über dieses Gefecht zu Pesth veröffentlich wurde:

„Der General Klapka hat mir folgenden Bericht abgestattet:

Raab am 13. Juni 1849. Ich habe die Ehre Sie von 2 siegreichen Gefechten zu benachrichtigen, deren eines Oberst Kmety bei Csorna, das andere Oberst Zambelli gewann.

Während ich von Raab aus, einen Scheinangriff unternehmend,

gegen Oetevenÿ vordrang und die starken feindlichen Divisionen, die bei diesem Orte standen, durch den Oberst Pöltenberg zurückdrängen ließ, griff Oberst Kmety den Feind bei Csorna an, der Oberst Zambelli aber drang in derselben Richtung bis Kony vor.

Der Feind wurde an beiden Orten geworfen und zog sich Anfangs in Ordnung, zuletzt aber in wilder Flucht gegen Bösarkany zurück und wird durch die Unsern, die bereits bis Csakohaza vorgedrungen sind, bis jetzt noch verfolgt.

Dieser glänzende Sieg bei Csorna, von dem ich im gegenwärtigem Augenblicke bloß einen vorläufigen Bericht abstatten kann, kostete uns bedeutende Opfer. Es fielen unsererseits nämlich die Rittmeister Desewffy, Münster und Dzworkofsky, verwundet aber ward der Major Mikoveny und noch mehrere Officiere. Von der Mannschaft sind 100 verwundet oder getödtet. Unter den Todten des Feindes befindet sich der General Wieß, der Major Graf Bombelles und 3 andere uns nicht bekannte Oberofficiere; verwundet und gefangen wurden 2 Officiere. Desgleichen nahmen wir den in einem Hause versteckten Officier Fürst Salm gefangen. Außerdem liegen 150 feindliche Todte vom Feldwebel an auf der Wahlstatt. Die Zahl der uns in die Hände gefallenen Verwundeten beläuft sich auf fünfzig. Unter den Todten befanden sich 50 Uhlanen. Doch führte der Feind nach der Aussage der Barbaczer Bauern viele Wagen mit Verwundeten mit sich.

Oberst Kmety hat durch seine unermüdlichen Operationen neuerdings den Dank des Vaterlandes erworben. Ebenso der Oberst Zambelli.

Der umständliche Bericht wird später eingesandt werden.

General Nagy hat den weit überlegenere Macht besitzenden Feind zwischen Mectonok und dem Waagflusse mit solcher Entschiedenheit angegriffen, daß derselbe nicht rur über die Waag zurückzog, sondern sogar die von ihm selbst erbaute Brücke über diesen Fluß verbrannte.

Pesth, am 14. Juni 1849.

Görgey,
Kriegsminister.

Wir überlassen es dem Leser, einen Vergleich zwischen dem wahrheitsgetreuen, schlichten und einfachen Berichte Klapka's und den hochtrabenden Bulletin's des Jellachich anzustellen.

Vier Tage lang nach dem Treffen bei Csorna ruhten die Waffen.

Am 17. unternahmen die Magyaren einen allgemeinen Angriff auf die in der Schütt und an der untern Waag stehende österreichische Truppenabtheilung. Die auf dem rechten Flügel stehende kaiserliche Brigade Reischach wurde um 7 Uhr Morgens von 4 Honvedsbataillonen und 3 Divisionen Husaren mit 8 Geschützen angegriffen und nach einem heftigen, ziemlich blutigen Gefechte eine Strecke weit zurückgetrieben. Sie faßte jedoch wieder Posto, zog zahlreiche Verstärkungen an sich und nun begann eine Kanonade, die ungefähr 2 Stunden lang dauerte und mit dem Rückzuge der Magyaren in ihre frühere Position endigte. Die österreichischen Uhlanen hatten in diesem Gefechte eine ungarische Batterie erobert und schickten sich bereits an, dieselbe zu vernageln oder fortzuführen, als eine Husaren-Eskadron im rasenden Carriere herbeisprengte, die Uhlanen auseinander trieb und die Batterie zurückeroberte.

Um 7 Uhr desselben Tages marschirten von Chuta 2 Honvedsbataillone, 1 Division Husaren und 12 Geschütze nach Radszey, vertrieben die im letzten Orte stehende Abtheilung des Regimentes Haynau und besetzten Kiraly-Rew. Später vereinigte sich diese zurückgeworfene Abtheilung mit dem Major Grabois, der mit Infanterie und der 15. Raketenbatterie herbeigeeilt war, und griff die Ungarn abermals an, die zwar das Dorf Kiraly-Rew wieder räumten, allein von Radszey aus jeden Angriff der Oesterreicher zurückschlugen.

Zwei Stunden später wurde die in der Nähe von Pered stehende Brigade Pott von 7 Honvedbataillonen, 4 Divisionen Husaren und 3 Batterien mit solchem Erfolg angegriffen, daß sie vernichtet worden wären, wenn nicht General Herzinger mit einem Corps in die linke Flanke der Magyaren gefallen wäre und sie dadurch zum Rückzuge genöthigt hätte. Durch diesen unvermutheten Ueberfall war nämlich die Schlachtordnung der Ungarn in Verwirrung gerathen und konnte erst, nachdem die Ungarn eine kleine

Strecke zurückgewichen waren, abermals Posto gefaßt und sich concentrirt hatten, wieder hergestellt werden.

Zu gleicher Zeit mit diesen beiden Angriffen erfolgte ein dritter, indem die Magyaren die von den Oesterreichern angelegten Verschanzungen zu stürmen versuchten. Dieß gelang ihnen zwar nicht, allein sie erreichten wenigstens theilweise ihren Zweck, indem die daselbst stehende österreichische Truppenmasse in ihrem Vorrücken gegen die Schütt aufgehalten und gehemmt wurde.

Diese verschiedenen Gefechte scheinen keineswegs im Operationsplan der Magyaren gelegen zu haben, sondern scheinen vielmehr aus Kampflust oder Ungeduld von denselben begonnen worden zu sein. Sie führten auch, wie wir gesehen haben, zu keinem Resultat.

Mit großen Truppenmassen und unter dem Kommando Görgey's erneuerten die Ungarn am 30. ihre Angriffe. Sie marschirten beim Anbruche des Tages 30,000 Mann mit 80 Kanonen stark gegen Pered, griffen die Brigaden Pott und Theissing an, warfen sie in regelloser Flucht zurück und trieben sie vor sich her bis Pered und Szelly. Vor Pered nahmen die Ungarn Stellung und wiesen alle Angriffe der Oesterreicher mit entschiedenem Glücke zurück. Immer frische Verstärkungen zogen die Oesterreicher an sich, allein es gelang ihnen erst die Ungarn zum Weichen zu bringen, als die russische Division Paniutin zur Unterstützung herbeigeeilt war. Nach einer lebhaften Kanonade zogen sich die Ungarn zurück und gaben freiwillig und größtentheils auch ohne Kampf die von ihnen früher errungenen Vortheile wieder auf. Der F.-M.-L. Wohlgemuth hatte das Oberkommando über sämmtliche kaiserl. Truppen übernommen und schob dieselben nach und nach wieder in ihre früheren Stellungen zurück. Die Division Herzinger und die Russen drangen bis Zsigard vor, die Brigaden Pott und Perin besetzten Farkard.

Görgey brach plötzlich den Kampf ab und zog sich über die Waag zurück. Um ein weiteres Vordringen des Feindes zu verhindern, ließ er die Brücke über diesen Fluß abbrechen.

Allein die Oesterreicher zeigten selbst kein Verlangen, die Ungarn zu verfolgen und waren zufrieden damit, ihre alten Positionen wieder einnehmen zu können.

Besetzung Raabs durch die Oesterreicher.

Kurz nach dem Treffen bei Pered fand in der ganzen österreichischen Donauarmee eine ganz ungewöhnliche und nicht vermuthete Truppendislocation statt; fast sämmtliche Truppenkörper, die am linken Donauufer die Waag hinauf bis Tirnau gestanden hatten und dort wegen des ihnen gegenüberstehenden Görgey nothwendig erschienen, zogen gegen Süden durch Preßburg auf das rechte Donauufer und lagerten sich auf der Kittseer Haide. Die Zahl der am 24. durch Preßburg durchgezogenen Truppen mochte sich auf 35,000 Mann mit 120 Kanonen belaufen.

Die Truppendislocationen konnten nur eine Deutung haben. Der Obercommandant Haynau wollte seine sämmtlichen disponiblen Streitkräfte concentriren, deswegen vereinigte er zuerst die beiden am rechten und linken Donauufer gestandenen großen Lager, um dann mit der vereinten Armee die Offensive ergreifen und über Wieselburg nach Raab vorrücken zu können. Während das Centrum der kaiserlichen Armee sich immer mehr und mehr verdichtete und durch geschlossene Massen verstärkte, dehnte sich der rechte Flügel, der bis Oedenburg reichte und der linke, der über die Schüttinsel sich hinzog, immer mehr und mehr aus und all dieses bestätigte die Deutung, daß ein Hauptangriff auf Raab beabsichtigt würde und daß die beiden Flügel der österreichischen Armee die Ordre hätten, sich immer weiter auszudehnen und dadurch die Flanken und den Rücken des bei Raab concentrirten Feindes zu bedrohen.

Jetzt endlich ward es klar und deutlich, daß die Zeit der Defensive, welche die kaiserlichen Truppen bisher beobachteten, vorüber sei. Von allen Seiten, von Westen und Osten, Süden und Norden setzten sich gewaltige Heeresabtheilungen der verbündeten kaiserl. Armeen in Bewegung, um gegen das Innere Ungarns vorzudringen und die Macht der Ungarn durch einen gleichzeitigen und allseitigen Angriff zu unterdrücken.

Die Zeitdifferenz, welche wir in den Tagen der Eröffnung der Offensiv-Operationen auf verschiedenen Punkten bemerken, ist nur eine scheinbare und genauer erörtert eine strategisch wohl berechnete. Denn während sich im Westen die gegenseitigen Armeen so nahe gegenüber stehen, daß ein Vorschreiten von 2 Meilen zum unvermeidlichen Zusammenstoße führt, sind in Siebenbürgen und an der

galizischen Grenze die strategischen Verhältnisse der Art, daß hier erst 8 Tage vergehen müssen, ehe hier — kleinere Gebirgskämpfe abgerechnet — ein Zusammenstoß der feindlichen Streitkräfte erwartet werden kann. Es ist beinahe unmöglich, Gründe anzuführen, welche die Ungarn bewogen haben können, dem Feinde die Ausführung dieses Vorhabens zu ermöglichen und die ganze Ursache lag einzig und allein in der Uneinigkeit der Führer und in der Schlechtigkeit Görgey's, dessen Herz schon damals Verrath brütete. Wir schreiben es mit blutendem Herzen nieder, es war nur ein Moment, in der die ungarische Revolution siegreich Alt-Oesterreich hätte zertrümmern können, und dieß war derjenige, als die österreichische Hauptarmee aus Ungarn hinausgejagt wurde, nachdem der größte Theil derselben vernichtet worden war.

Wäre damals Dembinski in Galizien eingefallen, ehe die Russen Zeit hatten, ihre Streitkräfte daselbst zu concentriren, hätte Aulich, wenn auch nur mit einem schwachen Corps, einen Einfall in Croatien versucht, hätte endlich die Hauptarmee den geschlagenen und demoralisirten Oesterreichern keine Zeit gelassen, sich bei Preßburg zu concentriren, sondern sich mit ganzer Gewalt längs der Donau nach Wien gewendet, so wäre der Ausgang des Kriegs, die Geschichte der Gegenwart wohl eine ganz andere gewesen, als sie es jetzt ist.

Am 25. begann die erste österreichische Truppenconcentration in der Nähe von Raab. Unter Schlick concentrirten sich bei Altenburg die 4 Kürassier-Regimenter Auersperg, Menge, Franz und König von Sachsen, 4 Regimenter Infanterie, 2 Bataillone Grenadiere, im Ganzen 16,000 Mann mit 8 Batterien, welche die Avantgarde der Armee bildeten, die sich 80,000 Mann stark in Bewegung setzte. Selbst General Benedek, der früher den Vorposten des äußersten linken Flügels gebildet hatte, zog mit seiner fliegenden Colonne auf das rechte Donauufer.

Am 26. war die vollständige Concentrirung der kaiserl. Streitkräfte vollendet und der Kaiser von Oesterreich hielt in Begleitung des Kriegsministers Gyulay und des Premierministers Schwarzenberg eine Revue über dieselben. Am 27. in aller Frühe brach diese Armee, gefolgt von einem unabsehbaren Munitionstrain, welcher die ganze Straße von Preßburg über Kittsee, Karlsburg bis Alten-

burg bedeckte, in der Richtung nach Wieselburg auf und kam mit ihrer Avantgarde gegen Mittag, mit ihrem Gros gegen Abend in Hochstraß an. Dieß Städtchen, welches $2^3/_4$ Meile von Altenburg und $1^1/_4$ Meile von Raab liegt, wurde jetzt das kaiserl. Hauptquartier.

In Raab, welches zwar ziemlich befestigt, allein nach der Meinung jedes Strategikers unhaltbar ist, sobald der rechte Flügel der Oesterreicher von Oedenburg her über Papa eine Flankenbewegung gegen die Donau hin oder auch nur gegen die Vesprimer und Stuhlweißenburger Straße macht, stand das Hauptquartier der Ungarn unter Arthur Görgey.

Es ist gewiß, daß die Ungarn anfangs fest entschlossen waren, Raab zu vertheidigen und nöthigenfalls vor den Schanzen dieser Stadt eine Hauptschlacht zu liefern. Noch am 23. wurde den Einwohnern der Stadt und der Umgebung zur besseren Befestigung der Stadt eine 3tägige Robot aufgetragen; alle Häuser, welche für die angreifenden k. k. Truppen vortheilhaft gelegen waren, wurden bis auf den Grund niedergerissen und den Eigenthümern Schadloshaltungsbriefe gegeben. Alle Anhöhen und vertieften Orte sollten in größter Eile eben und gleich gemacht werden, eine Universalverproviantirung wurde angeordnet.

Unter Trommelschlag wurde auch nachstehende Verordnung publicirt:

„Da bei den jetzigen weitaussehenden Kriegsunruhen der Feind und dessen Anhänger sich stark bemühen, den Kriegsschauplatz wieder in das Innere des Landes zu verlegen, woran sich nicht geringe Gefahr für die ungarische Republik knüpft und da diesen verschlagenen Praktiken um jeden Preis Einhalt gethan und solches zu erreichen kein Opfer gescheut werden muß, so verordne ich hiermit, daß die Stadt Raab sammt ihrer Umgebung sogleich verproviantirt werde. Der Proviant muß wenigstens auf ein Jahr hinreichen. Nach acht Tagen wird eine Visitation vorgenommen, der Proviant beschrieben und jene, bei denen er fehlen sollte, werden ausgewiesen werden.

Nachdem es aber auch nothwendig ist, daß bei der so groß sich zeigenden Gefahr und der starken feindlichen Kriegsmacht die Befestigungswerke in guten Stand gesetzt werden, wobei keine Stunde mehr zu versäumen ist, so verordne ich, daß zu diesem Behufe unter Mitwirkung des Magistrats eine Commission Sachver-

ständiger zusammengesetzt werde, welche Sorge zu tragen hat, daß durch eine sogleich auszuschreibende Festungssteuer so viel baares Geld eingebracht und in eine eigne Kasse gelegt werde, als erforderlich sein dürfte, um davon die Arbeiter und Tagelöhner zu bezahlen und verproviantiren zu können.

Hauptquartier Raab, 23. Juni 1849.

Görgey, Feldmarschallieutenant."

Diese Verordnung und die Arbeiten, die man an den Schanzen vornahm, berechtigten zu dem Glauben, daß die Ungarn Raab um jeden Preis zu halten gesonnen seien. Wie sehr mußte es aber überraschen, als am 27. schon in aller Frühe Anstalten getroffen wurden, Raab zu räumen und dem Feinde zu überlassen. Es war ein Beschluß des Kriegsrathes, der diese plötzliche Aenderung zur Folge hatte, und wir können diesem Beschlusse nur unsere vollste Zustimmung geben, da, wie wir schon auseinander gesetzt haben, eine Vertheidigung Raab's zwecklos gewesen wäre und nur zu unnützem Blutvergießen geführt hätte.

Am 27. langten die Vorposten der Oesterreicher vor Raab an und es entspann sich eine lebhafte Kanonade, die bis tief in die Nacht währte und Anlaß zu der Vermuthung gab, die Ungarn würden Raab dermaßen vertheidigen, daß es jedenfalls zu einer Hauptschlacht kommen müsse.

Von österreichischer Seite waren hierzu die großartigsten Anstalten getroffen worden. Während das 1., 3. und das Reservecorps zum Angriff gegen Raab aus ihren Aufstellungen vorgerückt war, wurde die russische Division Paniutin und die Cavallerie-Division des F.-M.-L. Bechtold als Reserve aufgestellt. Während F.-M.-L. Schlick mit dem 1. Armeecorps auf der Hauptstraße über Hochstraß vorrückte, um den Uebergang über die Rabnitz zu forciren, ging F.-M.-L. Wohlgemuth, welcher den rechten Flügel, der aus dem Reservecorps und der Brigade Benedek als Avantgarde bestand, kommandirte, auf der Straße über Enese auf dem linken Ufer der Rabnitz vor. Dieser Flügel der kaiserlichen Armee erlitt große Verluste, indem die Ungarn vorzüglich mit Cavalleriemassen dessen Schlachtordnung beständig attaquirten, sich aber nie in irgend ein bedeutendes Gefecht mit ihm einließen.

Derjenige Theil der ungarischen Armee, der bestimmt war, den Rückzug der Hauptarmee, die sich nach Komorn gewendet hatte, zu decken, und der von Klapka commandirt wurde, hatte sich in Schlachtordnung vor Raab aufgestellt, besaß jedoch nicht hinlängliche Truppenmassen, um dem Vorschreiten der Oesterreicher, das von drei Seiten zugleich geschah, energischen Widerstand entgegensetzen zu können. Das Centrum der ungarischen Schlachtordnung war bei Abda etwa 10,000 Mann stark aufgestellt und erwartete an der Brücke, die bei diesem Orte über die Rabnitz führt, den Angriff der Oesterreicher. Die Avantgarde des 1. Armeecorps, welche mit Gewalt den Uebergang bewerkstelligen wollte, wurde zu verschiedenen Malen von den Ungarn zurückgeworfen, und beim Beginn des Kampfes schien sich der Sieg auf die Seite der Magyaren zu neigen. Es dauerte jedoch nicht lange, so drang der rechte Flügel der Oesterreicher, dem die wenigen Cavalleriemassen der Ungarn keinen nachhaltenden Widerstand zu leisten vermochten, immer mehr und mehr vor, und bedrohte dadurch nicht nur die linke Flanke der Ungarn, sondern auch sogar ihre Rückzugslinie. Jetzt stellte das ungarische Centrum den Kampf bei der Abdabrücke ein, verbrannte die Brücke und zog sich sammt allen Kanonen aus den Verschanzungen zurück, so daß die Kaiserlichen ungehindert bis an die Rabnitz vorrücken und endlich auf schnell verfertigten Pontonbrücken dieses Flüßchen überschreiten konnten.

Die Oesterreicher besetzten allsogleich die an der Rabnitz von den Ungarn verlassenen Schanzen und machten sich bereit zum Angriffe auf die Verschanzungen von Raab.

Beide Armeecorps vereinigten sich nun und ergriffen die Offensive gegen Raab selbst. Die Ungarn waren fast gänzlich aus Raab gegen Komorn fortgezogen und nur 10,000 Mann ungefähr mit 40 Kanonen hielten die wichtigen Schanzen besetzt. Die Oesterreicher bereiteten sich auf den Sturm vor und führten ihre schwersten Batterieen hinter schnell aufgeworfene Erdwälle, worauf sie eine heftige Kanonade gegen Raab eröffneten, die von den Ungarn zwar Anfangs ziemlich stark, allein aber allmählich schwächer und schwächer erwiedert wurde, da sich immer mehr und mehr Kanonen der Magyaren aus dem Gefechte entfernten und auf der Straße nach Komorn weitergeführt wurden. Hierauf schritten die Sturmcolonnen der zwei Armeecorps im Sturmschritte mit gefälltem Ba-

jonette gegen die Schanzen vor, das 3. österreichische Armeecorps war immer weiter und weiter vorgerückt und bedrohte schon die linke Flanke der Ungarn, die jetzt das Gefährliche und Unhaltbare ihrer Stellung einsahen, noch vor einem Sturme die Schanzen verließen und sich gegen Acs zurückzogen.

Die österreichischen Truppen, welche zur Verfolgung des Feindes bestimmt waren, bewegten sich so langsam vorwärts, daß derselbe ruhig die Hauptmacht der Ungarn erreichte. Nur die kaiserlichen Brigaden Schneider und Gerstner hatten Zusammenstöße mit dem Feinde. Erstere fand im Vorrücken das Dorf Chanak stark von den Ungarn besetzt und hatte einen heftigen Kampf mit der daselbst postirten feindlichen Cavallerie und Artillerie, ohne daß es ihr gelingen konnte, den Ort zu erobern. Erst in der Nacht zogen sich die Ungarn zurück. Die Brigade Gerstner hatte die Bestimmung, die Flanke des 3. kaiserlichen Armeecorps zu decken und zu diesem Zwecke Papa zu besetzen. Allein als die Oesterreicher gegen diese Stadt vorrücken wollten, stießen sie bei Thasy auf 14 Honvedsbataillone, 2 Eskadron Husaren und 16 Kanonen. Hier war der Kampf am heftigsten und blutigsten. Die Ungarn stürzten tollkühn wie Verzweifelte auf die Kaiserlichen los, die sich in geordneter Linie zurückgezogen und den Plan aufgaben, Papa zu besetzen. Von dieser österreichischen Brigade fielen allein 200 Mann, wie selbst die kaiserlichen Bülletins es zugeben.

Der Preis des Tages bestand, wie die österreichischen Berichte ausposaunten, in 2 Kanonen, das waren aber alte, verrostete, unbrauchbare Geschütze, die schon seit den Türkenkriegen in dem Arsenal Raabs standen und den Ungarn zum Fortführen zu beschwerlich waren.

Der junge Kaiser von Oesterreich war bei dieser Besetzung Raabs gegenwärtig und hielt noch am 29. seinen Einzug in diese Stadt. Die überall aufgestellten russischen und österreichischen Truppen lärmten und jubelten pflichtgemäß, allein die Bewohner der Stadt selbst, Kernmagyaren, waren theils mit der ungarischen Armee fortgezogen, theils hielten sie sich still und ruhig in ihren Wohnungen. Als der Kaiser durch eine Hauptstraße der Stadt ritt, fiel ein Schuß aus dem Fenster eines Hauses und tödtete einen neben ihm reitenden General. Die Soldaten demolirten natürlich

das Haus, schlugen die darin befindlichen Leute todt, allein der Kaiser verließ noch zur selben Stunde Raab und begab sich nach Schönbrunn. Es war ihm nicht mehr recht geheuer in Ungarn.

Von Raab aus erließ Haynau mehrere Verordnungen, wonach ganze Dörfer, die mit den Ungarn gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, verwüstet und von Grund aus zerstört wurden. Wir können nicht umhin, eines von diesen Actenstücken, deren gewiß in der Geschichte seit den blutigen Gräuelthaten eines Alba in den Niederlanden nicht mehr vorgekommen sind, dem Leser vorzuführen, damit er im Stande sei, sich einen Begriff von der Grausamkeit zu machen, mit der die österreichischen Feldherrn diesen Krieg führten.

„Kundmachung.

Nachdem die Einwohner des Ortes Bö-Sarkary bei Gelegenheit des von den Insurgenten auf die ehemalige Brigade Wieß unternommenen Angriffes, sich gegen die k. k. Truppen — die Truppen ihres rechtmäßigen Königs — feindselig bewiesen und sich auch in letzter Zeit wiederholt mit Feuerwaffen versehen, der Herstellung der von mir angeordneten Uebergänge mit Gewalt widersetzten, so habe ich mich, um diesen meuterischen und rebellischen Frevelthaten der Landes-Einwohner ein Ziel zu setzen, bewogen gefunden, diesen Ort zur wohlverdienten Strafe anzünden und vernichten zu lassen, was denn auch in Folge dieses Befehles bereits vollzogen worden ist. Nur die Kirche wurde durch getroffene Vorsichtsmaßregeln vor Brand, Plünderung und Verunglimpfung jeder Art geschützt. Indem ich dieß zum warnenden Beispiele öffentlich bekannt mache, fordere ich alle rechtlichen Bewohner Ungarns auf, sich nicht nur jedes feindseligen Benehmens gegen die k. k. Truppen zu enthalten, sondern sich um das Banner ihres Königs zu schaaren und so nach Kräften beizutragen, diesem unheilvollen Zustande ein Ende zu machen und dem Lande diejenige Ruhe zu verschaffen, deren es so sehr bedarf.

Freiherr von Haynau,
Feldzeugmeister und Armee-Oberkommandant.

Casimir Batthyany.

An demselben Tage, an welchem die Offensiv-Operationen der Oesterreicher gegen Raab begannen, erschien in dem amtlichen Anzeiger der ungarischen Regierung „Közlöny" folgendes

Rundschreiben Casimir Batthyany's, Ministers des Auswärtigen an alle ungarischen Gesandten im Auslande.

„Was bisher eine Drohung war, ist jetzt eine Thatsache geworden. Ohne Fug und Recht haben die Armeen des Czaren nicht nur die Grenzen Ungarns überschritten, sondern auch wirklich einen Feldzug gegen unsre Truppen begonnen.

Die verschiedenen Armeecorps, welchen unsere Generale begegneten, die Art ihrer Bewegung, die Beschaffenheit ihr Artillerie, endlich die Leichen in russischen Uniformen, welche das Schlachtfeld bedeckten und sichere Nachrichten aus andern Theilen des Landes lassen darüber keinen Zweifel bestehen.

Und so ist es eine gewisse und bewiesene Thatsache, daß das Haus Oesterreich an der eigenen Kraft verzweifelt und die einzige, die letzte Stütze in der Hülfe Rußlands sucht, eine Hülfe, die es mit seiner eigenen Erniedrigung und dem Umsturz des Friedens in Europa erkauft hat.

Bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke sind unsere Armeen in verschiedenen Treffen mit den Oesterreichern und Russen Sieger geblieben. Ich lege die Schlachtenberichte bei. Wir sagen nicht, daß wir überall siegen werden. Die Ueberzahl mag uns manche Niederlage beibringen. Aber selbst in der äußersten Noth würden wir dennoch nicht verzweifeln, so groß ist die Gerechtigkeit unserer Sache; so groß ist die allgemeine Empörung über das unerhörte Verfahren gegen eine Nation, welche ihre Sache nur im Einklang mit der Treue gegen ihren König aufrecht erhalten wollte, so groß endlich sind die Hülfsquellen, welche uns übrig bleiben, wenn wir zum Aeußersten getrieben werden sollten. Darunter sind Mittel, von denen wir bis jetzt noch keinen Gebrauch machen wollten. Wir sind überzeugt, Europa wird nicht zugeben, daß von übermüthigen Barbaren alles Recht, alle Verträge, alle Proteste und alle Fragen der allgemeinen Wohlfahrt mit Füßen getreten werden.

Wir haben deshalb in kein anderes Land Unruhen tragen wollen, sondern uns in jeder Hinsicht gern sowohl im Innern als im Aeußern der verfassungsmäßigen Ordnung anderer Länder anschließen.

Aber der Zünder ist in unsern Händen und wenn es nöthig wäre, ihn anzubrennen, so werden wir nur unsere eigene Rettung zu Rathe ziehen und es kann sich leicht ereignen, daß der Barbar des Nordens einen neuen Brand von Moskau erlebt, der mehr als die todten Mauern einer Stadt verzehrt.

Doch noch einmal, es scheint unmöglich, daß Europa, daß Frankreich, England, Deutschland, die Türkei ruhig zusehen sollten, wie das politische Gebäude so langer Jahre durch den Autokraten mit einem Schlage umgestürzt wird, wie er allen Verträgen und Protestationen Hohn spricht, die jetzt und zu andern Zeiten stattgefunden haben. Welch eine Rolle spielen diese Mächte neben Rußland, wenn ihre Noten und Protestationen mit Verachtung behandelt werden, wenn sie keine andere Antwort darauf erhalten, als die Herausforderung im Geleite von 300 Stück Kanonen?

Sollten diese Mächte zu demselben Grade der Ohnmacht herabgesunken sein wie Oesterreich? Sollten sie in ihrem Innern ebenso zerfallen sein? Sollte jedes Gefühl für Gerechtigkeit, aller Sinn für Tapferkeit, Freiheit und Unabhängigkeit eines edlen Volkes selbst in dem öffentlichen Geiste dieser Nationen erloschen sein? Haben die materiellen Interessen alles Urtheil so benommen, alle Thatkraft so bezähmt, daß Napoleons Prophezeihung erfüllt und die Welt russisch werden sollte? Dann werden wir vielleicht untergehen, aber begraben unter den Trümmern einer Weltordnung, die aus ihren Fugen gerissen ist.

Lassen Sie also noch einen letzten Aufruf an die Regierungen ergehen, sprechen Sie nicht mehr vom Völkerrecht und vom eidbrüchigen Verfahren gegen uns, nicht von unsern alten Rechten, nicht von den Gräueln, deren Schauplatz unser Vaterland war, noch von dem Wiedersinn, jetzt noch zu hoffen, daß Oesterreich eine Möglichkeit des Fortbestehens habe, nicht von den Absichten Rußlands, die lange bekannt und hinreichend erörtert worden sind, noch von Humanität, Civilisation und von Allem, was schon so oft gesagt wurde. Stellen Sie hin, was hier jeden Tag geschieht und lassen Sie es eine Warnung sein für die Völker des Westens, denn nach uns kommt die Reihe an sie. Bezeugen Sie nur, daß die Russen

nichts thun, als zerstören, daß sie die Ernten niedermähen, daß sie plündern, unbewaffnete Männer mißhandeln, daß sie Weiber schänden und Feind und Freund berauben. Und vor Allem bezeugen Sie, daß sie den friedlichen Ort betreten mit der Brandfackel in der Hand und Alles, was sie auf dem Wege finden, in Asche legen.

Fügen Sie hinzu, daß selbst die österreichischen Soldaten, empört über dieses Betragen und erbittert, daß sie unter den Befehl solcher Barbaren gestellt wurden, die Fahnen verlassen und ihre Klagen und ihren Unwillen in unser Lager tragen; daß aber der Wille ihres jungen Kaisers aus ihnen eben solche Verwüster und Mordbrenner macht in einem Lande, welches er noch immer so als einen Theil seiner Besitzungen betrachtet, wie Sclaven der Knute der Kosaken unterworfen sind. Es ist kein Krieg, es ist kein Feldzug, der über uns hereinbricht, es ist eine Geißel, die überall Verwüstung, Mord und Plünderung mit sich führt, und hemmt man jetzt nicht ihren Lauf, so wird sie an der Grenze Ungarns nicht stehen bleiben, eben so wenig als einst die Pest oder die Horden der Hunnen und Vandalen.

Dieß ist ein treues Gemälde von dem, was hier geschieht und was in der Wallachei geschah, wo die Russenzüge durchgingen. Wäre nicht ihre ungeheure Zahl und die Peitsche des Despoten, die sie in die Schlacht treibt, sie wären bald zermalmt. — Und was kann der Ausgang sein? Welches Heil kann Europa erwarten von dieser neuen Völkerwanderung nach dem Muster früherer Jahrhunderte? Was wird aus Wissenschaft und Kunst, oder auch nur aus Genuß oder Wohlleben derer, die kein höheres Interesse kennen?

Also noch einen letzten Aufruf lassen Sie ergehen an die Regierungen und an die Völker. Gebrauchen Sie alle gesetzlichen Mittel, die Ihnen zu Gebote stehen, um diesen Einbruch in das rechte Licht zu setzen. Wenn es Ihnen gelingt, die Regierungen aus dem Schlafe zu rütteln, daß sie ihr wahres Heil gewahr werden, so erweisen Sie ihren Völkern, uns und der gesammten Menschheit einen unermeßlichen Dienst.

Pesth, den 25. Juni 1849.

Casimir Batthyany,
Minister der auswärtigen Angelegenheiten."

Die Russen in Nordungarn.

Während diese Vorgänge sich am westlichen Kriegsschauplatze ereigneten, wurde auch im Norden Ungarns die Kriegsfackel entzündet. Am 18. Juni hatte die russische Armee in drei Colonnen die Grenze überschritten und Mord, Brand und Plünderung bezeichneten ihren Einbruch. In den meisten Gebirgspässen waren zwar von den Ungarn Verschanzungen und Fortificationswerke angelegt worden, allein die magyarische Nordarmee war zu schwach, um den von drei Seiten zugleich einfallenden russischen Armeen energischen Widerstand entgegensetzen zu können. Dembinski, der das Oberkommando über diese Armee führte, die ungefähr 40,000 Mann stark war, wollte seine Streitkräfte dadurch, daß er den Einfall der Russen an verschiedenen Stellen zugleich nicht verhinderte, concentrirt behalten, um bei einer passenden Gelegenheit sich mit seiner ganzen Gewalt auf eines der russischen Corps zu werfen und dasselbe wenigstens mit gleichen Kräften zu besiegen.

So kam es, daß die Russen Bartfeld ohne Schwertstreich besetzten, daselbst ihr Hauptquartier aufschlugen, am 23. in Eperies einrückten und immer weiter und weiter vorwärts drangen. Am 23. früh Morgens fand ein Gefecht zwischen der Avantgarde der Russen und 4000 Ungarn, die den Rückzug ihrer Armee deckten, bei Somos statt, in welchem die Ungarn nach einem zweistündigen Kampfe die Russen zurücktrieben, später jedoch, als immer neue Verstärkungen anrückten, über Kaschau nach Miskolz sich zurückzogen. Am 25. rückte Paskiewicz mit dem Gros seiner Armee in Kaschau ein.

Während Paskiewicz mit der Hauptarmee sich vorwärts gegen Miskolz bewegte, marschirte der russische General Czeodajeff mit 25 Bataillonen Infanterie und 50 Eskadronen noch Tokay, um sich bei dieser Stadt des Ueberganges über die Theiß zu bemächtigen. In Tokay standen 500 Ungarn mit 2 Kanonen und von Debreczin her marschirten weitere 4000 Mann mit 16 Kanonen, entschlossen den Russen den Theißübergaug zu verwehren. Gleich nach der Ankunft der russischen Arriergarde begannen die am jenseitigen Ufer postirten Geschütze ein lebhaftes Feuer zu eröffnen, welches den Russen großen Schaden zufügte. Aber allmälig entfalteten sich die

gesammten Streitkräfte der Russen und längs des Ufers wurden 8 schwere Batterien aufgeführt, die das Feuer der Ungarn erwiderten. Allein die magyarischen 2 Batterien waren so vortheilhaft placirt, daß sie durch die Beschießung der Russen keinen Schaden erlitten und so kam es, daß die Ungarn durch volle drei Stunden den heftigsten Angriffen der Russen, die um jeden Preis den Uebergang zu forciren strebten, widerstanden. Erst als eine zahlreiche Abtheilung Kosaken den Fluß an einer andern Stelle überschwommen hatte und die Flanke der Ungarn bedrohte, machten sie sich zum Rückzug bereit, der auch in musterhafter Ordnung vor sich ging. Sie zogen sich nach Debreczin zurück und die Russen schlugen, nachdem sie ihren Uebergang über die Theiß bewerkstelligt hatten, dieselbe Richtung ein.

Dies Gefecht war das hitzigste, das bisher zwischen den Russen und Ungarn vorfiel. Die einzelnen Scharmützel zwischen den beiderseitigen Avant- und Arriergarden waren höchst unbedeutend. Die Magyaren zogen sich durchschnittlich in eben demselben Grade zurück, in welchem die Russen vorrückten, und gewöhnlich wurden die Dörfer zwei bis drei Stunden früher von den Ungarn verlassen, als die Russen in denselben einrückten. Die Magyaren nahmen gewöhnlich bei ihrem Rückzuge alle Lebensmittel für Menschen und Vieh mit sich, oder diese wurden von den Einwohnern, die auch gewöhnlich bei der Annäherung der Russen ihre Ortschaften verließen, so gut verborgen, daß sie den Nachsuchungen derselben entgingen. Die Russen dagegen sengten und brannten auf ihrem Wege alles nieder, so daß auf der Straße von Kaschau nach Miskolz kein Haus, keine Hütte, ja kein Stall, um Thiere darin unterzubringen, zu sehen war.

Vier Meilen hinter Kaschau trennt sich die Straße; links führt sie nach Debreczin und rechts nach Pesth. Die Straße nach Tokay und Debreczin war von Dembinski freigelassen worden, der sich hinter Miskolcz zurückgezogen hatte und dadurch die Verbindung mit dem Armeecorps Görgeys, dessen äußerster rechter Flügel nach dem entworfenen Kriegsplane sich an das Matra-Gebirge anlehnen mußte, herstellte. Am 3. Juli zog General Czeodajeff in Debreczin ein, nachdem eine ihm entgegengesandte Deputation um Gnade gefleht haben soll. Abends um 8 Uhr zogen die Russen in die alte Stadt der Magyaren, in den ehemaligen Sitz der ungarischen

Regierung. Allein Debreczin war nichts mehr als ein offenes, leeres, weit ausgedehntes Dorf. Die Kanonenbohrereien und die Banknotenpresse waren schon 8 Tage früher nach Szegedin abgeführt, die kriegsgefangenen hohen österreichischen Offiziere, die sich seit ihrer Gefangenschaft in Debreczin befanden, waren nach Pesth gebracht worden, und fast sämmtliche junge männliche Bevölkerung hatte sich bewaffnet und war mit den Honvedbataillonen fortgezogen.

Die Russen plünderten und strichen in den Häusern patrouillenweise herum, um im Namen ihres Commandanten Auslieferung aller Kossuth-Banknoten und sämmtlichen Geldes zu verlangen.

Die Russen in Siebenbürgen.

Unterdessen hatten auch die Operationen derjenigen russischen Armeecorps, die mit der Eroberung Siebenbürgens beauftragt waren, begonnen, und die schwachen ungarischen Truppenkörper, die man denselben entgegenstellen konnte, vermochten nicht dem unaufhaltsamen Vorwärtsschreiten so gewaltiger Heeresmassen Einhalt zu thun.

Am 18. Juni traf das in jeder Beziehung für den Krieg trefflich ausgerüstete 5. russische Armeecorps an der siebenbürgischen Grenze ein. Die Hauptcolonne, bei welcher sich der en chef commandirende General Lüders befand, der linke Flügel unter General Engelhard am Törzburger und der rechte Flügel, aus der Moldau kommend, am Oytoser Passe.

Die Ungarn hatten sich, 1000 Mann stark, im Tömöser Passe stark befestigt und verschanzt und ihre zwei Kanonen so placirt, daß sie unter dem heranrückenden Feinde vielen Schaden verursachen mußten. Das in der Nähe gelegene Kloster Skid war mit einer Besatzung von 80 Mann besetzt, die die Bestimmung hatten, den allenfalls siegreich vordringenden Feind möglichst lange aufzuhalten und zu beschäftigen. Der Obrist Kiß (Verwandter des F.-M.-L. Ernst Kiß), ehemaliger Rittmeister bei den Szeklerhusaren, war mit der Vertheidigung dieses Passes beauftragt und leitete mit musterhafter Umsicht und Entschlossenheit alle Vertheidigungsmaßregeln, die zu treffen nothwendig waren.

Das Centrum der Russen marschirte in dichtgeschlossenen Co-

lonnen in den Paß und versuchte die Schanzen mit gefälltem Bajonette zu stürmen. Allein drei Mal wurden sie durch das lebhaft unterhaltene Kartätschenfeuer der Magyaren zurückgetrieben und erst nachdem sie schon große Verluste erlitten hatten, gelang es ihnen beim vierten Angriff, die Vertheidiger aus ihrer festen Position zu verdrängen. Langsam zogen sich die Ungarn nach Kerești zurück, welcher Ort durch Natur und Kunst gleich stark befestigt eine beinahe uneinnehmbare Position bildete. Die Avantgarde der Russen wollte eilends den rückziehenden Magyaren nachfolgen, wurde jedoch eine Stunde lang durch ein am Berge Bredial aufgestelltes magyarisches Piket aufgehalten und konnte erst nach einem heftigen und ziemlich blutigen Kampfe diesen Berg, über den die Straße führte, besetzen. Jetzt näherten sich die sämmtlichen Streitmassen der Russen und ein Bataillon derselben versuchte das Kloster Skid zu erstürmen. Die colossalen dicken Mauern dieses alten Gebäudes, die entschlossene, kampfgeübte Besatzung desselben, die aus allen Fenstern und Schießscharten ein äußerst heftiges Musketenfeuer unterhielt, trotzten jedem Angriffe des Feindes, und der Kartätschenhagel, mit welchem die bei Kerești postirten Magyaren die Angreifer des Schlosses von der Flanke beschossen, lichtete gewaltig die Reihen der Russen. Lüders mußte sich begnügen, in der Nähe des Klosters ein Lager aufzuschlagen und den Anbruch des nächsten Tages zu erwarten. Während der Nacht kam den Vertheidigern des Passes ein Honvedbataillon zu Hülfe, das 6 Kanonen mit sich führte, die alsogleich an den geeignetsten Punkten placirt wurden.

Am 20. früh Morgens um 6 Uhr machten die Russen den ersten Angriff.

Die Position Kerești im Tömöser Thale, die schon von der Natur zur leichten Vertheidigung geschaffen wurde, war durch Verhaue, Schanzen, Wälle und Gräben dermaßen befestigt, daß eine Einnahme derselben nur durch großes Blutvergießen denkbar war. Den Vertheidigern kam noch der günstige Umstand zu statten, daß eine Umgehung der Position unmöglich war, da die beiden Flanken derselben durch steile unersteigbare Bergwände geschützt waren.

Die Russen hatten während der Nacht Erdwälle aufgeworfen und hinter denselben eine zwölfpfündige Batterie aufgeführt, mit welcher sie beim Anbruch des Tages ein heftiges Feuer gegen die

Verschanzungen der Magyaren eröffneten. Diese Kanonade dauerte ungefähr 2 Stunden und wurde von den Ungarn nur wenig erwiedert. Um 8 Uhr liefen die Sturmkolonnen der Russen im Sturmschritte gegen die Schanzen, allein jetzt erst öffneten die hinter denselben postirten Kanonen ihren Mund und spieen den Angreifern einen so fürchterlichen Kugelregen entgegen, daß sich dieselben umwendeten und in der eiligsten Flucht ihr Heil suchten. Unterdessen hatten die Russen hinter frisch aufgeworfenen Erdwällen eine neue Batterie aufgeführt und nun begann abermals eine Kanonade, die eine Stunde währte und in den Verhauen und Barrikaden der Ungarn manche Lücke riß. Wieder stürmten die Russen und wieder wurden sie zurückgeworfen.

Obrist Kiß leitete die Vertheidigung mit wunderbarer Energie und Umsicht; zweimal war ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen worden, eine Kugel hatte seinen linken Arm gestreift, den er nun in einer Binde tragen mußte, — all' dies hielt ihn nicht ab, die besten Maßregeln zu treffen und am gefährlichsten Platze zu sein.

Immer frische russische Colonnen rückten zur Verstärkung herbei, immer wieder wurde der Sturm wiederholt, und um 4 Uhr Nachmittag endlich waren die Schanzen genommen. Die Vertheidiger flohen gegen Kronstadt, nur Obrist Kiß mit 50 entschlossenen Szeklern blieb zurück, um den Rückzug zu decken. Allein bald sank auch die eine Hälfte dieser wackeren Streiter zu Boden, und andere suchten ihr Heil in der Flucht. Kiß war schwer verwundet in den Schanzen zu Boden gesunken und fiel bewußtlos in die Hände der Feinde.

Den Russen aber war dieser Sieg theuer zu stehen gekommen. Siebenhundert Todte bedeckten den Schlachtplan, darunter ein General und zwei Oberste.

Die Ungarn hatten 100 Todte und Verwundete in den Schanzen zurückgelassen und 150 Gefangene verloren, außerdem waren noch 2 Kanonen und mehrere Munitionskarren in die Hände der Russen gefallen.

Noch an demselben Tage zog die Hauptcolonne der Russen bis vor Kronstadt und schlug daselbst ein Lager auf. Kronstadt selbst ist eine unbefestigte und offene Stadt, liegt aber am Fuße eines Berges, auf dessen Gipfel sich ein ziemlich stark befestigtes Schloß

befindet, von dem aus die Stadt beschossen werden kann. In dieses Schloß hatte sich ein Theil der Vertheidiger des Tömöser Passes, etwa 200 Mann, geworfen und auf den Festungsmauern des Schlosses 5 unbehülfliche schwere eiserne Kanonen aufgeführt. Diese Besatzung wurde von den Russen aufgefordert, sich zu ergeben, antwortete jedoch auf die Herausforderung dadurch, daß sie auf die am Fuße des Berges gelagerte russische Colonne ein Kanonenfeuer eröffnete, das auch die alsbaldige Entfernung des Feindes zur Folge hatte. Während der Nacht hatten die Russen auf einer westlich gelegenen Höhe mehrere Batterien aufgeführt und beschossen nun am 21. das Schloß 12 Stunden lang mit so großem Erfolge, daß die meisten Mauern in Schutthaufen verwandelt wurden. Die Besatzung, die nur für acht Tage mit Proviant versehen war, sah endlich das Fruchtlose ihrer Vertheidigung ein und schickte Abends Parlamentäre ins russische Lager, die eines 48stündigen Waffenstillstandes wegen unterhandeln sollten. Lüders verweigerte ihnen den Waffenstillstand, zeigte sich jedoch, da sein Corps ohnedies schon bedeutende Verluste erlitten hatte, geneigt, in andere Unterhandlungen sich einzulassen. Die Parlamentäre kehrten bald wieder zurück und meldeten die Uebergabe des Schlosses, wenn man der Besatzung das Leben garantiren wolle. Lüders, froh, so wohlfeilen Kaufes in den Besitz des Schlosses zu kommen, bewilligte rasch diese Bedingungen, und die Besatzung ergab sich hierauf 192 Mann stark den Russen als kriegsgefangen.

General Lüders schlug hierauf sein Hauptquartier in Kronstadt auf.

General Engelhard war durch den Törzburger Paß vorwärts gedrungen, ohne auf bedeutenden Widerstand zu stoßen, und hatte sein Hauptquartier in Zaiden aufgeschlagen.

Beide Generale entsendeten allsogleich zahlreiche Colonnen in's Land, um dasselbe von dem Szekler Landsturme zu säubern. Mehrere Gefechte fielen unglücklich für die Szekler aus, und dieselben zogen sich endlich nach hartnäckigem Widerstande über die Aluta zurück, nachdem sie vorher die Brücken über diesen Fluß abgebrannt und dadurch den Feind am Verfolgen gehindert hatten.

In Kronstadt wurden mehrere Beamte und Bürger, die früher der magyarischen Sache Vorschub geleistet hatten, gefangen genommen und mehrere von ihnen standrechtlich erschossen. Der tapfere

Obrist Kiß, dessen Leib mit sieben Wunden bedeckt war, wurde in das Spital Kolza, welches zur Aufnahme kranker politischer Verbrecher eingerichtet wurde, gebracht, woselbst er am dritten Tage starb. Er war einer der tapfersten und muthigsten Officiere der ungarischen Armee, ein freiheitsglühender Patriot, ein strategisch gebildeter Anführer und der Liebling der Szekler.

Von der Bukowina war General Grotenjelm mit 12,000 Russen, die von einer 5000 Mann starken österreichischen Colonne unter General Fischer unterstützt wurden, in Siebenbürgen eingebrochen und hatte bei Bistritz einen ihm entgegenziehenden ungarischen Truppenkörper, der aus 6 Bataillonen Infanterie, 5 Schwadronen Husaren und 24 Kanonen bestand, nach einem blutigen Kampfe zurückgeworfen und endlich Bistritz mit Sturm genommen.

Auch das von der Moldau eingerückte russische Corps drang unter beständigen Gefechten mit den Szeklern immer mehr und mehr vorwärts.

Das in die Wallachei vertriebene österreichische Corps war durch das unglückliche Treffen bei Orsowa, durch Krankheiten und Desertionen bis auf 11,000 Mann herabgeschmolzen und setzte sich unter dem Commando des österreichischen F.-M.-L. Clam-Gallas in Bewegung, um durch den rothen Thurmpaß gegen Herrmannstadt zu marschiren.

So wälzten sich von allen Seiten zahllose Haufen von Feinden gegen Siebenbürgen herbei und drohten dieses unglückliche Land zu überschwemmen. Die in Siebenbürgen befindlichen ungarischen regulären Truppen mochten nicht über 15,000 Mann stark sein, wurden jedoch von dem wenigstens eben so starken Szekler Landsturm unterstützt. Bem befand sich nicht in Siebenbürgen, sondern hatte das Obercommando über die ungarische Banater Armee übernommen, und ein großer Theil des ungarisch siebenbürgischen Armeecorps war mit ihm fortgezogen. Wir können es nicht ganz gut heißen, daß die Ungarn dem Einbruche der Russen in Siebenbürgen so geringe Hindernisse in den Weg gelegt hatten, allein wir müssen dies entschuldigen, wenn wir bedenken, daß zur selben Zeit durch die österreichisch serbische Südarmee Szegedin, der einzige Zufluchtsort der Regierung bedroht wurde. Man mußte um jeden Preis dem Vordringen Jellachich's Schranken zu setzen. Deswegen hatte man auch Bem mit dem wichtigen Commando

dieser Operationsarmee betraut und Siebenbürgen beinahe von Truppen entblößt. Der greise polnische Held wollte zuerst mit Jellachich einen blutigen Strauß ausfechten und hoffte dann wieder mit altem Glücke die Russen aus Siebenbürgen hinauszujagen.

Kossuth an die Nationen Europa's.

Während von allen Seiten sich schwarze Gewitterwolken an Ungarns Horizont zusammenzogen, arbeitete die Regierung rastlos und ununterbrochen an der Rettung des Vaterlandes. Immer größer und größer wurden die Gefahren, aber dennoch verzagten diese wackeren Männer nicht. Vor allen war es Kossuth, der mit ruhigem, gefaßten Herzen der mit eisernen Tritten blitzschnell herbeischreitenden ernsten Zukunft entgegensah. Er vertraute dem Geiste der Freiheit, er vermochte es nicht, zu glauben, daß die Völker Europa's unthätig und feige dem Riesenkampfe Ungarn's zuschauen könnten, und erwartete mit Zuversicht den Ausbruch einer allgemeinen Revolution.

Am 1. Juli gab er diesem Glauben Worte und schrieb folgende

Proclamation an die Völker Europa's.

Die Waffen der ungarischen Nation sind bereits einmal mit dem österreichischen Heere fertig geworden. Das befreite Land durfte nun mehr zum Aufblühen gebracht werden. Doch das Habsburg-Lothringer Haus nimmt nun zum zweiten Male seine Zuflucht zum russischen Despoten. Und es brach, von Kronstadt angefangen, über Lemberg bis Wien eine wenigstens aus 120,000 Mann bestehende russische Macht in unser Vaterland, in das Land der Märtyrer der Volksfreiheit.

Wir legen die Waffen nicht nieder. Wir werden kämpfen gegen die Heere der verbündeten Tyrannen Europa's. Gott ist gerecht und zugleich allmächtig, er weiht das Schlachtschwert der Schwächeren und bricht die Macht der Vermessenen und Bösen.

Aber wir richten zugleich ein ernstes Wort an die constitutionellen Regierungen und Völker Europa's.

Ihr Regierungen, Ihr seid von Amtswegen die Wächter der Freiheit und rechtmäßigen Interessen nicht nur Eures Landes, sondern von ganz Europa. Eine ungeheure Verantwortung lastet auf

Euch. Das Verbrechen, welches ihr gegen die Freiheit Europas und das Recht, von welchem Lande immer, begehen lasset, wird an Euch und Euren Ländern gerächt und bestraft werden.

Ihr Völker, wacht auf bei der ungeheuren Gefahr, da die Armeen der Tyrannen im Bunde das heilige Wort der Freiheit zu zertreten und auszulöschen beginnen, in Deutschland, Italien und in unserem Ungarlande!

Du stolze englische Nation, hast Du das von Dir aufgestellte Prinzip der Nichtintervention vergessen und duldest nun dasselbe gerade gegen das Interesse der constitutionellen Freiheit? Du vertheidigest nicht nur das heilige Interesse der Freiheit und Humanität nicht, sondern Du leistest dem Siege der Knechtschaft Vorschub, indem Du gestattest, daß die Tyrannen sich verbünden. Die stolze Flagge des brittischen Mastbaumes wird von Schmach bedroht. Gott wird ihr seinen Segen entziehen, wenn sie der Sache untreu wird, der sie ihren Ruhm verdankt.

Du, französische Republik, vergaßest Du der Grundsätze, welche Du bei Deiner Geburt verkündigtest? Du sprachest es aus, daß Frankreich eine Republik ist. Die französische Republik bedarf zu ihrer Existenz nicht erst der Anerkennung.

Die Regierung und Regierungsform zu ändern, ist ein natürliches Recht, welches jede Nation besitzt, und wozu sie den Rechtstitel aus ihrem Willen schöpft. Du sagtest, daß Du den Bund von 1815 nur als bestehend betrachtest, ihn aber nicht als rechtmäßig anerkennen wollest. Du sagtest, daß Du alle jene Völker zu einem Herzens- und Seelenbündniß aufforderst, welche das Princip der Freiheit überhaupt, das der Republik aber insbesondere zur Grundlage ihrer nationalen Existenz annehmen. Du sagtest, Du werdest durch Deine vorangehende Aufklärung die Völker und Länder auf neue Bahnen leiten . . .

Während früher die Tyrannen Polen vor Deinen Augen dreimal zerstückelt haben — sagtest Du den Italienern bewaffnete Hülfe zu, wenn sie in ihrem Kampfe für constitutionelles, demokratisches gemeinsames Vaterland auf Hindernisse stoßen sollten — jetzt werden die heldenmüthigen Söhne und herrlichen Provinzen Italiens vor Deinen Augen in Fesseln geschlagen.

Rom unterwirfst Du selbst und giebst es dem Götzen der Hölle als Opfer dahin.

Du verläßt Jeden, der Dir vertraut; die Freiheit kämpft gegenwärtig einen blutigen Kampf und Du siehst ohnmächtig zu, wie der wilde Russe in unserem schönen Lande unbarmherzig haust, alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen tretend.

Der Türkei hat der nordische Koloß bereits ihren eigenen Willen genommen.

Die Donauprovinzen seufzen schon lange unter der Willkür des Tyrannen.

Wenn es ihm gelingen sollte, auch Ungarn zu unterjochen, so ist nicht Ungarns, sondern Europas Geschick entschieden.

Erwachet denn, Ihr Völker und Nationen des freien und christlichen Europas! Alle, die Ihr der Lehre des Erlösers gemäß der Humanität huldiget; Alle, die Ihr der Freiheit mit ganzer Seele, wenn es sein muß, mit Eurem Blute opfert; Alle, die Ihr in der Entwicklung der Menschen und Nationen die göttliche Rechtsmäßigkeit verehret! Wir sind nicht die Letzten in der Reihe; der Sturm, den Ihr nicht hemmt, wird auch Euch zu Grunde richten. Der strafende Gott wird dieses Unrecht und diese Ungerechtigkeit im dritten und vierten Gliede ahnden, an Allen, die sie begangen, an Allen, die sie begehen ließen, denn alle Guten und Freien unter den Menschen und Völkern sind dazu da, in gutem Einverständnisse zu sein, die Bösen und Tyrannen aber, daß sie sich entzweien.

Erwachet, o Völker und Nationen Europas! auf ungarischem Boden wird die Freiheit Europas entschieden. Mit diesem Lande verliert die Weltfreiheit ein großes Land, mit dieser Nation einen treuen Helden.

Denn wir kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut, damit dieses Land entweder ein auserwähltes Land der mit Blut erfochtenen heiligen Freiheit sei, oder aber ein ewig verdammendes Denkmal davon werde, wie die Tyrannen sich zu verbünden vermögen, die Nationen und Völker aber sich schmählich verlassen können.

Ludwig Kossuth, Gouverneur.

Barth. Szemere, Präsident des Ministerrathes.

Die Schlacht bei Komorn.

Nach der Besetzung Raabs zog der größte Theil der kaiserlichen Armee in derselben Richtung, nach der die Ungarn sich zurückgezogen hatten, nur ein Corps schlug die Straße nach Stuhl-

weißenburg ein, auf welcher kurz vorher eine ungarische Colonne 12,000 Mann stark abgezogen war.

Die Ungarn hatten am rechten Ufer der Donau bei dem Dorfe Acs ein stark befestigtes Lager aufgeschlagen, welches durch zahllose Wälle und Schanzen geschützt, sich an den Komorner Brückenkopf anlehnte und Raum genug für 60,000—70,000 Mann gewährte. In diesem Lager hatte Görgey sämmtliche Streitkräfte der magyarischen Donauarmee concentrirt und erwartete daselbst den Angriff der Oesterreicher. Es währte auch nicht lange, so wälzte sich das Gros der kaiserlichen Armee gegen dieses verschanzte Lager herbei. Haynau kommandirte dasselbe und bezog sein Hauptquartier in Babolna.

Am 2. Juli begann eine Offensivbewegung sämmtlicher österreichischen Truppen. Das Reservecorps des F. = M. = L. Wohlgemuth rückte von Igmand gegen Puszta-Csem vor, die Cavallerie-Division des F.=M.=L. Bechtold stellte sich rechts von diesem Corps in Schlachtordnung und die russische Division Paniutin folgte zur Unterstützung des Reservecorps, während das 1. Armeecorps unter F.=M.=L. Schlick von Acs gegen Lovas und Komorn vordrang.

Durch diese Bewegungen wollte Haynau die Ungarn zur Entwicklung ihrer Streitkräfte bewegen, sie dann angreifen, aus den Schanzen vertreiben und in die Festung zurückwerfen. Die Gesammtzahl aller kaiserlichen Streitkräfte mochte 68,000 Mann mit 300 Kanonen betragen, während Görgey 50,000 Mann mit 120 Kanonen kommandirte. Die Oesterreicher wagten darum eine Schlacht, weil ihr weiteres Vorrücken gegen Pesth mit den größten Gefahren verbunden war, so lange so bedeutende Kräfte des Feindes in und um Komorn am rechten und linken Donauufer concentrirt standen, die, wenn die kaiserliche Armee weiter vorgerückt wäre, ohne Hindernisse hätten nach Wien gehen können. Ein zweites Ziel der Oesterreicher war, den Brückenkopf, welcher bei O Szöny auf einem Sandberge liegt und den Uebergang über die Donau beherrscht und sichert, womöglich zu erobern oder zu zerstören.

Die Ungarn hatten sich in ihre Schanzen zurückgezogen und nur ihr linker Flügel reichte über dieselben hinaus und hielt den Ort O Szöny in großer Anzahl besetzt. Seitwärts von diesem Orte erheben sich einige hügelige Höhen, auf denen die Ungarn

5 Batterien aufgeführt hatten, mit denen sie die ganze Gegend beherschen konnten.

Die Schlacht begann damit, daß die kaiserliche Cavallerie-Division Bechtold den Befehl erhielt, die zur Deckung der Geschütze bei O Szöny aufgestellte ungarische Cavallerie zurückzuwerfen. Es entspann sich nun ein heftiges Reitergefecht, welches damit endigte, daß die Husaren die österreichischen Cavalleristen in ihre alte Position zurückjagten. Hierauf verstärkte sich die Cavallerie-Division Bechtold mit der Cavalleriebrigade Simbschen und stürmte abermals, unterstützt von der Infanterie-Brigade Benedek, gegen O Szöny vor, um diesen Ort zu erobern. Zweimal stürmten die Kaiserlichen, zweimal wurden sie geworfen, die Cavallerie-Brigade schlug sich tapfer und muthig mit den Husaren herum, die Lichtenstein Chevauxlegers machten einige vorzügliche gelungene Attaquen, allein vergebens. Von dem nahen Brückenkopfe her konnten die Magyaren jeden Augenblick neuen Succurs senden, zwei vierundzwanzigpfündige Batterien donnerten von den Brückenkopfschanzen in die Flanke der kaiserlichen Truppen, während die auf der Hügelkette placirten Batterien Tod in die österreichischen Colonnen schleuderten. Bei dieser Gelegenheit wurde der junge Fürst Karl Lichtenstein schwer verwundet, indem ihm eine Kanonenkugel den Arm abriß. Bei dem letzten Sturme, welchen die Kaiserlichen wagten und bei welchem sie weit bis hinter Mocsa zurückgeworfen wurden, ließ sich eine ungarische Batterie, bestehend aus 8 Piecen, zu sehr hinreißen, verließ jene Anhöhe, auf der sie postirt war und verfolgte die fliehenden Feinde bis in die Ebene. Hier wurde sie durch das österreichische Cavallerie-Regiment Lichtenstein, welches ihre Isolirung bemerkte, ungestüm angegriffen und die Bedienungsmannschaft niedergehauen. Einer Husarenschwadron, die mit Blitzesschnelle herbeiflog, gelang es noch, zwei Kanonen zu retten, allein sechs derselben blieben in den Händen der Oesterreicher.

Unterdessen war das Armeecorps des F.-M.-L. Schlick von Acs gegen Komorn vorgerückt und kaum war dasselbe in der Nähe der Schanzen angelangt, so eröffneten die Ungarn aus allen ihren Werken ein heftiges Kanonenfeuer auf die Schlachtlinie der Oesterreicher.

Während das Centrum der kaiserlichen Armee diesen verunglückten Angriff auf O Szöny ausführte, rückte die Brigade Reischach bis gegen Uj Szöny vor, welchen Ort die Ungarn ebenfalls besetzt

hielten. In den benachbarten Weingärten lagen 4 Honvedbataillone, die mit den Oesterreichern ein blutiges langanhaltendes Gefecht begannen, welches mit dem Rückzug der Ungarn in ihre Schanzen endigte. Die Kaiserlichen versuchten zugleich mit ihnen einzudringen und die Ungarn legten ihnen bei diesem Beginnen keine Hindernisse in den Weg. Das kaiserliche Infanterie-Regiment Parma erstürmte die zwei ersten Schanzen; die Brigade rückte nach. Kaum war sie jedoch innerhalb der Schanzen, so eröffneten die Magyaren aus der zweiten Linie ihrer Verschanzungen, welche die erste Linie vollkommen dominiren und bestreifen konnte, ein so mördrisches Feuer, daß sich die kaiserliche Brigade in regelloser Unordnung wieder ins freie Feld hinausflüchtete.

Jetzt aber ergriffen die Ungarn ihrerseits die Offensive. Der fliehenden Brigade Reischach folgten 10 Honvedbataillone mit zahlreichem Geschütz, welche die Oesterreicher flüchtig vor sich her trieben und den linken Flügel der kaiserlichen Armee zu umgehen suchten. Allein die frisch herbeiziehenden Verstärkungen der Oesterreicher verhinderten die Ausführung dieses Planes. Zugleich waren zahlreiche ungarische Cavalleriemassen gegen das 1. Armeecorps vorgerückt und suchten dessen Schlachtordnung zu durchbrechen. Es wäre dies auch gelungen, wenn nicht zur selben Zeit die russische Division Panutin in die linke Flanke der Ungarn vorgerückt wäre und dadurch dem Gefechte wieder eine für die Oesterreicher günstige Wendung gegeben hätte. Zwar versuchten die Ungarn diese Division mit ihrer Cavallerie zu überflügeln, allein der G.-M. Simbschen brach mit seiner Cavalleriebrigade zur rechten Zeit vor und begann ein Gefecht mit den Husaren. Die Russen rückten unterdessen vor und nahmen den Ort Pußta Ibarkal, der früher von den Ungarn erobert worden war, wieder im Sturme.

Jetzt rückte auch die Tête des kaiserlichen Reservecorps in die Flanke der Ungarn und bedrohte dadurch deren Rückzug. Deswegen zogen sich auch dieselben nach einem heftigen Geschützkampf in ihre Schanzen zurück, ohne daß die Oesterreicher es wagten, sie zu verfolgen. Auch jene 10 Bataillone Honved, die den linken Flügel der Kaiserlichen im Walde bei Acs zu umgeben versucht hatten, wurden von der kaiserlichen Brigade Bianchi und mehreren Abtheilungen des 1. Armeecorps zurückgeworfen und zogen sich nach Uj-

Szöny zurück. Auch hier wagten es die Oesterreicher nicht, ihnen zu folgen.

Das Resultat dieser Schlacht, die nach den Truppenmassen und der großen Anzahl Geschütze (380) zu den großartigsten des ungarischen Feldzuges gehörte, war, daß beide Absichten der Oesterreicher vereitelt wurden. Die Verluste, welche die Oesterreicher erlitten hatten, waren viel bedeutender wie die der Ungarn. Von der Brigade Reischach allein waren bei dem verunglücktem Sturme auf die Schanzen 700 — 800 Todte auf dem Platze geblieben. Die Bedienungsmannschaft der österreichischen Kanonen war beinahe total aufgerieben. Die Husaren, welche tollkühn die meisten Batterien beständig umschwärmten, hatten mörderisch unter der Artillerie herumgemetzelt, während das wohlgezielte Feuer der Magyaren ebenfalls trefflich mitwirkte. Am Ende der Schlacht mußten gewöhnliche Infanteristen die Bedienung der kaiserlichen Kanonen besorgen. Auch die Cavallerie-Abtheilungen Bechtolds und Simbschens hatten große Verluste erlitten. Eine Batterie, welche die Brigade Reischach bereits in die eroberten Schanzen geführt hatte, war den Ungarn in die Hände gefallen.

Die Ungarn verloren im Ganzen 6 Kanonen, 2 Munitionskarren, 1000 Todte und Verwundete und 200 Gefangene.

Die Schlacht hatte im Umkreise von Komorn 9 Stunden lang gedauert.

Das Oberkommando führte Görgey, der in einen rothen Attila gekleidet, alle Maßregeln und Positionen anordnete und tollkühn an den gefährlichsten Stellen herumsprengte. Er wurde auch leicht verwundet, indem eine Flintenkugel ihm den Kopf streifte. Unter ihm kommandirten Klapka, Aulich, Nagy, Guyon und Török. Auch Damianich, der seines gebrochenen Beines wegen nicht reiten konnte, fuhr in einem leichten Wagen herum und besichtigte die getroffenen Maßregeln.

Nach dieser Schlacht begnügte sich Haynau, seine Armee in einem Kreise um Komorn herum aufzustellen und auf diese Weise die Festung und das verschanzte Lager zugleich zu cerniren. Er wagte es nicht, vorwärts zu rücken und nur einen Theil seiner Armee zurückzulassen, weil die Streitkräfte der Ungarn so bedeutend waren, daß bei einem Einbruche derselben in Oesterreich

das Schlimmste zu befürchten war. Die kaiserliche Hauptarmee stand von Acs bis Dotis und Babolna.

Die Ungarn ihrerseits zogen ebenfalls alle ihre Truppen aus der Schütt und dem Waagthale an sich, so daß sich die Streitkräfte derselben nach und nach bis über 60,000 Mann vermehrten. Das Commando in der Festung selbst führte General Klapka.

Unterdessen rückten die Russen immer näher und näher gegen Pesth und es stand zu erwarten, daß, wenn sie einmal ihre Verbindung mit der kaiserlichen Donauarmee hergestellt hätten, Görgey nur mit größter Mühe sich werde aus seiner mißlichen Lage bei Komorn herausziehen und die Theiß erreichen können.

Arad's Fall.

Während bei Komorn sich die beiden feindlichen Armeen vergebens gemessen hatten, errangen die ungarischen Waffen in einem anderen Theile ihres Landes einen glänzenden Sieg, der zwar keine feindliche Armee vernichtete, aber eine ziemlich starke und wichtige Festung in ihre Gewalt brachte.

Am 1. Juli fiel die Festung Arad nach beinahe 9monatlicher Belagerung in die Hände der Magyaren.

Als Perczel mit seinem Corps in der Mitte des Monats Juni von der Südarmee des Banus aus einigen seiner Positionen verdrängt wurde, zog Bem längs der Maros mit beiläufig 20,000 Mann und vielen Kanonen des schwersten Kalibers in Eilmärschen herbei, um das bisher nur locker cernirte Arad um jeden Preis zu nehmen. Er verband mit dieser künstlich combinirten Bewegung einer doppelten Plan. Für das erste wollte er sich mit den zurückgedrängten Truppen Perczels, wenn sie verfolgt werden sollten, vereinigen, zugleich aber auch die Aufmerksamkeit des Banus von der Theißmündung locken, um sich daselbst den Uebergang zu erzwingen.

Der Banus aber schien die ihm gelegte Falle zu durchblicken und blieb nach wie vor in seiner Position an der Theiß stehen.

Während nun Bem mit einem Theile seiner Truppen südwärts dem Perczel zu Hülfe zog, blieb ein Theil bei Arad zurück, um die Festung zur Uebergabe zu bringen. Die ernstliche Belagerung Arads begann am 18. Juni. Schon am 19. wurden die Außenwerke beschossen und zwar so heftig, daß die Besatzung sich hinter die Ringmauer der Stadt zurückziehen mußte. In dieser Position

wurden vier Angriffe der Magyaren auf die Thürme der Festung zurückgeschlagen. Die Ungarn entschlossen sich zu einem regelmäßigen Angriffe und ihre Belagerungsarbeiten rückten auf drei Seiten der Stadt näher. Zwar gelang es den in der Festung eingeschlossenen Oesterreichern einmal durch einen Ausfall einen Theil der Belagerungsarbeiten zu zerstören, allein sie wurden bald wieder von den tapfern Honvedbataillonen in die Festung zurückgetrieben.

In Arad war unterdessen der Mangel an Proviant fühlbar geworden.

Immer drückender wurde die Belagerung, immer heftiger die Beschießung. Die Einwohner drängten sich, um dem beständigen Kugelregen zu entgehen, in den Kellern in der Mitte der Stadt zusammen, wo bald ein bösartiges Fieber entstand, welches auch die Besatzung ergriff.

Am 26. nahmen die Honvedbataillone im fürchterlichsten und blutigsten Sturme einen großen Theil der Ringmauer der Festung und noch immer wollte sich die Besatzung nicht ergeben.

Als sich aber die Krankheiten mehrten, die Hungersnoth immer größer wurde, schickte der Commandant der Festung, F.-M.-L. Berger Parlamentäre in's Lager der Ungarn, um eine ehrenvolle Capitulation zu Stande zu bringen. Die einflußreichsten Einwohner der Stadt begleiteten die Deputation, um den Commandanten des Belagerungscorps zur Milde zu bewegen.

„Sagen Sie Ihrem Commandanten, meine Herren," sprach Guyon, der nebst General Gál die Belagerung leitete, zu den Officieren, die als Parlamentärs gekommen waren, „sagen Sie Ihrem Commandanten, wie wir wohl wissen, daß die Besatzung sich nicht 3 Tage mehr zu halten vermag, daß sämmtlicher Mundvorrath bereits aufgezehrt ist, sagen Sie Ihrem Commandanten, wie wir wohl wissen, daß wir von jenen Festungswerken aus, die bereits von unsern tapfern Truppen erstürmt und besetzt sind, ganz leicht die übrigen Werke in Schutt schießen und erstürmen können, sagen Sie Ihrem Commandanten, wie wir wohl wissen, daß er sammt seiner Mannschaft gezwungen sei, sich auf Gnade und Ungnade uns zu ergeben, wenn er nicht dem langsamen Hungertode anheimfallen wolle, aber sagen Sie ihm auch, daß die Ungarn jedes unnütze Blutvergießen zu vermeiden trachten und deswegen auch der Garnison der Festung Arad freien Abzug mit militärischen

Ehren unter sicherer Geleitung über die Grenze gestatten, wenn sich dieselbe verpflichten, sechs Monate nicht gegen die Ungarn zu fechten."

F.-M.-L. Berger und die gesammte Garnison ging mit Freuden auf diese Bedingung ein und noch am 1. Juli zog dieselbe aus der Festung und wurde mit Eskorte über die Grenze geleitet. Die Offiziere behielten Degen und Gepäck und die Soldaten ihre Tornister.

An demselben Tage hielten die Magyaren ihren Einzug in die Festung. Die Bevölkerung jubelte den Einziehenden zu. In der Festung fanden die Magyaren 75 Kanonen und 8000 Stück Gewehre vor.

Aber was nützten diese errungenen Vortheile, wenn nicht irgend ein erschütterndes Weltereigniß von außen den kämpfenden Ungarn zu Hülfe kam? Näherte sich doch der Kampf, der beinahe ein volles Jahr schon gedauert und zahllose Ströme von Blut und fürchterliche Verluste an freiwillig geopfertem oder wild zerstörtem Eigenthum gekostet hatte, seinem entscheidenden Wendepunkte. Langsamen aber unaufhaltsamen Schrittes wälzten sich die Schaaren des nordischen Czaren und des österreichischen Kaisers gegen das Innere des Landes, um wie Lawinen über die Thäler und Ebenen und ihre Bewohner herzufallen und unter ihrer Wucht die zertrümmerte magyarische Freiheit und Unabhängigkeit zu begraben.

Jedermann, der mit ungetrübtem Auge die beiderseitigen Streitkräfte übersah und beurtheilte, mußte sich mit traurigem Herzen sagen, daß für Ungarn keine Rettung sei, wenn nicht die übrigen Nationen Europa's gegen die russische Intervention Einspruch thüten. Denn während die russischen Armeecorps von Paskiewicz, Czeodajeff, Lüders, Grotenjelm, Heß, Rüdiger, Sacken 2c. immer weiter in Ungarn einrückten, marschirten frische 60,000 Mann russische Truppen über die Grenze Galiziens und aus dem Innern von Rußland, ja von Petersburg sogar setzten sich neue Streitkräfte, selbst die Garderegimenter in Bewegung, um im Nothfalle ebenfalls in Ungarn einzubrechen.

Auch die Oesterreicher zogen noch immer Verstärkungen an sich. Nach der Beendigung des kurzen Krieges mit Sardinien hatte Radetzky einen Theil seiner Armee (18,000 Mann) nach Steyermark

und Illyrien gesendet, um die kaiserliche Operationsarmee in Ungarn im schlimmsten Falle zu unterstützen.

Nur Eins konnte Ungarn noch retten, wenigstens sein Geschick noch etwas aufhalten, nur Eins konnte vielleicht die russischen Heerschaaren zerschmettern und zerschlagen — dieß Eine war der Volkskrieg.

Ungarns Volk mußte sich insgesammt, ohne Ausnahme, erheben und den Vernichtungskampf gegen Oesterreichs und Rußlands Armeen beginnen.

Kossuths scharfblickender Geist erkannte dieses Eine Mittel und rief das Volk auf zum Vertilgungskampf gegen die Tyrannen.

Er erließ die nachstehende Proklamation an die Nation, mit welcher noch in den letzten Tagen des Juni Emissäre in die verschiedensten Landstriche abreisten, um den Kreuzzug zu organisiren.

An die Nation.

Das Vaterland ist in Gefahr! Bürger des Vaterlandes, zu den Waffen! zu den Waffen!

Wenn wir glaubten, das Vaterland mit den gewöhnlichen Mitteln retten zu können, würden wir nicht ausrufen, daß es in Gefahr ist.

Wenn wir an der Spitze einer feigen, kindischen Nation stünden, die in ihrem Schrecken lieber zu Grunde geht, als daß sie sich vertheidigt, würden wir uns hüten, im ganzen Lande die Sturmglocke zu ziehen.

Weil wir aber wissen, daß die Völkerschaften in unserem Vaterlande eine männliche Nation bilden, die mit sich zu Rathe gegangen ist, als sie gegen den Feind sich zu vertheidigen entschloß, werfen wir das weder unser noch der Nation würdige Beschönigen und Verleugnen bei Seite und rufen es offen und ohne Rücksicht in das Land hinein, daß das Vaterland in Gefahr ist!

Weil wir dessen gewiß sind, daß die Nation fähig ist, sich und ihr Vaterland zu vertheidigen, so machen wir ihr die Gefahr in ihrer ganzen Größe kund und rufen sie im Namen Gottes und des Vaterlandes auf, daß sie der Gefahr kühn ins Auge schaue und jeder Sohn des Vaterlandes die Waffen ergreife.

Wir wollen nicht schmeicheln und vertrösten, sondern wir sagen es geradezu und offen: Wenn nicht die ganze Nation

mit männlicher Entschlossenheit sich erhebt, um sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, so ist umsonst so viel edles Blut geflossen, so war alle bisherige Kraftanstrengung vergebens, so wird unser Vaterland und unsere Nation zu Grunde gehen, und in dem Lande, in welchem die Reste unserer Ahnen ruhen, das der Himmel als ein freies Erbe für unsere Enkel bestimmt hat, in diesem Lande wird über den Ueberresten eines ins Sklavenjoch gespannten Volkes die russische Knute herrschen. —

Ja, wir sagen es offen und ohne Rücksicht, daß, wenn das Volk nicht mit vereinter Kraft sich vertheidigt, es vor Hunger umkommen muß; wer von der Waffe des Feindes nicht getroffen wird, muß durch den Hunger zu Grunde gehen, denn die wilden Russen mähen nicht nur die Frucht Eures Fleißes, die schon für die Ernte reif gewordenen Aehren ab, sondern auch, mit blutendem Herzen thun wir es dem Volke zu wissen, die unreifen Aehren schneiden sie ab, zertreten und zerwühlen sie. So schreiten sie mordend und verwüstend vor und lassen Tod, Flammen, Hungersnoth und Elend hinter sich zurück.

Wohin die wilde Russenschaar gelangt, da hat das Volk umsonst die Saat und den Anbau besorgt, fremde Räuberschaaren zehren die Früchte Eures Fleißes auf.

Aber in unserem, in den Gott der Gerechtigkeit gesetzten Vertrauen sprechen wir es auch aus, daß die Gefahr nur dann tödtlich für unser Vaterland werden kann, wenn das Volk sich selbst feige aufgiebt, wenn es aber zur Vertheidigung seines Heerdes, seiner Familie, seiner Freunde und seines eigenen Lebens muthig sich erhebt, mit der Sense oder Hacke, mit dem Stock oder auch nur mit einem Steine bewaffnet, da ist das Volk stark genug und es werden die durch den österreichischen Kaiser in unser schönes Vaterland geführten russischen Horden unter den rächenden Armen des freien ungarischen Volkes bis auf den letzten Mann aufgerieben werden. —

Wenn wir die Gefahr verheimlichen oder verkleinern wollten, so würden wir sie dadurch doch von Niemandem abwälzen. Doch wenn wir, ohne Rückhalt, den Sachbestand offen so darlegen, wie er sich verhält, so machen wir die Nation zum Herren ihres eigenen Schicksals.

Wenn Lebenskraft im Volke ist, so wird es das Vaterland

retten. Wenn es aber, von feiger Furcht befangen, unthätig bleibt, so geht es unrettbar zu Grunde.

Wer sich selbst nicht hilft, dem wird auch Gott nicht helfen.

Hiermit geben wir daher im Gefühle unserer Pflicht allen Einwohnern Ungarns zu wissen, daß der österreichische Kaiser in der That die russischen Barbarenhorden in das Land geschickt hat.

Wir geben ihnen zu wissen, daß ein russisches Heer von 46,000 Mann aus Galizien durch Arva, Zips, Sáros und Zemplin in unser Vaterland eingebrochen ist und ununterbrochen kämpfend immer vorwärts rückt.

Wir geben ihnen zu wissen, daß in Siebenbürgen von der Bukowina und Moldau her russische Truppen eingebrochen sind, mit denen unsere Armee jetzt schon blutige Treffen gehabt hat.

Wir geben ihnen zu wissen, daß in Siebenbürgen im Vertrauen auf die russische Hülfe die wallachische Rebellion neuerdings ausgebrochen ist und daß auch der österreichische Kaiser seine letzten Kräfte gesammelt hat, um die ungarische Nation zu vertilgen.

Wir geben ferner unsern Mitbürgern zu wissen, daß, obgleich es so gewiß ist, wie Gott im Himmel, daß, wenn es den Russen gelingen sollte, unser ungarisches Vaterland zu besiegen, daraus die Knechtschaft für alle Völker Europas entstehen würde, wir doch von dem Auslande keine Hülfe erwarten können, weil die Herrscher die Sympathie ihrer Völker unterjocht halten, die stumm und thatenlos auf unseren Kampf hinsehen. —

Es ist daher Niemand, auf den wir hoffen könnten, als der gerechte Gott und unsere eigne Kraft; wenn wir aber unsere eigene Kraft nicht benutzen, so wird auch Gott uns verlassen.

Ungarns Kampf ist nicht mehr unser Kampf allein. Es ist der Kampf der Völkerfreiheit gegen die Tyrannei.

Unser Sieg ist der Sieg der Freiheit aller Völker, unser Untergang ist der Völkerfreiheit Untergang.

Gott hat uns auserwählt, damit wir durch unsern Sieg die Völker von der Knechtschaft erlösen, so wie Christus die Menschheit von der Knechtschaft erlöst hat.

Wenn wir die von den Tyrannen über uns gesandten Horden besiegen, so wird in Folge unseres Sieges der Italiener,

Deutsche, Czeche, Pole, Wallache, Slave, Serbe und Croate frei werden. Wenn wir erliegen, geht der Stern der Freiheit für alle Völker unter.

Daher rufen wir, die durch den freien Willen der Nation erwählte Regierung Ungarns, im Namen Gottes und des Vaterlandes das Volk zur Selbstvertheidigung auf. Gemäß der uns übertragenen Macht und Pflicht verordnen und befehlen wir:

1) Gegen die in unser Vaterland eingebrochenen Russen und den österreichischen Kaiser, der sie herbeirief, wird hiermit der allgemeine Volkskreuzzug eröffnet. —

Der Beginn des Kreuzzuges ist am nächsten Sonntag und Mittwoch in allen Kirchen von den Geistlichen und auf allen Gemeindeplätzen von den Vorstehern zu verkünden und durch Glockengeläute dem ganzen Lande kund zu geben.

3) Nach der Verkündigung ist jeder gesunde Mann verpflichtet, sich innerhalb 48 Stunden mit einer Waffe zu versehen; wer kein Schießgewehr oder kein Schwert hat, der ergreife eine Sense oder Hacke. Die Sense ist beim Sturm zu gebrauchen, die Hacke aber kann im Handgefechte in einer tapfern Hand als nützliche Waffe dienen. Der ist kein Ungar, sondern ein elender Czudar, der in den Waffen wählt und sich nicht mit dem vertheidigt, was ihm in die Hände kommt.

4) Wo das Russenheer sich nähert, da sind Tag und Nacht auf Thürmen und Bergspitzen Wächter aufzustellen, die, so wie der Feind naht, das Zeichen geben, worauf alle Glocken in der ganzen Gegend Sturm läuten. Auf dieses Sturmläuten hat sich das Volk sogleich in allen Gemeinden zu versammeln und schaarenweise sich auf den Standpunkten einzufinden, die die betreffenden Jurisdictionsbeamten in verschiedenen Gegenden als solche im Voraus bezeichnen werden. Von wo aber die wilde Horde weiter vorwärts gerückt ist, da erhebe sich das Volk hinter seinem Rücken in Masse und reibe die ungeordnet zu reiten pflegenden Kosaken und andere zurückgebliebene kleinere Haufen von Bewaffneten auf. Besonders muß das Volk es sich angelegen sein lassen, den Feind in der Nacht nirgends ruhen zu lassen, sondern ihn immer unversehens zu überfallen, sich zurückzuziehen und wieder anzugreifen, und so unausgesetzt fort, ihn durch Glockengeläute stets zu beunruhigen, damit er keinen

Augenblick Rast auf dem Boden finde, den er so gottlos angegriffen.

5) Vor dem Feinde muß aller Proviant, Vieh, Wein und Branntwein in das Innere der Bergklüfte oder Sümpfe versteckt werden, damit er vor Hunger umkomme. Bevor der Feind irgend eine Ortschaft besetzt, hat sich jedes lebende Wesen daraus zu entfernen, und nachdem er sie besetzt hat, mögen muthige Männer ihm die Dörfer über dem Kopfe anzünden, damit die wilden Feindeshorden entweder ein Raub der Flammen werden oder mindestens am Ausruhen gehindert werden.

6) Jene Städte und Ortschaften, die eine solche Lage haben, daß sie verbarrikadirt werden können — wie z. B. die Stadt Erlau — mögen sogleich durch Zugreifen von allen Seiten in Vertheidigungszustand gesetzt werden, damit das Hineinstreifen der Kosaken dadurch verhindert werde.

7) Die Priester, wie sich gebührt und wie schon verordnet wurde, haben das Kreuz zu ergreifen und das Volk anzuführen zur Vertheidigung der Religion und der Freiheit.

8) Im ganzen Lande sollen allenthalben Volksversammlungen stattfinden, um die Art und Weise der Vertheidigung des Landes und der Umgegend je nach Umständen festzusetzen und zu bestimmen.

Das Land ist in Gefahr! Wir haben zwar ein tapferes, muthiges, für die Freiheit zu sterben entschlossenes Heer, dessen Zahl fast 200,000 Mann beträgt, mit denen man, als für die Freiheit begeisterte Helden, jene Söldlinge der Knechtschaft nicht vergleichen kann, denn jene stehen im Strahle Gottes und diese sind Wächter der Finsterniß. Doch dieser Kampf ist nicht ein Kampf zweier feindlicher Lager, sondern ein Kampf der Tyrannen gegen die Freiheit, der Barbaren gegen alle freie Nationen. Daher muß das Volk selbst sich mit der Armee erheben, und wenn diese Millionen unsere Armee unterstützen, werden wir uns und dem ganzen Europa Sieg und Freiheit erringen.

Daher, mächtiges, riesenkräftiges Volk! greife vereint mit der Armee zu den Waffen. So ist Euch der Sieg gewiß, aber auch nur so. Darum verordnen und befehlen wir einen

allgemeinen Landsturm für die Freiheit im Namen Gottes und des Vaterlandes!

Ludwig Kossuth, Landesgouverneur; Szemere; Cas. Bathyany; Bukovich; Duschek; Horvath; Csany; Görgey.

Besetzung Pesth's und Gefecht bei Komorn.

Nach der Schlacht bei Komorn trat ein längerer Waffenstillstand in den Operationen der feindlichen Armeen ein, der erst wieder am 11. Juli durch die Besetzung Pesth's und eine erneuerte Schlacht bei Komorn ein Ende nahm.

Der österreichische Major Wussin, Commandant eines Streifcorps, traf am 11. Juli Nachmittags um 5 Uhr in Ofen ein, ohne auf Schwierigkeiten und Hindernisse zu stoßen. Als diese Truppen nach der Besitznahme Ofens auch Pesth besetzten, fanden sie die Stadt öde, leer und verlassen. Der Magistrat der Stadt war am Ufer der Donau erschienen, jedoch wenig zahlreich, um dem Commandanten der kaiserlichen Truppen in lakonischen Worten die Unterwerfung der Stadt anzukündigen. Nicht einmal die obligaten weißen Mädchen mit Blumen und Kränzen ließen sich sehen; die Läden waren geschlossen, die meisten Häuser verlassen, und auf den Straßen sah man nur alte Weiber und Greise. Die ganze waffenfähige Bevölkerung vom 14. Jahre an und sämmtliche Aerzte waren mit der Armee fortgezogen.

In der Abschiedsrede, welche Kossuth vor seiner Abreise gehalten hatte, ermahnte er die Zurückbleibenden, sich ruhig und neutral zu verhalten, den Oesterreichern entgegen zu gehen, und die Stadt ihrer Rücksicht und Milde zu empfehlen. Er selbst versprach binnen zwei Monaten wieder zu kommen. Sämmtliche Waffen- und Munitionsvorräthe, darunter 40,000 Gewehre, waren schon früher auf 6000 Wagen weggeführt worden.

Die erste Maßregel der Oesterreicher war, eine Proclamation zu erlassen, in welcher die Kossuth-Banknoten für ungültig erklärt und jeder unter Androhung der standrechtlichen Behandlung zur Ablieferung derselben aufgefordert wurde. Jedoch hatte Kossuth auch dieses Ereigniß vorher gesehen, und hatte Anstalten getroffen, den schlimmen Folgen desselben auszuweichen. Es ist bekannt, daß

zu jener Zeit, wo die Ungarn im siegreichen Vordringen gegen die österreichische Grenze begriffen waren, die ungarischen Banknoten den österreichischen im Werthe gleich standen, ja dieselben noch überstiegen. Damals ließ Kossuth durch zahlreiche Agenten Massen von österreichischen Banknoten gegen ungarische einlösen und kaufen. Einen Theil dieses Banknotenvorrathes hatte er nun in jenen Gegenden, welche die ungarische Armee räumte, den Patrioten gegen ungarische überlassen, so daß in den Gegenden, wo die kaiserliche Armee sich aufhielt, eine Fluth von österreichischen Banknoten vorhanden war. Die Oesterreicher, welche diesen Papiergeldreichthum nicht begreifen konnten, behaupteten nun, Kossuth habe in Großwardein eine große Werkstatt, in welcher er die Noten der österreichischen Nationalbank zu Millionen nachmachen lasse.

An demselben Tage um die Mittagsstunde machten die Ungarn bei Komorn einen Angriff auf die verschiedenen Positionen der kaiserlichen Armee. Es war unfreundliches Wetter. Ein feiner Regen fiel nieder und ein dichter Nebel lagerte über der ganzen Gegend und verhinderte jede Fernsicht.

Die Ungarn marschirten, begünstigt von diesem Nebel, bis dicht vor die Schlachtlinie der Oesterreicher, griffen die erste ihnen entgegenstehende Brigade an, vertrieben sie aus ihrer Position, attaquirten mit zahlreichen Cavalleriemassen die bei Mocsa aufgestellten kaiserlichen Regimenter und griffen zugleich mit 12 Honvedbataillonen das erste kaiserliche Armeecorps an, das beim heftigen Zusammenstoße zurückwich, sich erst im Acser Walde wieder sammelte und den Ungarn widerstand. Jetzt begann ein blutiger Kampf, die kaiserlichen Brigaden Bianchi und Satori kamen dem ersten Armeecorps zu Hülfe, und nach einem zweistündigen Gefechte wurden die Magyaren wieder in ihre Schanzen zurückgedrängt.

Während dieses heftigen Angriffes hatten die Ungarn auf der andern Seite gegen Puszla Csem die Brigade Benedek und das österreichische Reservecorps im heftigen Kampfe zurückgetrieben, und zweifelsohne würde ihnen das Hauptquartier der Oesterreicher, Nagy Igmand, in die Hände gefallen sein, wenn nicht zu rechter Zeit noch die russische Division Paniutin in die Schlachtlinie eingerückt wäre und dadurch die rechte Flanke der Ungarn bedroht hätte.

Um 5 Uhr Nachmittags zogen sich die Ungarn in ihr Lager zurück. Auf den Thürmen der Festung flatterten zum Zeichen des Kampfes auf Leben und Tod rothe und schwarze Fahnen.

Die Schlacht war wieder sehr blutig. Von Seite der Ungarn waren 180, von Seite der Oesterreicher 170 Kanonen im Feuer. Fast sämmtliche Artilleriebespannung der kaiserlichen Armee wurde getödtet. Man spannte am Ende die Pferde der Officier-Feldequipagen vor die Kanonen. Die Oesterreicher hatten wieder große Verluste; die Brigaden Bianchi und Satori allein verloren mehr als 400 Mann; außerdem wurden mehrere hochgestellte Officiere getödtet. Die Ungarn fochten in dieser Schlacht selbst nach den Berichten ihrer Feinde mit Heldenmuth und Todesverachtung. Ein Honvedbataillon griff wiederholt tollkühn mit dem Bajonette das kaiserliche Grenadierbataillon Pistori an und sprengte dasselbe nach blutigem Kampfe auseinander. Auch die Husaren vollbrachten Wunder der Tapferkeit.

Schlacht bei Waitzen.

Wieder ruhten die Waffen 3 Tage hindurch, bis am 15. Juli wieder die blutige Schlacht über die Steppen bei Komorn dahinbrauste.

An diesem Tage machte Klapka, der zum Commandanten von Komorn erwählte General, bei O Szöny einen Ausfall auf das kaiserliche Lager und begann mit seinem Corps von 18,000 Mann eine Schlacht mit den Oesterreichern, die weniger in regelmäßigem Infanterieangriffe, als in einer ununterbrochenen heftigen Kanonade bestand. Dazwischen brausten und jagten die blitzschnellen Husaren in den Flanken der Oesterreicher herum und attaquirten die Batterien derselben unablässig und beständig.

Haynau glaubte es mit der gesammten ungarischen Hauptarmee zu thun zu haben, traf die großartigsten Anstalten und formirte seine Armee in eine eng concentrirte Schlachtordnung.

An demselben Tage jedoch war Görgey mit dem Gros der ungarischen Donauarmee, 44,000 Mann, auf das linke Ufer der Donau gegangen und marschirte längs des Strandes bis Waitzen. In dieser Stadt befand sich russische Besatzung.

Feldmarschall Paskiewicz war nämlich bereits mit seiner Armee unter fortwährenden kleineren Gefechten bis an die Donau

vorgerückt und hatte seine Schlachtordnung bis Parkarny, einem kleinen Orte, der gegenüber von Gran liegt, ausgedehnt. Diese russische Avantgarde war von den Ungarn angegriffen und in wilde Flucht gejagt worden.

Dembinski aber stand zur selben Zeit in der Nähe von Pesth und hielt mit seinen Corps von 32,000 Mann die Donauinsel Csepel besetzt.

Görgey ließ mit einigen Cavallerieabtheilungen das in Waitzen postirte russische Regiment Muselmänner angreifen, das auch von den Husaren zersprengt und aus der Stadt hinausgetrieben wurde. Görgey nahm hierauf mit seinem Corps eine feste Stellung vor Waitzen und placirte seine 120 Geschütze vortheilhaft auf der bei der Stadt sich hinziehenden Hügelkette. Um 4 Uhr Nachmittags rückte das 2. und 3. russische Armeecorps unter den Befehlen der Generale Saß und Rüdiger gegen Waitzen vor und die Schlacht begann. Zuerst engagirte Saß, der die russische Vorhut commandirte. Er wurde aber zurückgeworfen und verfolgt. Rüdiger nahm das Gefecht wieder auf, das bis Abends um 8 Uhr währte und mit der totalen Flucht der Russen endigte. Die Batterien der Ungarn, welche vortheilhaft auf dem etwas über der Fläche erhabenen Eisenbahndamme aufgepflanzt waren, hatten große Verheerungen unter den Russen angerichtet und viele Lücken gerissen. Rüdiger und Saß zogen sich bis Kis-Hartjan zurück.

Zur selben Zeit war Dembinski mit seinem Corps von der Insel Csepel auf's linke Donauufer übergesetzt, hatte die russischen Reservecorps, welche unter dem Commando des Fürsten von Warschau standen, heftig angegriffen, den Feind geworfen, die Schlachtlinie desselben gesprengt, so daß sich die Russen nach mehreren Seiten hin zurückziehen mußten.

Am 16. früh Morgens hatte Paskiewicz alle seine zersprengten Truppen concentrirt und dieselben abermals gegen Waitzen geführt, um die Schlacht von Neuem zu beginnen. Er hatte während der Nacht Couriere nach Pesth gesandt, um den mit einem Corps von 24,000 Mann daselbst eingetroffenen F.-M.-L. Ramberg zu benachrichtigen, daß er augenblicklich, ohne nur einen Moment zu versäumen, gegen Waitzen aufbrechen und vor allem seine Richtung gegen die Insel Csepel einschlagen möge. Auf diese Weise war Dembinski gezwungen, in seiner Stellung zu ver-

harren und eines Angriffes der Oesterreicher gewärtig zu sein. Paskiewicz aber konnte sich ungehindert mit seinen sämmtlichen Streitkräften auf Görgey werfen, der noch immer seine Position vor Waitzen behauptete.

Die Russen wagten es nicht mehr, ihren Feind anzugreifen, sondern begnügten sich, eine Kanonade zu eröffnen, die volle 10 Stunden andauerte. Um 6 Uhr Abends sprengten 30 Eskadrons Husaren unter dem Schutze ihrer Kanonen vor, attaquirten die Schlachtlinie der Russen und warfen die ihnen entgegengesetzte Cavallerie zurück.

Paskiewicz hielt es jetzt für gerathen, die Schlacht abzubrechen und sich in die früheren Positionen wieder zurückziehen.

Dembinski aber hatte die Ankunft Ramberg's erwartet, hatte den linken Flügel desselben mit seiner concentrirten Streitmacht angegriffen, zurückgeworfen und war in südöstlicher Richtung gegen Czegled abgezogen.

Am 17. nun vereinigten sich sämmtliche kaiserliche Truppen, drei russische Armeecorps und das österreichische Corps des General Ramberg concentrirten sich und rückten gegen Waitzen vor. Die kaiserlichen Feldherrn erstaunten, als sie den Feind nicht mehr in seiner alten Stellung trafen; noch mehr aber wunderten sie sich, als sie bei ihrem weiteren Vorrücken von dem Feuer mehrerer ganz dicht an der Stadt placirten Batterien empfangen wurden. Augenblicklich wurde eine gewaltige Sturmcolonne formirt, die mit gefälltem Bajonette gegen die wohl verbarrikadirten Straßen anmarschirte.

Der Kampf dauerte lange und war blutig.

Die ganze ungarische Macht, die Waitzen besetzt hielt, war nicht stärker als 8 Honvedbataillone, 6 Eskadrons Husaren und 4 Batterien, und bildete nur die Arrieregarde der ungarischen Hauptarmee, die unter Görgey's Commando während der Nacht gegen Ipoly-Sagh aufgebrochen war. General Nagy Sandor, der Commandant der ungarischen Arrieregarde, widerstand durch volle vier Stunden dem Angriffe der Russen; in den Straßen der Stadt wogte der Kampf hin und her, das Blut rann in Strömen. Haufenweise fielen die Russen, denn nicht nur daß die Soldaten die Straßenbarrikaden hartnäckig vertheidigten, auch die Einwoh-

ner der Stadt schossen von den Dächern und aus den Fenstern der Häuser in die russischen Schaaren.

Mehr als 100 Geschütze feuerten und wetterten beständig gegen Waitzen, die meisten Häuser der Stadt waren in einen Schutthaufen verwandelt.

Um 1 Uhr Mittags zog sich Nagy Sandor zurück und überließ dem Feinde die zerstörte und verwüstete Stadt.

Das russische Armeecorps des Grafen Rüdiger verfolgte die Ungarn, konnte sie jedoch nicht mehr erreichen. Die Cavallerie der Russen, die einigemal den in geregelter Ordnung sich zurückziehenden Magyaren zu nahe gekommen war, wurde jedesmal blutig zurückgewiesen.

Während dieser drei Tage hatte Klapka mit der Garnison von Komorn beständig die ganze Hauptarmee der Oesterreicher beschäftigt und hinderte die Theilnahme derselben an der Schlacht bei Waitzen.

Der Verlust der Russen in dieser dreitägigen Schlacht war ungeheuer. Die Zahl der nach Pesth gebrachten Verwundeten war so groß, daß alle Schauspielhäuser, Kirchen und öffentliche Gebäude in Spitäler verwandelt werden mußten. Die Verwundeten hatten meistens gefährliche sogenannte Schwadronhiebe (von den Husaren) und Kartätschenschüsse.

In Pesth selbst, sowie überhaupt in den österreichischen und russischen Lagern war ein sehr großer Mangel an Aerzten, was zur Folge hatte, daß die meisten der Verwundeten starben.

Bem in Siebenbürgen.

Wir haben bereits erzählt, wie die Russen von drei verschiedenen Seiten zugleich in Siebenbürgen einrückten und Kronstadt und Bistritz eroberten. General Bem, der sich damals im Banat befand, eilte auf die Kunde von dem siegreichen Vorschreiten der Russen herbei. Am 23. Juni langte er in Herrmannstadt an, sammelte schnell alle disponiblen Truppen aus der ganzen Umgebung und zog damit den Russen, die von Kronstadt zur Eroberung Herrmannstadts daher marschirten, bis Fogaras entgegen, bei welcher Stadt die beiden Heere aneinander stießen. Nach einer sechsunddreißigstündigen mörderischen Schlacht zog sich der vollkommen geschlagene Lüders nach Kronstadt zurück.

Bem verfolgte denselben nicht und zog sich mit seiner sämmtlichen Cavallerie nach Bistritz. Am 26. langte er vor dieser Stadt an, stellte sich sogleich an die Spitze der Truppen und griff die in Bistritz verschanzten Russen an.

Wir lassen hier die kurzen und klaren Bülletins folgen, die Bem über diese Schlacht an Kossuth geschickt hat und die im ungarischen Amtsblatt „Közlöny", abgedruckt wurden:

Bistritz, 26. Juni. Heute haben wir Bistritz ohne Schwertstreich genommen. Der Feind hatte sich zurückgezogen und ich hoffe ihn weiter zu verfolgen und über die Grenzen Siebenbürgens zu jagen. Bem.

27. Juni. Ich habe die Russen geschlagen und befinde mich in Rakendorf. Durch sieben Stunden hat das Jungfernheer die starke feindliche Cavallerie angegriffen und zurückgeworfen. — Ich bin gegen Salindorf vorgerückt. Bem.

2. Juli. Wie schon gemeldet, sind wir über Grosz, Sajo, Vasarhely nach Bistritz vorgedrungen und nun halte ich die Feinde im Engpasse Bongo eingeschlossen und zwar ohne von den bei Karlburg operirenden Truppen auch nur einen Mann an mich gezogen zu haben. Bem.

In demselben Blatte des „Közlöny" berichtete auch der ungarische Regieruugs-Commissär Szentivanyi aus Herrmannstadt, daß der Szekler Landsturm die in die Haromsek eingedrungene russische Colonne angegriffen, geschlagen und bis Kronstadt zurückgetrieben habe.

Das siebente österreichische Armeecorps, welches beordert war, unter Clam-Gallas durch den Rothenthurmthor-Paß gegen Herrmannstadt in Siebenbürgen einzurücken, mußte, da dieser Paß von den Ungarn gänzlich zerstört und unwegbar gemacht worden war, seinen Rückzug antreten und erhielt den Befehl, durch den Tömöserpaß als Reserve des russischen Armeecorps des General Lüders nach Kronstadt zu rücken. Dieses Armeecorps war inzwischen wieder bis auf 10,000 Mann herabgeschmolzen.

So errangen die ungarischen Waffen die glorreichsten Erfolge, und es stand zu erwarten, daß Siebenbürgen bald wieder gänzlich von den Feinden gesäubert sein werde. Leider aber wurde es unumgänglich nothwendig, daß Bem mit einem Theile seiner Truppen ins Banat abmarschirte.

Gleich nach seiner Entfernung nahmen die Dinge eine andere Wendung. Wir werden später die Waffen der Russen nach und nach gewichtige Erfolge erringen sehen.

Die Niederlage des Banus.

Gleich nach diesem kurzen aber erfolgreichem Feldzuge eilte Bem abermals ins Banat zurück und concentrirte in der Nähe von Perlasz alle magyarischen Streitkräfte; alles deutete schon damals darauf hin, daß die Ungarn die größten Anstrengungen machen würden, Peterwardein zu entsetzen und den Uebergang über die Theiß zu forciren.

Die Kaiserlichen rüsteten sich ihrerseits ebenfalls gewaltig, dieses Vorhaben zu vereiteln.

General Knicanin ließ bei Titel und zwar auf der Banaterseite gegen Perlasz großartige Verschanzungen aufwerfen. Jener Theil der Schanzen, der dicht an der Theiß vis-á-vis von Titel lag und der hauptsächlich den wahrscheinlichen Uebergangspunkt beherrschte, wurde besonders stark mit Palissaden befestigt.

Der Banus hatte in den starken Verbasser Verschanzungen und in den Römerschanzen Posto gefaßt, um die Donau und Syrmien zu decken und die Verbindung des Feindes mit Peterwardein zu verhindern.

Bem mochte ungefähr 30,000 Mann concentrirt haben, als er am 11. Juli einen Theil seiner Truppen bei Kiß Kanissa über die Theiß setzen und bis Zombor rücken ließ. Ein kleines Corps war bei Taks über die Donau gegangen, hatte sich bei Zambor mit der Hauptmacht der Magyaren vereinigt und überschritt am 12. Juli den Franzenskanal. Bem selbst begab sich an demselben Tage nach Hegyes, allwo sich die Hauptstreitkräfte der Ungarn versammelten.

Der Ban hatte gleich vom Anfange her die Absicht gehabt, Peterwardein enge zu cerniren, sich einen Weg nach Temeswar zu öffnen, der Donauarmee die Hand zu reichen und gegen Szegedin zu rücken. Jellachich hatte das Uebersetzen der Ungarn über die Theiß erfahren und beschloß, dieselben zu überfallen, mit einem plötzlichen Schlage dieselben zersprengen und in nördlicher Richtung gegen Pesth sich den Weg zu bahnen.

In der Nacht vom 13. auf den 14. marschirte der Banus

mit seiner gesammten Streitmacht nach Hegyes, um die daselbst concentrirten ungarischen Truppenmassen zu überfallen. Der Plan wurde sehr geheim gehalten, nichts desto weniger aber den Magyaren verrathen. Dieses Ueberfallscorps rückte bis Hegyes vor, ohne nur auf eine feindliche Schildwache zu stoßen, aber plötzlich stiegen auf ein gegebenes Zeichen Raketen in die Luft und mehrere Honvedbataillone rückten den Kaiserlichen entgegen. Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, das mit dem Rückzuge der Ungarn nach Hegyes endigte. Kaum aber folgten die Oesterreicher den Zurückweichenden, so erbebte ringsum die Erde von den Hufschlägen der heransprengenden Husaren und von dem gleichförmigen festen Tritte der im Doublirschritt herbeimarschirenden Honvedbataillone. Durch die Finsterniß der Nacht leuchteten die Blitze der Kanonen und eine mörderische Kugelsaat schlug in die Colonne der Oesterreicher. Eine grenzenlose Unordnung und Verwirrung entstand in den Brigaden des Banus und es dauerte nicht lange, so begannen sämmtliche kaiserliche Truppen ihr Heil in der Flucht zu suchen. Der Banus betrug sich in dieser Schlacht außergewöhnlich wacker. Er hatte diesmal nicht seine Truppen am Tage der Gefahr schimpflich im Stiche gelassen, sondern suchte durch persönliches Einschreiten, ermuthigendes Zureden und aneifernde Aufforderung seine flüchtigen Soldaten zu sammeln. Erst am Morgen des andern Tages gelang es ihm und seinen Offizieren, die zerstreuten Truppenmassen zu concentriren, zu ordnen und zum Stehen zu bringen.

Nochmals faßte Jellachich in einer vortheilhaften und zur Defensive geeigneten Gegend Posto und versuchte den heranstürmenden Magyaren zu widerstehen. Allein sein Siegesstern war erloschen, was half es, daß er siegreich gegen Perczel vorwärts schritt, mußte er doch jetzt vor dem alten grauköpfigen Helden Bem Reißaus nehmen!

Vier Stunden noch hielten die Croaten Stand, endlich aber mußten sie dennoch wieder vor dem Ansturme der eisenfesten magyarischen Bataillone zurück weichen. In alle Richtungen stoben die Slaven des Banus auseinander und die blitzschnellen Reitergeschwader und die leichten Batterien der Ungarn verfolgten sie. Die zur Cernirung Peterwardeins zurückgelassenen Truppen wurden von den Fliehenden mit fortgerissen und am 16. zog Bem mit einem Theile

seiner Truppen durch die Thore der entsetzten Festung, einen langen Zug von Wagen, die mit Lebensmitteln beladen waren, mit sich führend. Der Banus aber, der durch seine Flucht nicht nur die Bacska, sondern auch Peterwardein und Syrmien bloßgegeben hatte, schlug sein Hauptquartier in Ruma in Slavonien auf.

Die Niederlage der Oesterreicher war furchtbar. Jellachich hatte ein Heer von 22,000 Mann gegen Hegyes geführt; in Ruma konnte er nicht mehr als 9000 Mann unter seinen Fahnen zusammenbringen.

Auch bei Titel fanden an denselben Tagen hitzige Gefechte statt. Perczel hatte mit seinem Corps die Schanzen des Knicanin angegriffen und nach einem mehrtägigen Kampfe die am linken Ufer der Theiß gegen Perlaß frisch aufgeworfenen Wälle erstürmt.

Die kaiserlichen Brooder- und Gradiskaner-Bataillone, die in Futak und Palanka gestanden hatten, flüchteten über die Donau nach Illok und Komenic. Alle kaiserlichgesinnten Raitzen flüchteten aus der Bacsca nach Syrmien.

Die Magyaren aber herrschten in dem eroberten Landstriche mit eiserner Hand, legten den reactionären Bürgern und Kaufleuten große Steuern auf und verstärkten ihre Armee durch frisch ausgehobene serbische Rekruten. Vorzüglich war es Perczel, der mit außerordentlicher Strenge gegen die Raitzen auftrat. Dieser jugendliche General, der während seines langen Feldzuges die Tücke, Grausamkeit und Unverbesserlichkeit der Raitzen kennen gelernt hatte, wollte sie mit bewaffneter Hand zum Gehorsam zwingen. Bem suchte zwar vermittelnd und versöhnend aufzutreten, allein die Civilcommissäre der Armee und Perczel bestanden darauf, gegen das aufrührerische Raitzengesindel die härteste Strenge anzuwenden.

Ihre Rathschläge wurden befolgt und das serbische Volk wurde von schweren Schlägen betroffen. —

Nachdem Görgey bei Waitzen die Schlachtlinie der russischen Armee durchbrochen und die Bemühungen der kaiserlichen Feldherrn, ihn einzuschließen, vereitelt hatte, zog F.-Z.-M. Haynau mit seiner Armee nach Pesth und ließ bei Komorn nur die zur Cernirung nothwendige Truppenmacht unter dem Commando des F.-M.-L. Csorich zurück. In Pesth erließ er die härtesten Verordnungen, bestrafte vorzüglich die mit den kämpfenden Magyaren Hand in Hand

gehende Judengemeinde und brach am 24. mit seiner Armee gegen Süden auf.

Der russische General Grabbe, welcher, wie wir bereits erzählt haben, von Gallizien aus in die Thurocz und Liptau eingerückt war, war unterdessen ohne auf Widerstand zu stoßen, durch die Slovakei bis ins Innere Ungarns gedrungen und hielt die Bergstädte besetzt.

Paskiewicz mit seinen Heersäulen schwankte zwischen Pesth, Miskolz und Debreczin hin und her und wußte nicht, wo er Posto fassen sollte, weil man über den Marsch des Görgey'schen Corps im Ungewissen war.

Görgey selbst war mit seinem Heere nach der Schlacht bei Waitzen auf der Neograder Straße gegen das Tatragebirge marschirt, erreichte bei Balasza Gyarmáth das Thal der Ipoly und rückte auf der breiten und bequemen Straße diesen Fluß entlang nach Losonz und Rima Szombath. Eine ihm nachgesandte russische Heeresabtheilung unter General Rüdiger, welche bis Losonz rückte, fand nur die Spuren des ungarischen Heeres, und die Russen in den Bergstädten, welche sehr leicht die Straße hätten sperren können, fühlten sich zu schwach, einem ganzen Armeecorps hindernd in den Weg zu treten. Von Rima Szombath wandte sich Görgey nach Rosenau und stieß erst hier auf eine russische Colonne, welche von ihm angegriffen und vollständig geschlagen wurde. Panischer Schrecken erfaßte jetzt die russische Besatzung und die kaiserlich russischen und österreichischen Commissäre in dem benachbarten Kaschau, welche sich nicht erklären konnten, woher so urplötzlich ein so gewaltiges ungarisches Armeecorps in den Rücken der kaiserlichen Heere kommen könne. Der neue Bürgermeister und die erst kürzlich eingesetzte Kriegscommission floh in aller Eile nach Miskolz; die Besatzung dachte nicht an Vertheidigung und so rückte Görgey ohne Widerstand am 22. in Kaschau ein. Die Stadt Kaschau aber ist ein strategisch sehr wichtiger Punkt, weshalb ihn Paskiewicz auch befestigen ließ und zum Hauptdepot für die von Rußland und Gallizien her erfolgende Verproviantirung der russischen Armee machte. Deswegen war auch ein großer Vorrath von Lebensmitteln, Munition und anderm Material in dieser Stadt aufgehäuft, was alles den Ungarn in die Hände fiel und auf schnell requirirten Wagen dem Corps nachgeführt wurde.

Von Kaschau aus schlug Görgey den Weg nach der Theiß ein, die er endlich auch, trotz aller Anstrengungen der Russen, die dies um jeden Preis zu vereiteln suchten, bei Tokay und Tarczal überschritt.

Die Folgen, die diese glückliche Operation, dieser kühne und trefflich ausgeführte Marsch Görgey's nach sich ziehen mußte, waren unberechenbar. Dieses gewaltige Corps hatte nicht nur die Schlachtlinie der russischen Heere durchbrochen, sondern konnte sich auch nach Belieben entweder in der Flanke oder im Rücken derselben, geschützt durch die schirmenden Sümpfe der Theiß, bewegen, oder auch in südlicher Richtung gegen Szegedin marschiren und sich daselbst mit den übrigen ungarischen Truppenkörpern vereinigen.

Während dieser Zug Görgey's einen Theil der russischen Armee beschäftigte, überfiel Dembinski, welcher sich zwischen Gyöngyös und Szolnok aufgestellt hatte, am 23. Juli das Gros der russischen Armee und errang über dasselbe einen vollständigen Sieg.

Wir lassen über diese Schlacht das Bulletin Dembinski's an Kossuth folgen:

„Am 23. und 24. haben meine braven Truppen wiederholt einen glänzenden Sieg über die Feinde erfochten. Nachdem ich am 21. meine Stellung so genommen hatte, daß mein rechter Flügel von Gyöngyös hinaus vor Pata, mein Centrum in Jasz-Apathy und mein linker Flügel in Jasz-Bereny an die dortigen Sümpfe angelehnt stand — wartete ich ruhig die Bewegungen des Feindes ab. Am 22. erfuhr ich durch unsere Kundschafter, daß unter den russischen Truppen, deren Hauptmacht in Hatvan stand, mehrere Hundert Fässer Branntwein von beträchtlicher Größe vertheilt wurden, wodurch dieselben sich so viehisch betranken und Excesse verübten, daß vier Mann, um ein Exempel zu statuiren, erschossen werden mußten. Zugleich erfuhr ich, daß dieses Getränk darum ausgetheilt wurde, weil am kommenden Morgen ein allgemeiner Angriff gegen uns geschehen sollte. Ich beschloß daher sogleich, den Angriff des Feindes nicht abzuwarten, sondern ihm zuvorzukommen. Ich hatte den Feind durch falsche Kundschafter täuschen lassen und ihn in der Meinung erhalten, daß ich mit meinem Hauptcorps rasch gegen Erlau ziehe und daß sich in der Nähe von Gyöngyös nur eine Arriergarde befinde, während ich doch da-

selbst in bester Schlachtordnung stand. Am 23. in der Nacht eröffnete ich sofort mit dem Centrum den Angriff auf Hatvan und es glückte mir, den berauschten, in tiefem Schlafe liegenden Feind in der heillosesten Verwirrung zu überfallen. Die Russen selbst kamen im Orte gar nicht zum Stehen, viele der Officiere flüchteten sich im Hemde, andere wurden niedergemacht und gefangen genommen, bevor sie ihre Truppe erreichten. Nachdem der Ort schon gewonnen war, rückten erst die feindlichen Reserven gegen Hatvan. Das kühne Regiment Hunyady warf den Feind mit Hülfe der Husaren zurück, während der Obrist Bottner von Pata aus in die linke Flanke des Feindes fiel und die Niederlage vollständig machte. Unsere Uhlanen zeichneten sich bei diesem Angriffe vortheilhaft aus, indem sie zwei russische Kürassier-Regimenter fast gänzlich vernichteten. Während dieß im Centrum und am rechten Flügel geschah, zog sich mein linker Flügel, der fast gar nicht in's Feuer kam, bis Jasz-Bereny, wo er auf ein feindliches Corps stieß und dasselbe bis Sarokoar zurückwarf. Der Feind zog immer frische Verstärkungen an sich und die Schlacht begann immer hartnäckiger zu werden, wurde aber endlich durch eine glänzende Attaque unserer Cavallerie, die die vollständigste Flucht des Feindes zur Folge hatte, beendigt. Die Schlacht dauerte von 2 Uhr bis 10 Uhr Morgens. Der Feind verlor sein sämmtliches Gepäck, zwölf Kanonen und achthundert Gefangene. Gyöngyös, 24. Juli Nachts 1 Uhr.

Dembinski."

Diese Schlacht hätte jedenfalls sehr bedeutende Folgen gehabt, wenn Görgey, wie ihm die Verordnung des vom Kriegsrathe angenommenen Operationsplans vorschrieb, von Tokay nach Gyöngyös gezogen wäre und sich daselbst mit Dembinski vereinigt hätte. So aber mußte letzterer, nachdem er vergebens vierundzwanzig Stunden auf Görgey gewartet hatte, nach Szolnok aufbrechen und von da in südlicher Richtung gegen Szegedin abmarschiren.

Englische Sympathien.

Während auf den ungarischen Pußten der große Freiheitskampf ausgefochten wurde, versuchte die brittische Nation ihre Regierung zu einem entscheidenden Schritte zu Gunsten der Ungarn zu bewegen.

Am 23. Juli war es, wo ein Meeting in der „London Tavern“ bei ungewöhnlich zahlreichem Besuche stattfand. Die Einladung lautete dahin, daß man die Sympathien ausdrücken möchte, welche die Magyaren, dieses so edle und schmählich verrathene Volk, der englischen Nation einflößen und jede Theilnahme der letzteren für die Unterdrückung der Ungarn durch die österreichischen Waffen öffentlich zu negiren, was um so nothwendiger scheine, da ein Theil der Presse zu Gunsten der russisch-österreichischen Allianz spricht.

Der Präsidentenstuhl dieses Meeting war durch einen Alderman der Londoner City eingenommen und folgende Parlamentsmitglieder nahmen Theil daran: die H. H. Cobden, Lord Nugent, Lord D. Stuart, Osborne, Evans, Norreys, Sir W. Clay, Milnes, Willcox, der Hauptmann Salway, Sir J. Walmsley, Smith, Wyld, Scholefield, Sir C. Colebrooke, der Hauptmann Towashend, Kershaw, William und noch viele andere bedeutende Männer. — Der Andrang zu dieser Versammlung war so groß, daß viele Hunderte aus Mangel an Raum sich entfernen mußten.

Der Präsident eröffnete die Sitzung, indem er erklärte, daß die Verantwortlichkeit der Präsidentschaft dieses Meeting durch die Diskussion, welche vergangenen Samstag im Hause der Gemeinen stattfand, gerechtfertigt sei.

Die Ereignisse, über welche die Versammlung ihre Meinung abzugeben habe, seien sowohl durch ausgezeichnete Parlamentsmitglieder als auch durch den Minister des Auswärtigen selbst bestätigt.

Ferner sprach er sich in scharf bezeichneten Ausdrücken über die russische Intervention aus, nannte die Russen die barbarischen Verwüster jeder Civilisation und Oesterreich einen eifrigen Meinungsgenossen der rohen, nordischen Macht. Schließlich sprach er noch die Hoffnung aus, daß die gesammte Londoner Presse und besonders die Times den heiligen ungarischen Krieg baldigst in Schutz nehmen dürfte.

Hierauf machte H. G. W. Alexander den Vorschlag, daß die Versammlung, unbeschadet jeder individuellen Meinung, hinsichtlich des Krieges ihre aufrichtige Bewunderung, Achtung und Theilnahme für den edlen Entschluß der ungarischen Nation, ihre hei-

ligen Rechte und die von ihren Ahnen geerbte constitutionelle Unabhängigkeit gegen die barbarischen Angriffe des österreichischen Despotismus zu vertheidigen, öffentlich ausspreche.

Osborne erklärte, daß der Zweck dieses Meeting auch der sei, daß die Versammlung ihre Verachtung und ihren Abscheu gegen die Art und Weise, mit welcher die österreichische Regierung und ihre Generäle den Krieg in Ungarn führen, manifestire.

B. Taylor ging noch weiter, indem er die Versammlung aufforderte, sich dahin auszusprechen, daß sie die russische Intervention in Ungarn in jeder Beziehung als gesetzwidrig und unrechtmäßig betrachte und dies um so mehr, da diese Intervention den blutigen Krieg, der sonst schon beendet wäre, wieder erneuert und verlängert, ferner daß sie das Völkerrecht und die heiligen Rechte der Ungarn verletzt und daß sie endlich für den Frieden, für die Freiheit und für das allgemeine Wohl Europas als gefährlich befunden wird. —

Lord Dudley Stuart schlug vor, die Anwesenden müßten sich für die unmittelbare Anerkennung der faktischen Regierung in Ungarn durch England aussprechen, da sowohl die Gerechtigkeit und die Politik, als auch die commerciellen Verhältnisse beider Staaten es zugleich erheischen, daß dem erbarmungslosen Blutvergießen und den schauderhaften barbarischen Handlungen der russisch-österreichischen Armee ein Ziel gesetzt werde.

Schließlich stellte das Parlamentsmitglied Nowatt den Antrag, daß dem Hause der Gemeinen eine Petition, die auf die eben vorgetragenen Punkte sich basire, vorgelegt werde.

Alle diese Anträge wurden unter stürmischer Begeisterung einstimmig angenommen.

Die Russen in Siebenbürgen.

Nachdem General Bem Siebenbürgen verlassen hatte und ein Theil der ungarischen Truppen mit ihm ins Banat abgezogen war, machten auch die russischen Heere immer mehr und mehr Fortschritte und in kurzer Zeit waren die meisten bedeutenden Punkte und Städte in ihrem Besitze.

Die Verbindung des russischen Corps mit dem österreichischen des F.-M.-L. Clam-Gallas erfolgte bei Kronstadt am 12. Juli. Nun beschloß Lüders, welcher die Oesterreicher in Kronstadt zurück-

ließ, Herrmannstadt anzugreifen und zu erobern. Nachdem schon mehrere Tage zuvor starke Avantgarden vorangegangen waren, rückte das Gros der Armee am 16. nach. General Lüders brachte in Erfahrung, daß nicht nur die Stadt, sondern auch die Defileen vor derselben von den Magyaren besetzt seien, deswegen wandte er seine Streitkräfte zuerst gegen die letzteren.

Die Ungarn waren nicht stärker, als 3400 Mann, allein dessenungeachtet erwarteten sie furchtlos den Angriff des 18,000 Mann starken russischen Corps. Die Russen eröffneten ihren Angriff auf die Positionen der Ungarn und erstürmten nach dem blutigsten Kampfe eine Stellung nach der andern. Bezwungen und verdrängt zogen sich die Magyaren in geschlossenen Colonnen und in guter Ordnung gegen den Rothenthurmpaß zurück, in welchem Passe sie nochmals Posto faßten und die Verfolgenden erwarteten. In diesem engen Defilee kam es abermals zu einem hartnäckigen Gefecht, das zwei Stunden lang dauerte und auf beiden Seiten die bedeutendsten Opfer kostete. Achthundert Ungarn und elfhundert Russen blieben todt in diesem Engpasse liegen.

Der Rest der Magyaren, 1200 Mann, darunter 50 Kavalleristen, retteten sich durch die Flucht in die Wallachei, wo sie von den an der Grenze aufgestellten türkischen Truppen angehalten, entwaffnet und ins Innere des Landes transportirt wurden.

Zwei Stunden später erschien General Lüders mit 6000 Mann an der Grenze zur Verfolgung derselben und verlangte die Auslieferung der Mannschaft und der Waffen. Beides wurde ihm von den Türken abgeschlagen. Er kehrte hierauf nach Herrmannstadt zurück, welche Stadt nur von 400 Ungarn besetzt war, die sich, das Unnütze ihrer Vertheidigung einsehend, auch den siegenden Russen ergaben.

Am 23. bestand das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps unter Clam-Gallas eine Schlacht mit einem ungarischen Heere, das größtentheils aus gut organisirtem Szekler Landsturme bestand und 12,000 Mann stark war. Clam-Gallas hatte mit seinen Truppen eine solche Position genommen, daß er nicht nur die Operationen Lüders' deckte, sondern auch Kronstadt vor einem Ueberfall des Feindes schützte.

Am 20. griffen die Ungarn in zwei Colonnen die Oesterreicher an und drängten sie bereits weit zurück.

Am 21. erneuerten die Ungarn den Angriff und trieben die Oesterreicher aus allen Positionen, so daß sich dieselben endlich über den Alutafluß zurückziehen mußten.

Bei Marienburg concentrirte nun Clam-Gallas seine sämmtlichen Truppen, zog aus Kronstadt und aus der nächsten Umgebung Verstärkungen an sich und ergriff nun seinerseits am 25. die Offensive. Bei Illyefalva stießen die feindlichen Truppen gegen einander und die Schlacht begann und wurde mit abwechselndem Glücke mehrere Stunden hindurch fortgeführt. Die ungarischen Honvedbataillone warfen sich mit großem Muthe auf die Schlachtlinie der Kaiserlichen, und es gelang ihnen endlich, dieselbe zu durchbrechen.

Dadurch wurde Clam-Gallas gezwungen, sich wieder über den Alutafluß zurückzuziehen, und eine Stellung einzunehmen, in welcher er Kronstadt vor einem Angriffe des Feindes schützen konnte.

Am 20. Juli bestand der russische General Grotenjelm ein Gefecht mit einer 10,000 Mann starken ungarischen Colonne, welche von Nagy Sajo und Tekendorf vorgedrungen war, um die Russen aus Bistritz, welche Stadt sie einige Tage vorher wieder besetzt hatten, zu verjagen. Grotenjelm rückte ihnen bis Ida entgegen und es gelang ihm nach mehreren blutigen Gefechten, die drei Tage andauerten, die Ungarn zurückzuwerfen.

Am 25. Juli überschritt ein Szeklercorps, bestehend aus 5000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, die Grenzen der Moldau, schlug den ihm entgegengerückten russischen General Möller, trieb denselben flüchtig vor sich her und marschirte bis Roman, bei welcher Stadt ein Lager aufgeschlagen wurde.

Das allenthalben ruhige Benehmen der Szekler verrieth keine feindselige Absicht gegen die Bewohner. In Roman selbst herrschte Anfangs große Bestürzung und die Kaiserlichgesinnten bereiteten sich zur Flucht vor. Die Szekler begannen jedoch einen friedlichen Verkehr mit den überraschten Einwohnern, kauften sehr viel Proviant und bezahlten Alles in vollwichtigen Dukaten. Nachdem sie Pferde zum Transporte der eingekauften Waaren requirirt hatten, traten sie wieder ihren Rückzug in die Csik an.

Erste Anzeichen des Einverständnisses Görgey's mit den Russen.

Während die russischen Heere Ungarn in allen Richtungen durchzogen und nicht wußten, nach welcher Gegend sie ihre Haupt-

operationen richten sollten, hatte Görgey, nachdem er sich durch starke Besatzungen der Uebergänge über die Theiß versichert hatte, die Sümpfe des linken Theißufers wieder verlassen und rückte auf der Heerstraße von Miskolz den russischen Colonnen, die vom Süden heraufmarschirten, entgegen.

Während der Fürst von Warschau bei Thyßa Füred die Theiß überschritt, erhielt General Grabbe den Befehl, über Miskolz nach Tokay zu marschiren, hier die Theiß zu überschreiten und sich bei Debreczin wieder mit dem Gros der russischen Armee zu vereinigen. Aber die Straße von Miskolz war schon von Görgey besetzt und am 28. stieß General Grabbe beim Dorfe Onod auf das ungarische Heer. Görgey hatte die trefflichsten Dispositionen getroffen; seine 40 Positionsgeschütze waren vortheilhaft placirt und als die Russen bei Onod ankamen, wurden sie von einem lebhaften Feuer empfangen. Die schweren Batterien der Russen wurden, um das ausgedehnte Feuer der Ungarn erwidern zu können, in verschiedenen weit auseinander liegenden Positionen aufgefahren und bei dieser Gelegenheit gerieth die erste Batterie in ein so lebhaftes Kreuzfeuer, daß die Bedienungs- und Bedeckungsmannschaft in kürzester Zeit getroffen zu Boden sank und die Kanonen mit leichter Mühe von den attaquirenden Husaren genommen wurden.

Nach einer dreistündigen Kanonade griffen die Honvedbataillone die Schlachtlinie der Russen mit dem Bayonnette an und warfen dieselbe zurück. Grabbe sammelte seine fliehenden Truppen schnell und brachte sie in einer starken Position zwischen Onod und Miskolz zum Stehen. Allein die Ungarn besetzten mit starken Abtheilungen die Defileen von Miskolz und Gorombola, um den Rückzug des Feindes an die Theiß zu verhindern; dann griffen sie abermals die Position der Russen an, trieben sie aus derselben und verfolgten die Fliehenden bis Putnok. Hier suchten sich dieselben abermals festzusetzen, wurden aber wiederum vertrieben und bis zum Dorfe St. Peter zurückgejagt.

Während Grabbe mit seinem Corps in das Gebirge von Putnok geworfen wurde, konnte das russische Corps des Generals Sacken ebenfalls nicht den Uebergang über die Theiß erzwingen. Als es über die Hernath zur Verbindung mit Paskiewicz vorrücken wollte, fand es die Brücke zerstört und am jenseitigen Ufer Görgey in so starker Position, daß der Uebergang unmöglich war.

Ueberhaupt war diese Stellung Görgey's am Zusammenflusse des Sajo mit der Hernath und dieses Flusses mit der Theiß eine außerordentlich günstige und fast unangreifbare. Im Rücken deckten ihn die großen Theißsümpfe gegen Paskiewicz und Czeodajeff; in der rechten Flanke die Taktatezinseln (eine Reihe von Sümpfen, worin Inseln liegen) und in der Front zwei Flüsse. Dabei beherrschte er die Theißübergänge und, was noch wichtiger war, die über Miskolz führende Kaschau-Pesther Straße.

Eine Verbindung der drei russischen Armeecorps war dadurch unmöglich gemacht und Grabbe, der in's Tatragebirge geworfen worden war, konnte ohne bedeutende Truppenmassen umschlossen und vernichtet werden. Auch der F.-M. Paskiewicz mit dem Gros seiner Armee, welcher in Eilmärschen auf Debreczin rückte, machte auf die Kunde von Grabbe's Niederlage auf seiner Route Halt, ja er kehrte nach Thyßa Füred zurück, um hier die Verbindung mit Sacken und Grabbe zu bewerkstelligen.

Doch die Gefahr für die russische Armee ging vorüber, denn Görgey blieb unthätig in seinen Positionen, ohne seine errungenen Vortheile zu verfolgen und auszubeuten. Es ist erwiesen, daß zu jener Zeit zuerst ein freundlicher Verkehr zwischen ihm und dem Fürsten von Warschau begann, der mit seiner Unthätigkeit an der Hernath den Anfang und mit dem Verrathe von Villagos ein Ende nahm.

In Folge dieser Unthätigkeit schickte General Sacken starke Unterstützungscolonnen an Paskiewicz, der sodann abermals seinen Marsch nach Debreczin antrat; Görgey zog sich von der Hernath nördlich nach Tokay und von hier gegen Nagy Karoly an der siebenbürgischen Grenze. Am 2. langte Paskiewicz vor Debreczin an, in welcher Stadt sich der General Nagy Sandor mit einem Theile des Görgey'schen Corps verschanzt hatte und seine Kanonen gegen die herbeimarschirenden Russen aufführte. Volle vier Stunden hindurch hielt sich das ungarische Corps, 18,000 Mann mit 40 Kanonen stark, gegen die Uebermacht der Russen. Drei Stunden von Debreczin entfernt stand Görgey mit seinem Heere, ohne der dringenden Bitten Nagy's, der ihn durch Couriere um Hülfe und Unterstützung ersuchen ließ, Folge zu leisten. Gut unterrichtete magyarische Officiere versichern, daß durch das Vorrücken Görgey's zur Zeit, als Nagy Sandor sich in Debreczin

hielt, die russische Armee in eine dergestalt mißliche Lage gekommen wäre, daß deren vollständige Niederlage oder Vernichtung ohne Zweifel herbeigeführt werden mußte. Der tapfere und muthige General Nagy Sandor, der zwar Anfangs zur Partei Görgey's gehörte, später aber, nach dessen offenem verrätherischen Auftreten, sich der andern Partei anschloß, schlug sich wacker und brachte den Russen empfindliche Verluste bei. Allein die Uebermacht war zu groß und nach mehreren blutigen Stürmen sah sich Nagy gezwungen, seine Positionen innerhalb der Stadt aufzugeben und sich gegen Karoly zurückzuziehen.

So begann Görgey's Verrath den Sieg der ungarischen Waffen zu verhindern; das russische Gold begann Früchte zu tragen.

Von Debreczin aus setzte sich Paskiewicz, ohne auf Hindernisse zu stoßen, nach Großwardein in Bewegung, welche Stadt am 8. August von dem Armeecorps des General Rüdiger besetzt wurde.

Görgey hatte die Aufgabe gehabt, das Vordringen der Russen in das Innere Ungarns zu verhindern und solche Positionen zu nehmen, daß er sich nicht nur dem Andrange der Russen en front entgegenwerfen, sondern sich auch, wenn es die Umstände erheischten, mit der zwischen Szegedin und Arad operirenden ungarischen Hauptarmee vereinigen konnte. Görgey setzte sich zwar Anfangs dem Andrange der Russen entgegen, begünstigte jedoch später das Vordringen derselben und nahm bei Nagy Karoly eine solche Stellung, daß er, wenn es nothwendig sein sollte, nach Arad zu marschiren, nur mit den größten Schwierigkeiten sich durch die vorgedrungenen Colonnen der Russen hätte hindurchwinden können.

Während dieser Ereignisse am nördlichen Kriegsschauplatze drang Haynau mit der kaiserlichen Donauarmee immer weiter gegen Süden vor. Die Ungarn warfen sich beim Herannahen des Feindes nie auf die vorwärts schreitenden Colonnen desselben, sondern zogen sich immer mehr und mehr mit ihren Heeren zurück. Manche schüttelten beim Betrachten dieser Art und Weise des Kriegsführens unwillig mit dem Kopfe und wollten sich mit fortwährendem Zurückweichen der ungarischen Feldherrn nicht zufrieden geben. Jeder strategisch Gebildete jedoch konnte diese Kriegführungsart nicht verdammen. Man nennt das System, welches die Ungarn befolgten, das System der inneren Linien. Es ist nur

zu befolgen in einem Lande, welches angegriffen und erobert werden soll; in einem Lande, wo die Insurrection die tiefsten Wurzeln geschlagen und alle Klassen der Gesellschaft mit sich fortgerissen hat; wo beim Vordringen des Feindes im Rücken derselben der Aufstand so organisirt ist, daß er, wenn nicht jede Stadt und jedes Dorf hinreichend stark besetzt ist, auf ein gegebenes Zeichen wieder losbricht, und endlich in einem Lande, in welchem die Heeresbewegungen, bedingt durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains und den Mangel an guten Heerstraßen, nur in bestimmten Richtungen stattfinden können.

Diese Bedingungen waren zum Theil in Polen, sie sind im höherem Maße in Ungarn vorhanden.

Auf drei Seiten von Gebirgen umgürtet, welche gerade, weil sie nicht so überaus massenhaft und doch sehr schluchtenreich sind, sich viel besser zum Guerillakrieg eignen als die Schweiz und das Pyrenäengebirge, auf der vierten Seite von einem breiten Strome begrenzt, geschützt an seinem westlichen Eingange durch das jungfräuliche Komorn und im Süden durch Peterwardein; im Osten durch die natürliche Bergfeste Siebenbürgen, im Nordwesten durch das Tatragebirge bot das Land alle Chancen für die Vertheidiger.

Die Vortheile dieser natürlichen Beschaffenheit des Landes erkannten nun die ungarischen Feldherrn sehr gut; Haynau und Paskiewicz verkannten sie gänzlich. Die Ungarn bauten darauf ihren Kriegsplan, Haynau und Paskiewicz dachten nur an das Erdrücken des Feindes, an Occupiren des Landes, ohne zu bedenken, daß ein insurgirtes Land von 5000 Quadratmeilen gar nicht zu occupiren, und ein unerfaßlicher Feind gar nicht zu erdrücken ist.

Hätte Paskiewicz das Werk seines ehrenwerthen Gegners Dembinski's gelesen, so würde er den Plan der Ungarn erkannt und den Fehler vermieden haben, der ihn dem rettungslosen Verderben anheimgegeben hätte, wenn nicht der Verrath Görgey's alle seine verfehlten Operationen wieder gut gemacht hätte.

Das ganze System der ungarischen Kriegsführung liegt in den Worten Dembinski's ausgedrückt: „Wir müssen den Krieg der innern Linien führen: das heißt, wir müssen uns beim Herannahen des Feindes concentriren und dann von Innen heraus wieder strahlenförmig expandiren.“ Kossuth mit seiner genialen Weltanschauung und Auffassungsweise bezeichnete dasselbe mit den prophetischen

Worten: „Und wenn die Feinde in unser Land kommen, so werden sie schwimmen, wie die Inseln im großen Ocean und nur von uns hängt es ab, zu wollen, daß die Fluthen des Volksmeeres über ihnen zusammenschlagen und sie verschlingen!“

Der Krieg näherte sich indeß seinem Ende. Der Verrath Görgey's führte es herbei.

In Siebenbürgen errangen die russischen Colonnen Siege über die minder zahlreichen ungarischen Schaaren. Bem übernahm zwar wieder das Commando über die regulären Truppen und über den Szekler Landsturm, allein die Russen waren bereits im Besitze der wichtigsten Positionen und entwickelten zu große Streitkräfte, als daß sie von einer so schwachen Macht, wie diejenige war, welche Bem zu Gebote stand, hätten besiegt werden können.

Am 31. Juli fiel bei Schäsburg eine Schlacht zwischen Lüders und Bem vor, die mit dem Rückzuge des Letzteren endigte. In diesem Treffen erlitten beide Theile große Verluste, denn 1000 Ungarn und 900 Russen, bedeckten den Wahlplatz. Der Chef des russischen Generalstabes Skariatin befand sich unter den Todten.

Zur Zeit als Haynau von Pesth über Kecskemet nach dem Süden vorwärts drang, hatte sich das ungarische Parlament zu Szegedin versammelt und daselbst mehrere Sitzungen gehalten, bis die sich heranwälzenden kaiserlichen Schaaren es zwangen, von Szegedin zu flüchten.

Am 28. noch hielt die ungarische Regierung unter dem Vorsitz des Gouverneurs Kossuth einen Landtag, auf welchem im Wesentlichen nachstehende vier Punkte zum Beschlusse kamen:

1) Amnestie für alle Völker, welche am Kampfe gegen Ungarn Theil genommen;
2) Freiheit der Sprache, doch möge die ungarische die diplomatische bleiben;
3) Bewilligung von 60 Millionen Gulden Credit auf der früheren Basis (Banknoten);
4) Die Verlegung der Regierung nach Großwardein.

Am 30. entfernte sich der Landtag und die Regierung aus Szegedin und wollte sich nach Großwardein begeben; allein Görgey's Verrath hatte bereits den Russen den Weg in diese Stadt eröffnet.

Am 2. August traf Haynau mit seiner Armee in Szegedin ein und besetzte das am rechten Ufer der Theiß gelegene Alt-Szegedin.

Die ungarische Armee war schon früher unter dem Commando von Dembinski, Meszaros, Desewffy und Guyon abgezogen und nur die Arriergarde derselben war noch am linken Theißufer in Uj=Szegedin aufgestellt und vertheidigte sich hartnäckig gegen die Angriffe der Oesterreicher.

Haynau ließ mit seinem ganzen Geschütze die Position der Ungarn beschießen und unter dem Schutze seiner Batterien gelang es den Oesterreichern eine Brücke über die Theiß zu schlagen, und nach mehreren abgeschlagenen Angriffen den Brückenkopf zu erobern und die Ungarn aus ihrer Position zu vertreiben.

Am 5. August rückte Haynau nach Szöreb, wo die ungarische Armee unter dem Oberkommando Dembinski's in Schlachtordnung aufgestellt stand und den Angriff der Oesterreicher erwartete. Um vier Uhr Nachmittags kam es zu einem Treffen, das bis zehn Uhr dauerte und den Rückzug der Ungarn zur Folge hatte. Bei der Verfolgung derselben nahmen die Oesterreicher den polnischen Fürsten Woroniceczky, Oberst in einem ungarischen Uhlanen=Regimente, gefangen.

Am 8. August wurde die letzte, eine große und blutige Schlacht bei Temeswar geschlagen. Die Ungarn kämpften noch einmal mit Aufbietung aller Kräfte — doch war der Löwe schon zu dicht von den zahllosen Gegnern umstellt, als daß er noch einmal ihre Reihen siegreich durchbrechen konnte — auch diese letzte Schlacht ging, Dank Görgey's Verrätherei! seinem Vaterlande verloren. Noch gaben indeß die heldenmüthigen Führer die Sache des Vaterlandes und der Freiheit nicht auf — da traf sie die Botschaft, daß Görgey sich am 13. August mit seinem ganzen Corps, dem Kern der ungarischen Armee, mit der zahlreichsten und besten Artillerie, dem russischen Oberbefehlshaber ergeben habe! — — —

Der Kampf war zu Ende, der Verrath hatte in Verbindung mit der Uebermacht die Ungarn besiegt und es blieb den Tapfern nichts übrig, als sich selbst den Tod zu geben oder in das einzige gastfreundliche Land, das ihnen nahe lag, in die Türkei zu flüchten. —

Der Schleier, der die Katastrophe von Villagos deckt, ist noch nicht gelüftet. Allem Anschein nach hat Görgey vortheilhafte Bedingungen für sich und sein ganzes Armeecorps, vielleicht für sein ganzes Vaterland zugesichert erhalten, die man nicht gehalten hat. Als wichtigstes dahin gehörendes Aktenstück finde folgender

in diesen Tagen von einem englischen Journal veröffentlichter Brief eines Adjutanten des Generals Damjanich an den russischen General Severe Bourtouline Platz:

General! Nach der Capitulation Görgey's zu Villagos übersandte Dieser der Garnison in Arad den Befehl, sich unter den Schutz des russischen Commandanten zu stellen. Ein Kriegsrath, in dieser Angelegenheit zusammenberufen, beschloß den Kampf gegen die Oesterreicher bis zum letzten Augenblicke fortzuführen und inzwischen mit dem russischen General Rüdiger Unterhandlungen anzuknüpfen. Sie, General, wurden hiernach von dem Generalstabe des Fürsten Paskiewicz nach Arad gesandt, und mit Ihnen trat ich nun Namens des Generals Damjanich und der Garnison in Unterhandlung. Sie können weder die Versicherungen vergessen haben, die Sie mir gaben, noch Ihre ausdrücklichen und feierlichen Versprechungen, die mich bestimmten, Sie in der Festung zu empfangen. Nachdem wir uns von den Sympathien Ihres Kaisers für die ungarische Nation und von seinen Wünschen, uns gegen die Verfolgungen Oesterreichs allenthalben zu schützen, vergewissert hatten, garantirten Sie, Namens Ihres Kaisers, allen Jenen, die sich unter russischen Schutz begeben würden, eine vollkommene Amnestie und die Sicherstellung unserer Güter und Waffen. Auf diese feierlich gelobten Versprechen hin haben wir uns ergeben. Wir vertrauten dem Ehrenworte Ihres Souverains, für das Sie garantirten; wir glaubten unbedingt Ihrer Soldatenparole. Nun, General! Sie wissen, daß in Folge dieses Vertrauens General Damjanich, der brave Commandant von Arad, den Tod durch Henkershand gestorben ist, und daß diejenigen seiner Offiziere, die dem Beile entkamen, von Allem entblößt, als Gemeine in die italienische Armee eingereiht wurden. Wenn Sie nun von diesen Vorfällen Kunde erhalten, was werden Sie thun, um die Verwünschung zu bannen, die ich auf Denjenigen, nach dessen Befehlen, oder auf Ihre Doppelzüngigkeit schleudere, wenn Sie ohne Befehle gehandelt haben? — —

Die nächsten Folgen des Görgey'schen Verraths waren die Uebergabe der Festung Arad, die Waffenstreckung mehrerer einzelnen ungarischen Corps, die endliche Beendigung des Kriegs durch die später erfolgte Uebergabe Komorns. Eine Anzahl der gefangenen höheren Officiere, Volksrepräsentanten u. s. w. wurden hingerichtet

oder zu vieljährigem Gefängniß verurtheilt — wir nennen unter den ersteren Aulich, Damjanich und Andere. Selbst der frühere ungarische Ministerpräsident Ludwig Batthyany, der seit dem ersten Einzug des Windischgrätz in Pesth gefangen gehalten war, wurde hingerichtet.

Kossuth, Perczel, Bem, Dembinski, Cas. Batthyany retteten sich mit einem kleinen Theil der Truppen, darunter die polnische und italienische Legion, in die Türkei. Kossuth schied mit folgenden Worten von seinem Vaterlande:

„Gott mit dir, theures Vaterland! Gott mit dir, Land der Magyaren! Gott mit dir, Land der Qualen! Nicht mehr werde ich die Gipfel deiner Berge schauen, nicht mehr werde ich mein Vaterland den Boden nennen können, wo ich an meiner Mutter Brust die Milch der Gerechtigkeit und der Freiheit eingesogen habe. Wirst du mir verzeihen, theures Vaterland? Wirst du dem verzeihen, der nun fern von dir unstätt herumirren muß, weil er für dein Glück gekämpft hat? Wirst du mir verzeihen können, der ich von deinem Boden nur den kleinen Fleck noch frei nennen kann, auf dem ich jetzt niederkniee mit meiner Familie und mit einigen treuen Söhnen des großen besiegten Ungarn?

Mein Blick fällt auf dich, o armes Vaterland! Ich sehe dich gebeugt von Leiden; ich wende ihn der Zukunft zu: die Zukunft ist in schweres Dunkel gehüllt. Deine Ebenen sind bedeckt von rothem Blute. Die unerbittliche Verwesung wird es bald schwarz machen, gleichsam zur Trauer ob der zahllosen Siege, die deine Söhne errungen über die fluchwürdigen Feinde deines geheiligten Bodens. Wie viel Gebete dankbarer Herzen flüsterten nicht ums Ohr des Allmächtigen! wie viel Thränen strömten nicht hinab in deine Tiefen, um selbst das Erbarmen der Verdammniß anzurufen! wie viel vergossenes Blut hat dir nicht bewiesen, daß der Ungar sein Vaterland liebe und daß er für dasselbe zu sterben wisse. Und doch, o theures Vaterland, bist du zum Sclaven geworden. Aus den Eingeweiden deines eigenen Bodens wird das Eisen heraufkommen, zu knechten Alles, was heilig, und zu fördern Alles, was fluchwürdig ist.

O Gott! Wenn Du Dein Volk liebst, dem Du nach so vielen Kämpfen unter unserem heldenmüthigen Ahnen Arpad zu siegen gestattetest, ich flehe zu Dir, lasse ihm keine Demüthigung wider-

fahren! Siehst du, theures Vaterland! in meiner Verzweiflung und auf dem letzten Fleckchen deines Bodens spreche ich noch so zu dir; verzeihe mir, denn Tausende deiner Söhne haben ihr Blut vergossen meinetwegen für dich. War ich doch dein Anwalt, als man auf dein Loos das Wort „„Verloren““ schrieb. Nahm ich doch das Wort für dich, als man dir zurief: „„Sei ein Sclave!““ Habe ich mich doch mit meinem Schwerte umgürtet, als man dir zu sagen wagte: „„Du bist keine Nation mehr auf dem Boden der Magyaren!““

Die Zeit ist mit raschen Schritten vorüber gegangen; das Schicksal hat auf die Blätter deiner Geschichte mit schwarzgelben Lettern den Tod verzeichnet. Und das Siegel darauf zu drücken, rief es den Koloß des Nordens herbei; doch das heiße Eisen des Ostens wird dieses Siegel bald schmelzen machen. Siehst du, mein Vaterland! für dich, das so viel edles Blut vergossen, giebt es nicht einmal Mitleiden; denn auf den Hügeln, gebildet von den Gebeinen deiner gefallenen Söhne, schneiden Tyrannei und Despotismus ihr Brod. Siehst du, theures Vaterland! der Undankbare, den du vom Fette deines Ueberflusses genährt, ist gegen dich gezogen, gegen dich der Vaterlands-Verräther, um dein Dach der Erde gleich zu machen. Du aber, edle Nation! du hast dies Alles ertragen, du hast dein Geschick nicht verflucht, denn in deinem Busen hat über alle Leiden die Hoffnung ihr Nest gebaut.

Ungarn! wendet euren Blick nicht von mir; denn in diesem Augenblicke noch fließen meine Thränen für euch, und das Fleckchen, auf dem meine schwankenden Füße stehen, trägt noch euren Namen. Du bist erlegen, weil du selbst deinen Fall herbeigeführt hast. Nicht das Schwert des Fremdlings hat dein Grab gegraben, nicht die Kanonen der vierzehn Nationalitäten, die gegen dich gezogen, haben deine Vaterlandsliebe zum Wanken gebracht; nicht die fünfzehnte Nation, welche die Karpathen herüberbrach, hat dich gezwungen, die Waffen zu strecken. Nein, du bist verrathen, verkauft worden, theures Vaterland! Dein Todesurtheil, edle Nation, wurde geschrieben durch Den, dessen Vaterlandsliebe ich nie zu verdächtigen gewagt hätte — im Fluge der verwegensten Gedanken hätte ich eher an Gottes Dasein gezweifelt, als daß ich je geglaubt hätte, Er werde sein Vaterland verrathen können — du bist verrathen worden durch ihn, in dessen Hand ich noch vor wenigen Tagen die Regierung un-

seres großen Vaterlandes niederlegte, das bis auf seinen letzten Blutstropfen zu vertheidigen er geschworen hatte. Und er ist zum Vaterlands-Verräther geworden, weil die Farbe des Goldes ihm theurer war, als jene des vielen Blutes, das zur Rettung des Vaterlandes vergossen war. Das elende Metall hatte mehr Werth in seinen Augen, als sein Vaterland, sein Gott, der ihn verließ, so wie er von ihm verlassen wurde für seine Genossen der Hölle. Magyaren! theure Gefährten! Verdammt mich nicht, weil ich gezwungen war, mein Auge auf diesen Menschen zu werfen, ihm meinen Platz zu überlassen. Ich mußte es; denn das Volk hatte ihm sein Vertrauen zugewandt und die Armee ihm ihre Liebe geschenkt. Und doch hat er das Vertrauen des Volkes verrathen, und doch hat er die Liebe der Armee mit Haß vergolten. Fluche ihm, Ungarvolk! Verfluche die Brust, die nicht vertrocknete, als sie ihn mit ihrem Lebenssafte zu nähren versuchte!

Ich liebe dich, o treueste der Nationen! so wie ich die Freiheit liebe, für die du so heldenmüthig kämpftest. Der Gott der Freiheit wird dich niemals aus seinem Gedächtnisse löschen. Sei gesegnet immerdar! Meine Grundsätze waren nicht die Grundsätze Washingtons. Meine Handlungen waren nicht jene Tells. Ich wollte ein freies Volk, frei wie nur Gott den Menschen schaffen kann. Und du bist todt, todt wie die Lilie, um im nächsten Lenze nur um so schönere Blüthen zu treiben, du bist todt, weil dein Winter gekommen. Doch dieser wird nicht so lange währen, als jener deiner edlen unter eisiger Luft Sibiriens schmachtenden Leidensgefährten. Nein, fünfzehn Nationen haben dein Grab gegraben, die Tausende der sechszehnten werden kommen, dich zu retten. Bleibe treu, wie du es bisher gewesen, halte die Worte der heiligen Schrift in Ehren, sage dein Sterbegebet und lasse deine National-Hymne nur dann erst erklingen, wenn deine Berge von den Kanonen der Befreiung widerhallen. Gott mit Euch, theure Landsleute! möge Gottes Gedächtniß und der Engel der Freiheit mit Euch sein! Fluchet mir nicht. Ihr könnet stolz sein, denn die Löwen Europa's mußten sich erheben, um die Rebellen zu besiegen. Die ganze civilisirte Welt hat in Euch die Helden bewundert, und die Sache des heldenmüthigen Volkes wird durch das freieste der freien Völker unterstützt werden. Gott mit dir, o heiliger Boden, der du getränkt bist im Blute so vieler

Edlen! Bewahret diese heiligen Flecken, auf daß sie Zeugenschaft abgeben für Euch vor dem Volke, das Euch in Liebe zu Hilfe kommen wird. Und nun Gott mit dir, o junger König der Ungarn! Vergiß nicht, daß dieses Volk nicht dein sei! Ich vertraue zu Gott, daß du diese Ueberzeugung noch auf den Ruinen von Ofen schöpfen werdest. Der Allmächtige segne dich, mein theures Volk! Glaube, liebe und hoffe!" — —

Unterdessen hatten sich am westlichen Kriegsschauplatze Dinge ereignet, die es nothwendig machen, unsern Blick der Festung Komorn zuzuwenden. Wir wollen diese günstige Gelegenheit benutzen, dem Leser eine detaillirte und ausführliche Schilderung dieser wichtigen Festung vorzuführen. — —

Die Festung Komorn*).

I.

Historisch.

Nachdem Arpad den Söhnen des Swatopluk denjenigen Theil des großen mährischen Reiches, welcher von dem Granflusse bis zu der heutigen Grenze Mährens sich erstreckt, mit Waffengewalt entrissen hatte, übergab er den ganzen neueroberten Landstrich dem Anführer Lehel und setzte den tapfern Kétel ihm bei. Derselbe zog mit seiner Kriegsschaar, welche aus kumanischen Magyaren bestand, an dem Ufer der untern Waag hin und eroberte die ganze Insel Schütt, welche ihrer ungewöhnlichen Fruchtbarkeit wegen Aranyos kert (der goldene Garten) und auch Czaló közt genannt wird. Der letzte Name soll seinen Ursprung in der Verachtung haben, welche die Ungarn gegen die Bewohner der Umgebung (Slaven) hegten, da Czaló közt auf Ungarisch ungefähr „zwischen Betrügern" bedeutet. — — Oluptulma, der Sohn Kétels, war der Erste, welcher in die Gegend von Komorn mit den kumanischen Magyaren zog; er baute daselbst, am Zusammenflusse der Donau und Waag, eine Festung. Dieselbe erhielt den Namen Kumarum,

---

*) Wir verdanken diesen Artikel einem ungarischen Stabsofficier, der, mit Klapka's Armeecorps in Komorn eingeschlossen, sich genau mit allen Localitäten bekannt machen konnte.

entweder als Reminiscenz an den Fluß Kuma, oder an die Abstammung der Erbauer selbst. —

Einige Historiker wollen jedoch den Namen Komorns von einer scytischen Colonie herleiten, deren Urstamm eigentlich in Baktrinien wohnte und der Chomäer hieß. Von dieser Colonie macht sowohl Plinius als auch Ptolomäus Erwähnung; letzterer führt sogar die Stadt Chomara an. Indeß wird angenommen, daß Oluptulma, welcher 900 Jahre n. Chr. in die Komorner Gegend kam, es für zweckmäßig hielt, hier am Zusammenflusse der Waag und der Donau eine Festung zu erbauen; sie konnte zugleich zum Symbol dienen, daß diese beiden Flüsse von den Ungarn beherrscht werden.

Wie schnell indeß die neu angelegte Festung sich hob und immer mehr und mehr Bedeutung erlangte, geht aus folgenden historischen Daten hervor.

Im J. 1037 schenkte der heil. Stephan die Einkünfte des Komorner Jahrmarktes und der Ueberfahrt dahin der Zirczer Abtei, die er in demselben Jahre erbaut hatte. Im J. 1242 gerieth die Festung in die Hände der Tataren, als dieselben Ungarn unter Belas IV. Regierung verwüsteten. Später wurde sie von den Czechen unter Ottokars Anführung erobert und geschleift. Im Jahre 1272 hingegen ward sie wieder aufgebaut, nachdem Kún Rászló die Macht Ottokars gebrochen hatte.

Im Jahr 1307 gerieth sie in die Hände des berühmten Rebellen Csák Máté, der sie auch behielt, bis Robert Karoly auf dem Throne festen Fuß faßte; als dieser sie in Besitz nahm, schenkte er sie dem Graner Bischof Tamás.

Im Jahr 1340 gab Robert Karoly demselben ein Gut im Honter Comitate für seine Verzichtleistung auf die Festung Komorn und von dieser Zeit datirt sich die sorgfältigere militärische Berücksichtigung, welche man derselben je nach den Umständen und den Fähigkeiten der Zeit angedeihen ließ. In der Umgegend ließen sich viele (steuerpflichtige) Unterthanen nieder, welche zur Zeit des Krieges unter das königliche Banner sich schaaren und die Festung vertheidigen mußten. Dafür waren aber ihre Abgaben sehr gering.

Im Jahr 1527 warfen sich die Getreuen des Zápolya János in die Komorner Festung, und als Ferdinand I. sie belagerte, verbrannte die Garnison vorerst die Stadt Komorn und eröffnete dann ein heftiges Feuer gegen die Belagerungstruppen. Nachdem sie

aber zur Einsicht gelangt war, daß die Festungsmauern nicht stark genug wären, um dem heftigen Sturmlaufen der deutschen Krieger Trotz bieten zu können, ward zu sehr günstigen Bedingungen kapitulirt. Ferdinand setzte einen ihm ergebenen Befehlshaber hinein und ließ durch einen italienischen Baumeister denjenigen Theil, welcher jetzt die innere Festung heißt, erbauen und noch andere Verbesserungen in den älteren Gebäuden vornehmen.

Nachdem aber König János (Johann) durch türkische Hülfe auf dem ungarischen Throne wieder festen Fuß gefaßt und Soliman siegreich vor Wiens Mauern stand, da wankte der Muth der deutschen Besatzung, welche bei der Kunde, daß Ofen, Vissegrad und Gran in den Händen der Türken sich befinde, es vorzog, sich durch die Flucht zu retten und die Festung den Feinden zu überlassen. Im Jahr 1529 ward jedoch die türkische Besatzung wieder durch den General Johann Hardeck mit Hülfe spanischer Soldaten vertrieben und Ferdinand I. übergeben. Von dieser Zeit an war Komorn der Militärherrschaft unterworfen, denn der jeweilige Festungscommandant war zugleich die oberste Civilbehörde, bis endlich im Jahre 1751 Komorn den Rang einer k. Freistadt erhielt. Die Festungscommandanten der damaligen Zeit waren: vom Jahre 1586 — 1599 Palffy Miklos (Nikolaus); zu Anfang des 17. Jahrhunderts: Molard Janos und Kollonics Ferencz (Franz), und General Walther, welcher der Augsburger Confession angehörig, eine evangelische Kirche daselbst erbauen ließ.

Im Jahre 1670 begannen in Komorn blutige Religionszwistigkeiten, indem die katholischen Festungskommandanten die Protestanten unterdrückten, ihre Geistlichen verjagten und ihre Kirchen den Jesuiten und Franziskanern schenkten, vorzüglich war es der Graf Hoffkirchen, welcher im Vereine mit den Genannten erbarmungslos wüthete. Diese Religionsstreitigkeiten währten bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts.

Im Jahr 1763 ward Komorn zum ersten Male von einem Erdbeben heimgesucht, wodurch Stadt und Festung so manchen bedeutenden Schaden erlitt. Die bedeutendsten Erdbeben waren:

Im Jahre 1763 in den Monaten Juli, September, Oktober und December;

Im Jahre 1764 vom Januar bis zum September in kurzen Zwischenräumen;

Im Jahre 1765 in den Monaten Februar und April;

Im Jahre 1783 im April, Juni, Juli und December einige Male. Von dieser Zeit an schien es jedoch, als wäre die Kraft der Erschütterungen daselbst gebrochen, sie zogen sich merkwürdiger Weise nach Moor und in das Stuhlweißenburger Komitat über.

Im Jahre 1822 kam noch eine große Erderschütterung vor, und im Jahre 1832 im Monat Februar wurde der letzte bedeutende Erdstoß gespürt.

Einen großen Triumph feierte die Festung Komorn, als von Napoleon ein französischer General dahin gesandt wurde, um ihre Stärke nach strategischer Berechnung zu ermessen; der General kam mit den einfachen Worten zurück: „Sir, imprenable!“

Von den ungarischen Regenten war es vorzüglich Mattyas I., welcher Komorn und dessen Umgebung besonders liebgewann; er erhob es zuerst ungefähr im Jahr 1470 zur königlichen Stadt. Er hatte in dessen Nähe einen herrlichen Obstgarten. — Die k. Privilegien Komorns wurden oft geschmälert und vernichtet, da es Privateigenthum adeliger Familien oder roher Militärcommandanten ward. Da sich indeß die große Bedeutung der Festung immer mehr und mehr kundgab, so befreiten sie die Machthaber bald von der speciellen Willkührherrschaft und stellten sie direkt unter königlichen Schutz, worauf ihr die hohe Gunst zu Theil ward, eine sogenannte k. Freistadt, in dem Sinne des Wortes zu werden, wie man es bisher verstand.

II.

Strategisch.

Nachdem wir eine kurze historische Skizze der Festung Komorn mitgetheilt, wollen wir nun zu dem wichtigeren Theile der Beschreibung, nämlich zu der Beschaffenheit und Bedeutung der Festung in strategischer Beziehung übergehen.

Die Festung liegt auf der südöstlichen Seite der Stadt und zwar an der Stelle, wo die Waag-Donau in die große oder sogenannte alte Donau sich ergießt. Sie ist auf diese Weise von drei Seiten mit Wasser umgeben. Die Festung selbst besteht aus drei Theilen; als erster Theil wird die alte Festung betrachtet, welche hart am Rande des Wassers gelegen ist. Das Innere derselben

besteht aus einem Viereck, woselbst ringsum zu ebner Erde Kasernen, Magazine und Proviantkammern sich befinden. Von außen sind diese Gebäude durch breite Schanzen und Stein-Bastionen geschützt, ihre Giebel jedoch sind durch Erd-Basteien gedeckt. Auf der östlichen Seite dieses Theiles der Festung erhebt sich eine bescheidene Kapelle, welche einst den Jesuiten gehörte. Westlich wird die alte Festung von der neuen nur durch eine breite Schanze getrennt und als Verbindungsmittel dient eine große Zugbrücke. Auf dem Thore der alten Festung, das neben dem Brückenkopfe sich befindet, war sonst folgende Inschrift zu lesen:

Ferd. Rom. Imp. Germaniae
Hungariae et Bohemiae Reg. Z. C.
Infans Hispaniae, Archidux Aust.
Dux Burgundiae, Z. C. A. D. M. D. L.

Neben der gemeinschaftlichen Schanze beider Festungen befindet sich an jedem Ende ein Thor; das Eine führt zu der großen und das Andere zu der Waag-Donau. In Kriegszeiten werden beide Brücken aufgezogen. Die neue Festung ist, gegen die alte Festung und die Waag-Donau zu, ein wenig offen und wird sonst von oben durch starke Bauwerke, in denen auch Kasernen angebracht sind, geschützt. Diese Bauwerke bilden ein Dreieck und sind von Außen wieder von dreifachen Schanzen, Erd- und Steinbastionen umgeben. —

Auf dem westlichen Mittelflügel des Gebäudes befindet sich die allgemeine Festungskirche. Die Mitte des Hofes bildet ein schiefes Viereck, woselbst die sehr hübschen und gemächlichen Officiers-Wohnungen sich befinden. Die Dächer aller dieser Gebäude können im Nothfalle abgetragen werden. Von der Stadtseite dieser Festung führt auch ein Thor durch zwei Schanzzugbrücken gegen den Hauptplatz der Stadt. In diesem Zwischenraume der Stadt und Festung ist eine Allee, welche als Promenade dient.

Am Eingange des linken Brückenkopfes, oberhalb der breiten Schanze, die nördlich gegen die Stadt sieht, erhebt sich auf der Steinbastei unter dem Wartthurme das steinerne Standbild einer Jungfrau, mit der rechten Hand einen Korb und mit der linken ihr Kleid haltend. Unterhalb der symbolischen Statue sind mit viereckigen gothischen Lettern folgende stolze Worte eingegraben:

NEC ARTE!
NEC MARTE!

Und wahrlich! Komorn hat noch bis auf den heutigen Tag seinen jungfräulichen Ruhm bewährt, denn es ward noch nie durch Waffengewalt bezwungen. Wenn der letzte Befehlshaber Komorns, der General Klapka, es vorzog, die Festung zu Gunsten aller mit ihm eingeschlossenen Magyaren bei vollständiger Beendigung des Kampfes im übrigen Ungarn zu übergeben, so hat er unzweifelhaft durch die Rettung so vieler treuer Söhne des Vaterlandes sich um dasselbe verdient gemacht. Eine wenn auch noch so lange dauernde Vertheidigung der Festung Komorn machte das in Fesseln geschlagene Vaterland nicht frei, die unter günstigen Bedingungen erfolgende Uebergabe rettete Tausende von Tod und Gefängniß. —

Der Raum zwischen den beiden Festungen und der Stadt ist mit Bäumen besetzt, zwischen den ersteren und der Waag-Donau befinden sich große Exercirplätze. Der letztere Zwischenraum beträgt 500 Joch, die Schanzen miteingerechnet, und enthält auch mehrere Getreidemagazine und Pulverthürme. Der Raum zwischen der Festung und der großen Donau, und zwar bis zu der Uj-Szönyi-Brücke, beträgt sogar 540 Joch und enthält zwischen den in fünf Reihen eingetheilten Schanzen und Basteien eine ziemlich große Cavallerie-Caserne. Die Basteien selbst enthalten zahlreiche Kasematten.

Der dritte Theil der Festung besteht aus der Palatinallinie, deren Erbauung im Jahre 1838 angefangen ward. Bis zum Jahre 1844 ward der Bau derselben nur lau betrieben, von dieser Zeit ward an diesem wichtigen Theile der Festung mit dem größten Fleiße gearbeitet. Während des jüngsten ungarischen Krieges hatten die Magyaren vorzüglich viel Muße, das schon größtentheils vollendete Werk gänzlich auszuführen, so daß es seinen Zweck, vorzüglich die Stadt und die außerhalb derselben liegenden Magazine zu schützen, bereits erreicht hat. Die Palatinalschanzen enthalten ebenfalls kasemattirte Kasernen und Magazine. Nach dem Dorfe Aranyos zu befindet sich in den Bastionen der Palatinallinie ein dreifaches Thor, dessen Verbindung mit der Landstraße durch eine Zugbrücke bewerkstelligt ist. Auf der einen Seite des Thores steht die Jahreszahl MDCCCXLIV und auf der andern Seite war folgende Inschrift angebracht: **Ferdinandus I. Aust. Imp. Hung. etc. Rex hoc nomine V.—**

Während des letzten ungarischen Krieges hatten die Belagerten alle mögliche Sorgfalt für die Vervollkommnung der Festungswerke angewendet. Vorerst wurde der Sandberg, der Komorn beherrscht, mit zehn Blockhäusern, Redouten und Fleschen versehen, wodurch die Eroberung dieses Punktes, der für die Belagerer von größter Wichtigkeit ist, äußerst erschwert würde. Die Ungarn zogen aber aus dieser neuen Befestigung noch zwei andere bedeutende Vortheile, denn erstens ward es ihnen nun möglich, die Besatzung vor dem bösen Einflusse eines heißen Sommers zu schützen, indem man sie in dem weiten verschanzten Lager unterbrachte, das zugleich kasemattirt war. Zweitens sind dadurch den Belagerern viele die Festung domirirende Punkte entzogen worden, indem durch die Befestigung des Sandberges die nothwendige Cernirungslinie um das Vierfache vergrößert ward. Die Belagerung der eigentlichen Festung ist dadurch um das Zehnfache erschwert, denn die Einnahme jedes einzelnen Werkes des Sandberges kann nur durch bedeutenden Verlust erreicht werden.

Ferner ist das Donaufort oder der Brückenkopf am rechten Ufer mit bombenfesten Kasematten für ungefähr 2000 Mann hergerichtet worden und könnte nur mit sehr bedeutenden Opfern erstürmt werden. Ist aber diese äußerst schwierige Aufgabe schon gelöst, so bleibt das schwerste Werk, die Erstürmung der Festung am linken Ufer nämlich, noch übrig, wozu vor Allem die Einnahme der 3000 Klafter langen Palatinallinie nothwendig ist. Dies wird aber durch den Umstand, daß die Niederungen der Insel Schütt gewöhnlich überschwemmt sind und das Sumpfwasser fast immer dieselben bedeckt, ungewöhnlich erschwert, denn die Belagerer werden durch die ungewohnten und ungesunden Ausdünstungen der Sümpfe stets von mannigfachen Krankheiten heimgesucht werden. Auch das Aufführen von Belagerungsbatterien ist auf einem solchen Terrain äußerst schwierig, und die wenigen Punkte, welche hierzu ja benutzt werden können, müssen erst durch Bauten hergestellt werden, welche einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Geld erheischen.

Das linke Waagufer ist wohl durch den Brückenkopf nicht so stark geschützt, da es nicht so schwer ist, in denselben Bresche zu schießen, indessen bliebe bei dessen Erstürmung noch immer das bedeutende Hinderniß übrig, über den mächtigen Fluß eine Brücke

zu schlagen, und die Stadt und Festung mit Erfolg zu beschießen ist ebenfalls nicht so leicht, da die dichten Baumgruppen am Waagufer hindernd im Wege stehen.

Komorns Belagerung im Jahre 1849.

Nachdem Görgey nach dem blutigen Treffen bei Acs auf's linke Ufer der Donau übergesetzt war und sich über Waitzen und Balaßa Gyarmath mitten durch die russischen Heere einen Weg an die Theiß gebahnt hatte, war Klapka an der Spitze von 18,000 Mann in Komorn als Commandant zurückgeblieben.

Die Besatzung bestand aus: 20 Honvedbataillonen, von denen jedoch mehrere unvollständig waren, darunter die Nummern 37, 48, 54, 56, 60, 61, 63, 70, 71, 99, 100, 107, 108, dann die 1. Bataillons der früheren Linien-Regimenter Don Miguel und Alexander-Infanterie à 800 Mann; all' diese Infanteriemassen mögen zusammengenommen die Stärke von 14,000 Mann gehabt haben; die Cavallerie der Besatzung bestand aus 6 Eskadrons vom ehemaligen 6. (Würtemberg) und 3 Escadrons vom ehemaligen 14. Husaren-Regiment (à Escadron 150 Mann), zusammen 1350 Mann; 4 Compagnien Pioniere (à 150 Mann), zusammen 600 Mann; Artilleristen und Sapeurs 2000 Mann.

Alle diese Mannschaften zusammen gerechnet, ergeben eine Gesammtstärke von 18,000 Mann regulärer Truppen.

Hierzu kommt noch, daß in Komorn 2 sogenannte Truppendepots bestanden, aus denen der obige Stand der Truppen stets ergänzt und vollständig erhalten wurde, à 2000 Mann.

Die Festung war vollkommen gut und trefflich mit Geschütz und Mörsern armirt; in derselben befanden sich 500 Kanonen des verschiedenartigsten Kalibers, wovon 8 Batterien à 8 Geschütze bespannte Feldpiecen, und bei 50 Stück unlaffetirte schwere Wallgeschütze mit 1400 Bespannungspferden.

Schießbedarf war massenhaft vorräthig; das Zeughauspersonal arbeitete ununterbrochen und die Pulverfabrik wurde durch Neubauten bedeutend erweitert.

In der Festung war Klapka Obercommandant und Gouverneur, Aschermann stellvertretender Commandant, Thally Fortificationsdirector, Ujhazy Civilcommissär; Moritz Kostolany, Rakovsky, Janik Mednianskv führten die Infanterie-Divisionen, während die

Grafen Paul Esterhazy und Otto Zichy die Reitergeschwader befehligten.

Nach dem Durchbruche Görgey's war Haynau mit seiner Hauptarmee gegen Pesth fortgezogen, und nur F.-M.-L. Csorich war mit einem aus 19 Infanteriebataillonen, 10 Cavallerieschwadronen und 50 Geschützen zusammengesetzten Belagerungscorps zurückgeblieben, um die Festung zu cerniren und allenfallsige Ausfälle der Besatzung zu verhindern.

Am 3. August unternahm Klapka einen Ausfall mit einem Theile der Besatzung, welche stets vor Kampfbegierde brannte und es vorzog, im offenen Schlachtfelde dem Feinde gegenüber zu stehen, als unter bombenfesten Wällen in müßiger Ruhe zu verweilen. Der Erfolg dieses Ausfalls übertraf selbst die kühnsten Hoffnungen der Magyaren, denn die daraus entsprungenen Vortheile waren sowohl in strategischer, als auch in moralischer, als materieller Beziehung von größter Wichtigkeit.

Der ganze Artilleriepark bei Mócsa und Acs wurde genommen, und die Kanonen theils nach Komorn geführt, theils vernagelt. Bei dieser Gelegenheit wurden ferner zwei Feldapotheken, die ganze Kriegskasse, 2760 Stück Ochsen erbeutet. — Das Hauptgefecht fand bei Acs selbst statt, wo die Kaiserlichen, 6 — 7000 Mann stark, 8000 Magyaren gegenüber standen. Die Ersteren hatten 5 Batterien — lauter 18Pfünder — welche ihnen jedoch bei ihrer wilden Flucht gänzlich abgenommen wurden*). Bei Mócsa vereinigte sich Klapka mit dem Landsturme, der vom Bakonyer Wald über Babolna daselbst eintraf, und marschirte nach Gönyö, dem gewöhnlichen Landungsplatze der Schiffe. Daselbst fiel eine ganze österreichische Flottille in die Hände der Ungarn, die mit unermeßlichen Vorräthen aller Art versehen war. Von Gönyö ging der siegreiche Zug nach Raab, woselbst die größte Verwirrung herrschte. Die Kunde von dem unwiderstehlichen Vordringen der Ungarn hatte sich allda mit Blitzesschnelle verbreitet, worauf die Anhänger der Oesterreicher eiligst die Flucht ergriffen. Die Ungarn rückten ohne Hinderniß in Raab ein und machten wieder große Beute. Unter andern bedeutenden Vorräthen an Proviant und Munition

---

*) Auch gelang es den Ungarn, hierbei ein ganzes Bataillon Infanterie vom Regimente Mazzuchelli gefangen zu nehmen.

wurden 100,000 Ctnr. Mehl und 40,000 Monturstücke erbeutet. An Munition machten die Ungarn besonders bedeutende Acquisitionen, von Gönyö allein wurden 5 Remorquers, auf denen sich außer vielem Getreide noch 17,000 Ctnr. Pulver befanden, weggeführt.

Die Kunde von dieser glücklichen Razzia brachte nicht so viel Jubel bei den Ungarn und ihren Freunden hervor, als sie die Kaiserlichen in Angst und Verzweiflung jagte, denn außer den enormen materiellen Vortheilen, welche den Ungarn hieraus entsprangen, war es auch die Besitznahme des General-Entrepots für die Bedürfnisse der kaiserlichen Armeen und des wichtigen Communicationspunktes Gönyö, welche diesen glücklichen Ausfall zu einem bedeutenden Siege stempelte. Die Ungeschicklichkeit und die arrogante Nachlässigkeit, mit welcher Oesterreich diesen ganzen Krieg führte, kam bei diesem wichtigen Ereignisse wieder zum Vorschein, denn sonst wären die großen Verpflegungsmagazine der Verbündeten nicht ohne den nothwendigen Schutz gelassen worden.

Leider aber sollten all' die mit schwerem Blute errungenen herrlichen Vortheile nichts fruchten, denn durch den Verrath Görgey's ward auch ein Theil der Komorner Besatzung von Entmuthigung erfaßt, und namentlich waren es viele Offiziere, welche für eine schnelle Capitulation stimmten und dadurch die kampfglühende Begeisterung des größten Theiles der Besatzung dämpften. Nach vielen Unterhandlungen wurden folgende Capitulationsbedingnisse festgesetzt:

1) Freier Abzug der Festungsgarnison ohne Waffen; die Offiziere behalten ihre Säbel. Diejenigen Offiziere, welche einst in kaiserlichen Diensten standen, erhalten Päße in's Ausland. Die Uebrigen müssen in ihre Heimath zurückkehren, außer Denjenigen, welche sich freiwillig unterwerfen. Was die übrigen Honvedoffiziere betrifft, d. h. Diejenigen, welche früher nicht in der kaiserlichen Armee dienten, so können sie unbehindert und unbeirrt in ihrem Vaterlande bleiben. Derjenige Theil der Garnison, welcher aus kaiserlichen Soldaten besteht, erhält Amnestie, und es werden keine gerichtlichen Maßregeln gegen Diejenigen eingeleitet, welche an der Vertheidigung der Festung Theil nahmen.

2) Diejenigen, welche Päße in's Ausland wünschen, erhalten solche, wenn sie dieselben binnen 30 Tagen verlangen.

3) Die Offiziere erhalten in österreichischen Banknoten die

Gage von **einem** Monat, die Soldaten hingegen eine zehntägige Gage nach dem österreichischen Kriegsbrauche.

4) Die Summe von 500,000 Fl. in österreichischen Banknoten wird dazu verwendet, die Verpflichtungen, welche die Garnison vermittelst Anweisungen auf die Kriegskasse einging, auszugleichen.

5) Die Zeit, der Ort und die Form der Waffenübergabe werden noch ferner bestimmt werden.

6) Alle Feindseligkeiten sind unbedingt von beiden Seiten eingestellt.

7) Die Festung wird nach dem Kriegsgebrauche und nach gegenseitiger Ratification übergeben.

Diese Bedingungen wurden nebst einer Proclamation Klapka's bekannt gemacht, und derselbe mußte alles Mögliche anwenden, um nur die Wuth und die Erbitterung der Soldaten über die Capitulation im Zaume zu halten. Es waren vorher noch Couriere nach Peterwardein geschickt worden, um sich zu überzeugen, ob diese Festung schon übergeben sei. Als dieselben mit einer bejahenden Antwort zurückkamen, wurde auch **Komorn** — die letzte Stütze der Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns — ja, Europa's, von **Georg Klapka** übergeben. — —

Es bleibt uns noch übrig, über die drei nächst Ludwig Kossuth — dessen wir schon in dieser Beziehung im ersten Bande ausführlicher gedacht haben — bedeutendsten und meist genannten Männer aus dem ungarischen Unabhängigkeitskampfe so viel biographische Mittheilungen zu machen, als uns darüber zu Gebote stehen, über Dembinski, Bem und Görgey. Die beiden ersteren hatten in einem früheren Revolutionskriege schon die bedeutendsten Rollen gespielt; der andere, der in allen Beziehungen bestimmt erschien, der Held, der Retter seines Vaterlandes zu werden, hat die Muttermilch verleugnet, die ihn genährt, und statt des Segens ruht der Fluch auf seinem Namen. Der untenstehende Artikel ist vielleicht im Stande, so weit als möglich zur Erklärung seines verrätherischen Uebergangs zum Feinde zu dienen. —

Dembinski.

Heinrich Dembinski ist im Jahre 1791 geboren, er war der Sohn Ignaz Dembinski's, der als Landbote die Verfassung seines Vaterlandes vom 3. Mai 1791 mit berathen half. Der Mutter, einer Tochter des sächsischen Oberhofmeisters Grafen Moszynski, war die Erziehung des Knaben anvertraut: sie wurde eine außerordentlich sorgfältige. Im Jahre 1807 bezog er die Ingenieur-Academie in Wien, zwei Jahre später trat er als gemeiner Soldat in ein reitendes Jägerregiment seines Vaterlandes, um sich die Beförderung zum Offizier, die man ihm anbot, selbst zu verdienen. Er wurde schnell Officier, nach der Schlacht bei Smolensk avancirte er zum Capitain. Nach dem Fall Napoleons kehrte Dembinski in seine Heimath zurück, erst im Jahre 1830 rief ihn die Revolution zu neuer Thätigkeit.

Er wurde Major, commandirte ein bei Krakau gebildetes Regiment und sadann die mobile Nationalgarde der Wojewodschaft Kalisch. Nach der Schlacht bei Grochow erhielt er das Commando einer Brigade von 4000 Mann, nach dem glänzenden Widerstande, den er bei Kuflew einem zehnfach überlegenen Feinde entgegenstellte, wurde er General.

Unter seinen Waffenthaten in dem heldenmüthigen Kriege ist sein Zug nach Litthauen die berühmteste geworden. Die Idee und die Ausführung dieses Zuges gehört ihm und ehrt ihn eins ebenso sehr wie das andere. Vor Beginn des Kampfes schon hatte Dembinski diesen Einfall in Litthauen, das Weitertragen der Revolution als dringend nothwendig hingestellt, das nahende Unglück erst konnte den commandirenden General veranlassen, auf den Plan Dembinski's einzugehen. Er ging ab, übernahm es, mit seinem Corps die Avantgarde des Gieljudschen Corps zu bilden und trug gleich bei Beginn der Operationen wesentlich zu dem Siege von Raygrod bei, ohne indeß hierbei wie in späteren Fällen von seinem Obergeneral hinreichend unterstützt zu werden. Die Zaghaftigkeit desselben ließ fortwährend den schon erfaßten Sieg wieder entgleiten; während die günstigen Resultate nahe lagen, verdarb der Obergeneral das Vorzügliche seiner Situation wie die Erfolge Dembinski's, seines Untergenerals. Endlich hielt es der Letztere kaum noch für möglich, nach den Befehlen Gielgud's zu operiren, und versuchte es noch

einmal, den talentlosen Oberbefehlshaber für einen großen Plan zu begeistern, der der Revolution aller Wahrscheinlichkeit nach die Stützen zurückgegeben und neu erstarkt haben würde, die bereits zu wanken begannen. Dembinski forderte Gielgud auf, mit allen disponiblen Kräften in Kurland einzubrechen, das Landvolk zu insurgiren, von der nahen See aus französische Waffen in Empfang zu nehmen, um sich später mit neuen Kämpfern und Waffen gestärkt mit Skrzynecki vereinigen zu können. Gielgud konnte die Kühnheit und Größe eines solchen Planes nicht begreifen, er wies ihn zurück und ließ Dembinski den Befehl zugehen, sich auf Szawle zurückzuziehen. Erst nach einem hartnäckigen Kampfe mit dem überlegenen Feinde gelang ihm dieser Rückzug und seine Vereinigung mit Gielgud, wodurch das Corps desselben eine Stärke von nahe an 12000 Mann erhielt. Noch immer war es mit einer solchen Masse von Truppen möglich, jenen Plan auszuführen; noch einmal also versuchte es Dembinski, seinen Commandeur dazu zu bewegen, doch waren alle Versuche umsonst. Das einzige Resultat, was Dembinski erreichte, war eine neue Theilung der kaum vereinigten Armee und die Erlaubniß für ihn, mit seinem Heerestheile nach eigenen Willen zu operiren. Er begann diese Operationen mit einem Corps von 4000 Mann. In seinem Rücken streckten die übrigen Abtheilungen der Armee die Waffen, Gielgud fiel von der Kugel eines Subalternofficiers. Die Folgen dieser Ereignisse zwangen Dembinski, auf die Rückkehr nach Polen zu denken. Der kühne Rückzug begann, der die Spitze seines alten Feldherrnruhms bildet. Das gefährlichste und unzugänglichste Terrain war zu durchschneiden unter den Verfolgungen eines mit größter Schnelligkeit herbeieilenden, weit überlegenen Feindes: in 25 Tagen legte er 130 Meilen zurück, setzte über 11 Flüsse, wand sich fortwährend mit seiner kleinen Armee zwischen See'n und Morästen hin, und schlug und überlistete den Feind beinahe an jedem Tage. Am 3. August langte er in Praga an, das überraschte Warschau, was seinen Helden längst verloren gegeben hatte, kam ihm entgegen und empfing ihn in wahrem Triumphzuge.

Kurze Zeit nachher wurde Dembinski zum Divisionsgeneral und Gouverneur der Hauptstadt ernannt; als Skrzynecki in Ungnade fiel, übertrug man ihm den Oberbefehl, den er leider nur auf sechzig Stunden annahm, und dessen Annahme er mit einer

Unklugheit bezeichnete, die beinahe den ganzen Haß der Parteien gegen seinen Vorgänger auf ihn vererbte. Es lag diese Unklugheit aber in seinem Benehmen gegen Skrzynecki, als dessen Freund und Anhänger er sich überall gerirte. Nach verschiedenen Zwischenfällen wurde ihm endlich der Oberbefehl nochmals vollständig übertragen, die Uneinigkeit der polnischen Führer unter sich störte indeß den Oberbefehlshaber so dauernd und nachdrücklich in seinen Operationen, daß im entscheidenden Augenblicke, als die feindliche Armee am 1. Septbr. vor Warschau erschien, die polnische Armee nicht schnell genug zu glücklicherem Widerstande concentrirt werden konnte.

Der Kampf war verloren, es galt noch einmal, dem Feinde die alte polnische Tapferkeit zu zeigen, und Dembinski schlug die letzte Schlacht auf dem Boden seines Vaterlandes.

Auch der letzte Kämpfer mußte das Vaterland verlassen — er fand für kurze Zeit eine Ruhestätte in Dresden; als er Sachsen auf Veranlassung der Regierung verlassen mußte, ging er nach Paris, woselbst er mit Unterbrechung eines kurzen Zeitraums, den er in Aegypten zubrachte, bis zu seinem Wiedererscheinen auf ungarischem Schlachtfelde gelebt hat. Seine Thaten in Ungarn haben wir beschrieben, so weit es uns möglich war. Obschon er seinen alten Gegner vor sich hatte, sollte ihm doch auch jetzt das Glück noch nicht günstig sein. — Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, welche die Schlachtfelder der Revolution mit Sieg und Glück beleuchten soll!

Bem.

Joseph Bem wurde im Jahre 1795 zu Tarnow geboren. Sein Vater, früher Advocat, kaufte später ein Landgut in der Nähe von Kielce in der Wojwodschaft Krakau und brachte seinen Sohn zur Ausbildung in den Wissenschaften auf die Universität Krakau, wo derselbe sich durch die außerordentlichsten Fortschritte in den mathematischen Wissenschaften vor allen seinen Commilitonen auszeichnete. Der Friede von 1809 vereinigte Krakau mit dem neu geschaffenen Herzogthum Warschau, und der junge Bem trat in das von Pelletier gegründete Cadettencorps der Hauptstadt, das er später verließ, um in die reitende Artillerie einzutreten. Beim Beginn des Kriegs mit Rußland war er zuerst dem Corps Davoust's, dann dem des General Macdonald zugetheilt; der Rückzug der französischen Armee

brachte ihn in die Festung Danzig, welche bekanntlich Rapp commandirte. Von ihm erhielt der junge Offizier als Belohnung für den mehrfach bewiesenen hohen Muth und seine besondern geistigen Fähigkeiten das Ritterkreuz der Ehrenlegion, eine Ehrenbezeichnung, die damals noch nicht so allgemein geworden war, als dies jetzt der Fall ist. Nach Uebergabe der Festung kehrte Bem in seine Heimath zurück, im Jahre 1815 trat er in die reorganisirte polnische Armee, im Jahre 1819 wurde er zum Capitän zweiter Classe befördert. Außerdem ernannte man ihn zum Lehrer an der Artillerieschule in Warschau. In dieser Stellung wurde er von einem bedeutenden Unglücksfall getroffen. Bei einer Bereitung congrevischer Raketen, deren Einführung man ihm übertragen, wurde er durch eine Explosion stark verwundet und verlor dabei beinahe das Leben; nur die sorgfältigste Pflege berühmter Aerzte rettete ihn.

Die glühende Liebe Bem's zu seinem unglücklichen Vaterlande, mit der er sich besonders der beabsichtigten Russificirung der polnischen Armee widersetzte, brachte ihm vielfache Verfolgungen. Er wurde unter den verschiedensten Vorwänden mehrere Male in's Gefängniß geworfen und vor ein Kriegsgericht gestellt, und endlich in eine kleine Stadt verwiesen, wo er unter der speciellsten Beobachtung und Bewachung leben sollte. Nach dem Tode Kaiser Alexanders gelang es ihm endlich, seinen Abschied zu erhalten, er verließ Russisch-Polen und ging nach Lemberg, wo ein Verwandter von ihm als Priester lebte. Bis jetzt bereits hatte er eine Anzahl bedeutender militärischer Werke erscheinen lassen, denen er nun, seit 1826 auf den Gütern Franz Potockis beschäftigt, auch andere wissenschaftliche Werke, z. B. ein Buch über Bauwesen u. s. w. folgen ließ. — Bei Beginn der polnischen Revolution eilte er sogleich nach Warschau und erhielt mit Majorsrang das Commando der vierten leichten reitenden Batterie. Nach der Schlacht bei Igania wurde er Oberstlieutenant, nach dem Treffen bei Ostrozka Oberst, kurz nachher Befehlshaber der gesammten polnischen Artillerie. Bei der Vertheidigung von Warschau war er der gefährlichste Gegner des Feindes; hätten alle Generale ihre Pflicht in gleicher Weise gethan, würde sich die Wagschaale des Kampfes wohl auf Seite der Polen geneigt haben.

Mit blutendem Herzen mußte er nach Beendigung des Kampfes dem theuren Vaterlande den Rücken kehren, den er dem Feinde nie

gezeigt hat. Er trat auf preußisches Gebiet über, leitete die polnische Emigration durch Deutschland und lebte einige Zeit in Leipzig und Altenburg. Im März 1832 ging er nach Frankreich, wohin ihm die meisten seiner Unglücksgefährten bereits vorausgegangen waren. Im folgenden Jahre unterhandelte er mit Dom Pedro, der ihn für seine Sache zu gewinnen suchte. Die Zwistigkeiten inmitten der polnischen Emigration ließen indeß die Sache, der Bem eine möglichst allgemeine Theilnahme Seitens seiner Landsleute zuwenden wollte, zu keinem Resultate kommen.

In den nächsten Jahren machte er Reisen in Portugal und Spanien, so wie Frankreich, Holland und Belgien, auf denen er politische wie militärische Institutionen u. s. w. studirte. Im Jahre 1848 reiste er nach Galizien, im October ging er nach Wien, wo er durch sein Genie und seine rastlose Thätigkeit die Ungeschicktheit Messenhauser's und Fenneberg's so viel als möglich zu paralysiren suchte. Letzterer hat nachträglich noch in einem Buche über die Wiener Octoberrevolution die, gelind gesagt, Abgeschmacktheit begangen, in Bem's Redlichkeit Zweifel zu setzen. — Der Held Fenneberg mag, wenn er kann, in den Thaten Bem's vor und während des ungarischen Kriegs Gelegenheit finden, sein leichtfertiges Urtheil als vollständig unbegründet zu erkennen und den damals ausgesprochenen erbärmlichen Verdacht bereuen, den Bem verachtet hat.

Bem mochte wohl besser und früher als jeder Andere einsehen, daß an eine siegreiche Vertheidigung Wien's — erst am 14. October war er in Wien angekommen — nicht mehr zu denken war, nachdem alle revolutionären, nach Außen hin wirkenden Mittel unbenutzt gelassen waren. Er mochte also wohl von vornherein seine Hoffnung auf die ungarische Armee gesetzt haben, und vertheidigte wohl von diesem Standpunkt aus die Stadt mit der größten Hartnäckigkeit und Tapferkeit. Seine Vertheidigung der Sternbarrikade am Ende der Jägerzeile wird in der Geschichte aller Revolutionen, im Gedächtniß aller Revolutionärs fortleben, wenn sein Körper längst zu Asche zerfallen ist.

Nach der Einnahme Wiens gelang es ihm glücklich, aus der Stadt über die ungarische Grenze zu entkommen. Er sah in dem ungarischen sich vorbereitenden Kriege eine Möglichkeit zur endlichen Befreiung des geliebten Vaterlandes und war überdies den Ungarn

als General und Held willkommen. Nach Siebenbürgen gesandt, schuf er die wenig zahlreichen regellosen Honvedbataillone, die ihm zur Disposition gestellt waren, in ein siegreiches Heer um, mit dem er einem überlegenen Feinde glänzende Schlachten lieferte. Wir haben bereits hinreichend gesehen, welches Feldherrntalent und welchen Muth er im ungarischen Kriege bewiesen, — das aber haben wir noch nicht gesagt, daß er der Held des Tages war, wo er sich zeigte, daß er überall der Schrecken des Feindes und der Abgott seiner Truppen wurde. Nach der Katastrophe bei Villagos rettete er sich nach der Türkei — aber noch immer kann der alte mit Wunden bedeckte General nicht ruhen, er muß gegen seinen Todfeind kämpfen bis zum Ende seiner Tage, und jeder Krieg gegen Rußland wird ihn sicher wieder unter den gefährlichsten Gegnern desselben finden lassen.

Arthur Görgey.

Arthur Görgey ward im Jahre 1816 am 5. Februar in Leutschau, dem Hauptort des Zipser Komitates, geboren. Die Zips liegt auf der nördlichen Seite Ungarns und ist größtentheils von Deutschen bewohnt, deren Charakter bei den Ungarn nicht besonders gut angeschrieben steht.

Görgey entfaltete frühzeitig einen verschlossenen Charakter, der sich oft als heimtückisch und böswillig manifestirte. Er hatte schon als Gymnasiast keine besondere Neigung zu den harmlosen Spielen und Unterhaltungen der Schuljugend, wovon aber selbstsüchtige Berechnung noch mehr als natürlicher Widerwillen die Ursache war, denn der Student Görgey wollte den Mangel an hohem Adel und an Reichthum durch persönliche Autorität ersetzen, und er liebte es, wenn seine Kameraden ihn mit dem Namen Professor oder Rektor neckten. Die Prärogative des hohen und reichen Adels waren ihm schon damals ein Dorn im Auge, nicht aber aus Haß und Verachtung, sondern aus Neid und Ehrgeiz. Er bestrebte sich daher eifrig, die Freundschaft der höhergestellten Collegen zu erwerben, um ihrer Protection theilhaftig zu werden, was ihm um so eher gelang, da sein wohlberechneter Fleiß es ihm möglich machte, den minder fleißigen Magnatensöhnen collegialische Hülfe zu leisten. Dieser merkwürdige Charakterzug begleitete Görgey während seines ganzen

bisherigen Lebens und Wirkens. Als Student erwarb er sich durch diese Verfahrungsweise und durch sein zurückgezogenes Wesen, das er gerne mit einem mysteriösen Glanze umhüllen wollte, vorzüglich viel Freunde, und zwar in Preßburg, wo er Philosophie studirte und dann in Tula, wo er die Militärakademie besuchte. — Für das Studium der Mathematik, Physik und Chemie schien er besondere Vorliebe zu hegen, denn diese Wissenschaften waren es besonders, denen er seinen Fleiß widmete. —

Nachdem er die Militärakademie verlassen, trat er in die ungarische Noblegarde des Kaisers von Oesterreich, erwarb sich daselbst die Freundschaft mehrerer hochgestellter Personen und verharrte sonst ganz bei seinem seit früher Jugend adoptirten Systeme, er verachtete nämlich scheinbar die Freuden der Jugend, studirte mit vielem Fleiße, benützte auf eine wohlberechnete Weise die Leidenschaften und Thorheiten seiner Genossen, und unterließ nichts, um den Schein der Genialität auf sich zu laden.

Im Ganzen war sein Gemüth ein zerrissenes, denn er fand für seinen maaßlosen Ehrgeiz keinen Spielraum. Gar oft äußerte er seinen Freunden, in den wenigen Momenten, wo seine verschlossene Seele sich aufthat, daß er sein getheiltes Wesen verfluche, er sei halb deutsch und halb magyarisch, sein Inneres ziehe ihn eigentlich zum deutschen Elemente hin, aber dasselbe biete ihm keine glänzende Zukunft dar, da er sich in ihm nur auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit auszeichnen könnte; Ungarn hingegen scheine bei dem regen Geiste, der sich daselbst offenbart und bei den parlamentarischen Kämpfen die allda stattfinden, den Keim einer vielleicht nicht fernen thatenreichen Periode in sich zu tragen; und er möchte sich wohl dem Magyarenthume zuwenden, aber sein Gemüth sei zu wenig magyarisch. Er müßte sich doch, um etwas Ungewöhnliches zu sein, der Fortschrittspartei anschließen und dadurch wäre er gezwungen, das deutsche Element in Ungarn zu unterdrücken.

Den immer berühmter werdenden Namen Kossuths hörte er nur mit der größten Erbitterung erwähnen und gar oft vernahm man von ihm im Zirkel vertrauter Freunde tadelnde Aeußerungen gegen den großen Agitator der magyarischen Nation. — Görgey verließ bald den kaiserlichen Dienst, da sich ihm auch da keine besonderen Aussichten eröffneten und ging nach Prag, um sich

daselbst gänzlich den Naturwissenschaften zu widmen und womöglich auf diesem Felde etwas zu erreichen. Indessen gelangte er bald zu der Ueberzeugung, daß sein Talent kaum über die Mittelmäßigkeit hinausreiche, weswegen er wieder, nach seiner Verheirathung mit einer Gouvernante eines aristokratischen Hauses, nach Ungarn sich zurückzog, alle Pläne des Ehrgeizes und der Ruhmsucht als unzulänglich zur Ausführung aufgab und sich mit dem bescheidenen Gute begnügte, das ihm durch Erbschaft zugefallen war.

Nachdem aber der Sturm der Märzrevolution hereingebrochen war und die Magyaren auf friedlichem Wege die Concessionen, welche ihre Selbstständigkeit garantiren sollten, erreicht hatten, erwachte Görgey's Ruhmsucht von Neuem wieder und er entschloß sich, aus dem Dunkel seines zurückgezogenen Lebens hervorzutreten und bei der neuen Gestaltung der Dinge Nahrung für seine ehrgeizige Seele zu suchen. Der Keim des künftigen weltberühmten Krieges trat immer stärker hervor, bot aber für einen Menschen, der nach Auszeichnungen strebte, noch keinen glänzenden Stoff dar. Görgey schrieb zu jener Zeit mehrere ungarische Aufsätze, um sein Talent auf dem publizistischen Felde zu versuchen, unterließ aber bald eine Fortsetzung derselben, da sie bei dem magyarischen Lesepublikum, das an gediegene politische Aufsätze gewöhnt ist, ganz spurlos vorüber gingen.

Nach den verunglückten publizistischen Versuchen schloß sich Görgey mit der ganzen Kraft seines Insinuationstalentes an das immer in hellerem Glanze aufleuchtende Gestirn Ungarns, an Kossuth an, um durch dessen Protektion einen Wirkungskreis für seine ruhmdürstige Seele zu erlangen. Der fleißige Mathematiker hatte sich nicht verrechnet, denn als Jellachich seinen räuberischen Einfall in Ungarn machte und die Ungarn ihre Streitkräfte organisirten, trat auch Görgey in die Reihe der Vaterlandsvertheidiger, und erhielt durch Kossuth sogleich eine höhere Offizierstelle. Im Monat Oktober erhielt er als Obrist ebenfalls aus den Händen Kossuths den provisorischen Oberbefehl über die obere Donau-Armee.

Diese Wahl hatte gar Manchen überrascht, denn die Meisten hörten den Namen Görgey zum ersten Male aussprechen, aber Alles beugte sich vor dem heilig gehaltenen Willen

Kossuths, welcher leider durch den erheuchelten Patriotismus und durch die angenommene Maske eines energischen und unbestechlichen Revolutionärs von Seiten Görgey's sich täuschen ließ, trotz seines prophetischen Scharfblickes und trotz seiner tiefen Menschenkenntniß. —

Wer hätte aber Görgey nicht für einen begeisterten und revolutionären Patrioten halten sollen, nachdem er an dem Landesverräther Grafen Zichy ein so eklatantes Strafexempel statuirt hatte? Das ist der Mann der That, dachte Kossuth, ein Mann, vor dessen patriotischem Eifer die Privilegien der Aristokraten verschwinden, ein Mann, der vor keiner That zurückschreckt, wenn es gilt, das Vaterland zu retten.

Wie sehr sich leider Kossuth täuschte, zeigte sich allzubald, denn kaum fühlte Görgey, auf den Schultern der Insurrektion und durch Kossuths Protektion gehoben, sich stark genug, um eine eigene Partei zu bilden, als er auch schon den Boden der Revolution verließ und jene Creaturen um sich versammelt, welche von jeher der Ruin aller Revolutionen und die Geißel der Menschheit sind. Die aristokratischen Elemente der ungarischen Nation bedurften eines Mittelpunktes, um den sie sich concentriren konnten, und Görgey, im innersten Herzen ein geschworener Feind des Magyarenthums und auf eigne, abgesonderte Stellung sinnend, gab sich um so eifriger zu ihrem willigen Werkzeug hin, da sein heilloses Streben auch dahin ging, gegen Kossuth Opposition zu machen, seine Macht und seinen Ruhm zu unterwühlen. So untersteht sich der Wurm, die Lebenskraft einer Rieseneiche zu untergraben und durch sein rastloses Nagen die Stürmetrotzende und Wettererprobte zu stürzen.

Bei der Schlacht von Kapolna beging Görgey bekanntlich den ersten Verrath, indem er nicht nach dem von Dembinski ausgearbeiteten Schlachtplane, sondern auf eigene Faust manövrirte und dadurch die Ungarn in die Nothwendigkeit versetzte, sich zur Theiß zurückzuziehen, anstatt es ihnen möglich zu machen, die österreichische Armee gänzlich zu vernichten, was gewiß bei der Ausführung von Dembinski's Schlachtplan erfolgt wäre.

Zum zweiten Male ward Görgey zum Verräther an Ungarn, indem er im Monat Mai nach dem siegreichen Entsatze von Komorn die ihm zur Disposition stehenden zahlreichen Streitkräfte zur Ein-

nahme einer unbedeutenden und in strategischer Beziehung unwichtigen Festung verwendete, anstatt die gänzlich demoralisirte und in wilder Auflösung begriffene österreichische Armee bis vor die Mauern des unter der härtesten Militärherrschaft schmachtenden Wiens zu verfolgen, das sein edelstes Blut für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns verspritzte und das sehnsuchtsvoll der Stunde harrte, wo die Magyaren es von seinem Sklavenjoche befreien sollten. Damit wäre aber die Kriegsfackel, einmal im Herzen der Monarchie angezündet, zur Freiheitsflamme für Ungarn und Europa geworden und das war es eben, was Görgey nicht wollte. Die Magyaren wären ja dann als die Apostel und Kossuth als der Messias der Freiheit betrachtet worden. Er selbst aber hätte den Kriegsruhm mit den Generalen Bem und Dembinski theilen müssen; das Aristokratenthum endlich, das Lebenselement Görgey's wäre dann ja auch für immer verloren gewesen. Er machte daher in der Verfolgung das unglückselige „Halt", welches Ungarn zu Grunde richtete und wandte sich, um dem Feinde Zeit zur Reorganisation zu lassen, mit seinen begeisterten Truppen gegen Ofen. In drei Tagen, versicherte Görgey, ist die Festung in unsern Händen. Die drei Tage schwollen indessen zu drei Wochen an. — Ofen war genommen, aber Oesterreich organisirte seine aufgelösten Streitkräfte so gut als möglich und die russischen Heere standen an der Grenze.

Doch noch immer wäre es Zeit gewesen, die dem Vaterlande geschlagenen Wunden, obwohl mit weit größerer Kraftanstrengung als sonst, zu heilen, wenn nicht der böse Geist des Neides und der Tücke Görgey's Gemüth gänzlich in seinen Klauen gehabt hätte. Er wollte die wohlersonnenen und trefflich ausgearbeiteten Pläne Dembinski's durchaus nicht in Ausführung bringen, weil er wohl wußte, daß sie den Feind vernichten mußten und benutzte den nationalen Eigendünkel und die reaktionären Gelüste magyarischer Aristokraten, um eine Partei für sich zu bilden und den Samen der Zwietracht zwischen den Polen und den Magyaren auszustreuen.

Görgey ward in seinen verrätherischen Plänen und ruchlosen Entwürfen noch durch den Umstand bestärkt, daß Kossuth den glorreichen Eroberer von Siebenbürgen, Bem, den das Volk wie einen Kriegsgott verehrte, zum Generalissimus machen wollte und nur auf eine Gelegenheit harrte, um diese heilsame Anordnung in

Ausführung zu bringen. Leider sollte sich aber keine Gelegenheit mehr dazu bieten, denn von Tag zu Tage vergrößerte Görgey die Zahl der Verräther und der Verräthereien! —

Bei Debreczin fand der dritte schmähliche Verrath Görgey's statt. Nagy Sandor schlug sich daselbst mit der ganzen Kraft patriotischer Begeisterung und heroischem Muthe an der Spitze von 18000 Mann, gegen eine beinahe dreifach überlegene Anzahl russischer Truppen. Die Ungarn hatten nur 24 Kanonen, kämpften aber mit doppelter Kraftanstrengung, weil sie Debreczin, das Herz Ungarns, behaupten und die Russenmasse um jeden Preis nur so lange aufhalten wollten, bis Görgey mit seinem 40,000 Mann starken Corps ihnen zu Hülfe geeilt wäre. Aber alle blutigen Opfer waren vergebens, denn Görgey, der sich mit seinen Truppen nur zwei Stunden von Debreczin befand, ließ dieselben ruhig campiren und ließ die zwanzig schweißtriefenden Couriere, welche während einer Stunde von Nagy Sandor zu ihm geschickt wurden, ohne Antwort wieder abziehen. Er hörte ruhig und mit kaltem Blute die Schilderung des blutigen ungleichen Kampfes und ließ alle die inständigen Bitten um schnelle Hülfe unerhört. Wäre er mit seinem Corps auf das Schlachtfeld gekommen, so würden die Russen eine totale Niederlage erlitten haben, aber er verharrte bei seiner hartnäckigen Weigerung, die Ungarn mußten der numerischen Uebermacht weichen, Debreczin mußte dem Feinde preisgegeben werden und die Russen konnten ungehindert vorrücken. —

Doch noch war nicht Alles verloren. Aber die schwarze Seele des Verräthers schreckte vor keinem Verbrechen mehr zurück und er setzte seinen fluchwürdigen Handlungen durch seinen vierten himmelschreienden Verrath die Krone auf. Bei Villagos war es, wo er der ungarischen Nation die größte Schmach anthat, die einem kriegerischen Volke nur widerfahren kann. Er hatte seine Truppen eine solche Stellung nehmen lassen, daß sie von dem Feinde umringt, die Waffen strecken mußten. Er bediente sich noch der schändlichen Lüge, daß die Russen als Verbündete der Ungarn zu betrachten wären, bewerkstelligte aber vorzüglich darum die Unterwerfung der Ungarn an die Russen und nicht an die Oesterreicher, um das Maaß des Unglücks für sein Vaterland voll zu machen und jede freundliche Annäherung zwischen seinem unglücklichen Lande und der herrschenden Macht zu hintertreiben. Wie trefflich dieser

teuflische Plan gelang, zeigte sich leider nur zu bald, denn um der Welt zu zeigen, daß es eine selbstständige Henkersgewalt besitzt, ließ Oesterreich die edelsten Männer Ungarns hinschlachten, obgleich ihnen von Rußland vollständige Amnestie garantirt ward. Für sich selbst hatte Görgey die vollkommenste Garantie vom General Paskiewicz erlangt, seine übrigen Kampfgenossen aber, ja selbst seine Adjutanten, denen er immer besonderes Wohlwollen heuchelte, überlieferte er sorglos der blutigen Rache des Feindes.

Für eine solche schmachvolle That hat die Sprache keinen Ausdruck, denn es gibt keinen Beweggrund, der ihr zur Rechtfertigung dienen könnte. Leider aber gibt es doch eine Parthei, welche dem Vaterlandsverräther noch eine Entschuldigung in den Mund legt. Es sind dies die Conservativen und Constitutionellen, welche Görgey's Verfahrungsweise in seiner loyalen Gesinnung motivirt finden wollen, indem sie behaupten, daß er nur ein constitutionelles, unabhängiges, aber nicht ein republikanisches Ungarn wollte. —

Wir wollten zwar von Herzen gerne den Conservativen und Constitutionellen die Freude gönnen, einen solchen Charakter, wie der Görgey's ist, zu ihren Anhängern zu zählen, als Geschichtsschreiber ist es jedoch unsere Pflicht, die Wahrheit der Dinge so rein und so klar, als nur möglich, der Welt zu überliefern, daher müssen wir geradezu der Behauptung widersprechen, als wäre Görgey von einem politischen Prinzip zu seiner Handlungsweise bestimmt worden und führen von hundert Beweisen, daß er stets vorgab, für die Freiheit ganz Europa's, für das republikanische Prinzip zu kämpfen, folgende Proclamation an, die er von Komorn aus erließ:

Kampfgenossen!

Kaum ist ein Monat verflossen, als wir hinter der Theiß standen, zweifelnde Blicke werfend auf unsere zweifelhafte Zukunft.

Wer hätte es damals geglaubt, daß wir nach einem Monat bereits die Donau würden überschritten haben und der größte Theil unseres schönen Landes befreit sein würde von dem Sclavenjoche der treubrüchigen Dynastie!?

Unsere muthigsten Männer hätten nicht gewagt, so Vieles in ihrer Zuversicht zu erwarten. Aber der heilige Geist des Patriotismus durchglühte Euch. Ihr habt gesiegt, zweimal nach einander

gesiegt und müsset fernerhin siegen. Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kömmt!

Entscheidend war jede Schlacht die wir bisher schlugen, noch entscheidender werden jene sein, die wir fernerhin kämpfen werden.

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kömmt!

Euch wurde das Glück beschieden, diesem schönen Lande seine alte Selbstständigkeit, seine Nationalität, seine Freiheit und die Garantie seines ewigen Bestandes zu erringen. Das ist Eure schönste heiligste Aufgabe.

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kömmt!

Viele unter uns glauben, daß unsere erwünschte Zukunft bereits erkämpft sei, aber täuschet Euch nicht, denn dieser Krieg wird nicht zwischen Ungarn und Oesterreich entschieden; dies wird ein europäischer Kampf werden; ein Kampf des natürlichen heiligen Rechtes gegen die freche Tyrannei. — Und das Volk wird und muß überall siegen!

Aber genießen werdet Ihr diesen Sieg nicht, wenn Ihr seine wahrhaft treuen Vorkämpfer sein wollt. Denn seine treuen Vorkämpfer könnt Ihr nur dann sein, wenn es Euer fester Entschluß ist — die Märtyrer dieses schönsten und herrlichsten Sieges zu werden.

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kömmt!

Und da es mein fester Glaube ist, daß unter Euch kaum Einer ist, der ein feiges Leben einem herrlichen Tode vorzöge und der nicht gleich mir fühlte, daß eine Nation, deren Söhne die Helden von Szolnock, Hatvan, Bicske, Iszaszligh, Waitzen, Nagy Sárló und Komorn waren, nicht zum Sclaven gemacht werden kann, so bleibt mir auch im fürchterlichsten Kanonenfeuer für Euch nur die Eine Parole:

Vorwärts Kampfgenossen! Nur immer vorwärts!

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kömmt!

Durch diese Proclamation allein hat sich Görgey offenbar zum republikanischen Prinzipe bekannt, es war daher keine Unzufriedenheit mit der Tendenz des ungarischen Krieges, die ihn zu seinem schnöden Verrathe verleitete, sondern wie, wir bereits bemerkten, kleinlicher Ehrgeiz und kleinliche Eifersucht. —

Sollte aber noch Jemandem irgend ein Zweifel über den schmachvollen Character Görgey's übrig bleiben, so braucht er nur

das Verdammungsurtheil Kossuths über ihn zu vernehmen, um zur vollkommenen Gewißheit zu gelangen. —

Der Name Görgey's wird auf ewige Zeiten gleichbedeutend mit Schmach und Niederträchtigkeit sein; der Magyare, der seine Lippen zum Fluche öffnet, wird nur den Namen Görgey aussprechen und wird Jemand seinen Kindern einen Segen geben wollen, so wird er sagen: Du sollst werden wie Kossuth, aber nicht wie Görgey! —

Wir sind mit der uns gestellten Aufgabe zu Ende.

Die strahlende Sonne, der wir über Ungarn hingefolgt sind, ist untergegangen — auf den hellen Tag ist dunkle Nacht gefolgt, und wir wissen nur das Eine von der Sonne zu sagen, daß sie wieder aufgehen wird, nicht aber wann!

Und statt des glänzenden Lichtstrahls, der über die Ebenen dahinströmte und alles Lebendige zum Glück emporrief, wallen schwarze Nebel durch das Land und umhüllen Alles mit Nacht und Tod, die bleichenden Gebeine der Erschlagenen schimmern allein aus dem Dunkel. Die Geister der Erschlagenen aber ziehen dahin und in wildem Rufe tönt ihre Stimme durch das Land:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Inhaltsverzeichniß.

Erster Band.

Seite

Allgemeine Einleitung VII
Ludwig Kossuth 8
Programm der Opposition 15
Portraits vom Landtage 22
Kossuth's Rede vom März 1845 33
Kossuth's Wahl zum Deputirten 36
Kossuth's Rede am 3. März 1848 39
Manifest des Kaisers von Oesterreich an die Croaten vom 10. Juni 1848 66
Kossuth's Einleitung zum „Kossuth Hirlapja“ 76
Kossuth's Artikel „Unser Verhältniß zu Oesterreich“ 81
Kossuth's Rede am 11. Juli 1848 87
Ungarisches Promemoria an den Palatin 107
Kossuth's Rede am 20. Juli 1848 119
Perczel's Rede am 21. Juli 1848 127
Eötvös' Rede am 21. Juli 1848 132
Adresse des ungarischen Repräsentantenhauses an den König von Ungarn 141
Teleky's Rede am 3. August 1848 152
Kossuth's Rede am 3. August 1848 157
Kossuth's Artikel aus dem „Kossuth Hirlapja“: „Ungarn und Oesterreich“ 170
Auszüge aus ungarischen Blättern über den serbischen Kriegsschauplatz 177
Jellachich's Proklamation vom 6. Aug. 1848 208
Die ungarische Gesandtschaft in Innsbruck am 8. August 1848 . 212
Meßaros' Bericht über den Krieg mit den Serben 214
Verordnung des Ministerpräsidenten L. Batthyany gegen die Rüstung Jellachich's 217
Sitzung des ungarischen Repräsentantenhauses am 21. Aug. 1848 220
Bericht vom serbischen Kriegsschauplatz 238

Seite
Proclamation des ungarischen Ministeriums an die Armee vom 30. August 1848 246
Kossuth's Rede am 4. September 1848 247
Die ungarische Deputation in Schönbrunn am 9. September 1848. Pazmandy's Rede 254
Jellachich's Einfall in Ungarn am 9. September 1848 260

Zweiter Band.

Erlaß des Kaisers an den Erzherzog Stephan vom 11. Aug. 1848 5
Erlaß des Kaisers an den Ban Jellachich vom 4. Sept. 1848 . 7
Beschluß des ungarischen Repräsentantenhauses in der croatischen Frage 9
Denkschrift des österreichischen Ministeriums über das zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Oesterreichs bestehende Band der Einigung 19
Critik derselben 33
Der serbische Krieg 59
Kossuth's Aufruf zur Gründung von Landesvertheidigungsvereinen 96
Kossuth's Aufruf, die Waffen zu ergreifen 99
Proclamation des ungarischen Repräsentantenhauses am 27. Sept. 1848 114
Aktenstücke des Erzherzogs Stephan über die Zustände Ungarns . 119
Schlacht bei Velencze 129
Sitzung des Repräsentantenhauses vom 30. Sept. 1848 132
Königl. Rescript vom 4. Oct. 1848, gegengezeichnet von Recsey . 147
Kossuth's Rede in Szegedin am 4. Oct. 1848 152
Sitzung des ungarischen Repräsentantenhauses am 7. Oct. 1848 . 154
Manifest der ungarischen Nation an den Reichstag in Wien . . 159
Beschluß, die Verwendung der ungarischen Armeen gegen Jellachich betreffend 164
Kossuth's Rede am 17. Oct. 1848 165
Artikel aus dem „Kossuth Hirlapja“: „Ungarische Angelegenheiten im Auslande“ 172
Proclamation des ungarischen Landesvertheidigungsausschusses an die Bewohner Croatiens 174
Instruktion in Angelegenheit des Landsturmes 177
Aufruf Zaboklicki's an die Polen 188
Schlacht bei Schwechat 192
Einmarsch der österreichischen Armee in Ungarn 200
Ungarischer Protest gegen den König Franz Joseph 202
Organisation der ungarischen Streitkräfte 206
Bem und seine Sendung nach Siebenbürgen 208
Gefecht bei Babolna, Schlacht bei Moor 210
Räumung Pesths, Uebersiedelung der Regierung nach Debreczin . 214
Windischgrätz in Pesth 219
Schlick, Simunich und Rosa Sandor 220

	Seite
Debreczin	222
Bem in Siebenbürgen	225
Das Theißgebiet und Görgey's Manöver	229
Die Festungen der Ungarn und die Stimmung des occupirten Landes	232
Schlacht bei Szolnok, Görgey's Zug durch die Zips	235
Vordringen der Ungarn im Norden, Rückzug im Süden . . .	239
Die ungarische Armee und ihre verschiedenen Truppengattungen .	241
Die russische Intervention	245
Urban's Streifzug. Vereinigung der ungarischen Armeen . . .	247
Schlacht bei Kapolna. Gefecht bei Mezökövesd	248
Treffen bei Szegled. Der Landsturm an der Donau	252
Sturm auf Theresianopel und Szegedin. Abzug des serbischen Hülfscorps	254
Budapesth	257
Bem in Siebenbürgen	261
Offensive der Ungarn	268
Ein Kriegsrath in Debreczin	271
Kossuth's Gebet auf dem Schlachtfelde von Kapolna	275
Komorn	279
Treffen bei Aszod. Entsetzung Peterwardeins	284
Schlacht bei Gödöllö und Tabiobicske	286
Pesth und Waitzen	288
Rückzug der Oesterreicher. Schlachten bei Nagy Sarlo und Gran	293
Entsetzung Komorns	297

Dritter Band.

Croatien	1
Kossnth's Proclamation nach der Schlacht bei Gödöllö	4
Die Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen	11
Die einzelnen Parteien unter den Magyaren	13
Das neue ungarische Ministerium	15
Ein Artikel Kossuth's aus dem „Közlöny“ über die Unabhängigkeitserklärung	19
Görgey's Ungehorsam	22
Eroberung Ofens	23
Gesammtüberblick über die Lage der Dinge	30
Die ungarisch-polnische Allianz; Rußlands Intervention . . .	34
Das Verhalten der Türkei	38
Die ungarischen Gesandten im Auslande	42
Die Parteien in der ungarischen Armee	48
Kossuth's Einzug in Pesth	54
Stimmen aus der ungarischen Presse über Görgey	56
Ungarns Protest gegen die russische Intervention	59
Jellachich's Rückzug nach Esseg	62
Die Lage einzelner österreichischer Corps und der noch occupirten Festungen	65

Bayerische Staatsbibliothek München

	Seite
Kleinere Gefechte	69
Jellachich und die Südarmee	71
Ein Kriegsrath in Debreczin	74
Die ungarische Armee	79
Thätigkeit des ungarischen Ministeriums	83
Die Desertion der Palatinal-Husaren nach Ungarn	87
Die feindlichen Armeen	90
Das Lager bei Preßburg	93
Stellung und Stärke der österreichisch-russischen Armee	98
Proclamationen an die Serben; der Kampf im Czaikistendistrikt	100
Die russische Armee	109
Frankreichs Unthätigkeit in der ungarischen Angelegenheit	114
Gefechte bei Csorna und in der Schütt	116
Besetzung Raabs durch die Oesterreicher	121
Rundschreiben C. Batthyany's an die ungarischen Gesandten im Auslande	128
Die Russen in Nordungarn	131
Die Russen in Siebenbürgen	133
Kossuth an die Nationen Europas	138
Die Schlacht bei Komorn	140
Arads Fall	145
Besetzung Pesths und Gefecht bei Komorn	153
Schlacht bei Waitzen	155
Bem in Siebenbürgen	158
Die Niederlage des Banus	160
Englische Sympathien	165
Die Russen in Siebenbürgen	167
Erste Anzeichen des Einverständnisses Görgey's mit den Russen	169
Ende des Kriegs. Kossuth's Abschied von Ungarn	177
Die Festung Komorn	180
Komorns Belagerung im Jahre 1849	187
Dembinski	191
Bem	193
Arthur Görgey	196

Druck der Vereins-Buchdruckerei in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

UNGARN
und
seine Kronländer
Artistische Beilage
zu Arthur Frey's "Kossuth"
Einth. des Königr. Ungarn
A. Nieder Ungarn
B. Ober Ungarn.
I Kreis diesseits d. Donau
III Kreis diesseits d. Theiss
Gespannschaften u. Hauptorte derselben
Gespannschft. Hauptort Gespannschft. Hauptort
1. Pressburg Pressburg 1 Zips Käsmark
2. Neutra Neutra 2 Gömör Rosenau
3. Trentschin Trentschin 3 Hevesch Erlau
4. Turocz St. Martin 4 Borschod Miskolez
5. Arva Also Kubin 5 Torna Torna
6 Liptau Szent Miklos 6 Abaujvar Kaschau
7 Sohl Neusohl 7 Sarosch Eperies
8 Bars Kremnitz 8 Unghvar Unghvar
9 Honth Schemnitz 9 Zemplin Sator Allya Uyhely
10 Gran Gran
11. Neograd Balassa Gyarmath 10 Beregh Munkacs
12 Pesth Pesth
13 Batsch Zombor
II Kreis jenseits d. Donau
IV Kreis jenseits d. Theiss
Gespannschft Hauptort Gespannschft Hauptort
1 Wieselburg Wieselburg 1 Szaboltsch Nagy Kallo
2 Oedenburg Oedenburg 2 Szathmar Nagy Karoly
3 Raab Raab 3 Marmarosch Szigeth
4 Komorn Komorn 4 Bihar Gr. Wardein
5 Stuhlweissenburg dsgl. 5 Ugotsch Nagy Szöllös
6. Vesprim Vesprim 6 Bekesch Gyula
7 Eisenburg Stein am Anger 7 Tschongrad Szegedin
8 Szalad Szala Egerszegh 8 Tschanad Mako
9 Tolna Szexard 9 Arad Alt Arad
10 Schümeg Kaposvar 10 Temesch Temesvar
11 Baranya Fünfkirchen 11 Kraschow Lugos
12 Toronthal Gr. Becskerek
Die wichtigsten Schlachtorte des ungar. Krieges.
Schlachtort Zeit Name d. ung. Fldhr. Name d. östr. Fldhr.
Velencze 29. Sept 1848 Moga Jellachich
Schwechat 30. Octbr " Moga Jellachich
Kaschau 11. Dec. " Meszáros Schlik
Mór 30. Dec. " Perczel Jellachich
Hermanstadt 21. Jan. 1849 Bem Puchner
Szolnok 23. Jan. " Perczel Ottinger
Piski 9. Feb. " Bem Puchner
Kapolna 26-27. Feb. " Dembinsky Windischgrätz
Gödölö 5. Apr. " Dembinsky Windischgrätz
Waitzen 10. Apr. " Görgey Götz
Nagy Sarlö 15 Apr. " Görgey Wohlgemuth
Acs 21. Apr " Görgey Welden
Komorn 10-18. Juli " Görgey, Klapka. Haynau
Onod 21. Juli " Görgey Grabbe
Szegedin 3-4. Aug. " Dembinsky Haynau
Temesvar 10. Aug " Bem Haynau
Diese Orte, wo die wichtigsten Schlachten geschl. wurden sind in der Karte mit zwei Schwertern bez.
Zeichen Erklärung
ORTE von mehr als 100000 Ein.
ORTE " 50000 - 100000 "
Orte " 20000 - 50000 "
Orte " 10000 - 20000
Orte unter 10000 Einw.
Festungen. Ort wo ein Fluss schiffbar wird. Kanal Eisenbhn
Nagy bedeutet gross. Kis bedeut. klein
Biala " weiss. Nemet " deutsch
Czerna " schwarz. Szent " Sanct.
Ó " alt Új " neu
POLE
GALIZIEN
Österreich
WIEN
Pressburg
Ofen
PESTH
Debreczin
Klausenburg
Hermanstadt
Kronstadt
Szegedin
Theresienstadt
Temesvar
Belgrad
BUKAREST
SIEBENBÜRGEN
SLAVONIEN
CROATIEN
Illyrien
Steyermark
BOSNIEN
SERBIEN
OSSMANISCHES REICH
WALACHEI
MOLDAU
ADRIAT. MEER
Maasstäbe von
geogr. M. 15
ungarische Meil. 13.33
1° d. Äquators.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zu gefälliger Notiz.

Im Interesse der Käufer vorstehenden Werkes erscheint der dritte (Schluß=) Band in zwei Abtheilungen. Der Grund dazu liegt in dem Umstande, daß für den dritten Band wichtige und interessante Mittheilungen von Seiten bedeutender, mit den Ereignissen vollständig vertrauter Ungarn bestimmt sind, deren Herbeischaffung sich etwas verzögerte. Die zweite Abtheilung, die in sehr kurzer Zeit erscheint, wird diese Mittheilungen und den Schluß des ganzen Werkes mit der Karte von Ungarn u. s. w. bringen.

Druck der Vereins=Buchdruckerei in Leipzig.

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bussenius, Arthur Friedrich,

Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte

Bd.: 3

Mannheim 1849

Austr. 1583-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009571-0